Dr. H. E. G. Paulus

über die

Entstehungsart

der

drei ersten kanonischen

und

mehrerer apokryphischen Evangelien.

Heidelberg,

Verlag von August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

1822.

Universitäts
Bibliothek
Heidelberg

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Prüfung der Muthmaßung,

wie

die drei ersten Evangelien aus einem manchfach bearbeiteten Ur:Evangelium entstanden seyn möchten?

Eine 1805 sorgfältig durchgeführte Prüfung dieser damals von Vielen, nach dem Hauptgedanken, ohne das unentbehrliche Eindringen in das Detail der einzelnen Theile, begierig ergriffenen Hypothese, gab ich in Nro. 127, 128, 129, 130, 131, 132 der Hallischen A.L.Z. Nach Weglassung aller entbehrlichen, zum Theil allzu andränglichen Stellen, enthält diese Recension alle bedeutende Data und Forschungen, welche die Unzulässigkeit jenes Erklärung-Versuchs über die sonderbare Eimstimmung und Nichteinstimmung der drei ersten Evangelien, denen, welche dergleichen durchforschen wollen und können, indessen erwiesen. Daher verdient sie in dieser abgekürzten Gestalt um so mehr hier zuerst wiederholt zu werden, weil dadurch die Aufgabe selbst dargestellt, durch Entfernung eines scheinbaren Erklärungsversuchs andern Ansichten der Weg wieder geöffnet, auch manches hiezu Dienende von den apokryphischen Evangelien aufgehellt und berichtigt wird. Dem Schrifterklärer sowohl als dem Textbeurtheiler (Kritiker) wird zugleich die Beleuchtung mancher einzelnen schwierigen Bibelstellen, hoffe ich, nicht unwillkommen seyn. Mögen weitere Bearbeitungen das hier Zusammengedrängte, nach neuer Prüfung, in weitern Umlauf bringen.

Einleitung in das neue Testament

von

J. G. Eichhorn.

Erster Band 1804. XVI. u. 680 S. in 8.

(Recensirt in der A L.Z. den 13. Mai 1805.)

Ohne Zweifel ist es allen, welche das N. T. kritisch studieren, erwünscht, die Hypothese von Entstehung der drey ersten kanonischen Evangelien aus einem Urevangelium, so vollständig, wie möglich, entwickelt zu sehen. Hr. E. hat ihr den ganzen ersten Band seiner kritischen Schriften über das N. T. gewidmet. Eine genaue und detaillirte Prüfung der Sachkundigen, deren aber bey einer so verwickelten kritischen Frage nicht allzu viele seyn möchten, hat nunmehr reife Beurtheilungen dieser in Hinsicht auf die spezielle Ausführung neuen, doch nach dem Hauptgedanken durch Lessing vorbereiteten, alsdann durch Corrodi (S. 397.) schon nach den vorgezeichneten Hauptlinien, zuletzt aber durch Marsh (den jetzigen Bischof vou Landaff) nach dessen unüberwindlichen, Fleiß ausgeführten Hypothese zu veranlassen.

Das Räthsel, welches gelöst werden soll, ist im Allgemeinen bekannt genug. Die drey ersten der kanonischen Evangelien haben so, wie sie griechisch vor uns sind, in vielen Stellen die auffallendste Verwandtschaft mit einander, theils im Wörtlichen, nicht blos einzelner Ausdrücke sondern ganzer, oft mehrerer Verse, theils aber auch in der Gedankenfolge, selbst wo diese nicht durch den Gang einer Begebenheit selbst bestimmt ist. Dagegen fehlt

es denn aber auch, oft mitten zwischen den verwandtesten Stellen, nicht an eben so eigenthümlichen, von der Verwandtschaft abweichenden, oft dennoch blos gleichbedeutenden Ausdrücken, Sätzen und sogar Reihen von Versen. Es fehlt zum Theil an Uebereinstimmung in der Folge der Begebenheiten. Oft sind wesentliche Umstände verschieden; hie und da treten Verschiedenheiten ein, die man nicht blos für Differenzien, sondern für wirklich unvereinbar anerkennen muß, obgleich sie nur Nebenumstände betreffen. Endlich sind, wie man bald bemerken muß, manche Abschnitte allen dreyen, manche nur dem Matthäus und Markus, manche nur dem Lukas und Markus, gemeinschaftlich; andere hingegen hat jeder Einzelne blos für sich. Und selbst mitten in gemeinschaftlichen Erzählungen fügt der eine für sich allein dieses, der andere jenes bey. Die Frage ist also, was wohl, weil die Geschichte uns verläßt, als faktisch vorausgesetzt werden müsse, um die Entstehung dieses vielseitigen und kontrastirenden Phänomens dem Geschichtforscher erklärbar zu machen? Welche Ursachen müssen diesen vorliegenden Würkungen vorangegangen seyn?

Nichts ist leichter als die zwey zu Lösung des Räthsels möglichen Hauptwege zu errathen. Die vielfache Verwandschaft sowohl als die daneben beobachtete Nichtübereinstimmung wird sie sich etwa aus gemeinschaftlichen Quellen für alle drey? oder wird sie sich daraus ableiten lassen, daß unter den dreyen sich Einer gegen Zwey? oder Zwey gegen Einen als gemeinschaftliche Quelle verhielten, die Verschiedenheiten aber durch irgend einen Dritten, theils mündlichen, theils schriftlichen Einfluß bewirkt wurden? Nimmt man gemeinschaftliche Quellen an, entweder für alle drey oder wenigstens für zwey jener Evangelien, so kann entweder schon ursprünglich Ein Ganzes, oder es können kleinere einzelne Erzählungen von verschiedenem Umfang, noch ohne Zusammenfügung in ein vielfaches Ganzes, existirt haben, wie hievon im Lukas Kap. 9, 51. — 18, 14. ein auch von Hn. E. S. 599. anerkanntes größeres Beispiel sich zeigt.

Hr. E. setzt unter der Benennung Urevangelium, ein bereits durch einen Schüler der ersten Apostel zusammengetragenes

Ganzes als Urschrift für Matthäus, Markus und Lukas voraus, und sucht daraus die unter diesen Namen auf uns gekommenen drei Aufsätze, als Produkte der vierten, fünften Hand zu deduciren und gleichsam vor unsern Augen zusammen zu fügen. Die große Mühe, durch welche der Verfasser diese Verarbeitungen, Ueberarbeitungen und Umarbeitungen, aus denen am Ende eine so kleine Arbeit, wie die drei ersten Evangelien sind, entstanden seyn solle, nach der Fülle seines Scharfsinns als denkbar und zu seiner Erklärung nöthig zeigt, verdient und fordert, daß der Beurtheiler ihm Schritt für Schritt nachzufolgen und jedes Moment, woraus allmählig das Resultat zusammen gefügt wird, einzeln und im Zusammenhang zu erwägen sich bemühe.

Hr. E. hat seine Hypothese durch kirchenhistorische Vorbereitungen einzuleiten gesucht, in der Hauptabhandlung alsdanu sie selbst in ihrer Vollständigkeit aufgeführt, zuletzt aber die Wichtigkeit ihrer Erscheinung durch die aus ihr entstehenden Folgerungen empfohlen.

Die Vorbereitung (bis S. 147.) hat eine gedoppelte Absicht; einmal: darzuthun, daß vor den drei ersten kanonischen Evangelien mehrere andere im Gebrauch gewesen seyen, nnd alsdann, daß erst am Ende des zweiten und im Anfang des dritten Jahrhunderts die Kirche aus den vielen Evangelien vier zum allgemeinen Gebrauch ausgehoben habe, welche dazu die nöthige Ausarbeitung und die meisten Kennzeichen der Wahrheit gehabt haben sollen. Beide Behauptungen aber bleiben, nach unserer Einsicht, am Ende völlig unerwiesen und unerweislich.

Der ganz absichtlose Geschichtforscher wird immer zuerst die blosen Data des Alterthums nach ihrem schlichten Siun, ohne sie mehr oder weniger, als sie enthalten, sagen lassen zu wollen, sich und seinen Lesern vorhalten und alsdann mit der sorgfältigsten, aber auch lenksamsten Aufmerksamkeit sich dem, wohin sie vereint ihn leiten können, überlassen. Jede zum voraus gefaßte Hypothese wird allzuleicht eine nicht ganz uneingenommene Auslegerin aller andern Spuren.

Bekanntlich weiß man von dem Inhalt des Evangeliums secundum Hebraeos nichts bestimmtes, als die wenigen Stellen, welche Clemens Alex., Origenes und Hieronymus, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß sie daher genommen seyen, uns überliefert haben, und die man bei Fabricius im Codex Apocr. N. T. p. 355. ff. leicht überschauen kann. Dagegen behauptet nun S. 18. von dem Evangelium nach den Hebräern: „Je weiter wir zurückgehen, desto allgemeiner ist der Gebrauch davon.“ Wer vermöchte dieses nachzuweisen? Die Data müssen es zeigen.

1) „Justin der Märtyrer kennt blos Denkwürdigkeiten der Apostel, die, wofern sie auch nicht ganz einerlei mit dem Evangelium der Hebräer sind, doch mit ihm verwandt waren und ihm näher kamen, als einem unserer noch vorhandenen Evangelien.“ Hierdurch wäre also hier mit einem mal ein großer Theil dieses „uralten“ Evangeliums wieder aufgefunden! Aber wie? Wenn es auch nur möglich seyn soll, zu erweisen, daß die apostolischen Denkwürdigkeiten bei Justin mit dem Evangelium der Hebräer nahe und sogar näher als mit den kanonischen verwandt seyn, so muß man doch zuerst dieses Evangelium der Hebräer selbst anderswoher nach mehreren seiner Bestandtheile kennen, um alsdann zu zeigen, daß jene Denkwürdigkeiten mehr mit diesen als mit Matthäus, Lukas ꝛc. übereinkommen. Andere Bestandtheile des Evang. sec. Hebr. aber, als die von Clemens, Origenes, Hieronymus und Epiphanius angegebenen, kennt niemand mehr. Diese betragen, wenn man auch alles zusammen nehmen dürfte (ohne zuvörderst das, was Epiphanius giebt, wegen innerer Spuren vielmehr von einer ganz andern Quelle als dem von den drei andern Kirchenvätern benutzten Evang. sec. Hebraeos abzuleiten), immer doch äußerst wenig. Selbst Stroth, welcher das Verdienst hat, die kritische Aufmerksamkeit auf das Eigenthümliche jener Apomnemoneumen bei Justin schon 1777 geweckt zu haben, war (s. Eichhorns Repertor. f. bibl. Lit. 1 Th. S. 22.) nicht mehr vermögend, als „zeigen zu können, daß Justin Eine Stelle so angeführt habe, wie sie im Evang. nach den Hebräern gestanden, den Zusatz zu der Stimme bei der Taufe: *υἱος μου ει συ· ἐγὼ σήμερον γε-γέννηκα σε!* und daß Justin Eine Begebenheit mit solchen Um-

ständen erzählt habe, mit denen sie nicht in unsern Evangelien, wohl aber in dem oftgenannten palästinischen erzählt wird.“ Wir wollen erst in der Folge berühren, wie wenig selbst diese Uebereinstimmung Einer Stelle entschieden ist, und wie wenig sie beweist, daß die Apomnemoneunen Justins diese Eigenthümlichkeit gerade aus dem Evang., welches Epiphanius als das Ebionitische excerpirte, geschöpft hatten. Auf jeden Fall aber wäre es Eine Stelle! Mit unserm griechischen Matthäus hingegen und selbst mit Lukas stimmen die apostolischen Denkwürdigkeiten an hundert Stellen wörtlich überein. Wie vermögen wir also irgend zu wissen, daß sie viel näher dem meist unbekannten Evang. sec. Hebraeos, als unserm Matthäus ꝛc. verwandt seyen? Die nächstfolgende Behauptung ist: 2) „Die Väter vor Justin sprechen nie von dem Evang. der Hebräer mit Geringschätzung, als von einem apokryphischen Buche.“ Sie sprechen nämlich gar nicht von diesem Evang. Sie nennen es nie; daher sprechen sie freilich auch nicht davon als von einem apokryphischen Aufsatz. So wie, leider! man überhaupt von Vätern vor Justin als Schriftstellern fast gar nichts sagen kann.

3) „Die, wenn gleich nicht ächte, aber doch sehr (?) alte Schrift des Ignatius, epa ad Smyrn. c. 3. citirt eine Stelle, die Hieronymus nur, so wie sie lautet, im Evang. der Hebräer wieder fand.“ Allerdings fand Hieronymus in der lateinischen Uebersetzung des genannten Ignatiusschen Briefs, die er (vermöge des bekannten vidi statt οἶδα ꝛc.) gebrauchte, Eine Stelle, welche er auch in dem von ihm kurz zuvor übersetzten hebräischen Evangelium der Nazoräer antraf. Aber eben diese Stelle hatte Origenes s. proem. l. I. περι αρχων, in einem libellus, qui appellatur *doctrina Petri*, gefunden. Dies weiß Hr. E. natürlich so gut, wie wir. Vergl. Fabric. l. c. p. 359. in der Note. Deswegen müssen wir nach den Gesetzen der unpartheiischen Geschichtforschung auch an die gleiche Möglichkeit erinnern, daß der Brief an die Smyrnäer jene Stelle eben so wohl aus der doctrina Petri, als aus dem Evang. sec. Hebr. der Nazoräer, daß er sie wohl gar aus keinem von beiden, sondern noch aus einer mündlichen (mit Luk. 24, 39. parallelen)

Fortpflanzung haben konnte, welche erst später in jene Apokrypha übergieng.

4) „Hegesippus brauchte das Evang. der Hebräer (nach Eusebius Kirchengeschichte 4, 22.) in seinen Schriften.“ Dies klingt sehr voll von dem wenigen, was der gute Hegesippus zusammen geschrieben hat. Eusebius sagt blos: „Hegesippus setzt einiges (τιθησι τινα) aus dem Evang. καθ' ἑβραιους und aus dem Syrischen, und besonders aus dem hebräischen Dialekte, und zeigt, daß er aus den Hebräern zum christlichen Glauben übergegangen ist; auch erwähnt er andere Dinge, gleich als aus einer ungeschriebenen jüdischen Ueberlieferung.“ Vertheilt man jene „einige“ Spuren von dem Ursprung des Hegesippus aus den Hebräern auf das Syrische und auf den hebräischen Dialekt und auf das Evang. sec. Hebr., so möchte wohl nur weniges auf das letztere fallen. Die Hauptfrage aber ist: hatte Hegesippus dies wirklich aus dem Evang. sec. Hebr.? Eusebius fand einiges, was Hegesippus angeführt hatte, im Evang. der Hebräer seiner Zeit, etwa so, wie Hieronymus die obige Stelle auch dort gefunden hat, welche aber Origenes auch in einem andern alten Apocryphum fand. Um Subreptionen zu vermeiden, muß man daher genau bemerken: daß Eusebius beim Hegesipp einiges fand, was jenem aus dem Evang. sec. Hebr. zu seyn schien, daß aber Eusebius nicht angebe, Hegesippus selbst habe das Evang. sec. Hebr. als seine Quelle genannt. Dieser für das Resultat bedeutende Unterschied muß hier um so mehr bemerkt werden, wegen des nächstfolgenden Datums.

5) „Papias, sagt Hr. E., erklärt aus dem Evang. der Hebräer, die Geschichte von der Ehebrecherin.“ Diese Geschichte wäre demnach entschieden einer der ältesten Bestandtheile des vielgenannten Evang. nach den Hebräern? Hr. E. hat die griechischen Worte des Eusebius selbst in die Note gesetzt. ἐκτέθειται δε (Papias) καὶ ἄλλην ἱστορίαν περὶ γυναικὸς ἐπὶ πολλαῖς ἁμαρτίαις διαβληθείσης ἐπὶ τοῦ κυρίου, ἣν τὸ καθ' ἑβραίους εὐαγγέλιον περιέχει. Fassen wir, was sie wirklich sagt, sorgfältig auf! a) Nicht die (bekannte) Geschichte der Ehebrecherin

wird angedeutet. Eusebius spricht von etwas unbekanntem („eine andere Geschichte von einer Frau," nicht τὴν ἰς. περι της γυν.) auch b) nicht von einer bestimmten Sünde, wo alsdann das generelle, ἁμαρτια, oft dem speziellen, μοιχεια, πορνεια, gleich seyn kann, sondern „von falscher Anklage wegen vieler Sünden" ist die Rede. Ferner wird c) nicht gesagt, daß Papias diese Geschichte erkläre; ἐντέθειται bedeutet blos: er hat erzählt, oder angeführt. So setzt Eusebius kurz vorher προεντεθεισαις φωναις von zuvor angeführten Stellen aus Papias. Endlich, und was die Hauptsache ist, wird d) gar nicht gesagt, daß Papias jene Geschichte anführte aus dem Evang. der Hebräer. Eusebius unterscheidet diesmal recht bestimmt: „Papias führt an auch eine andere Geschichte . . . welche das ευαγγ. καθ ἑβρ. enthält." Eusebius also fand sie, zu seiner Zeit, in diesem Evangelium; aber er sagt nicht, daß Papias sie daher genommen, noch weniger, daß Papias das Evang. sec. Hebr. irgend schon genannt habe. Und wie wäre dies auch nur wahrscheinlich, da Eusebius im Eingang des Kapitels, aus dem Papias anführt, daß dieser Anekdotensammler von der mündlichen Ueberlieferung der Aeltern über das, was Jesus und die Apostel angedeutet, gerne profitirt und sie lieber, als spätere Auslegungen angenommen habe. Die von Papias nach seiner Weise mündlich erlernte Historie von der sündigen Frau war dann bis auf Origenes, Eusebius und Hieronymus Zeit herab auch in Schriften übergegangen; wie man überhaupt eine und eben dieselbe von jenen Anekdoten, der bis auf Papias hin noch blos mündlichen Fortpflanzung, etwas später, bald in einer doctrina Petri, bald in einem hebräischen Evang. der Nazoräer (des zweiten, dritten oder vierten Jahrhunderts?) als nunmehr niedergeschrieben, antraf. Aber daß Papias sie aus einem solchen Evang. genommen, daß man überhaupt ein solches zu seiner Zeit schon gekannt habe, dies kann schlechterdings nicht historisch dargethan, und darf jawohl nicht blos bittweise zugestanden werden.

Wenn wir alle diese Belege zusammen fassen, ist nichts sichtbar, als daß Papias, Hegesipp, Ignaz und Justin einiges we-

nige hatten, was spätere Kirchenväter auch im Evang. der Hebräer lasen. Daß aber jene Alten diese kleinen und wenigen Data aus einem solchen Evang. hatten, daß überhaupt ein solches Evang. damals schon war, dies bleibt unerwiesen.

Und so muß es auch bleiben. Denn betrachtet man, bei diesem Mangel an äußerer Geschichte, den Inhalt der Fragmente selbst, welche von den spätern Kirchenvätern aus dem ihnen gleichzeitigen Evangelium nach den Hebräern angeführt werden, so ist dieser an sich so beschaffen, daß er nicht etwa blos durch abenteuerliche Meinungen, sondern durch allerlei in der Nähe des Orts und der Zeit unmögliche Fehler (wie Parachronismen und andere leere Fictionen) sich als ein unläugbar späteres Produkt nothwendig selbst verräth. Sollte aber der Inhalt der noch vorhandenen Fragmente nicht entscheiden, sollten gerade diese nur zu den später hinzugekommenen Vermehrungen gehören, je nun! so weiß man von dem, was als früheres Evang. sec. Hebr. existirt haben soll, leider! jetzt gar nichts, und das uralte Produkt bleibt wenigstens für uns etwas Unerkennbares, worüber wir von Papias bis Justin in der That nichts erfahren können. Hatte es denn eine frühere Existenz, da doch gewiß vor Clemens Alex. nicht einmal der Name Ευαγγ. κατ' Εβρ. vorkommt? Wahrscheinlich wird es vielmehr, nach dem innern Gehalt, daß das Wenige, was das Evang. sec. Hebr. des dritten Jahrhunderts mit einigen Citationen jener Alten gemein hatte, erst theils aus diesen selbst, theils aus der gemeinschaftlichen Quelle mündlicher Tradition in das, was in jener weit späteren Zeit die Nazoräer als ein (erst aus unseren griechischen Evangelien ins Hebräisch-chaldäische übersetztes) sogenanntes hebräisches Evangelium besaßen, übergegangen war.

Abgesehen von andern Gründen, die wir hier nicht ausführen können, stimmt auch nur mit dieser Vorstellung von dem Ευαγγ. κατ' Εβραιους die Art von Schätzung überein, in welcher es bei den besten Kirchen-Schriftstellern des dritten Jahrhunderts stand. Prüfen wir nur die S 18. anders gefaßten Data:

1) „Hieronymus erwies dem Evang. der Hebräer die Ehre, die er sonst nur kanonischen Schriften des A. und N. Testaments anthat, daß er es in die griechische und lateinische Sprache übersetzte.“ Aber doch hat Hieronymus auch das Buch Judith und den Tobias aus dem Chaldäischen übersetzt? Der Uebersetzung des Chronicon Eusebii etc. nicht zu gedenken.

2) „Hieronymus will den Inhalt des Evang. der Hebräer wo nicht zur Entscheidung, doch zum Beweis des Alterthums der in ihm enthaltenen Lehrsätze gebraucht wissen.“ Und doch erklärt Hieronymus nirgends seine eigene Meinung, wie alt jener sein bei den Nazoräern entdeckter Fund seyn möchte. Hätte er, hätte Origenes, das Evangelium, welches ihnen durch Nachkommen der ältesten Kirche bekannt wurde, für die „Stimme der ältesten Kirche“ selbst gehalten, so hätten sie ihm wenigstens bei exegetischen, wo nicht auch bei dogmatischen Fragen, durchaus mehr Gewicht zuschreiben müssen. Hieronymus aber führt es immer nur als Notiz, Origenes ausdrücklich *non ad auctoritatem*, sed ad *manifestationem* propositae quaestionis an; nicht einmal ad manifestationem — *vetustatis* propositae quaestionis.

3) Wird gesagt, daß dem Evang. der Hebräer Origenes die Auszeichnung erwies, von ihm in seinen Schriften Gebrauch zu machen. Der Gebrauch aber, den Origenes davon machte, besteht blos in einigen Citationen, und zwar mit der Auszeichnung, daß er immer an die Zweifelhaftigkeit im Gebrauch dieser Quelle durch die Formeln: „Wenn einer das Evang. der Hebräer anführt, geltend läßt“ und dergleichen, erinnert.

4) Von Eusebius wird behauptet: „Er selbst setzt es unter die Schriften von der zweiten Klasse, und mit Hermas, Barnabas und der Apokalypse zusammen.“ Eusebius in der Kirchengeschichte 3, 24. sagt nicht sein eigenes, auch nicht der Mehreren oder Gelehrteren Urtheil, sondern blos, daß unter die νόθα (die Kirchenschriften, welche eines andern Ursprungs, als ihnen zugeschrieben wurde, seyn müßten) einige auch das ευαγγ. καθ' ἑβρ. gerechnet haben, dessen besonders die Christen aus den Hebräern (pa-

läſtinenſiſchen Juden) ſich bedienen. Auch machen, um dies im Vorbeigehen zu ſagen, dieſe νοθα bei Euſebius nicht die zweite Klaſſe, ſondern die dritte aus, da in der erſten die ὁμολογουμενα, in der zweiten die αντιλεγομενα, γνωριμα δ' ὁμως τοις πολλοις aufgeführt ſind. Erſt unter der dritten, von den widerſprochenen und zugleich pſeudonymen Schriften, ſteht zuletzt das ſchon angeführte Urtheil, nicht des Euſebius ſelbſt, ſondern „Einiger“ über das Evang. der Hebräer. S. 25. giebt an, „Tatians Harmonie ſei bei den Alten geradezu das Evang. der Hebräer genannt worden.“ Es waren nach Epiphanius aber nur Einige, die damals, folglich nicht eben im Alterthum, das Diateſſaron des Tatians κατα εβραιους nannten.

Nicht haltbar iſt auch S. 19. das Räſonnement, daß man nur ſo lange, als das Chriſtenthum in die Gränzen von Paläſtina eingeſchloſſen war, für ein Evangelium die chaldäiſch-ſyriſche Sprache habe wählen können. „War bis dorthin, da die Provinzen des römiſchen Reichs außer den Gränzen von Paläſtina der Schauplatz des Chriſtenthums wurden, kein Evang. in chaldäiſch-ſyriſcher Sprache geſchrieben, ſo ward (S. 20.) in dieſer Sprache gar keines mehr abgefaßt.“ Als ob nicht außer den Gränzen von Paläſtina, in Syrien (wo Hieronymus bei Nazoräern das von ihm überſetzte Evang. antraf) in Meſopotamien, Babylonien ꝛc. wo auch nach der Zerſtörung ihres paläſtinenſiſchen Staats ſo viele Juden, und frühe ſchon auch Judenſchriſten lebten, das aramäiſche eine Landesſprache geweſen und noch lange geblieben wäre. Gerade die aus Paläſtina über den Jordan geflohenen Ebioniten, gerade die aramäiſchen Nazoräer ſind es, welche ein hebräizierendes Evangelium κατ εβρ. in der Folge bei ſich finden laſſen. — — Nach allem dieſem iſt nicht als Reſultat der erſten vorbereitenden Unterſuchung nach S. 39 zu bejahen, daß das älteſte Evangelium, welches die Geſchichte kennt, von unſern katholiſchen Evangelien ſehr verſchieden war. Gewiß ſind zwar auf der einen Seite die großen Verſchiedenheiten zwiſchen Wort ſowohl als Geiſt der ſeit Clemens Alex. namentlich bekannt werdenden Fragmente des Evang. sec. Hebr. und dem Charakter unſerer drei erſten Evangelien. Eben ſo ge-

wiß aber ist es zugleich, daß kein einziger für die Meinung, daß jenes Evangelium das älteste sei, angeführter Grund bei genauer Untersuchung als haltbar erscheint. Gewiß ist es vielmehr, daß selbst der Name ευαγγ. και ἑβρ. nicht früher, als bei Clemens Alex. folglich unläugbar später, als die Benennung und der Gebrauch unserer drei Evangelien, mit Sicherheit nachzuweisen ist. Und späterhin wird diese Sammlung Spuren anzeigen, daß das von Hieronymus übersetzte aram. Evangelium der Nazoräer offenbar aus dem griechischen Texte des auf uns gekommenen Matthäus-Evangelium geschöpft hatte.

Die nächste wichtige Abhandlung über das Evangelium Marcions, als das zunächst älteste, behauptet, daß Maricons Evangelientext eine frühe, unvollständige Bearbeitung des Urevangeliums in der Art, welche späterhin im Lukas-Evangelium mehr vollendet worden sei, gewesen seyn müsse. Unsre erste Frage würde hiebei diese seyn: Wenn Marcions Text aus dem Urevangelium kam, wie hätte in ihm der Abschnitt von Jesu Taufe (S. 63.) fehlen können, den das Urevangelium auch nach Hrn. E., nothwendiger als viele andere Geschichten, haben mußte? Allein die ganze Darstellung, welche Hr. E. von Marcions Evangelium macht, hat den deutlich ausgesprochenen Zweck der Anführungen, welche Epiphanius aus seinem Evang. der Marcioniten uns hinterließ, mißverstanden. Epiphanius erklärt in einer auch von Hrn. E. S. 55. in der Note angegebenen Stelle, eben so wie in mehreren Paragraphen seiner haeres. 42., daß er „aus dem Evang. des betrügerischen Marcions die zum Widerspruch gegen den Bösewicht dienlichen Leichtfertigkeiten desselben mit Fleiß dargelegt habe, damit die, welche sich mit dieser Arbeit beschäftigen wollen, eine Uebungsschule ihres Scharfsinns fänden zur Rüge der von ihm (dem Marcion) ausgedachten sonderbaren Schriftterte.“ Epiphanius versichert hier allerdings, daß er Marcions Evang. genau verglichen habe (εκ γαρ του παρ αυτου ευαγγελιου τα πρὸς ἀντιῤῥησιν του πανουργου, αυτου ῥᾳδιουργιας σπουδάσαντες παρεθεμεθα· ἱνα οἱ τῳ πονηματι εντυχειν εθελοντες εχωσι τουτο το γυμνασιον

οξυτητος, προς ἐλεγχον των ὑπ᾽ αυτου επινενοημενων ξενολεξεων). Aber daß Ephiphanius den Zweck gehabt habe, es vollständig und zwar nach allen seinen Abweichungen vom damaligen Texte des Lukas zu vergleichen, dies ist nicht nur nicht gesagt; es ist vielmehr bestimmt, daß Epiphanius nur gewisse zum Widerspruch gegen Marcion taugliche Stellen excerpieren wollte. Und mit diesem auch schon von Volte, in der Vorrede zum Lucas S. XXIX. gründlich beobachteten Vorsatz harmonirt zugleich die Ausführung völlig, in welcher Ephiphanius von dem Excerpirten, auch da, wo es aus unbedeutend abweichenden Lesearten bestand, und da, wo er gar keine Abweichung (kein παρεκοψε, kein αντι), vom Texte des Lukas zu bemerken hatte, doch den Vortheil zu ziehen sucht, irgend eine Antithese gegen Marc. auszufinden oder zu erzwingen. Man darf also nach allem, was Ephiphanius hier als seinen Zweck erklärt uud durch die That zeigt, keineswegs mit S. 55. „voraussetzen, daß in den Stellen, über welche Epiphanius aus der langen Reihe von Kapiteln von Luk. 4, 14. bis 24, 49. nichts anführt, vollkommene wörtliche Uebereinstimmung zwischen Marcions und Lukas Evang. statt gehabt habe. Diese durchaus ungegründete Voraussetzung des Verf. hat viel mehr über das Evang. Marcions eine im Ganzen und Einzelnen äußerst unrichtige Ansicht S. 40—71. und 605—629. hervorbringen müssen und wirklich hervorgebracht. Besser hätte doch ein warnender Verdacht gegen jene Voraussetzung durch die aus ihr nun folgenden Willkürlichkeiten entstehen sollen, da der scharfsichtige Verfasser nunmehr, um die Voraussetzung consequent durchzuführen, hie und da (S. 60. 66.) dem Epiphanius Widersprüche mit sich selbst Schuld zu geben, und die (freilich mühsame) Vergleichung des ältern, sehr ins Detail eingehenden Tertullians über Marcions Evang., unter Scheingründen, von der Hand zu weisen genöthigt war (S. 42. 56.). Durch diese Vergleichung aber wäre handgreiflich geworden, wie wenig die Vollständigkeit in Aufzählung der marcionitischen Abweichungen von dem kanonischen Lukas als Absicht des Epiphanius auch nur zu präsumiren sei.

Wir müssen den wirklichen Sinn und Zweck des Epiphanius, und was daher aus ihm über das Evangelium Marcions zu lernen ist, an einem Beispiel deutlich nachweisen. Epiphanius setzt jeder Stelle, welche er als eine ῥᾳδιουργια aus Marcions Evangeliumstext um des polemischen Gebrauchs willen, vor Jahren notirt zu haben versichert, einen Buchstaben als Numer vor, und unterscheidet sie dadurch genau von einander. Nach dieser Regel schreibt er drei mit Luk. 6, 16. 19. 20. parallele Sätze auf folgende Art: δ'. Ιουδαν Ισκαριωθ, ὃς εγενετο προδοτης. αντι τουδε· κατεβη μετ' αὐτῶν, εχει· κατεβη ἐν αὐτοῖς. ε'. και πας ὁ οχλος εζητει ἅπτεσθαι αυτου. ς'. και αυτος επῳρας τους οφθαλμους αυτου. Κατα τα αὐτα εποιουν τοις προφηταις οἱ πατερες ὑμων. (p. 312. ed. Colon. 1682.) Nach der Voraussetzung, daß überall, wo Epiphanius nichts anführt, wörtliche Uebereinstimmung zwischen Marcions und Lukas Evangelientext statt gehabt habe, hätte folgen müssen, daß in dem allem, was Epiphanius zwischen jeder der drei Numern nicht berührt, auch keine Abweichung des Marcionitischen Textes vom kanonischen Lukas anzuzeigen war. Diesmal aber nimmt der Verf. S. 61. einen von seiner Voraussetzung abführenden Gang. „Da die Worte im Lukas (6, 17.) mit dem aus Marcions Evang. beigebrachten völlig übereinstimmen, so kann Marcions Abweichung nicht in den angeführten, sie muß in den zwischen ihnen ausgelassenen Worten bestanden haben.“ Und so soll denn (vergl. S. 242.) Marcions Evangeliumstext an dieser Stelle fortlaufend blos aus jenen drei Sätzen bestanden haben: και κατεβη ἐν αὐτοῖς. Και πας ὁ οχλος εζητει ἅπτεσθαι αυτου. Και αυτος επῳρας τους οφθαλμους αυτου. κατα τα αὐτα εποιουν τοις προφηταις οἱ πατερες ὑμων etc. Dies wäre allerdings, da sogar nach οφθ. αυτου das ελεγε fehlen sollte, eine recht sonderbare Kürze, welche eine Ueberarbeitung wohl nöthig gemacht hätte. Sie soll noch überdies ein Beispiel einer Ueberarbeitung enthalten, durch welche der Sinn des kürzeren Textes geändert worden sei. In Marcions Text soll ἅπτεσθαι, nach נגע ein gefährliches Berühren, ein Greifen=wollen, bedeuten; Lukas aber habe dies von einem freundlichen

Berühren wollen verstanden u. dgl. Einmal aber sind die Worte in Lukas 6, 17. mit dem (von Epiphanius) aus Marcions Evang. beigebrachten nicht so völlig übereinstimmend. Luk. 6, 16. hat ὃς και εγεν. Marcion nach Epiphanius ohne και. Luk. 6, 17. μετ αυτων. Marc. ἐν αὐτοις. Luk. 6, 20. κατα ταυτα. Marc. κατα τα αὐτα. Wirklich ist demnach so wenig eine völlige Uebereinstimmung in mehreren der angeführten Textworte, daß vielmehr die Abweichungen in diesen selbst sichtbar genug liegen und gar nicht zu der Vermuthung berechtigen, Epiphanius deute hier, ohne alle Anzeige und gegen seine Gewohnheit, blos auf eine Abweichung in den dazwischen ausgelassenen Worten. Auch in den Worten aus dem 20. Vers και αυτος επαρας τους οφθαλμους αυτου liegt eine Abweichung, wenn nämlich das nicht angeführte ελεγε von Epiphanius im Texte des Marcion nicht gefunden worden ist. Die Hauptsache aber ist, daß man bei Epiphanius selbst gegen die Behauptung: die Worte im Lukas seyen in der angeführten Stelle mit den aus Marcion angeführten völlig übereinstimmend, vielmehr die weitere Anwendung, welche der Häresiologe von seiner Excerptenarbeit macht, nachlesen muß. Durch dieses Mittel wäre das Räthsel, warum Epiphanius nicht blos Abweichungen zwischen Marcions und Lukas Texte, sondern absichtlich sogar auch Uebereinstimmungen excerpirte, mit einemmal gelöst und zugleich die unrichtige Ansicht vom Marcionitischen Evangeliumstext bei Epiphanius vermieden worden. Alle Excerpte waren von Epiphanius προς αντιρρησιν, nicht nach einem kritischen, sondern nach dem polemischen Zweck ausgewählt. Nach dem Verzeichnis der blosen Excerpte folgt bei Epiphanius (S. 322. ff.) eine Wiederholung derselben nebst dem Gebrauch. Fiel dem Epiphanius in dem von Marcion anerkanten Evangelium etwas auf, das gegen dessen eigene Dogmen brauchbar schien, so excerpirte es der Kirchenvater eben sowohl, als wenn er etwas solches von Lukas abweichendes antraf, wovon er gerne der Marcionitischen Dogmatik den Vortheil entziehen wollte, oder wodurch er ihr einen Nachtheil zuzufügen hoffte. So hat Epiphanius nach S. 323. die Worte Ιουδας ὁς εγενετο προδοτης nicht etwa wegen des man-

gelnden και zum kritischen Gebrauch in seinen Excerpten aufbewahrt, sondern um dem Marcion die Consequenz zu kosten zu geben, daß, wenn nach dem eigenen Evang. desselben ein Verräther gegen Jesus aufgestanden sey, Jesus selbst greiflich und körperlich gewesen seyn müsse. („Nihil enim praeter *inanem speciem* tribuis, o Marcio! Sed haec tua opinio facile convincitur, ex eo, quod scriptum est: Judam *proditorem.*") εν αυτοις statt μετ αυτων war eine Abweichung; aber nicht wegen dieser kritischen Beziehung hatte Epiphanius darauf Jagd gemacht, sondern wegen der dogmatischen Besorgnis, daß Marcioniten daraus für ihre doketische Meinung etwas zu gewinnen suchen könnten. Daher erinnert er sogleich an das folgende απτεσθαι. „*Nihil tibi prodest,* dixisse: descendit *in illis,* pro: descendit μετ αυτων. Non enim potes eum ut *phantasma* definire, qui posthaec apud te ipsum (d. i. in textu tuo) malo omine ostenditur tamquam *sub tactum cadens.*" Daher folgt also auch das Excerpt ohne Variante: κ. πας ὁ οχλ. εζητει απτεσθαι αυτου, um nämlich im polemischem Triumphton fragen zu können: „qui *tangere* illum turba potuit, si tactui obnoxius non esset?" Daher folgt, ohne Rücksicht auf eine Variante: και αυτος επαρας τους οφθαλμους αυτου, um antimarcionitisch fragen zu können: „*quales* vero oculos *elevavit .. si ex carne compositus non* erat?" Warum endlich das nächstfolgende κατα τα αυτα εποιουν τοις προφηταις excerpirt wurde, wenn gleich τα αυτα (wie wahrscheinlich ist) der ächte Text auch des Lukas war, ist eben daher deutlich. Nicht um kleinlich das τα αυτα als eine kritische Sünde Marcions darzustellen. So sehr lag den Kirchenvätern die Genuinität des Textes nie am Herzen. Aber wie herrlich taugte es προς αντιρρησιν: „Prophetarum mentionem facit (Jesus in textu ipso Marcionis) *prophetas itaque non repudiat* u. s. w.

So viel genüge, um augenscheinlich zu machen, daß der kritische Gebrauch jener Excerpte aus Marcions Evang. bei Epiphanius blos ein zufälliger ist. Man darf also, wenn Epiphanius eine Stelle dorther excerpirt, weder mit Hrn. E. fol-

gern, daß Marcions Text im nichtexcerpirten mit dem Lukas vollständig übereingestimmt habe, noch umgekehrt. Des Kirchenvaters Versicherung seines Fleißes geht gar nicht auf Kritik; sie sagt nichts anders, als daß er gewissen Antithesen gegen Marcions dogmatische Frevel, in dem von ihm zugegebenen Evang. fleißig nachgespürt habe, daß also diese Stellen, wie er sie giebt, nicht erdichtet seyen, sondern in Marcions Evangeliumstexte liegen. Selbst daß er alle in dieser Art mögliche Antithesen excerpirt habe, folgt nicht. Wer über Marcions Text ins Klare kommen will, muß Tertullians Bücher gegen Marcion nicht blos nach dem Inder der Semlerischen Ausgabe, er muß sie mit ungemeiner Aufmerksamkeit im ganzen Zusammenhang lesen und erwägen. Und ist dann das, was sich aus Tertullian ergiebt, mit den Excerpten des Epiphanius nicht immer übereinstimmend, so muß theils die bisher beleuchtete Absicht dieser Excerpte, theils der Unterschied von mehr als 150 Jahren zwischen beiden wohlbedächtlich in Rechnung genommen werden. Denn von wem ist es zum voraus wahrscheinlicher, daß er, von Marcions Evangeliumstext nahe Notizen hatte, von dem, welcher ums Jahr 207 zweimal ganze Bücher gegen Marcion schrieb, oder von dem, welcher ums Jahr 374 unter 80 Häresen auch die von Marcion mitnimmt? Welchen Text Marcion selbst gehabt habe, konnte wohl Epiphanius gar nicht mehr erfahren.

Nach S. 68. „gab es im zweiten Jahrhundert eine ganze Reihe von Evangelien, welche mit den vier, die wir noch besitzen, eben so verwandt als von ihnen verschieden waren.“ Nach den bisherigen Prüfungen aber verschwinden sogleich die zwei ersten und wichtigsten aus jener ganzen Reihe, in so fern sie älter als diese vier, und gleichsam Vorbereitungen auf dieselbe gewesen seyn sollen.

Die nächste wirklich eigenthümliche Erscheinung in der Geschichte der Evangelien ist, daß (nach unserer Einsicht) Justin der Märtyrer, welcher zwischen 169 und 83 wirkte, einen, vornehmlich aus dem griechischen Lukas vervollständigten, griechischen Matthäus mit der Freiheit eines rhetorisirenden Philosophen gebraucht

hat. Herr E. glaubt auch in diesem ein den kanonischen vorangegangenes hebräisirendes Evang. nachgewiesen zu haben. Wir machen nur darauf vorzüglich aufmerksam, daß, so oft und so weit sich Justin auf die απομνημονευματα beruft, (als solche, ἁ φημι ὑπο των αποςολων αυτου και των εκεινοις παρηκολουθησαντων [vergl. Luc. 1, 3. παρηκολουθηκως] συντεταχθαι) er selbst durchaus das hinzugesetzte apokryphische, was in unsern Evang. nicht ist, von dem Text der Apomnemoneumen wohl zu unterscheiden pflegt. Man nehme die mit Matth. 3, 16. parallele Stelle von der Taufe: Κατελθοντος του Ιησου επι το ὑδωρ και πῦρ ἀνήφθη ἐν τῷ Ἰορδάνῃ. Και αναδυντος αυτου απο του ὑδατος ὡς περιστεραν το αγ. τν. ἐπιπτηναι επ αυτον εγραψαν οἱ Αποστολοι αυτου. Die auffallende Unterscheidung durch den Infinitiv επιπτηναι von dem Indicativ ανηφθη zeigt, daß Justin nur das letztere als geschrieben in seinen apostolischen Denkwürdigkeiten angeben wollte. Das εγραψαν οἱ Αποστολοι auch auf jenes im Hineinsteigen schon entflammte Feuer auszudehnen und daher (S. 10.) die Verwandtschaft der Apomnemoneumen mit dem Evang. sec. Hebr. zu folgern, ist ein gewagter Versuch, das erste Datum willkürlich zu einer Wirklichkeit zu machen, und auf die blos precäre Prämisse weiter eine ganze Hypothese zu bauen. Daß aber Justins πυρ ανηφθη eine Verwandtschaft mit dem Evang. sec. Hebr. auch nur anzeige, kann um so weniger zugegeben werden, weil im Ευαγγ. sec. Hebr. des Epiphanius selbst jenes (von der Tradition angegebene) Feuer nicht in eigentlicher Uebereinstimmung mit Justins Stelle erscheint. Bei diesem ist ein im Jordan beim Hineinsteigen Jesu entflammtes Feuer, bei Epiphanius ein nach den himmlischen Stimmen erst den Platz umstrahlendes Licht. Fabric. p. 347.

Noch mehr! Auch der zu jenen Worten: Du bist mein Sohn! angefügte Zusatz bei Justin: εγω σημερον γεγεννηκα σε, von welchem S. 101. behauptet, daß er einmal ausdrücklich als geschrieben in den απομνημονευμασι τ. Απος. von Justin citirt werde, hat ebenfalls, sobald man nur genau seyn will, auf jenes γεγραπται keinen Anspruch. Justin erzählt: οὗτος ὁ διαβολος,

ἅμα τῷ ἀναβῆναι αὐτον ἀπο του ποταμου του Ιορδανου, της Φωνης αὐτῳ λεχθεισης· υἱος μου ει συ, ἐγω σημερον γεγεννηκα σε! εν τοις ἀπομνημονευμασι τ. Αποστολων γεγραπται προσελθων αὐτῳ κ. πειραζων etc. Nur ὁ διαβολος προσελθων etc. steht mit diesem γεγραπται in sicherer Verbindung der Rede; folglich wird auch hier wieder blos das, was gerade so in unserm Matthäus steht, als geschrieben in den Apomnemoneumen angegeben. Daß εγω σημ. γεγενν. σε auch dort geschrieben war, ist nicht gesagt. Wer darf geradezu behaupten, daß es ausdrücklich gesagt sey? Uebrigens ist auch die S. 101. ausgesprochene Behauptung: „Dem Palästiner Justin mußte so gut, wie dem Ebioniten die syrisch-chaldäische Sprache geläufig gewesen seyn," dem, welcher den Justin im Ganzen studiert, etwas bei weitem nicht so leicht entschiedenes. Wer, wie Justin im Worte σατανας das νας für das hebräische נחש die Schlange hält (p. 268.) muß vielmehr nicht gewußt haben, wie man im Chaldäischen Satan schreibe. Wer bei Ισραηλ mit vielem Prunk versichert: το γαρ Ισρα ἀνθρωπος (νικων) εστι (s. Dialog. c. Tryph. p. 324. ed. Wurceb.); wer Ιησους durch και ην και εσται übersetzt, folglich שׁ und ישׁע verwechselt, ib. p. 286. u. dgl. m. dessen Geläufigkeit im chaldäisch-syrischen hat es nöthig, durch ein: mußte, postulirt zu werden. War gleich Justin in Samarien geboren, so scheint er doch seine meiste Lebenszeit nicht unter Aramäern zugebracht zu haben. Auch waren die Samariter ohnehin im gemeinen Leben mehr gräcissirend als Anhänger des national-eigenthümlichen. Wir bemerken noch, daß manche von Stroth ehemals übersehene Stellen des evangelischen Textes für die S. 515—543. eingetragene apostolische απομνημονευματα des Justins durch eigenes Nachlesen der Justinischen Schriften zu suppliren wären. Die Frage S. 94. aber: „Wenn Justins Anführungen aus unsern noch vorhandenen Evangelien geflossen wären, wie käme es doch, daß er keines derselben je mit Namen nennt?" ist gar nicht unbeantwortlich. Justin nennt natürlich keines unserer Evangelien, weil er aus keinem derselben unmittelbar schöpfte, sondern ein bereits aus ihnen, vorzüglich aus Matthäus und Lukas, zusammengefügtes Ganzes ge-

brauchte, durch welches übrigens sie selbst, und zwar als griechisch, schon vorausgesetzt werden.

Der letzte Abschnitt der Vorbereitung soll zeigen, daß keiner der apostolischen Väter die jetzt kanonischen drei ersten Evangelien gebraucht, noch weniger genannt habe, daß also diese damals nicht existirten. Allein fürs erste würde die Form eben dieses Arguments beweisen, daß auch ein Ευαγγ. κατ' Εβρ. u. dgl. m. damals nicht existirte. Denn genannt ist auch dieses in den sogenannten apostolischen Vätern nie; und ob die wenigen gebrauchten Stellen, welche mit unsern Evangelien nicht ganz harmoniren und aus einem Apokryphum seyn können, gerade aus einem Evang. sec. Hebr. genommen waren, dies ist eine nie erweisliche Voraussetzung. Ein anderes Hauptmoment ist, daß in diesem ganzen Abschnitt des Verfassers aus dem Ungewissen das weit Gewissere erörtert werden soll. Unter all jenen Schriften sogenannter „apostolischer Vätern ist bekanntlich nicht Eine, für deren Urheber und Zeitalter nur ein Zehntel der Gründe anzuführen wäre, welche für das hohe Alter und die Aechtheit der drei kanonischen Evangelien, im Ganzen betrachtet, geltend gemacht werden können. Ferner ist durch diesen ganzen Abschnitt die Methode der Argumentation folgende: Weil einige Aussprüche Jesu in einigen dem Zeitalter der apostolischen Väter — zugeschriebenen oder angedichteten? — Aufsätzen angeführt werden, wie sie nicht in unsern Evangelien stehen, und weil also diese aus einem andern Evangelium sind, [seyn könnten] so müssen auch andere mit den kanonischen Evangelien näher zusammentreffende Citate nicht aus diesen, sondern aus jenem andern seyn. Jeder sieht, daß, wenn auch ganz gewiß die (blos sogenannten) apostolischen Väter einige Anekdoten aus einem für uns apokryphischen Evangelium genommen hätten, dennoch andere bei ihnen mit unsern Evangelien zusammentreffende Stellen (z. B. in der Epa Polycarpi) aus diesen selbst genommen seyn können. Geht man aber tiefer in die Sache ein: so findet sich, daß nicht die ächtern, wie epist. 1. Clementis rom. und ep. Polycarpi, sondern gerade nur die im vielfachsten Sinne unächten Schriften jener Art, nämlich Clementis rom. epistola 2, und die Ignatianae, auch jene

apokryphischen Anekdoten haben (S. 124. 128. 132.). Und wie denn, wenn diese wenige so beliebt gewordene anekdotische Histörchen und Sprüchelchen doch auf keinen Fall ein besonderes Evangelium Apocryphum aus dem ersten Jahrhundert, wenn sie vielmehr blos eine solche in der zweiten und dritten christlichen Generation entstandene Anekdotensammlung, wie (s. Euseb. KG. 3, 39.) die des Papias gewesen ist, voraussetzen? wenn alsdann späterhin erst aus den jetzt kanonischen, nach ihrem Ganzen ursprünglichen Evangelien einige andere, bald nach dem Geschmack der Gnostisirenden (wie das sec. Aegyptios und das sec. Hebraeos *Ebionitas* bei Epiphan.), bald für judaisirende Christen (wie das sec. Hebraeos der Nazoräer in Syrien bei Hieron.) adoptirte Aggregate sogenannter Evangelien entstanden sind, und diese sich auch noch aus dergleichen Schatzkammern traditioneller Anekdoten hie und da bereichert und ausgeschmückt haben? Dergleichen Spuren wenigstens, wie in Paulus Commentar I. Th. S. 108. der neuen Ausg. Eine nachgewiesen ist, daß die apokryphischen Evangelien selbst, und zwar sogar durch ihre Fehler, die Präexistenz der jetzt kanonischen anzeigen, finden sich mehrere. Auch scheint es, daß nur deswegen gewisse interessantere Anekdoten sich in mehrern apokryphischen Evangelien verschiedener Parteien zugleich finden können, weil eine ältere, allen gefällige, gemeinschaftliche Quelle, welche aus der Tradition die Anekdoten von Jesus aufgefaßt hatte, voraus da war.

Soviel über die Vorbereitungen des Verfassers! Einzig um manche verwickelte Momente der Sache selbst zu entwirren und nach der historischen Richtigkeit anwendbar zu machen. Wie aber legitimirt sich nun die Hypothese einer Ableitung der drei kanonischen Evangelien aus einem zuvor bekannten palästinensisch-aramäischen Urevangelium vielleicht in der Hauptabhandlung, nach ihrer wahrhaft mühsam durchgeführten Darstellung, durch sich selbst desto mehr? Eine solche eigenthümliche Empfehlung wäre ohnehin die entscheidendste.

Ueber Aufsätze unkünstlicher Schriftsteller des Alterthums läßt sich gewöhnlich aus innern Spuren weit mehr Licht ge-

winnen, als je aus den trüben, willkührlichen Angaben einer unkritischen Folgezeit, wie die patristische des dritten, vierten Jahrhunderts war, welche, was sie vermuthungsweise sich zusammengedacht hatte, nur allzu gerne (wie auch Hr. E. an mehrern Orten richtig bemerkt) als historische Data aussprach. Sollte aber die von vielen allzu leicht indeß nachgesprochene Urevangeliums-Hypothese sich bei näherer Betrachtung auch durch sich selbst, durch Erwägung dessen, was unter den ersten Christen zu erwarten ist, durch genauere Vergleichung mit der Beschaffenheit seiner Evangelien, welche auf diese Art abzuleiten seyn sollen, und durch die Anwendungen, welche der Verf. noch sonst davon machen will, eben so wenig begründen: so bleibt Hrn. E. doch unstreitig Dank dafür, daß er eine in ihrem unentwickelten Zustande blendende Muthmaßung durch die vollständigste Entwicklung, welche er ihr gewährte, bis zur vollständigen Beurtheilung reif gemacht hat. Zwar hat, so viel Rec. bemerken konnte, manchen andern gerade die Vollständigkeit und Bestimmtheit dieser Entwicklung das Tadelswürdige in dieser Schrift geschienen. Vielmehr aber müssen wir dieses Vollständige und Bestimmte in der Ausführung des Verfassers schätzen, da in allen Untersuchungen dieser Art nur das unverdrossene Eingehen in das Detail des zu erklärenden Phänomens entweder zur Entdeckung und Befestigung der Wahrheit oder zur Enthüllung des Irthums führen kann.

Was von den Versuchen, ein aramäisches Urevangelium durch Spuren eines Evangeliums der Hebräer von so hohem Alter znm Voraus glaublich zu machen, historisch zu halten sei, ist bereits dargethan. Hr. E. schickt aber auch einen allgemeinern Beweis dafür voraus. „Sollte das Christenthum nicht in dem engen Raume seines Ursitzes, Jerusalem und Palästina, bleiben, so mußten apostolische Gehülfen seine Verkündiger werden, die nur durch Berufung auf das Zeugniß der Apostel [und anderer αυτοπτων s. Luk. 1.] ihre Erzählungen von dem Leben Jesu beglaubigen konnten. Daher mußte den Aposteln und ihren Gehülfen etwas schriftliches über die Hauptmomente des Lebens Jesu am Herzen liegen; den

leztern, um auf ihren Missionsreisen ihrem Unterricht desto mehr Glauben zu verschaffen. Wahrscheinlich lag hierin die erste Veranlassung zu einer kurzen schriftlichen Darstellung der wichtigsten Punkte des Lebens Jesu." So schon S. 3. Konnte es denn aber dem so scharfsichtigen Verf. entgehen, daß, so bald ihm dieser Entstehungsgrund des ersten Evangeliums zugegeben würde, eben dadurch auch alles Conjecturiren über eine aramäische Ursprache desselben ausgeschlossen werden müßte? Ein aramäischer Text, wie hätte dieser den apostolischen Gehülfen auf ihren meisten Missionsreisen, außer Palästina, Glauben verschaffen können, wo ein Hinweisen auf das mitgebrachte aramäische MS. nichts als ein Beweis für das Unbekannte durch das noch Unbekanntere hätte werden können. Gerade griechisch mußte die Ursprache seyn, wenn in den Ländern, wohin selbst die ersten Missionsreisen (Apostelg. 11, 19. 25. 13, 4. 13. u. s. w.) vornehmlich sich erstreckten, in Cypern, Vorderasien u. s. w., oder zu Korinth, bei den Galatern u. s. w., wohin dem Apostel Paulus judaisirende Ceremonieenfreunde aus Palästina nachschlichen, oder in Aegypten u. s. w. den Einwohnern eine Beglaubigung der Missionäre daraus ersichtlich werden sollte. Selbst zu Antiochien hätte wohl ein aramäisches Urevangelium damals wenigere Leser finden können, als ein griechisch verfaßtes. Dessen nicht zu gedenken, daß die Voraussetzung eines griechischen gemeinschaftlichen Urtextes (wenn je ein solches Ur eingemischt werden müßte) die Ableitung der drei kanonischen und der andern sogenannten Evangelien, von denen alle frühen Citate schon bei Clemens Alex. Origenes u. s. w. griechisch sind, äußerst vereinfacht und daher glaublicher gemacht haben würde.

Jetzt im Gegentheil müssen wir bekennen, daß, wenn man auch dem Verf. ein aramäisches Urevangelium freigebig zugesteht, seine Ableitung unserer kirchlichen drei ersten Evangelien aus demselben wegen ihrer äußerst künstlichen Zusammensetzung wo nicht allen Glauben übersteigt, doch gewiß der ganzen historischen Wahrscheinlichkeit, wie unter den unliterarischen ersten Christenlehrern und Christengemeinden dergleichen kleine Schriften entstehen konnten, völlig entgegen ist. Um z. B. den jetzigen

Matthäus zuStande zu bringen, findet sich Hr.E. genöthigt, folgende Reihe literarischer Productivität anzunehmen. I. Das reine aramäische Urevangelium = x. Alsdann zwei durch verschiedene größere Bereicherungen vermehrte Abschriften desselben, nämlich: II. Eine mit einigen der größeren Bereicherungen im Matthäus ausgestattete = A hebraicum, und III. Eine mit einigen andern größeren Bereicherungen im Lukas begabte = D hebraicum. Von diesen beiden vermehrten Urevangeliumsabschriften müsse es „auch frühe“ gegeben haben eigene griechische Uebersetzungen, folglich: IV. ein A graec. und V. ein D graecum; woraus zugleich erhellt, daß jene sogenannte Abschriften nicht blos als etwas unedirtes und einzeln existirendes betrachtet werden können, da alsdann besondere griechische Uebersetzungen davon nicht leicht verfertigt worden wären. Nun habe VI. Matthäus aus A hebr. und D hebr. sein aramäisches Evangelium E hebr. zusammengesetzt, in welchem er theils „Umstellungen“ der Abschnitte, welche er in anderer Ordnung hat, als Lukas und Markus, theils eigene Zusätze und pragmatische Uebergänge gemacht habe. Dieses E hebr. habe dann endlich VII. einen griechischen Uebersetzer gefunden, welcher unsern kanonischen Matthaeus graecus (noch spätere Interpolationen abgerechnet) dadurch hervorgebracht habe, daß er neben dem E hebr. das A graecum und D graecum, diese schon vorhandene griechische Uebersetzungen, als Hülfsschriften gebraucht und so sein E hebr. in ein E graecum verwandelt habe. Wahr ists, daß Hr. E. mit wenigerem Aufwand auf seinem Wege nicht zu dem Ziele kommen kann, alle die vorhandenen Phänomene von Uebereinstimmungen und Nichtübereinstimmungen der drei oft genannten griechischen Evangelien unter Voraussetzung eines aramäischen Urevangeliums und mit Verwerfung des (durch den Anblick selbst sich aufdrängenden und einen großen Theil von dem Problem über die Entstehungsart der Evangelien auflösenden) Datums der Abhängigkeit des Markus von Matthäus und Lukas dennoch begreiflich zu machen. Aber gerade diese Unmöglichkeit, die Urevangeliumshypothese in ihrer vollständigen Gestalt und Ausbildung, ohne Annahme einer für die ersten, zumal

paläſtinenſiſchen Chriſten, ſo gut wie unmöglichen ſchriftſtelleriſchen Betriebſamkeit in die Wirklichkeit einzuführen,— iſt nicht eben ſie unſtreitig ein entſcheidendes Zeichen von der Unrichtigkeit dieſes allzukünſtlichen Gewebes?

Eine Hypotheſe iſt zum voraus unzuläſſig, wenn ſie nicht beſtehen kann, ohne von den Perſonen und Zeitumſtänden etwas ihnen durchaus Fremdes vorauszuſetzen. Dergleichen etwas völlig Fremdes iſt ſchriftſtelleriſche Thätigkeit bei den erſten Chriſten. Man denke nur, wie ſauer ſie ſelbſt dem Apoſtel Paulus wurde! Sehr wahr wird im §. 52. erinnert, daß von den Chroniken des Mittelalters (man kann hinzuſetzen: von den ſpäteren ſyriſchen und arabiſchen Ueberſetzungen des A. Teſt.) gewöhnlich Eine aus drei, vier andern compilirt iſt. Aber war denn der unliterariſche, durch perſönliches Lehren und Wirken ſich bildende, geradezu am Praktiſchen hangende Geiſt und Zuſtand der erſten Chriſten in Paläſtina dem thatenloſen, iſolirten Zuſtande der Klöſter und Coenobien ähnlich, in denen ſich freilich mancher Mönch, welcher ſich ſchon viel darauf einbildete, nur ſchreiben zu können, die Langeweile mit dergleichen Zuſammenſetzungen verkürzte. Morgenländiſche Abſchreiber verfahren allerdings mit dem, was ſie copiren, ſehr willkürlich, und überarbeiten blos nach ihrem ſubjektiven Zweck und Verſtand ihre Autoren durch Zuſätze, Auslaſſungen und Abkürzungen ſo, daß das bekannte: quot Codices, tot Versiones, oft anwendbar wird. Allein dies ſind alsdann, wie S. 637. die Galeniſchen ὑπομνηματα, welche als MSS. für Freunde gegeben wurden, bloſe Privatarbeiten, die, ſo lange man dabei nicht gewiſſe gelehrte Schulen zu ihrer Fortpflanzung annehmen kann (wie bei den Recenſionen oder Manuſcripten-Familien des neuen Teſtaments), einzeln entſtehen, und, wenigſtens ohne eine lange Folgenreihe ähnlicher Ausgeburten, wieder vergehen.

Dagegen müßte, nach der Hypotheſe des Verf. ſelbſt, das aramäiſche Urevangelium als eine apoſtoliſche Beglaubigungsſchrift, nicht als eine der Willkühr ausgeſetzte Privatſchrift, vorausgeſetzt werden. Wie hätte noch im apoſtoliſchen Zeitalter eine ſolche Urkunde des Zeugniſſes der Apoſtel (S. 3.) immer neuen

Bereicherungen, Auslassungen, Umstellungen u. s. w. überlassen seyn können? Hätte alsdann D hebr. so gut zur Beglaubigung der christlichen Missionäre, als A hebr., B hebr., C hebr. und so fort, gelten können, bis endlich im sechsten Gliede — gleich als ob zu Jerusalem in den ersten 30 oder 40 Jahren nach Jesu Tode eigene Personen da gesessen nnd gleichsam in systematischer Folgereihe Urevangelien überarbeitet hätten — das E hebr. (der sogenannte hebr. Matthäus) herausgekommen wäre, bei welchem, nachdem auch er übersetzt war, alsdann mit einem Mal die unglaubliche Geschäftigkeit still gestanden haben sollte?

Wollte man aber auch all dieses Sonderbare, eine solche bis ins siebente Glied steigende und sodann abgestorbene Generationenfolge bei dem E hebr. und F graecum etwa einmal zugeben, wer kann es wahrscheinlich finden, daß die nämliche Operation in gleicher Stufenleiter noch zweimal vorgegangen sei, um am Ende das — Wenige hervorzubringen, was wir als Evangelium des Matthäus, Markus, Lukas haben? Und wie kömmt endlich unsern Lesern der Uebersetzer vor, welcher aus dem E hebr. ein E graecum (unser jetziges Matthäusevangelium) dadurch hervorgebracht haben soll, daß er seinen aramäischen Text E, mit den Zusätzen und Umstellungen des Apostels Matthäus vor sich legend, nun auch noch zwei früher entstandene griechische Uebersetzungen des A hebr. und D hebr. auf beiden Seiten gehabt haben soll, um aus ihnen sorgfältig die griechische Dolmetschung der Stellen, welche sein E hebr. mit ihnen gemeinschaftlich hatte, auszuheben und für sich zu benutzen, damit er dieselbe nicht für sich selbst, sondern blos noch das, was im E hebr. besonderer Zusatz war, ins Griechische übertragen müßte? Hatte der gute Mann Kenntniß genug, um die dem E hebr. eigene Stellen aus dem Aramäischen nothdürftig griechisch zu machen, so hätte er leichter, als durch jenes schülermäßige Zusammenlesen, zu seiner Translation kommen können.

Und doch soll abermals noch ein anderer, und noch ein dritter, die nämliche langweilige Operation gemacht haben, um aus einem aramäischen Markus und Lukas zwei griechische dieser Art

hervorzubringen, blos weil man, nachdem man in Voraussetzung aramäischer Urschriften so freigebig gewesen ist, anders die im griechischen Ausdruck gleichlautenden Stellen in allen Dreien nicht erklärbar findet. Der Uebersetzer des aram. Markus ins Griechische habe sogar noch eine Sonderbarkeit weiter, als die übrigen. Seinem aram. Texte liege nämlich A. hebr. (ein mit manchen der größeren in den Matthäus nachher übergegangenen Zusätze versehenes Urevangeliumsexemplar) und B hebr. (ein ähnliches mit Bereicherungen, die nachher Lukas sich zugeeignet habe) zum Grunde. Letzteres habe der griechische Uebersetzer noch nicht übersetzt vorgefunden, wohl aber das erstere. Dennoch habe er, aber mit Zuziehung der griechischen Uebersetzung des A hebr., auch demselben eigene Stücke aufs neue übersetzt.

Wenn andere Gelehrte nicht blos annehmen, sondern Abschnitt für Abschnitt wie mit dem Finger (s. Paulus Commentar an vielen Stellen nachweisen, daß die Grundlage fast aller Abschnitte des jetzigen Markus aus Matthäus und Lukas zusammengeflossen sei, daß aber der Sammler aus beiden bald ihre Worte buchstäblich beibehalten, bald mit einer gewissen paraphrastischen, oft mit einer verbessernden Freiheit ihren Text herübergenommen habe, so pflegt der Verf. dies eine „elende Schulübung“ zu nennen (S. 169. u. f.). Wäre es denn aber nicht wahrhaft schülermäßig, wenn der judaisirende Grieche, welcher den jetzt griechischen Markus uns verschafft haben soll, zwar für die allen drei Evang. gemeinschaftliche Abschnitte die griechische Uebersetzung aus A graecum ganz geborgt, für die dem Matthäus eigene Zusätze aber eine neue Uebersetzung versucht, uud doch dabei die im nämlichen A graecum vorhandene noch „zugezogen“ hätte?

Wir erinnern uns, oft in Eichhornischen Schriften gelesen zu haben, daß Einfachheit und Natürlichkeit allein eine Hypothese zulässig mache und ihr das Kriterium der Wahrscheinlichkeit aufpräge. Schwerlich hat die höhere Kritik, welche, nach der Vorrede, mit ihrer niedern (?) Schwester, die sich mit der Aechtheit einzelner Theile der Rede beschäftigt, sich zu messen in dieser Schrift den Anfang machen soll, je eine den Um-

ständen der Zeit und Personen minder gemäße, also eine minder natürliche und zugleich eine mehr verwickelte Hypothese erzeugt, als die gegenwärtige, welche hier dennoch in ihrer ganzen Künstlichkeit nicht etwa problematisch und als Versuch zur Auflösung der entdeckten Knoten, sondern durchaus im historisch-faktischen Tone, als die einzig mögliche Lösung und als die Basis vieler anderer Entdeckungen über das N. T. sich darstellen soll.

Vielleicht aber — möchte man wohl fragen — vielleicht macht sich doch diese Urevangeliumshypothese durch zerstreute Data ihrer vieles aufklärenden Anwendbarkeit und durch die erwiesene Unmöglichkeit aller andern Versuche, das Räthsel zu lösen, doch so unentbehrlich, daß man einmal bei ihr mit Bayle: la verité n'est pas toujours vraisemblable, ausrufen und sie sich geradezu aufnöthigen lassen müßte? Wir prüfen daher einige Hauptpunkte:

1) Sie giebt uns ein Urevangelium, nach welchem die christlichen Missionäre die Hauptmomente des Lebens Jesu Auswärtigen, besonders Juden, verkündigt haben sollen (S. 3.). Davon soll der kürzere und minder ausgebildete Theil des Textes aller den drei Evang. gemeinschaftlichen Abschnitte der Ueberrest seyn (§. 37.). Darunter kommt nun z. B. die Berufung des Matthäus zum Apostel, und keine andere, mit Umständlichkeit vor! Wenn Matthäus selbst ein Evangelium sammelte, alsdann ist es begreiflich, warum er seine Berufung umständlicher, die der übrigen nur überhaupthin angab. Allein, war denn diese dem Matthäus selbst sehr wichtige Sache auch für den Urheber des viel früher angesetzten Urevangeliums ein solcher Hauptmoment des Lebens Jesu, daß er nicht den Ruf an den viel bekanntern Petrus, Johannes, Jakobus u. s. w. für eine allgemeine Verkündigungsschrift geeigneter hätte finden müssen? In eine solche Schrift soll ferner ihr Urheber zwar die Vorbereitung zur Bergpredigt, von dieser selbst aber, von dem wichtigsten Ueberreste der Lehrweise Jesu, welchen deswegen Matthäus und Lukas nicht übergehen, nichts aufgenommen haben? Und sollte denn für eine Schrift von diesem Zwecke, Jesus von

der Taufe an als lehrenden Messias bekannter zu machen, aus der langen Zeit zwischen Jesu Taufe und seinem Uebergang aus Judäa nach Galiläa (vergl. Joh. 2. 3. 4.) kein den Missionären brauchbarer Hauptmoment aufzunehmen gewesen seyn? Wir sehen nichts, als das Dilemma vor uns: Entweder hatte das erste Evangelium nicht den von Hrn. E. vorausgesetzten öffentlichen Zweck und Entstehungsgrund, oder müßte der Urheber, nach Hrn. E., ein Gehülfe der Apostel, es müßten die Apostel, welche es nach dem Verf. als ihr Zeugniß gebrauchen ließen, für ihren Zweck auszuwählen nicht gut verstanden haben. Da das älteste Evangelium (Matth.) nur Begebenheiten, welche außer Judäa und Jerusalem, in Peräa (wie die Taufe) und in Galiläa geschehen waren, zu sammeln sucht, so scheint der Anlaß dazu in einem Zweck, den Judäern u. vorn. den Jerusalemiten zu zeigen, was Jesus als Messias anderswo gelehrt und gehandelt habe, gelegen zu seyn.

2) Hr. E. giebt uns ein aramäisches Urevangelium, überdies aber auch einen aramäischen Matthäus, Markus und sogar Lukas. Dadurch will er vornehmlich die wörtlichen Verschiedenheiten der drei Evangelien bei Stellen, wo Sinn und Gedankengang ziemlich identisch ist, erklären; was aber alles auch alsdann wohl begreiflich ist, wenn man nur zweierlei erwägt: nämlich, daß Markus, welchem Hr. E. selbst S. 327. einen paraphrastischen Geist zuschreiben muß (vergl. S. 335. 337.), in seinem Excerpiren aus Matthäus und Lukas aus mancherlei Ursachen das Recht einer freiern, umschreibenden, abkürzenden verdeutlichenden Nacherzählung so gut ausgeübt haben könne, als hundert andere aus Quellen sammelnde Autoren; und daß ferner noch vielmehr Lukas, wenn er die Materialien seines Evangeliums zuerst in Palästina, so lange er dort mit dem gefangenen Paulus verweilte, gesammelt und den Matthäus dazu verglichen hatte, späterhin aber, ohne von dem letztern eine ganze Abschrift vor sich zu haben, das Ganze edirte, sich dieser Freiheit bedienen konnte und mußte. Wer hingegen kann so leicht glauben, daß auch der Nichtpalästinenser, Lukas, sich in einen aramäischen Schriftsteller verwandelt habe?

Allein, sagt Hr. E., gewisse Schwierigkeiten lassen sich nur alsdann leicht heben, wenn man den Text wieder ins Hebräische, d. h. in den paläſtinensisch-aramäischen Dialekt jener Zeit, zurück übersetzt, folglich muß dieser der Dialekt der Urschriften (des Urevangeliums, des A, B, C, D, E, F, u. s. w.) gewesen seyn, ehe es zu einem griechischen Matthäus, Markus, Lukas kam. Unstreitig muß, wie die Hermeneutik dies über die Hebraismen, Aramäismen u. s. w. des N. T. längst als Regel gezeigt hat, bei Schriftstellern, welche aramäisch denken mußten, auch wenn sie griechisch schrieben, vieles durch Rücksicht auf den aramäischen Ausdruck erläutert werden, ohne daß daraus eine aramäische Abfassung der Erzählung folgen kann. So muß auch Paulus, indem er Röm. 2, 29. bei Ιουδαιος an επαινος denkt, zuerst, wie Genes. 49, 8. hebraisirend יהודי und הוֹר sich zusammengedacht haben. Wer aber kann daraus und aus ähnlichen Stellen einen hebräischen Urtext des Briefs an die Römer folgern? Noch mehreres muß allerdings aus einem Zurückführen auf das aramäische sich erklären lassen, wenn Reden, welche ursprünglich aramäisch gesprochen, Begebenheiten, welche zuerst aramäisch erzählt wurden, zum Theil den Inhalt einer Schrift machen. Die Stimme bei der Taufe ist bei Matthäus ουτος εστιν ὁ υἱος etc., bei Lukas und Markus συ ει etc. Hr. E. nimmt dies zu seinem ersten Beispiel von Spuren aramäischer Urschriften. Im aramäischen konnte blos ברי חביבא stehen und sodann mochte der eine חנו, der andere אנת suppliren. Allerdings. Aber war die Stimme zuerst und vor allem Schreiben von den Erzählenden (Jesus und Johannes) so unbestimmt angegeben, wie der Aramäismus es mit sich bringt: so dachte sich also der Eine zur Ergänzung ein: Dieser ist u. s. w., der Andere ein: Du bist u. s. w. lange zuvor, ehe irgend einer es aramäisch oder griechisch niederschrieb. (So ward ουτος εστιν nach Matth. 27, 37. Luk. 23, 38. zu der Ueberschrift des Kreuzes Jesu hinzu gedacht von den Erzählenden, wenn gleich nach Joh. 19, 19. dort nichts davon gestanden hatte!)

Viele andere Beispiele sind nicht einmal so passend, daß der wirklich aramäisch denkende sie als Veranlassungen eines ver-

schiedenen Sinnes ansehen könne. Von Jairus Tochter sagte der Vater nach Matthäus ετελευτησε, nach Lukas απεθνησκε. Sie war aber noch nicht todt, und daher paraphrasirt Markus bedachtsamer εσχατως εχει. Diese Differenz soll nun (S. 168. 257.) aus einem Doppelsinn im Urevangelium, aus מכ֫ל מיתא hervorgegangen seyn, weil diese Worte beides bedeuten können: sie ist todt, und: sie ist dem Tode nahe! Dies können sie aber keineswegs bedeuten. Das Particip besonders mit jetzt verbunden, bedeutet nie ein Präteritum. Jene Worte, gesprochen oder geschrieben, hätten also von Aramäern immer nur: sie ist jetzt sterbend, sie stirbt u. s. w.; nie: sie ist gestorben, übersetzt werden können!

Wo Matth. 13, 13. ὁτι βλεποντες, Lukas und Markus ἱνα βλεπ. setzen, da soll מְתוּל דְּ zum Grunde liegen und als doppelsinnig an dem unrichtigen ἱνα Ursache seyn. Keineswegs. Auch מְתוּל דְּ ist propterea, quod, oder ὁτι, niemals ἱνα damit.

Bei Matth. 21., sagt S. 284: „ist das Eine Thier, worauf Jesus ritt, in zwei verwandelt, in eine ονον και πωλον. Im syrisch-chald. Urtext stand wohl חמרא עילא asina pullus, in einer Apposition, ohne copula.“ Aber zugegeben, daß die Verdopplung des Thiers auf eine solche Weise entstanden sei, was bedarf es dazu eines aramäischen Textes? Auch im Griechischen hätte ursprünglich ονον πωλον stehen und alsdann και dazwischen gerückt werden können, wenn ein Ueberarbeiter das Faktum erst der Citation aus Zacharias gemäßer machen wollte. Noch willkürlicher verfährt S. 314. 315. 350. auch 327—329., wenn der Verf. Verschiedenheiten des Matthäus und Markus aus Voraussetzung eines Urtextes, den er zum Theil aus hebräischen (nicht-aramäischen) Worten zusammensetzt, erklärbar machen und uns dadurch doch die chaldäisch-syrische Ursache der Quellen beweisen will.

3) Durch Muthmaßungen auf dergleichen ursprüngliche Aramäsimen, soll vornehmlich die Präexistenz eines aramäischen Evangeliums des Matthäus vor dem Griechi-

schen dargethan werden. Als erstes eigenes Beispiel (manche andere sind von dem gelehrten Bolte geborgt) wird S. 477—482. ausgeführt, daß in dem Geschlechtregister, wo die zweite Periode (v. 6—12.) nur 13 Glieder habe, die entstandene Lücke nur dadurch leicht begreiflich werde, daß die Namen יויקים und יויכין in hebräischer und aramäischer Schrift einander so ähnlich, jener daher vor diesem ausgefallen sey? Wo aber sollte Jojakim ausgefallen seyn? Ohne Zweifel in v. 11., so daß Ιωσιας δε εγενν. τον Ἰωακειμ. Ἰωακειμ δε εγενν. τον Ιεχονιαν κ. τους αδελφ. αυτου als ächter Text herzustellen wäre. Allein, dies angenommen, entstünde in diesem zweiten Abschnitt der Genealogie eine Ueberzähligkeit. Der zuletzt genannte in der Periode nämlich wird von Matthäus zu dieser Periode selbst, und nicht zur folgenden Reihe gezählt. Nur weil David zur ersten Periode gezählt ist, hat diese 14 Glieder; ohne ihn hätte sie nur 13. So muß also auch gedacht werden, daß Matthäus den Jechonias zur zweiten Periode gezählt habe. Diese also (von Salomo bis Jechonias incl.) ist voll und bedarf solcher Ergänzung gar nicht. Die dritte Periode erst ist die, welcher ein Glied fehlt. Hier aber hilft die Aehnlichkeit zwischen יויקים und יויכין gar nichts. Denn man darf v. 11. 12. nicht etwa so umändern: Ιωσιας δε εγενν. Ἰωακειμ κ. τους αδελφ. αυτου, επι τ. μετοικεσ. Βαβυλ. Μετα δε τ. μετοικεσιαν Βαβελωνος Ἰωακειμ εγενν. τ. Ιεχονιαν, Ιεχονιας δ. εγενν. τ. Σαλαθιηλ etc., weil das letztere unhistorisch wäre.

Gleich darauf folgt S. 482. die Behauptung: „Matth. 2, 1. μαγοι ἀπο ἀνατολων würde richtiger απο Αραβιας מִקֶּדֶם ausgedrückt worden seyn.“ Warum? weil Justin (umschreibend) απο Αραβιας setzt. Diese Paraphrase aber ist gerade unrichtig, weil sie etwas bestimmteres, als מִקֶּדֶם selbst, festsetzt. Denn bei weitem nicht blos Arabien war מִקֶּדֶם. s. Jes. 9, 12. Συριαν απο ἡλιου ανατολων ist im Hebräischen אֲרָם מִקֶּדֶם. Und überhaupt setzen die Alex. für קדם immer so wie hier der griechische Matthäus ἀνατολαι. s. Genes. 25, 6. 29, 1. Num. 3, 38.

23, 7. Auch B. Richt. 6, 3. 33. für בְּנֵי קֶדֶם οἱ υἱοι αναπολης.

Matth. 2, 6. ist γη Landstrich, und steht zu Βηθλεεμ in Appositon. Die auf das Aramäische zurückweisende Bemerkung des Verf., daß γη statt γης stehe, und aus dem Aramäischen herzuleiten sey, weil dort die Casus nicht durch die Endigung sichtbar werden, verschwindet.

Matth. 5, 32. soll (vergl. die schon von Bolte gemachte, richtiger dargestellte, Bemerkung zu dieser Stelle) ποιει αυτην μοιχασθαι unrichtig übersetzt seyn. Im aramäischen Urtext habe מְנָאֵף gestanden, welches durch μοιχευει hätte übersetzt werden sollen. Der Uebersetzer aber habe אותה zu dem מְנָאֵף hinzugedacht und daher hipheliſch ποιει αὐτην μοιχασθαι angenommen." In diesem Fall müßte der alte Uebersetzer das Hebräische sehr wenig verstanden haben. Das Pihelicum מְנָאֵף bedeutet immer adulterium committens, und wird nie hipheliſch: adulterium committi faciens.

Das ingeniöseste dieser Art scheint bei Matth. 17, 27. vorzukommen, und ist, so viel wir wissen, Hrn. E. eigen. Man werde nämlich jenem ανοιξας το στομα αυτου εὑρησεις στατηρα schwerlich einen befriedigenden Sinn geben, ohne Rückübersetzung ins Hebräische (Aramäische). Vielleicht habe im Texte gestanden לְפִתְחוֹן פִּי תמצא *contra calumniandi ocasionem* invenies oder tibi parare poteris etc. פִּתְחוֹן פֶּה (nicht פי) ist allerdings calumniatio und calumniandi occasio. Statt פֶּה hätte dann der Uebersetzer פִּיו os ejus zu lesen glauben können. Doch müßte in diesem Fall der Text mehr hebräisch als chaldäisch gewesen seyn, da im Chaldäischen פֶּה selten gebraucht ist, auch nicht leicht mit פּוּמֵיהּ, welches im Chaldäischen für os ejus stehen müßte, zu verwechseln wäre.

Ein anderer (aus Bolte aufgenommener) Gedanke, daß 14, 25. περιπατειν επι της θαλασσης eine undeutliche Uebersetzung

von הָלַךְ עַל־פְּנֵי מַיִם sey, in so fern diese Phrasis von Schiffen das Fahren auf dem Wasser, von Menschen das Schwimmen bedeute, [welches letztere doch nur in einem gewissen sich selbst erklärenden Contert der Fall seyn möchte] würde sich auf eine andere Weise noch annehmlicher uud einfacher darstellen lassen. Das chaldäische שוּט bedeutet umhergehen, aber auch schwimmen. Denkt man also im Text: die Jünger sahen ihn שָׁט עַל־מַיִם u. s. w.; so hätte ein Uebersetzer dafür περιπατουντα επι etc. annehmen können, statt daß er nach der andern Wortbedeutung: schwimmend u. s. w. hätte setzen sollen. Allein dergleichen Muthmaßungen von Uebersetzersfehlern würden nur als Anwendungen der Hypothese von einem aramäischen Urevangelium gelten können, wenn diese selbst erst sonsther als wahrscheinlich begründet wäre.

4) Auch die Art, wie im griechischen Matthäus das alte Testament citirt ist, glaubt Hr. E. durch seine Ansicht sehr bestimmt enträthselt zu haben (S. 469.). In denen Theilen des Matthäus, welche nach ihm aus dem ursprünglich aramäischen Texte schon früher ins Griechische übersetzt worden waren, citire der griechische Matthäus durchaus nach den LXX, in den pragmatischen und andern Zusätzen des spätern Ordners aber, nämlich 2, 6. 15. 18. 3, 15. 8, 17. 9, 13. 12, 18—21. 13, 35. 21, 4. 27, 9. 10. sei, so sagt S. 472. mit dem Tone der entschiedensten Zuverlässigkeit: „keine Spur vom Gebrauch der LXX, nnd alle diese aus dem alten Testament hergebrachten Stellen seyen unabhängig von der Septuaginta aufs neue übersetzt.“ Wäre dies Datum faktisch richtig, so würde es zwar die Eichhornische Hypothese nur wenig unterstützen, weil es leicht auch auf andere Weise [E. selbst S. 483. vermuthet in einem parallelen Fall eine besondere griechisch und hebräisch vorhanden gewesene Sammlung der messiianischen Stellen aus dem A. T.] entstanden seyn könnte. Allein das Datum selbst ist nicht historisch gegründet!

Auf der Einen Seite ist, wenn man genau und unpartheiisch sprechen will, wie die Sache daliegt, auch in denen Stellen,

welche nicht von Hrn. E's Ordnen seyn sollen, neben dem Gebrauch der LXX oft Abweichung von dieser Uebersetzung. 4, 10. Matthäus (nebst Luk.) προσκυνησεις, Deut. 6, 13. תִּירָא LXX φοβηθηση. 11, 10. Matth. (nebst Luk. nnd Mark. τ. αγγελον μου προ προσωπου σου ὃς κατασκευασει etc. LXX τ. αγγ. μου, και ἐπιβλεψεται etc. Malach. 3, 1. blos מִלְאָכִי וּפִנָּה. Ferner ebendas. Matth. (nebst Luk. und Mark.) als accommodatio εμπροσθεν σου, wo das hebr. לְפָנַי nach dem ganzen Conterte gewiß richtig ist und LXX πρὸ προσωπου μου haben. 21, 13. Matth. (nebst Luk.) οικος προσευχης κληθησεται ohne πασι τοις ἐθνεσιν, welches Mark. Jesaias 56, 7. und die LXX haben. 22, 31. müßte nach LXX und Exod. 3, 6. zwischen εγω ειμι und ὁ θεος Αβρ. noch stehen ὁ θεος του πατρος σου. 22, 37. hat Matth. και εν ὁλη τη διανοἰᾳ σε, wo LXX nach den hebr. וּבְכָל־מְאֹדֶךָ κ. εξ ὁλης της δυνάμεως σε. Eine Stelle, wo διανοιας (nach καρδια und ψυχη) so unschicklich und überflüssig; hingegen δυναμεως so passend und den Sinn vermehrend erscheint, daß man διανοιας für einen Schreibfehler statt δυναμεως halten möchte, den der griech. Matth. in seinem Texte LXX schon vorgefunden haben müßte; da auch Mark. und Luk für διανοια sind. 26, 31. Matth. (nebst Mark.) παταξω und διασκορπισθησεται. LXX nebst dem Hebr. παταξον, auch διασκορπισθησονται.

Auf der andern Seite sind auch in manchen Stellen, welche Hr. E. dem Ordner des aramäischen Matthäusevangelium (E hebr.) zuschreibt, Spuren vom Gebrauch der LXX sehr sichtbar. Von Einer Stelle, Matth. 1, 23., muß es E. selbst zugeben. Den Unterschied zwischen καλεσουσι [wodurch der alte Verf. die Weissagungen seinem Zweck näher anpaßt, wie aus gleichem Grunde in mehreren Citationen des A. T. bei Matthäus offenbar solche beabsichtigte Aenderungen zur Annäherung an den neuen Erfolg gemacht sind] und κἀλεσεις ausgenommen, ist jedes Wort den LXX gleich. Gäbe man denn aber auch zu, daß 21, 16. und 13, 14. 15., wo wieder Hr. E. selbst die Abhängigkeit von den LXX nicht wegräumt, noch zu den früheren

Theilen oder Bereicherungen des Urevangeliums gehört haben mögen, so sind doch auch noch andere, welche Hr. E. unbedingt dem Ordner angehören läßt, vom Gebrauch der LXX nicht frei. Matth. 2, 18. sind die drei Worte θρηνος κ. κλαυθμος κ. οδυρμος πολυς, besonders das ausgesuchte letzte, welches für תמרורים steht, gewiß nicht ohne das θρηνον, κ. κλαυθμον, κ. οδυρμου der LXX entstanden. So auch das im Hebr. nicht stehende ουκ ηθελε; es mag nun nach Cod. Vatic. παυσασθαι (vermuthlich αναπαυσασθαι) oder nach Cod. Alex. παρακληθηναι darauf folgen. Matth. 2, 20. sind sogar mitten im Conterte die Worte τεθνηκασι . . οι ζητουντεις την ψυχην aus den LXX Exod. 4, 19. wobei besonders geborgte Pluralis indefinitus ζητουντες auffällt. Für den Ausdruck 9, 13. (vergl. 12, 7.) ελεον θελω και ου θυσιαν war wieder die Septuaginta leitend. חפצתי wäre, unabhängig von der LXX, wahrscheinlich durch εθελησα übersetzt worden. Matth. 12, 18—21. ist eine Parallele aus Jesaias weder nach den LXX, noch genauer nach dem hebr. Text angeführt. Aber am Schluß entdeckt sich Abhängigkeit von einem griechischen Text unläugbar. Matthäus und die LXX haben και (επι) τω ονοματι αυτου εθνη ελπιουσιν. Der hebr. Text dagegen hat בְּתוֹרָתוֹ. Wer sieht hier nicht, daß die Alex. zuerst νομῳ gehabt haben müssen, welches zu Matthäus Zeit schon in ονοματι sich verwandelt hatte (ungefähr wie ωτια Hebr. 10, 5. in σωμα) und doch von dem sogenannten Ordner nach der blos im Griechischen möglichen Variante aufgenommen wurde? 21, 4. wäre עָנִי וְרֹכֵב durch sehr verschiedene Worte übersetzbar gewesen. Die Ausdrücke πραυς κ. επιβεβηκως wären unstreitig nicht ohne die LXX im Matthäus, auch nicht υποζυγιον für אֲתוֹנוֹת. Ferner hat der hebr. Text יָבוֹא Matth. und die LXX ἐρχεται. Freier aber ist das A. T. gerade in diesen, ungefähr zehn Stellen, die Hr. E. dem Ordner zuschreibt, natürlich deswegen angewendet, weil in ihnen der Evangelist meistens in seiner eigenen Person pragmatisirt, folglich das, was mit seiner Absicht am besten zusammentrifft, zu wählen sucht (wie besonders 2, 15. 8, 17. 27, 9. 10.). Offenbar schreibt er auch

zum Theil aus dem Gedächtniß, wie 13, 35., wo sein ερευξομαι κεκρυμμενα απο καταβολης κοσμου gar nicht eine eigene Uebersetzung des hebr. Textes ist, dem vielmehr das Φθεγξομαι προβληματα απ αρχης der LXX wörtlich entsprochen hätte. In einer Recension würden wir übrigens diesen Punkt, daß in allen Theilen des Matthäus sich bei den alttestamentlichen Citationen Abhängigkeit von den LXX entdecke, nicht mit dieser Vollständigkeit entwickelt haben, wenn nicht vorauszusehen wäre, daß vielen Lesern gerade bei diesem Moment die Versicherung des Verf. S. 469. sehr bedeutend scheinen müsse: „Selbst die Art und Weise, wie sich der griech. Matthäus zu den LXX verhält, werde ein Beweis, daß er aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt worden und so entstanden ist, wie die Eichhornische Untersuchung es festsetzte."

5) Wir berühren, die Hauptabhandlung betreffend, nur noch die Frage: ob denn Hr. E. das Hauptmoment seiner Urevangeliumshypothese, daß nämlich eine gemeinschaftliche Quelle bei den drei Evangelien als ein schon gebildetes aramäisches Ganzes vorausgesetzt werden müsse, etwa dadurch nothwendig gemacht habe, daß er die Unmöglichkeit anderer Erklärungsversuche des Problems nachwies? Wir müssen bemerken, daß der Verf. gerade den wahrscheinlichsten Anfang zur völligen Lösung des Räthsels, die von Griesbach und andern ausgeführte demonstratio ad oculum, wie Markus aus Matthäus und Lukas neben einander geschöpft habe, zwar mit Bespötteln (s. seine Noten S. 379. 330. 381.), aber nur mit nichtigen Gründen zurückzuweisen gesucht hat. Wenn es wahr bleibt (S. 376.), daß Markus, ungefähr 24 Verse ausgenommen, keinen Abschnitt hat, der nicht, und zwar gerade in der nämlichen Ordnung, in den beiden übrigen oder in Einem derselben steht, was hilft S. 382—84. gegen diesen anschaulichen Beweis das Fragen: Warum Markus denn nicht auch noch dieses, nicht auch noch jenes aufgenommen habe? Mag die Absicht des Markus uns völlig unerkennbar, mag über seinen Zweck manche Vermuthung blos Vermuthung seyn, möchte er sogar selbst ohne einen bestimmten, sich überall gleichbleibenden Plan excerpirt haben; nicht auf die-

sen Punkt, sondern auf die augenscheinliche Nachweisung, daß, und sogar wie im Einzelnen, Markus aus den Texten der zwei andern alle Haupttheile des Seinigen zusammen gefaßt habe, gründeten die Exegeten, welche diese Ansicht durchführten, ihre Behauptung. Mag Markus einigemal unbestimmter seyn, als seine Quellen. Ist ein solches Versehen denn unmöglich? Hr. E. macht ihm 6, 10. zum Vorwurf. Gerade diese Stelle aber ist nach Lukas, und wenn ein Tadel Statt findet, so trifft er diesen zuerst. Dagegen ist Markus, wenn gleich das Ganze jedesmal geborgt ist, in vielen Details deutlicher, bestimmter, circumspecter, vollständiger, als die Vorarbeiten; eben deswegen aber offenbar später. Jedoch gar nicht überflüssig oder schülermäßig.

Scharf wird der gute Markus S. 385. angelassen: „wie er sich herausnehmen könnte, von Matthäus Ordnung (K. 8—13.) abzuweichen?“ Es scheint nun wohl, daß Markus den chronologischen Zweck, welchen Hr. E. bei jener sogenannten Umstellung, die Matthäus mit dem Urevangelium vorgenommen haben soll, nicht gewußt, nicht gefunden habe. Sonst würde er 2, 1. nicht sogar ausdrücklich hinzugefügt haben, daß J. nach seiner Rückfahrt von den Gergesenern, erst nach einigen Tagen, δι' ἡμερῶν, wieder in die Stadt Kapernaum hineingekommen sei, da, wenn dieses δι' ἡμερων richtig ist, alsdann freilich Hrn. E's Hauptbeweis für den chronologischen Zweck jener „Umstellung“ im ersten Theil des Matthäus wegfallen müßte, indem dieser Beweis vornehmlich darauf beruht, daß die Frage der Pharisäer und Johannisjünger über das Nichtfasten der Jünger Jesu gerade an einem Wochenfasttag der Rabbinen, dem Montag, gemacht worden sei (S. 455. 493.). Allein auch dieser Hauptbeweis ist wieder an sich unbewiesen. Matthäus sagt keineswegs, daß seine Berufung zum Apostel und das Mittagessen bei ihm (oder Levi) auf eben den Tag fiel, an welchem J. nach der Zurückkunft von den Gerasenern den Paralytischen geheilt hatte. Die Johannesjünger konnten Jesus über das Nichtfasten seiner Jünger eben so gut fragen, wenn diese das Fasten am Tage vorher nicht beobachtet hatten, als wenn der nämliche Tag ein phari-

säischer Fasttag war. Wäre der Tag, an welchem J. mit Levi speiste, ein solcher Wochenfasttag gewesen, so hätten die Johannesjünger nicht blos fragen müssen: warum fasten deine Jünger nicht? sondern noch mehr: warum hältst du selbst das Fasten nicht und lässest dich an einem solchen Tage zu Gaste bitten? —

Auch in dem Abschnitt Matth. 19, 1—8. Mark. 10, 1—9. hat übrigens sich Markus herausgenommen, durch eine „Umstellung“ von Matthäus abzuweichen; und offenbar ist dort die Gedanken-Ordnung nach Markus die richtigere.

In einer andern „Umstellung“ des Markus hingegen (11, 12—14.) ist dieser, gegen Matthäus gehalten, unchronologischer.

S. 491. giebt Hr. E. selbst ein Beispiel, daß Matthäus das Ordnen nach der Chronologie unterlassen habe.

Einige unwillkürliche Mißverständnisse zwischen Markus und seinen Quellen [denn mit dem furchtbaren Wort Widersprüche S. 385. ist es nicht so böse gemeint, s. S. 195.] sind auch von andern Exegeten gezeigt worden. Dadurch aber wird Hrn. E's Argumentation nicht stärker. Oder haben wir denn noch für eine Infallibilität des Markus zu sorgen? Konnte dem Markus nicht einigemal eben das begegnen, was wohl fast allen, die aus Quellen, blos der Hauptsache wegen, schöpfen, in Nebensachen Menschliches begegnet?

Die übrigen, wahrscheinlich von Markus selbst gewählten, Differenzen (nur von Einem Blinden bei Jericho u. s. w. zu reden) sind ohnehin leicht erklärbar. Bei dem Einen dämonischen Gergesener möchte wohl Markus mit Lukas gar das richtigere haben und im Texte des Matthäus eine erst spätere Aenderung (δαιμονες in mehrere δαιμονιζομενοι) auf uns gekommen seyn.

Dagegen bestätigt Hr. E. die Entstehung des Markusevangelium aus Matthäus und Lukas (wo man nur sich hüten muß, nicht gerade den Begriff eines frei excerpirenden Sammlers mit dem eines Epitomators willkürlich zu verwechseln, da vielmehr Markus bald abkürzend, bald aber verdeutlichend und berichtigend, folglich auch erweiternd arbeitet!) durch seine eigene

Ableitung so viel wie möglich. Der ursprünglich auch hebräische (?) Markus nämlich soll nach S. 353. vergl. 342. seyn „zusammengeschrieben aus A hebr., das heißt, dem Urevangelium, mit einigen der größeren Bereicherungen im Matthäus, und aus B. hebr., das heißt, dem Urevangelium, mit einigen der größeren Bereicherungen des Lukas.“ Nun aber machen die 42 allen dreien gemeinschaftliche Abschnitte, in denen Hr. E. noch das Urevangelium zu entdecken glaubt, und jene Bereicherungen, welche hier Lukas, dort Matthäus aufnahm, gerade das aus, was, nach Andern, Markus ohne Umwege und unmittelbar aus dem griechischen Matthäus und Lukas zusammen geordnet hat. Der Umweg aber, daß von dem griechischen Uebersetzer des Markusevangeliums diese sogenannten Bereicherungen des Urevangeliums, oder richtiger: diejenigen Abschnitte, welche Markus allein mit Matthäus, und besonders die, welche er allein mit Lukas gemein hat, erst aufs neue aus dem aramäischen ins griechische übergetragen worden seyen, ist ganz überflüssig. Zwischen dem Griechischen des Markus und dem des Lukas, wie des Matthäus, läßt sich gerade so viel Uebereinstimmung nachweisen, als sich, wenn man dem letzten Bearbeiter des Markus „einen paraphrastischen Geist“ dennoch zugestehen muß (S. 328. 335. 337.) ohnehin erwarten läßt. Sogar aber zeigen sich viele solche wörtliche Uebereinstimmungen der Gräcität, wovon Hr. E. nur ein Beispiel (s. Mark. 1, 24. 25. mit Luk. 4, 34. 35.), welches aber nicht das einzige ist, anführt und sich selbst (S. 340.) nicht erklären zu können zugiebt, weil es voraussetzt, daß der griechische Markus von dem, was er aus Lukas allein hatte, keine griechische vorhandene Version zur Hülfe gehabt habe. Es finden sich aber dergleichen griechische Uebereinstimmungen zwischen Markus und Lukas allein noch viel mehrere. Vergl. Luk. 6, 9. mit Mark. 3, 4. Luk. 8, 18. mit Mark. 4, 35. Luk. 8, 28. 33. 35, mit Mark. 5, 7. 13. 15. Luk. 8, 49. 50. mit Mark. 5, 35. 36. Luk. 9, 26. mit Mark. 8, 38. Luk. 9, 45. mit Mark. 9, 32. Luk. 9, 38. 49. 50. mit Mark. 9, 37. 38. 40. Luk. 18, 18. 19. 20. 21. 24. mit Mark. 10, 19—23. Luk. 20, 46. 47.

mit Mark. 12, 38—40. Luk. 21, 2. 4. mit Mark. 12, 42. 44. Auch kann die Eichhornische Hypothese, welche voraussetzt, daß der griechische Markus nur von A hebr., der Quelle des Matthäus, nicht aber von B. hebr., der Quelle seiner Verwandtschaft, mit Lukas eine griechische Version zur Hülfe gehabt, daß er vielmehr das mit Lukas besonders Zusammentreffende erst aus dem aramäischen frei übersetzt habe, diejenigen Fälle in Wahrheit nicht erklären, wo bei Markus solche gleichbedeutende Redensarten aus Matthäus und Lukas zusammenfließen, die gerade im Griechischen harmoniren. Mark. 1, 32. setzt οψιας δε γενομενης, ὁτε ἐδυ ὁ ἡλιος, wo Matthaus blos οψιας δε γενομενης, Lukas blos δυνοντος δε του ἡλιου hat. Wenn der griechische Uebersetzer des aramäischen Markus blos vom A hebr. (dem Urevangelium mit den größern Bereicherungen des Matthäus) eine griechische Uebersetzung als Hülfeschrift zuziehen konnte, von B hebr. aber, d. h. dem Urevangelium mit den Bereicherungen des Lukas keine griechische Uebersetzung vorfand, sondern frei übersetzen mußte, wie würde er gerade auf den seltenen, mit dem δυνοντος des griechischen Lukas harmonirenden Ausdruck ἐδυ verfallen seyn? Es ist nämlich, um dergleichen aus Matthäus und Lukas im griechischen Markus zusammengeflossene Stellen begreiflich zu machen, nicht genug (so wie S. 361. dies versucht ist) zu erklären, daß sie aus zwei aramäischen Quellen, A hebr. und B hebr. in dem (ex hypothesi) aramäischen Markus zusammengekommen seyen. Daß sie gerade nach dem griechischen Ausdruck zusammenflossen, dies ist das Phänomen, welches als Räthsel gelöst werden soll, und das offenbar nur dann leicht gelöst ist, wenn der griechische Markus unmittelbar aus dem griechischen Matthäus und Lukas geschöpft ist. Von gleicher Art sind nicht nur die von Hrn. E. selbst S. 361. noch angeführten Sätze Matth. 8, 3. Mark. 1, 42. Luk. 5, 13. und Matth. 8, 4. Mark. 1, 44. Luk. 5, 13., welche er dadurch: daß bei dem Zusammenschreiben aus A. hebr. und B. hebr. der Zusammenschreiber des C hebr. (Marcus aramaeus) einzelne Lesearten, in denen diese Texte des Urevangeliums variirten, mit einander verbunden habe, leichter, als irgend einer, erklärt zu ha-

ben behauptet, während er dadurch doch nur ein Zusammenfließen der aramäischen Ausdrücke, nicht aber die Harmonie der griechischen Ausdrücke, als möglich zeigen kann. Noch mehrere Stellen wiederholen die nämliche Aufgabe. Z. B. Matth. 9, 14. hat: οἱ δε μαθηται σου — Luk. 5, 33. οἱ δε σοι. Mark. 2, 18. setzt, den seltnern griechischen Ausdruck des Lukas mit dem Matthäus combinirend: οἱ δε σοι μαθηται. Mark. 4, 15. ist οἱ κατα την ὁδον und αιρει τον λογον aus der Parallele bei Luk., εσπαρμενον εν καρδ. aus Matth. — Mark. 4, 41. ist τις αρα ουτος εστιν nach Lukas, das nächstfolgende nach Matthäus. (Auch in den seltnern Ausdrücken v. 37. λαιλαψ ανεμου, v. 38. διεγειρουσιν harmonirt Markus gerade mit der Gräcität des Lukas im nämlichen Abschnitt). Mark. 12, 14. ist: ὁτι αληθης ει και την ὁδον του θεου εν αληθεια διδασκεις και ου μελει σοι περι ουδενος, ου γαρ βλεπεις εις προσωπον ανθρωπων, wörtlich aus Matthäus, und dann sogleich: αλλ' επ αληθειας την ὁδον του θεου διδασκεις eben so wörtlich aus dem griechischen Lukas dazugekommen. Mark. 15. 42. ist οψιας γενομενης aus Matth. ην παρασευη aus Lukas zusammengezogen. Mark. 15, 43. προσδεχομ τ. βασιλ. του θεου aus Lukas, ητησατο το σωμα του Ιησου aus Matthäus.

Ein ähnliches von E. nicht berührtes Zusammenfließen aus Lukas neben Matthäus, und zwar nach dem griechischen Ausdruck, findet sich auch in längern Absätzen. Mark. 6, 7. folgt noch dem Matth. 10, 1., alsdann aber geht Mark. 6, 8. 10. 11. im griechischen Ausdruck weit mehr mit Luk. 9, 3. 4. 5. gleich. So vergl. Mark. 6, 14. mit Matth. 14, 2., aber sogleich Mark. 6, 15. 16. mit Luk. 9, 8. 9. — Mark. 8, 27. 28.-29. mit Matth. 16, 13. 14. 15., und dann sogleich (mit Vorbeigehung der für Petrus so wichtigen Anekdote Matth. 16, 17—19.) Mark. 8, 30. 31. mit Luk. 9, 21. 22. — Mark. 9, 2. 8. mit Matth. 17, 1. 8. 9. und dann doch Mark. 9, 6. 7. mit Luk. 9, 33. 34. 35. — Mark. 10, 47, 48. mit Luk. 18, 37—39. — Mark. 11, 2. mit Luk. 19, 30., worauf sogleich Mark. 11, 3. mit Matth. 21, 3. wörtlich eins ist. — Mark. 11, 18. ist nach Matthäus, v. 9. nach Lukas, dann v. 10. 11. nach

Matthäus, wieder aber v. 12. mehr nach Lukas, — Mark. 14, 12. ist geleitet durch Matth. 26, 27., alsdann aber Mark. 14, 13. 14. 15. durch Luk. 22, 10. 11. 12. nach der ganzen griechischen Wortfolge; darauf ist sogleich Mark. 14, 17. 13. 19. 20. 21. 21—25. griechisch übereinstimmend mit Matth. 26, 20. 21. 22. 24—29. So häufig sind die Beispiele der Harmonie des Markus und Lukas im Griechischen des Ausdrucks, für welche sich Hr. E. seine sonstige Erklärungsweise, daß nämlich die gebrauchte Hülfübersetzung durchblicke, selbst abgeschnitten hat, so, daß alle diese Eigenheiten nur durch die Nachweisung, wie der griechische Markus unmittelbar aus dem Griechischen des Matthäus und Lukas zusammengeflossen sei, erklärbar werden.

Hat hierdurch der Forscher zuerst sich über das Räthsel der Entstehung des Markusevangeliums befriedigt, so wird es ihm leichter, auch die Verhältnisse zwischen Matthäus und Lukas zu enträthseln.

Wir müssen nur noch an die Bemerkung erinnern, daß im philosophischen Wissen zwar, weil dieses systematisch zusammenhängt, diejenige Hypothese die wahrscheinlichste ist, welche alle vereinbaren Phänomene erklärt. Dagegen entstehen die Wirklichkeiten auf so manchfache Art, daß ein Versuch, mancherlei Ereignisse blos durch eine einzige Entstehungsart erklären zu wollen, gerade die historische Wahrscheinlichkeit und Analogie gegen sich hat. So wenig ist, die Sache auch nach allgemeinen Grundsätzen hetrachtet, ein acht bis zehnfach wiederkommendes Ueberarbeiten und Umarbeiten und Zusammenschreiben als die einzige Entstehungsursache dreier Evangelien historisch wahrscheinlich, wenn gleich dieses Zusammenschreiben, aber mit mancher Freiheit des immer noch selbstthätigen Schriftstellers verbunden, einmal, nämlich bei Markus, die augenscheinlich wahre Lösung giebt.

Markus scheint dabei durch sein Διαδυόιν das Beispiel gegeben zu haben, welches späterhin Tatian durch ein Διατεσσαρων noch vollständiger ausführen wollte, indem dieser aus den vier vorhandenen Evangelien, aber auch nicht gerade wörtlich, alles, was sie

enthielten, zusammenschrieb, wodurch er nicht eben das, was die Neuere eine Harmonie der Evangelien nannten, hervorbringen wollte, sondern aufnahm und nach seinem Zweck, auch wohl in seinen Worten, zusammenfügte, was er selbst weiter zu verbreiten für gut fand, so, daß aus Matthäus das meiste, aus Lukas weniger es, aus Markus einige Ergänzungen, aus Johannes noch wenigeres von Tatian in einen fortlaufenden, eigenen Zusammenhang gestellt war.

In dem dritten Theil dieser Einleitung, in den Anwendungen der dargelegten Hypothese legt der Verf. einen großen Werth darauf, daß man nunmehr wisse, für welche Theile der drei Evangelien die Autorität eines Apostels, des Matthäus, spreche, nämlich für das von diesem durch „Umstellung" der ersten Abschnitte berichtigte Urevangelium; wogegen die den drei Evangelien nicht gemeinschaftlichen Abschnitte nicht die sichere Autorität des Apostels für sich haben (S. 454. ff.) „Durch diese Trennung des Apostolischen vom Nichtapostolischen, welche die höhere Kritik, wenn man ihre Gabe nur nicht verschmähen wolle, mit den wichtigsten Gründen empfehle, sei das Mittel gefunden, die innere Glaubwürdigkeit und Wahrheit der evangelischen Geschichte unerschütterlich zu befestigen." Allein nach den Anwendungen, welche Hr. E. selbst macht, ist diese Basis für die Kenntniß des apostolisch-beglaubigten in den Evangelien doch unsicher. Das Urevangelium zum Beispiel spreche zwar, sagt S. 412. 457. von Dämonisch-besessenen, aber blos weil es nicht von einem Apostel, sondern in der Sprache des gemeinen, ungebildeten Haufens geschrieben war. Doch habe der Apostel Matthäus „gleichfalls ein aufgeklärter Apostel" (S. 412.) diesen Ausdruck nicht abgeändert, weil die Verständigen ohnehin dabei das richtige gedacht haben, für die Unverständigen aber Winke genug znm Umsetzen der rohen Ausdrücke vorkommen. Nach dieser Regel würde fast jedes Vorurtheil stehen bleiben können. Was folgt aber, wenn die Apostel überhaupt das Urevangelium unter ihrer Autorität den Missionären unter den Juden zur Legitimation zuließen, und wenn Matthäus nach diesen Grundsätzen wirklich verfuhr, auf alle Fälle daraus? Unstreiti

so viel, daß man denn doch nicht eine sichere Autorität dafür habe, ob wenigstens das alles, was den drei Evangelien gemeinschaftlich ist, von den Aposteln überhaupt und besonders vom Apostel Matthäus bestätigt und gebilligt war. Wer weis, was „der aufgeklärte Apostel“ sonst noch von dem Urevangelinm aus gleichen oder andern Gründen stehen ließ, das mit seiner Aufklärung übrigens nicht harmonirte? Ohnehin läßt Matthäus nicht blos den Ausdruck dämonisch, etwa wie den Ausdruck mondsüchtig, nach dem Sprachgebrauch stehen. Der Wahrheitforscher darf dergleichen Data nicht mildern! Matthäus giebt ohne warnende Winke das ganze Faktum 8, 28 ff. so, wie wenn die Dämonen in den Besessenen gesprochen hätten (*οἱ δε δαιμονες παρεκαλουν αυτον*) und alsdann ausgefahren wären. Entweder war also hier seine Ansicht mit dem Inhalt der Erzählung, welche er fortpflanzen half, einstimmig, und alsdann hilft dem Theologen nicht das angebliche Urevangelium, sondern immer blos die Religionsphilosophie zu Sonderung der reinen Begriffe von den unreinen; oder es ließ hier Matthäus eine Ansicht von einem ganzen übernatürlichen Erfolg so stehen, wie sie ihm doch nicht apostolisch war, und alsdann wäre, auch nach der Eichhornischen Hypothese, das apostolisch-gebilligte von dem nichtapostolischen nicht besser geschieden, als nach andern Meinungen über die Entstehungsart der drei Evangelien.

Für die Erklärungen der Wunder soll nach S. 408 ff. sich aus der Eichhornischen Ansicht von Entstehung der Evangelien ebenfalls etwas wichtiges ergeben. Weil in der Hauptschrift, welche die drei Evagelien enthalten, im Grunde nur Ein Biograph von Jesus spreche, so — solle man sich nicht herausnehmen, über die Fakta, welche einen wunderbaren Anstrich haben und auf eine übersinnliche Ursache zurückgeführt werden, ein absprechendes Urtheil zu fällen, die natürlichen Ursachen durch willkürliche Combinationen herauskünsteln u. dgl. Wir sind überzeugt, daß Absprechen und Willkürlichkeit man sich ohnehin niemals herausnehmen soll.

Unrichtig hingegen ist es (S. 408.) daß, wenn man nur Eine Urerzählung hat, in welcher die Volksdeutung

mit der Begebenheit schon zusammengeflossen ist, sich nicht auch noch öfters, mit gehöriger Vorsicht, das reine Faktum von der Deutung trennen lasse. Freilich aber kann überhaupt der Schrifterklärer und der Kritiker, wohl eingedenk dessen, was die Natur seines Faches erlaubt, sich den Ausdruck: erweisen, selten aneignen; er hütet sich vielmehr, wenn in einer Schrift etliche Blätter zuvor etwas als möglich oder als höchstens wahrscheinlich gezeigt ist, sehr vor der Selbsttäuschung, darauf in der Folge wie auf etwas erwiesenes weiter fortzubauen.

Auch für die Spezialkritik soll die Eichhornische Entdeckung von Wichtigkeit seyn. Dies wäre, ihre Begründung vorausgesetzt, unstreitig zu hoffen, wenn gleich kein Kenner des Bibelfachs die Ungerechtigkeit mißkennen kann, welche in dem Seitenblick S. 652. verglichen mit der Vorr. S. VII. liegt: daß uns doch endlich das neunzehnte Jahrhundert der biblischen Literatur eine kritische Ausgabe der N. Ts. bescheren werde. Wer denn aber das, was man noch wünschen muß, nämlich einen vollständigen Commentar über die vorhandene kritische Ausgabe N. Ts., nach dem Muster des Griesbachischen Commentarius criticus, liefern wollte, um die Urtheilsgründe überall zu entwickeln, der müßte ohne Zweifel vor allen Dingen die Stellen der Alten, welche er zu benutzen hätte, richtig übersetzen und in ihrer Vollständigkeit betrachten. Clemens Alex., heißt es S. 653., spreche von Verderbern der Evangelien. Er spricht aber blos von einigen, welche Versetzungen machten, (τινες των μεταθεντων τα ευαγγελια). Auch passen seine Beispiele nur auf solche, welche verschiedene parallele Sätze und Ausdrücke zusammen stellten, und dabei, weil sie blos um den praktischen Sinn sich bekümmerten, diese Sünde gegen die Kritik für sehr verzeihlich achten mochten. Gerne, und auch hier, führt der Verf. ferner an: Celsus habe den Christen den Vorwurf gemacht, daß sie, wie Unkluge (wie betrunkene Selbstmörder, sagt der Text) drei, vier und mehremal ihr Evangelium geändert hätten. Celsus spricht aber nicht im Präteritum, sondern von seiner Zeit, daß einige Christen das Evangelium aus dem zuerst schriftlich verfaßten drei,

vier und mehreremal umarbeiten und umbilden, μεταχαραττειν εκ της πρωτης γραφης και μεταπλαττειν. Er giebt dabei noch den hier übergangenen Zusatz: ινα εχοιεν προς τους ἐλεγχους αρνεισθαι. Und doch zeigt gerade dieser auf polemische Zwecke der Abänderungen hindeutende Zusatz, daß Celsus nicht von ehemaligen Umarbeitungen etwa eines Urevangeliums, sondern von solchen aus polemischer Absicht unternommenen Antithesen rede, wie die Gnostiker, Marcion u. s. w. (auf welche sogleich auch Origenes hinweist) machten, wenn sie, gegen alle Kritik, Jesus z. B. sagen ließen: ουκ ηλθον πληρωσαι τον νομον η τους προφητας, αλλα καταλυσαι u. dgl. m. S. 654. will die Doxologie des Vater-Unsers für ein Fragment aus einem Apokryphum der zweiten christlichen Generation gehalten wissen, weil in ihr die drei Worte des Lobs nach den drei obern Sephiroth gestellt seyen. Ist denn aber darzuthun, daß zur Zeit des frühesten Christenthums unter den Juden schon an jene Sephiroth, und an diese Ordnung derselben gedacht wurde? Des Verf. Commentarius in Apocalypsin ad Apoc. 5, 12. worauf sich die Note beruft, hat von diesem hohen Alter jener kabbalistischen Fiction nichts dargethan. Auch ist es historisch unrichtig, daß die Doxologie nach den drei obern Sephiroth gestellt sei. In den Sephiroth ist βασιλεια gerade die letzte, das Produkt aller Sphären δυναμις גבורה ist weder die zweite noch die neunte, sondern immer eine der mittleren. δοξα הוד wird nie zu den drei obern Sephiroth gerechnet. S. etwa Buddeus Introd. ad Philosophiam Hebraeorum §. 39. 40. u. dgl. Und doch wird den Belehrungen, welche aus diesen ungegründeten Prämissen, S. 654. gegen Bengel und Griesbach gerichtet werden, die Selbstkritik vorausgeschickt: daß sie zu aller möglichen kritischen Gewißheit gebracht seyen!

Nicht befriedigender führt S. 510. ff. einen Beweis, daß der aramäische, oder wenigstens der griechische, Matthäus nicht älter seyn könne, als a. C. 70. — daraus, daß in diesem, statt des Zacharias, Jojadasohn, der als ermordet zwischen dem Tempel und Altar im Urevangelium und daher (?) im Evang. der Nazoräer gestanden habe, von dem späten Bearbeiter, der Zacha-

rias, Barachia's Sohn, eingeschoben worden sei, welchen die Zeloten im Tempel vor der letzten Zerstörung mordeten. Wäre die Anspielung in einer Stelle, wo der Evangelist oder der sogenannte Ordner spricht, so würde zwar dennoch ein bedachtsamer Freund der höhern Kritik nicht mit S. 512. ausrufen: diese einzige Stelle reicht hin, um unwiderleglich zu beweisen, daß der katholische Matthäus in seinem Alter nicht über das Jahr 70 hinaufreiche! Wenigstens aber würde das Datum, vereint mit andern, zu erwägen seyn. Nun aber sind die Worte: ὃν ἐφονεύσατε etc. Jesu in den Mund gelegt. Welch ein pragmatischer Ueberarbeiter oder Ordner, oder Uebersetzer müßte der gewesen seyn, dem es nicht unzulässig gewesen wäre, Jesus von einer erst ungefähr vierzig Jahre nach seinem Tode geschehenen Gewaltthat zu den Juden seiner Zeit im Präteritum reden zu lassen?

Ueber eine merkwürdigere Stelle, die Taufformel bei Matthäus, giebt S. 509. eine gleiche Ausrufung: „Diese einzige Stelle reicht hin, den späten Ursprung des vollständigen katholischen Matthäus zu beurkunden?“ Ist es denn aber irgend „erwiesen,“ daß die Taufe nicht (auch) auf Vater, Sohn und heiligen Geist im apostolischen Zeitalter geschehen sey? Ueberdies enthält die Taufformel Matth. 28, 19. an sich nichts, was im apostolischen Zeitalter nicht statt gefunden hätte, vergl. Ephes. 4, 4. 5. 6. da sie natürlich nicht nach dem Concilium Nicaenum zu erklären ist. Noch weniger wird ein behutsamer Schrifterklärer behaupten, daß das Taufen auf Jesus als Messias Röm. 6, 3. 1 Kor. 1, 13. Apostelg. 19, 4. 5. den Gebrauch der zwei bedeutsamen Hauptworte des christlichen Mysterions, Vater und heiliger Geist, ausgeschlossen habe.

Eilfertig ist die höhere Kritik S. 423. in der Behauptung: der Augenschein lehre, daß ein Mißgriff geschehen sei, zwei sich widersprechende Genealogieen von Jesus in die Ueberarbeitungen der Evangelien nach der Zerstörung Jerusalems, aufzunehmen. Eine der beiden Genealogieen müsse unrichtig seyn.

Wären die Evangelien des Matthäus und Lukas später als die Zerstörung Jerusalems, so würden sich, wenn irgendwo, in jenen Kapiteln über die Zukunft der feindlichen Juden (Matth. 24. 25.) Spuren von Modifikationen der Reden Jesu nach den eingetroffenen Erfolgen nachweisen lassen. Die Zerstörung würde Matth. 24, 2. 15. nicht blos auf das Tempelgebäude bezogen, von der Stadt würde Luk. 21, 24. nicht blos ein auf eine gewisse Zeit beschränktes πατεισθαι ὑπο εθνων (wie Kap. 11, 2. in der Apokalypse, welche, vergl. Vers 13. auch noch nicht eine völlige Zerstörung der heiligen Stadt glauben konnte) behauptet seyn.

Wir bemerken auch mehrere, längst berichtigte, vom Verf. aber für unauflöslich erklärte Schwierigkeiten. So soll die Flucht nach Aegypten mit der Darstellung im Tempel unvereinbar seyn (S. 441.), wie das Schöpfen des Einen Evangelisten aus dem andern S. 603. für undenkbar erklärt ist. So soll S. 429. der frühere Glaube der Apostel Jesus für einen Nazarethaner gehalten haben, weil man dem Sprichwort: Was kann aus Nazareth gutes kommen, nicht die Notiz entgegen setzte: Jesus aber ist zu Bethlehem geboren! Gleich als ob alsdann jenes Sprichwort auf den zu Nazareth seit 30 Jahren aufgewachsenen nicht immer noch anwendbar gewesen wäre. So soll selbst die Vorstellung, daß Jesus zu Bethlehem geboren sei, neuer (d. h. eine blose Sage) gewesen seyn, weil Joh. 1, 47. 7, 5. sie nicht voraussetze. Ist jene Erzählung von dem zufälligen Geburtsort Jesu denn mit irgend einer Stelle des übrigen N. Ts. unverträglich? Wohl aber weiß keine Stelle des N. Ts. etwas von den Familiengütern der Aeltern Jesu zu Bethlehem, welche ihnen S. 429. anweist, oder davon, daß nicht nur die Mager, sondern auch die Hirten die Geburt des Messias in einer besondern Constellation (S. 431.) bemerkt haben. Jesus soll sich (S. 490.) nach Nazareth und Kapernaum begeben haben, um dem Herodes, welcher den Täufer gefangen gesetzt hatte, zu entweichen. Und doch hatte Herodes Antipas gerade zu Nazareth und zu Kapernaum, nicht aber in Judäa (wo Jesus bis dahin gewesen war Joh. 3, 22. 24.) zu befehlen, und Jesus

müßte also bei dieser Wahl des Aufenthalts sehr der Zeitumstände unkundig gewesen seyn. Joh. 4, 5. hingegen sagt mit bestimmten Worten, daß Jesus um der Pharisäer willen Judäa verließ. Nach S. 489. 497. wären zwei Haupttheile von Matthäus nichts als die Geschichte ängstlicher Entweichungen Jesu. Einen so angstvollen Zustand sollte man zum Inhalt von Missionsevangelien gewählt haben? Nach S. 495. habe sich Jesus in lauter Distrikte begeben, wo Herodes Antipas nichts zu befehlen hatte. Und doch ist er in derselben Periode häufig im südlichen Galiläa, Matth. 14, 34. 15, 29. 17, 22. 24. oder gar in Peräa, der Provinz, wo Antipas sich aufhielt 15, 39. 19, 1. Nach S. 433. habe das apostolische Zeitalter keinen Werth auf alle Nachrichten von Jesus vor dem Antritt seines Lehramts gelegt. Daher seyen Matth. 1, 2. Luk. 1, 2. blose den Evangelisten spät beigefügte Sagen. Nach der Note S. 500. aber war jene Denkart der Judenchristen, Nachrichten von einer der spätern Würde Jesu angemessenen Abstammung, Geburt und Jugend zu verlangen, schon wenige Jahre nach Jesu Tode im Schwung, wie die Briefe des Paulus zeigen! S. 641. soll selbst der Ausdruck ετι αυτου λαλουντος kein Bindewort seyn, welches unmittelbaren Zeitzusammenhang bezeichne, und die drei ersten Evangelisten sollen S. 646. ihre Erzählungen ohne alle Zeitbestimmungen darstellen, weil nun einmal keine Anordnung der evangelischen Hauptabschnitte nach der Zeit möglich seyn soll.

Unsere Prüfung eilt ohne Epilog zum Schluß. Sie enthält Belege und Prämissen zur Entscheidung über eine Hypothese, welche als eine Hauptveränderung der Exegese und Kritik der Evangelien so vielversprechend sich ankündigt, daß sie baldige genaue Beurtheilungen zur Pflicht macht. Nur noch ein Problem: Das Urevangelium soll (S. 507.) etwa drei bis vier Jahre nach Jesu Tode für die Missionarien, die sich nach des Stephanus Hinrichtung über Palästina hinaus wagten, entstanden seyn. Den Matthäus unter das Jahr 70 herabzurücken, versichert der Verf. nach S. 512. keinen Grund zu haben. Sind also die drei ersten Evangelien doch schwerlich über die zweite christliche Generation hinaus zu setzen, wo in der christlichen

Welt sollten sie, während alles an andern, nachher apokryphisch gewordenen, Evangelien hing, so ungebraucht bis zum Schluß des zweiten Jahrhunderts, bis zur Zeit da mit einemmal die Kirche sie kanonisirt haben soll, sich doch gerettet und erhalten haben?

II. *)

Ob das Evangelium Justins des Märtyrers das Evangelium nach den Hebräern gewesen sey?

In dem ersten Theil des Eichhornischen Repertoriums für biblisch- und morgenl. Literatur Nro. I. 1 — 59. ist eine scharfsinnige dem ersten Anblick nach sehr wahrscheinliche Entdeckung, vom durchgängigen Gebrauch des Evangeliums nach den Hebräern bei Justin dem Märtyrer, vorgetragen worden.

Nach einer wiederholten genauen Untersuchung finde ich Zweifel gegen jene Hypothese, welche ich, nebst andern hieher sich beziehenden Beobachtungen, zu weiterer Bestimmung dieser Frage vorlege. Die Entdeckung des Wahren hat hier auf die Geschichte des neutestamentlichen Texts überhaupt, besonders aber auf die Geschichte von dem Gebrauch kanonischer und unkanonischer Schriften in der ersten christlichen Kirche ihren merkwürdigen Bezug. Welche Schrift über den Kanon des N. T. hat nicht bisher den Justin unter die Zeugen für die vier Evang. oben an gesetzt?

Das erste unfehlbar ist dies: ob man von dem so oft genannten Evang. der Hebräer so sichere und aus-

---

*) Das erstemal abgedruckt 1784 in den exegetischen kritischen Abhandlungen von H. E. G. Paulus, Magister im Stift zu Tübingen.

führliche Nachrichten habe, daß weitere Schlüsse mit Zuverlässigkeit darauf gebaut werden können? Und hier schon begegnen uns sehr große Schwierigkeiten.

Die ausführlichsten Nachrichten — Nachrichten als Augenzeuge — giebt Hieronymus. Um so lieber gehe ich also, wie es in den meisten Fragen über die Geschichte des neutestamentlichen Textes das sicherste ist, den umgewendeten Weg von den spätern Schriftstellern bis hinauf in die früheren Jahrhunderte, so weit sich hieher gehörige Spuren oder Denkmale auffinden lassen.

Gewiß ist dies, daß Hieronymus [1]) von den Nazaräern zu Beroea in Syrien ein hebräisches Evang. zum Abschreiben bekommen hat, das sie und viele dem Matthäus zuschrieben. Hebräisch heißt hier Syro-chaldäisch, und Hieronymus zeigt durch etliche Allegate [2]), daß er es in dieser Sprache wirklich vor Augen gehabt habe. Daß er es selbst für eine ächte Schrift des Matthäus gehalten habe, ist aus Vergleichung anderer Stellen von ihm [3]) und nach der Art von Gebrauch, den er davon

---

1) In seinem Catalog. viror. ecclesiast. sub nomine: *Matthaeus*, schreibt Er: *Matthaeus* . . Evangelium Christi *hebraicis literis verbisque composuit*, quod *quis* postea *in graecum transtulerit*, non satis (?) certum est. Porro *ipsum hebraicum* habetur usque hodie in Caesaceensi Bibliotheca . . . Mihi quoque a Nazaraeis, qui in Beroea urbe Syriae hoc volumine utuntur, describendi facultas fuit. (Das weiter Folgende In quo animadvertentum etc. geht wieder auf den griech. Matth. Michaelis Or. Biblioth.. I. Th. S. 111.)

Eine andere Hauptstelle ist L. III. adv. Pelag. c. I. In *Evangelio juxta Hebraeos*, quod *Chaldaico quidem Syroque sermone* sed *hebraicis literis scriptum* est, *quo utuntur usque hodie Nazareni*, secundum Apostolos, sive, ut plerique autumant, juxta Matthaeum, *quod et in Caesareensi habetur Bibliotheca* u. s. w.

2) Comm. in Matth. l. I. ad Matth. VI, 11. l. IV. ad Matth. XXIII, 35. et XXVII, 16. S. Fabric. Cod. Apocr. N. T. I. Th. p. 367. 368.

3) Comm. in Matth. l. II. ad Matth XII, 13. schreibt er: in Evang. quo utuntur Nazareni et Ebionitae et quod nuper in graecum de hebraeo sermone transtulimus, et *quod vocatur a plerisque Matthaei*

macht [4]) sehr unwahrscheinlich. Doch übersetzte ers in Griechische und Lateinische [5]). Origenes hatte schon einiges daraus allegirt [6]). Entweder muß er also dieses für sich selbst aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt haben, oder müssen vor Hieronymus nur einzelne Stücke und noch nicht das Ganze übersetzt gewesen seyn [7]). Was Hieronymus aus seinem hebräischen Evang. sonst anführt, sind Anekdoten von der Geschichte und Reden Jesu, die aber nicht immer anständig genug sind, um glaublich zu seyn.

Andere alte Schriftsteller, welche außer dem Hieronymus, des Evangeliums der Hebräer gedenken, sind in ihren Nachrichten theils kurz, theils so verwirrt, daß es durch sie mehr dunkel als licht in der Sache wird.

---

authenticum . . . Eben so oben Note 1. *ut plerique autumant, juxta Matthaeum* . . Die *plerique* sind nach dem Zusammenhang nicht Zeitgenossen des Hieronymus überhaupt, sondern die meiste der Nazaräer und Ebioniten. Andere nehmlich unter ihnen nannten es juxta Apostolos u. s. w.

4) Sonst wäre z. B. die Frage unbeantwortlich, warum Hieron. nicht an zweifelhaften Stellen sich daraus entscheide.

5) Catal. Viror. eccles. sub nomine *Jacobus:* Evangelium, quod appellatur *secundum Hebraeos* et *a me nuper in graecum latinumque sermonem translatum* est, quo *et Origenes saepe utitur* . . .

6) S. Fabric. l. c. p. 361. 362. 365.

7) Auf diese Weise kann der Zweifel des Fabricius l. c. p. 365. not. e. wohl aufgelöst werden: mirum est, quod Hieronymus graece verterit (si modo vertit) librum qui jam graece antea extabat et ab Origene aliisque Graece lectus fuerat. Origenes und Hegesipp (s. Euseb. H. E. l. IV. c. 22.) verstunden Hebräisch genug, um sich so viel etwa selbst zu übersetzen.

Clemens von Alexandrien allegirt wenige Zeilen daraus. Und wie oft schrieben nicht die Kirchenväter eine Stelle blos aus einem angesehenen ältern ab, der sie als Allegation in Umlauf gebracht hat. Man denke nur an das bekannte: γινεσθε τραπεζιται δοκιμοι. S. Grabe Spicil. Patr. T. I. p. 13. 14.

Vom Clemens Alex. (Stromat. II. nr. IX. ed. Wurzb. p. 270.) hat man nur Eine Anführung aus τω καθ Εβραιους Ευαγγελιω [8]).

Einen andern Ausspruch Christi führt er aus einem „gewissen“ Evangelium an, und Fabricius rechnet ihn hieher, weil er keinen andern gewissern Platz wußte.

Weiter hinauf und zum Ursprung zurück führt uns der Sammler Eusebius. In seinen Nachrichten [9]), von Hegesipp — einem sehr merkwürdigen Schriftsteller des II. Jahrh. — sagt er: daß dieser durch einige Anführungen aus dem Evang. nach den Hebräern und dem Syrischen (Evangelium oder Dialekt?) und durch einiges aus der hebräischen Sprache hergenommenes in seinen Schriften sich als einen gebornen Hebräer zu erkennen gebe [10]).

An einer andern Stelle (III, 27.) redet Eusebius von den Ebioniten, (denen, wie den Nazaräern, auch Hieronymus sein hebr. Evang. zuschreibt s. oben Note 3.) als Antipaulinischen Christen: ευαγγελιω μονω, τω καθ ἑβραιους λεγομενω, χρωμενοι των λοιπων σμικρον εποιουντο λογον.

Endlich in der Erzählung vom Papias (III, 39.) sagt Eusebius auch von diesem, daß er eine Geschichte erzähle,

---

8) Und diese ist nach der gegenwärtigen Lesart: ο θαυμασας βασιλευσει, γεγραπται, και ο βασιλευσας αναπαυσεται, zweifelhaft. S das angefügte Epimetron.

9) Hist. eccles. IV, 22

10) Εν τε τω καθ ἑβραιους ευαγγελιω ΚΑΙ τω Συριακω και ιδιως εκ της ἑβραιδος διαλεκτου τινα τιθησιν, εμφαινων εξ ἑβραιων εαυτον πεπιστευκεναι. Fabricius (l. c. p. 377.) hält το Συριακον für einerlei mit dem Evang. der Hebräer. Aber dann könnte es nicht heißen: ΚΑΙ τω συριακω. Auch Mill, weil er eben dieses και übersah, verstund diese Worte vom ευ. κ. εβρ. Proleg. p 5. lin. 43. To Συριακον an *Marci Evang. Syriacum illud*, e quo Cod. Cantabrig. versionem habet? fragt Semler ad Hist. Eccl. prior. seculorum. Markus soll nach Storr für Antiochener geschrieben haben. Adler nimmt gar das Markus-Evangelium als Auszug aus einem Syrisch. Evang. an. Zweck der Ev. Gesch. S. 292.

die man im Evang. nach den Hebräern finde. Hegesipp und Papias kommen überhaupt darin mit einander überein, daß nach dem Eusebius beide manches aus Ueberlieferungen erzählen. Euseb. behauptet auch, vermuthlich wegen dieser Beobachtung, nicht gerade, daß Papias jene Erzählung aus dem Evang. der Hebräer habe, das er also nicht namentlich angeführt haben muß [11]).

Die älteste Spur von dem Evang. der Hebräer soll eine Stelle in einem Brief des Ignatius (ad Smyrn. c. III.) seyn, von welcher Hieronymus, der es nachschlagen konnte, sagt: daß sie in jenem Evangelium stehe. Doch folgt auch hieraus noch nicht, daß Ign. sie aus dem Evang. nach den Hebräern genommen haben müsse. Eusebius (III, 36.) wußte ihre Quelle nicht anzugeben. Sie findet sich auch noch in einem andern Apokryphum (doctrina Petri). Offenbar konnte Ign. jene Worte aus eben der Tradition haben, aus welcher sie das Evang. nach den Hebräern und jene doctrina Petri aufnahm. Er ist also nur für das Alter jener überlieferten Worte, nicht für ihre Quelle wahrer Zeuge. (S. Grabe Spicil. PP. p. 25.)

Und nun wären wir durch eine Reihe von Nachrichten so weit hinaufgestiegen, als wir konnten. Wir lernen aber daraus außer dem, was wir schon aus Hieronymus wissen, nicht weiter als daß ein so benanntes „Evangelium nach den Hebräern“ mehreren auch in den früheren Jahrhunderten bekannt gewesen sei. Von seiner Beschaffenheit entdeckt sich nichts bestimmteres, als daß es Eusebius bei der Anti-Paulinischen Christen-Sekte der Ebioniten antraf. Die Fragmente bei Origenes und Clemens (wenn man will, auch bei Papias und Ignatius?) zeigen die innerre Art der Schrift nicht anders, als die bei Hieronymus.

Aber noch haben wir ja einen Zeugen, der mehreres davon sagt? Dies ist allerdings Epiphanius. — Eben der Epipha-

---

11) Den Papias kann man also nicht zuverlässig als einen Zeugen von dem Evang. nach den Hebräern anführen. cf. unten Note 18.

nius, der immer alles unter einander mengt, dessen Nachrichten auch hier sich gleich bleiben. S. auch eine Tradition bei ihm haer. XXX. §. 6. p. 130. von einem Juden Joseph, welcher in der geheimen Bibliothek eines verstorbenen jüdischen Patriarchen zu Tiberias das Joh. Ev. απο ελλαδος εις εβραιδα διαλεκτον μεταληφθεν so auch die Apostelg. ja! το κατα ματθ. εβραικον φυτον (wie es ursprünglich war) gefunden haben und deswegen bekehrt worden seyn soll.

Doch, Epiphan. giebt Fragmente aus dem nazaräisch-ebionitischen (??) Evangelium, die uns über einige Fragen wenigstens in etwas näher belehren können. Diese Fragmente sind zwar nicht wörtlich, doch zum folgenden Zweck hinreichend.

Wir lernen daraus, daß es von der Taufe Johannis, nicht von der Geburt und Genealogie Jesu angefangen habe [12]). Daß es im Namen der zwölf Apostel [13]) vorzüglich aber im Namen des Matthäus gesprochen habe [14]). Und aus Vergleichung der

---

12) de haeres. Ebionitar. XXX. §. 13. η δε αρχη τε παρ αυτοις Ευαγγελιε εχει, οτι· Εγενετο εν ταις ημεραις Ηρωδε τε Βασιλεως της Ιεδαιας, ηλθεν Ιωαννης βαπτιζων βαπτισμα μετανοιας εν τω Ιορδανη ποταμω κ. τ. λ. Vergleiche hiermit das, was er de haer. Nazaraeorum XXIX, §. 9. sagt: εκ οιδα ει τας γενεαλογιας τας απο τε Αβρααμ αχρι Χριτε περιειλον. „Sie haben diese Genealogie nicht, will Er sagen. Ob sie eigenmächtig sie weggelassen, oder ursprünglich nie gehabt haben, weis ich nicht.“ D. Storr schließt aus dieser Stelle: Epiph. habe es nicht gesehn. Zweck der Ev. Gesch. S. 286. Aber Epiph. giebt doch Auszüge daraus.

13) In dem Fragment l. c. de haer. Ebion. heißt es: εγενετο τις ανηρ ονοματι Ιησες και αυτος ως ετων τριακοντα ὡς εξελεξατο ημας und dann folgt die Erzählung von Annahme der zwölf Apostel.

14) In der Erzählung von der Wahl der Zwölfe zu Aposteln l. c. heist es: εξελεξαμην Ιωαννην u. s. w. bis endlich και σε τον Ματθαιον καθεζομενον επι τε τελωνιε εκαλεσα και ηκολεθησας μοι. Hieraus und aus Note 13 sieht man also leicht, warum dies Evang. secundum Apostolos und auch secundum Matthaeum genannt wurde.

ganzen Stelle sieht man so sehr die gänzliche Verschiedenheit der Einkleidung, von der in unserm Matthäus, daß man es als eine deutliche Probe der Nachlässigkeit und Unbestimmtheit des Epiphanius ansehen muß, wenn Er in der Erzählung von den Nazaräern (haer. XXIX, §. 9.) vor denen Note 12. angeführten Worten sagt: εχθσι δε το κατα Ματθαιον Ευαγγελιον die wahre volle Originalschrift. Epiphan. hält das Griech. für Auszug. cf. de Nazaren. haer. XVIII, 5. S. 113. πληρεσατον Εβραισι. παρ αυτοις γαρ σαφως τετο, καθως εξ αρχης εγραφη εβραικοις γραμμασιν, ετι σωζεται [15]). Auf die vielen Veränderungen — nicht nur Zusätze sondern Umänderungen der ganzen Erzählungsart — durch welche die evangelische Geschichte des Matthäus metamorphosirt worden ist, bis es die Gestalt dieses Evang. nach den Hebräern erhielt, — auf all dieses sieht der unkritische Mann nicht. Genug war es ihm, daß es κατα Ματθαιον hieß und hebräisch war, wie die Urschrift des Matthäus, seiner Tradition oder tradirten Vermuthung nach, gewesen seyn solle. Bei dem Gedanken an hebräische Urschrift mag den Mann — wie noch manchen das Hebräische sich verbittenden Theologus — eher ein Schauer angewandelt haben, als daß der Forschungsgeist bei ihm geweckt worden wäre.

Sammlen wir aus allem diesem nun das Resultat, so findet sich folgendes gegründet: 1) die Nazaräer und Ebioniten hatten, statt der vier kanonischen Evangelien, eines, gleichsam im Namen der zwölf Apostel aufgesetztes, worin aber eigentlich Matthäus spricht. 2) Aus den noch übrigen Fragmenten erhellt, daß

---

15) Besser drückt Er sich l. c. in haer. Ebionitar. aus: εν τω παρ αυτοις Ευαγγελιω κατα Ματθαιον ονομαζομενω, κη ουτι (so liest Wetstein in seinen prolegg. statt ολω) δε — πληρεσατω αλλα νενοθευμενω και ηκρωτηριασμενω. Doch ist auch dies nicht genug. Die Fragmente, die er selbst anführt, zeigen, daß es nicht nur durch unächte Zusätze bereichert und an andern Orten wieder verstümmelt, sondern daß die ganze Erzählung umgeschmolzen ist.

es deswegen, nicht aber, weil das kanonische Evang. Matthäi zum Grund gelegen, ευαγγ. κατα Ματθ. geheißen haben könne. Denn es ist nicht nur ein interpolierter und castrirter Matthäus, sondern eine ganz umgearbeitete Erzählung, die vielmehr wahrscheinlich κατα Ματθαιον hieß, weil Matth. angeredet eingeführt wird, vielleicht auch — aber mehr, als ein vielleicht finde ich hier nicht — weil vieles aus Matthäus Evangelium genommen oder vielmehr damit conform war. 3) Diese Schrift gebrauchten auch einige Kirchenväter in und außer Palästina — aber nur als eine in dem Vaterland Jesu gesammelte Anekdoten-Sammlung, von deren Glaubwürdigkeit man nicht sicher und in gleichem Grad überzeugt seyn könne. Man sehe vornehmlich oben den Origenes und Hieronymus. 4) Es ist unerwiesen und unwahrscheinlich, daß diese Schrift vor dem Hieronymus ins Griechische übersetzt gewesen sei.

Und nun wende ich von diesen Sätzen das dahin gehörige sogleich auf die Frage an: ob Justin der Märtyrer als Denkmal der evangelischen Geschichte das Evang. nach den Hebräern, und dies allein, gebraucht habe? Denn aus ihnen (Nro. 4.) entsteht dagegen mein

Erster Zweifel: Wie Justin, der nicht die Kenntnis des Hebräischen, wie Hegesipp und Origenes hatte, ein Evang. hätte gebrauchen, und allein gebrauchen können, das (höchst wahrscheinlich) zu seiner Zeit nur hebräisch, nicht griechisch existiert hat. Denn unbegreiflich wäre es ja, warum es erst Hieron. hätte übersetzen sollen, wenn es schon Justin griechisch gehabt hatte. Daß es nicht vor Hieron. griechisch vorhanden gewesen seyn müsse, bestättigt sich auch daraus, daß nur des Hebräischen kundige Kirchenväter, Hegesipp und Origenes, mehreres daraus anführen.

Mein zweiter Zweifel ist: Würde nicht Hieronymus, der auf das Evang. der Hebräer so aufmerksam war, daß er beim Ignatius sogleich anmerkte: eine Stelle in seinem Brief an die Gemeinde zu Smyrna stehe auch in diesem! noch viel mehr beim Justin angemerkt haben, seine so häufigen Citationen

eines Evangeliums, unter dem ungewöhnlichen Titel: Απομνημονευματα των Αποστολων, seien nichts anders als Citationen des Evangeliums der Hebräer, das er, Hieronymus, vor sich liegen habe. Müßte dies nicht schon beim Eusebius — der von Papias und Hegesipp diese Eigenheit bemerkte, daß sie theils mit jenem Evangelium übereingekommen, theils es selbst allegiren — höchstwahrscheinlich erwartet werden? Ich will nicht zuviel aus diesem Stillschweigen schließen. Es wäre allerdings möglich, daß es diese beiden und auch Origenes blos übersehen hätten. Aber doch ist dies bei weitem nicht das Wahrscheinliche!

Ein dritter Zweifel ist noch dringender. Viele, sehr viele der Allegationen des Justinus kommen mit unserm griechischen Matthäus, mit unserm griechischen Lukas im griechischen Ausdruck ganz überein. Und doch war das Evangelium κατ εβραιους ursprünglich hebräisch? Sollte, wenn ich auch zugeben könnte, daß es schon zu Justins Zeit griechisch übersetzt gewesen sei — sollte diese Uebersetzung sich bald so genau an den griechischen Matthäus und Lukas gebunden haben, bald so frei davon abgegangen seyn? Hätte der Uebersetzer des hebräischen Evangeliums den griechischen Matthäus und Lukas zu Rath ziehen wollen, so würde er dies bei allen Stellen, wo es möglich war, gethan haben. — — Sobald ich annehmen müßte, daß Justin das Evang. der Hebräer durchaus gebrauche, so wüßte ich mir jene Uebereinstimmung mit dem griechischen Matth. und Lukas auf keine Weise zu erklären. Ueberhaupt aber —

und dies ist der vierte Zweifel — haben die Allegationen des Justinus nicht den Ton, nicht die eigene Art des Evangeliums der Hebräer. Nach den Fragmenten des Epiphanius (siehe oben und vergl. Fabricius l. c. p. 346. seqq.) war dies Evangelium nicht der interpolierte und kastrierte Matthäus. Die Erzählung ist in ihm in eine andere Form gegossen. Die Apostel und vorzüglich Matthäus sprechen dort gleichsam als die Verfasser. Von dieser Einkleidung findet man in den vielen Allegationen Justins keine Spur.

Der Titel: Απομνημονευματα των Αποστολων und die Allegationsformel: εγραψαν οι Αποστολοι ist nicht gerade so zu erklären, als ob die Apostel im ganzen die Erzählende wären. Nur soviel folgt hieraus, daß Justin einige von den Aposteln für Urheber (mittelbare oder unmittelbare?) seiner Απομνημονευματων gehalten habe. Denn nichts anders sagt die Umschreibung, die er selbst von jenem Titel machte: εν τοις απομνημονευμασιν, ἁ φημι ὑπο τ. Αποστολων ἀυτε και των επειν οις παρακολουθησαντων συντεταχθαι [16]). Von dem Evang. der Hebräer hätte er dies nicht sagen können, daß auch Nachfolger der Apostel unter seine Verfasser gehören. Er hätte vielmehr einen Gegensatz zwischen υπο των Αποστολων und των επειν οις παρακολουθησαντων — er hätte ein ἤ μαλλον dazwischen setzen müssen.

Aber noch mehr — Fünftens! — Epiphanius giebt es (s. oben Note 12.) als charakteristisch vom ebionitischen Evangelium, das Er kannte, nicht nur daß es die Genealogie Christi nicht habe, sondern auch überhaupt, daß es gleich mit der Taufe Johannis anfange. Dies kann nicht anders verstanden werden, als: daß demnach überhaupt von den Umständen bei und nach der Geburt Jesu nichts darin vorkomme, mit einem Wort, daß die zwei erstern Kap. des Matthäus darin nicht vorhanden gewesen seyn müssen. So wird dies auch von Stroth an einem andern Ort des morgenl. Repertoriums erklärt [17]). — Aber Justins Allegationen gehen, soweit als der griech. Matthäus, über Johannis Taufe hinauf. Von der Empfängniß und Geburt Jesu, von den Magiern (απο Αραβιας, wie er erläuternd sagt) hat er lange, meist mit dem griech. Matthäus übereinstimmende, Erklärungen, denen hie und da aus Lukas etwas beigemischt ist. S. Repert. I. Theil S. 41. 42. 43. und 57. Dies ist offenbar eine Verschiedenheit, gegen welche das Uebereintreffen von zwei oder drei Citationen mit den Resten jenes Evangeliums (s. Repert. I. Th. S. 21–29.) verschwinden muß.

---

16) Dial. c. Tryph. p. 331. ed. Colon. p. 272. ed. Wurzb.

17) IX. Th. S. 150.

Man kann nehmlich es leicht vom Justin (wie z. B. vom Hegesipp) glauben, daß er hie und da etwas aus Tradition erzählt, das aus einer ähnlichen Ueberlieferung auch in das Evang. nach den Hebräern gekommen ist. Ja er kann vielleicht eine oder die andere seiner Traditionen selbst aus diesem Evang. genommen haben. Es können sogar aus diesem Evangelium einige Interpolationen in seine απομνημονευματα τ. αποστολων gekommen seyn. Allein der Schluß: „er hat einige wenige (gewiß? oder wahrscheinlich?) mit oder aus dem Evang. der Hebräer — also hat er wohl alles daher" kann offenbar nicht statt finden, wenn er merkwürdige Stücke hat, die das Evang. der Hebräer nicht hatte. . . .

Die einzige Einwendung wäre, daß das Evang. der Hebräer auf gar erstaunlich verschiedene Art compiliert worden sey [18]) und fast in jeder Handschrift neue Zusätze gehabt haben müsse. Allein, wenn ich auch dies zugeben wollte [19]) — das doch die ganze Sache eigentlich in die größte Vieldeutigkeit hinausspielt — so ist doch dies Hinweglassen bei einer solchen Anekdoten-Sammlung, als das Evang. der Hebräer war, viel unwahrscheinlicher als das Hinzusetzen mancher neuen Stücke — und gerade diese Hinweglassung der Erzählungen, die in unserm Mat-

---

18) Daß die Stelle von Papias bei Eusebius H. E. III, 39. „Matthäus hat sein Buch in hebräischer Sprache geschrieben, welches ein jeder, so gut er konnte, übersetzte" vom Evang. der Hebr. handle, ist nach dem Zusammenhang im Eusebius unwahrscheinlich. Denn gleich in der Folge nennt E. das Evang. der Hebr. besonders. — Nicht die vielfachen Uebersetzungen des hebr. Matthäus (Papias spricht von mündlichen, nicht geschriebenen, Uebersetzungen) gaben Anlaß zur Verschiedenheit im Evang. der Hebr. Denn Hieronymus übersetzte es ja aus dem hebräischen und fand also die uns durch ihn bekannten Zusätze in der Urschrift.

19) Man kann es wenigstens aus Vergleichung der Fragmente bei Hieron. und Epiphanius nicht schließen. Diese könnten gar wohl neben einander stehen. — Uebrigens könnten freilich in diesem apokr. Evang. viel leichter Aenderungen vorkommen, als in den weiter ausgebreiteten, die zumal nicht so sehr als Anekdoten-Sammlung, nicht so willkürlich behandelt wurden.

thäus Kap. I. und II. vorkommen, wird vom Epiphanius als etwas ganz charakteristisches vom Evangelium der Hebräer angegeben [20]).

Stroth baut am Ende das meiste von seiner Hypothese auf jene mit dem Evang. der Hebr. übereinstimmende Citationen [21]).

Die auffallendste ist diese, daß Justin an zwei Orten die Stimme, welche sich bei der Taufe Jesu vom Himmel habe hören lassen, so anführt: *υιος μϑ ει συ εγω σημερον γεγεννηκα σε* (Gespr. mit Trophon S. 316. und 331. ed. Colon. S. 238. und 272. ed. Wurzb.) Allerdings steht dieses im Evang. der Hebräer gerade so. Aber nahm es Justin gerade dorther?

---

20) Es scheint auch eine Beziehung auf Jesu Genealogie nach Lukas zu haben, wenn Justin in eben dem ordine retrogrado wie dieser Evangelist sagt: *υιον ανϑρωπϑ ἑαυτον ελεγεν ητοι απο της δια παρϑενϑ* ΗΤΙΣ ΗΝ *ως εφην* ΑΠΟ ΤΟΥ ΔΑΒΙΔ ΚΑΙ ΙΑΚΩΒ ΚΑΙ ΙΣΑΑΚ ΚΑΙ ΑΒΡΑΑΜ ΓΕΝΟΥΣ . . . Doch ist dies nichts weiter als Wahrscheinlichkeit.

21) Wenn er das eine daraus nahm, sagt Stroth S. 26. N. o.) warum sollte er nicht das andere auch daraus genommen haben? Allein auf eben diese Art könnte man beweisen, daß Justin das Evang. der Gnosticker gebraucht habe, aus welchem Irenaeus contra haer. L. I. c: XX. §. 2. ed. Paris. einige wenige Fragmente anführt. Unter diesen kommt, statt der Stelle Matth. XIX, 17. *τι με λεγεις αγαϑον ϑδεις αγαϑος ει μη εις ο ϑεος* (coll. Luc. 18, 18.) nach den Gnostickern: *τι με λεγεις αγαϑον; εις εστιν αγαϑος ο πατηρ εν τοις ϑρανοις.* Und gerade so hat Justin Gespr. mit Tryph. S. 328. Cölln. Ausg. *απεκρινατο; τι με λεγεις αγαϑον. εἱς εστιν αγαϑος, ο πατηρ μϑ ο εν τοις ϑρανοις.* Sollte dies nicht, könnte ich fragen, aus einem Evang. der Gnostiker sein? Auch dies Evang. hat manche Zusätze, wie sonst Justin u. s. w. Hat er eine Stelle daraus, so hat er wohl alle eben daher? — — So irre würde mich diese Schlußart führen! Eine Eigenheit Justins ist es wieder. — Und im Vorbeigehen — Justin wird in den Variantensammlungen hier falsch für die gewöhnliche Leseart citirt (s. zunächst N. T. von Griesbach.) — Das Evangelium der Gnostiker muß nicht gerade die Quelle seyn! Justin citirt an einem andern Ort (Apol II. S. 63.) die Stelle anders: *απεκρινατο λεγων· ϑδεις αγαϑος ει μη μονος ο Θεος ο ποιησας τα παντα.*

Stroth nennt es eine Stelle, die ganz notorisch aus dem Evang. nach den Hebräern genommen worden. (l. c. S. 23.) Allein nach den Griesbachischen Varianten [22]) haben Luk. III, 22. (also nicht im Matth., wo man eine Interpolation aus dem Pseudo-Matthäus der Hebräer leichter vermuthen könnte) die untengesetzten Zeugen alle eben diesen Zusatz. Es ist nicht mehr als eine Möglichkeit, daß er aus dem Evang. der Hebräer dahin gekommen sei. Einen gegründeten Schluß kann man also hierauf nicht bauen.

Mir scheint es wahrscheinlicher, es für eine Randglosse anzusehen, welche aus der sonstigen häufigen Anwendung jener Stelle aus Ps. II. auf Christus bei der Aehnlichkeit der Worte: συ ει ο υιος μου leicht entstehen konnte. Justin citirt es also, meiner Meinung (d. i. einer wenigstens ähnlichen Wahrscheinlichkeit) nach, als eine Stelle seiner απομνημονευματων των Αποστολων weil der Cod., aus dem er las, von eben der Art war, als die bei Griesbach angeführten, kurz, weil er hier latinizirte.

Dies wäre die Hauptstelle.

Die Zweite sieht Stroth selbst nicht mehr für so beweisend an: Daß nehmlich Justin in der Erzählung von der Taufe Jesu sagt: ελθοντος του Ιησου επι τον Ιορδανην ποταμον, ενθα ο Ιωαννης εβαπτιζε, κατελθοντος του Ιησου επι το υδωρ και πυρ ανηφθη εν τω Ιορδανη. Και αναδυντος αυτου απο του υδατος ως περιστεραν το αγιον πνευμα επιπτηναι επ αυτον εγραψαν οι Αποστολοι αυτου. Gespr. mit Tryph. S. 315. Und daß er für

---

22) Mit Auslassung der recipierten Worte: ο αγαπητος, εν σοι ηυδοκησα hoc comma: εγω σημερον γεγεννηκα σε addunt l. c. post verba: συ ει ο υιος μου D. veron. verc. colb. corb. Clemens. Method. Hilar. ter. Lactant. L. IV. c. 15. Faustus manich. ap. Aug. Codd. ap. Aug. qui tamen L. II. de consensu Evang. c. 14. addit, in antiquioribus graecis haec non inveniri. Also ein der lateinischen Recension eigener Einschiebsel (s. Griesbach Vorr. zu der Evangg. S. XIV. Nro. 5.). Man wird deswegen nicht behaupten wollen, daß Clemens und die übrigen lat. Väter ihn unmittelbar aus dem Evang. der Hebr. genommen haben, wenn man auch annehmen müßte, daß er sich ursprünglich aus dem Evang. der Hebr. herschreibe.

ως περιςεραν S. 316. l. c. εν ειδει περιςερας sage [23]). Hiemit vergleicht Stroth aus den Fragm. bei Epiphan. vom Evang. der Hebräer die Stelle: και ως ανηλθεν απο τϑ υδατος ανοιγησαν οι ϑρανοι και ειδε το πνευμα τϑ Θεϑ το αγιον εν ειδει περιςερας κατελτϑσης εις αυτον και Φωνη ... γεγεννηκα σε — και ευθυς περιελαμψε τον τοπον Φως μεγα. Hier will ich nun die Verschiedenheit der Wörtchen πυρ und Φως gar nicht einwenden. Aber doch hatte schon Grabe Spicil. Patr. T. I. S. 19. 20. nicht unrecht, anzumerken: daß 1) das εγραψαν οι Αποςολοι αυτϑ sich nicht auf die Feuer-Erscheinung, sondern nur auf den letzten Satz beziehe, da sonst nicht: ανηΦθη, sondern der Infinitivus gesetzt sein müßte; und daß 2) noch eine Verschiedenheit statt finde, da Justin κατελθοντος τϑ Ιησϑ das Feuer entstehen läßt, das Evang. der Hebr. aber: ως ανηλθεν εκ τϑ υδατος. Durch diese beiden Bemerkungen verliert die Wahrscheinlichkeit, daß Justin diese Stelle aus dem Evang. der Hebräer habe, gewiß sehr viel. Man setze hinzu, daß er auch sonst Traditionen einschiebt: z. B. Ιησϑ . . τεκτονος νομιζομενϑ. ταυτα γαρ τα τεκτονικα εργα ειργασατο εν ανθρωποις ως αροτρα και ζυγα . . Dial. c. Tryph. S. 316. Cölln. Ausg. S. 238. Würzb. Ausg. — Ja, daß gerade dies: πυρ ανηΦθη εν τω Ιορδανη, nicht in seinen απομνημονευμασι τ. απος. stund, sondern von ihm als Tradition beigesetzt worden ist, wird um so wahrscheinlicher, weil er es (l. c. S. 316. Cölln. Ausg. 238. Würzb. Ausg.) bei wiederholter Erzählung von der Taufe Jesu völlig wegläßt.

Von der dritten Stelle, daß Justin Matth. XI, 27. dreimal in der umgekehrten Ordnung: ϑδεις γινωσκει τον πατερα ει μη ο υιος ϑδε τον υιον ει μη ο πατηρ και οις αν ο υιος αποκαλυψη, anführe, findet Stroth selbst nicht, daß dies dem Evang. der Hebr. eigen gewesen sei, sondern nur daß Irenäus adv. haer. L. IV, c. 14. jene Versetzung Leuten zuschreibe, *qui peritiores Apostolis volunt esse.* Vielleicht irrte sich Irenäus hier

---

23) εν ειδει hat Lukas. Da Justin S. 315. ως damit verwechselt, so sieht man, daß er dies aus dem Gedächtnis schrieb.

eben so, wie an andern Orten er und Tertullian oft, wenn sie Ketzer angeblich-falscher Lesearten wegen anklagen. (Vergl. die Semlerische Vorr. zur Baumgart. Polemik im 2. Th.) Wenigstens aber läßt sich gewiß von dieser dritten Stelle nicht auf die Verwandtschaft der Allegationen bei Justin mit dem Evang. der Hebr. sondern nur dies schließen, daß Justin eine von einem Alten schon gerügte Eigenheit der Lesart in den von ihm gebrauchten απομν. τ. απος. gehabt habe.

Ich setze noch einige Nebengründe, vermischt mit Bemerkungen über einige entgegenstehende Einwürfe — hinzu:

Ist es wohl von Justin wahrscheinlich, daß er nicht mehrere der kanonischen Evangelien gekannt haben sollte, da er unter mehreren außer-palästinensischen Gemeinden, da er in Ephesus und Rom lange Zeit sich aufgehalten hat? Und wenn er sie kannte, sollte er ihnen das Evang. der Hebräer vorgezogen haben, da er doch (s. den Anfang seines Dialogen mit Tryph.) wahrscheinlich nicht in Palästina ein Christ worden ist? — —

Aber warum hat er aus Markus und Johannes nichts? — Ich frage dagegen: warum hat er aus Lukas so manches? Sollten die Hebräer — antipaulinische Christen — in ihr Evang. so vieles aus dem Paulinischen *) Evangelium des Lukas eingerückt haben? Stroth hat selbst unter unter der Ueberschrift Lukas viele Allegationen Justins eingetragen, l. c. S. 57—59. Aber auch noch einiges, das bei ihm unter Matthäus steht, ist blos in unserm Lukas und müßte also wahrscheinlich aus diesem in das Evang. der Hebräer gekommen seyn. Z. B. S. 45. Repertor. l. c. bei Matth. III, 16. εν ειδει περισεραζ vergl. vielmehr Luk. III, 22. σωματικω ειδει ωσει περισεραν — S. 50. bei Matth. VII, 22. das wunderliche σ τω σω ονοματι εφαγομεν και επιομεν scheint aus Luk. XIII, 26. (εφαγομεν ενωπιον σε και επιομεν και εν ταις πλατειας ημων

---

24) Lukas war als Gefährte Pauli bekannt, und die Tradition, daß Paulus auf das Evang. desselben Einfluß gehabt habe, ist wenigstens eine Muthmaßung aus frühen Zeiten.

εδιδαξας) dem Justin im Sinn gelegen zu seyn. S. 54. bei Matth. XXII, 30. sind die Worte: αλλα ισαγγελοι εσονται τεκνα τϑ Θεϑ της αναϛασεως οντες aus Luk. XX, 36. — S. 55. ad Matth. XXIII, 23. αποδεκατϑτε το ηδυοσμον και το πηγανον την δε αγαπην τϑ Θεϑ και την κρισιν ϑ κατανοειτε aus Luk. XI, 42. u. s. w.

Man könnte etwa auch antworten, daß Justin ja auch im A. T. vorzüglich nur den Jesaias und die Psalmen anführt, da er doch das alte Testament so häufig anführt und zu allegiren Ursache hatte. Und dann giebt es doch Eine Stelle, die dem Markus zuzuschreiben ist, und Ein paar, die vielleicht aus dem Johannes-Evangelium seyn könnten. Dial. c. Tryph. S. 333. ed. Colon. S. 276. ed. Wurzb. erzählt Justin: μετωνομακεναι αυτον (Jesum) Πετρον ἑνα των αποϛολων και γεγραφϑαι εν τοις απομνημονευμασιν *) αυτϑ. γεγενημενον και τϑτο μετα τϑ και αλλϑς δυο αδελφϑς υιϑς Ζεβεδαιϑ οντας μετωνομακεναι ονομαϛα τϑ Βοανεργες ὁ εϛιν ὑιοι βροντης — Das erste von Petrus findet sich auch in andern Evangelien, aber das von den zwei Zebedäiden nur bei Markus (III, 16. 17.) und zwar gerade hier in Verbinduug mit dem ersteren, der Namensveränderung Simons.

Wenigstens der Ausdruck (Dial. c. Tryph. p. 170. Würzb. Ausg.) ωϛ τϑ αιματος αυτϑ ϰκ εξ ανϑρωπειϑ ϭπερματος γεγεννημενϑ αλλ εκ ϑελημαϛος Θεϑ kann nach dem Johannes-Evangelium gebildet seyn, vergl. Joh. I, 13., besonders weil diese Stelle auch nach Tertullians und Irenäus unglücklicher Kritik auf Jesus gehen und daselbst ος — εγεννηϑη gelesen werden sollte. Und auf diesen Verstand scheint Justin auch noch l. c. S. 140. 204. Würzb. Ausg. zu sehen.

Noch überzeugender scheint die Stelle S. 256. Würzb. Ausg. (324. Clln. Ausg.) von der Kleidertheilung der Soldaten unter

---

[*) Dies αυτϑ bezieht Storr (Zweck des Evang. Joh. S. 266.) nicht auf Ιησϑ, wie es schon oben mir zu suppliren schien, sondern auf Πετρϑ, daß also hier Mark. Evang. απομνημονευματα πετρϑ hieße.]

dem Kreuz Jesu, deren zwar auch bei Luk. 23, 54. Matth. 27, 35. aber nur ganz kurz gedacht wird, da hingegen Justin davon, so wie Joh. 19, 23. 24. weitläufiger [25]) ist und den gerade von Johannes allegirten Ps. 22. sehr urgirt. Sollte man also nicht zunächst denken, Justin habe hier den Johannes gebraucht? Doch darf ich nicht verschweigen, daß nach einigen Zeugen auch beim Matth. der Ps. 22. bei dieser Stelle durch eine aus der Paralele entstandene Interpolation eingeschoben ist. — — Endlich führt Stroth selbst (Repert. I. Th. S. 21.) noch eine Stelle an, die mit Johannis Evang. (I, 20.) durch die Worte: και ειμι χριστος, welche bei Matth. nicht stehen, übereinkommt.

Alles zusammen genommen sind dies freilich wenige Uebereinstimmungen, und, genauer gesprochen, nicht — Allegationen.

Namentlich nennt Justin keinen der Evangelisten. Justin citirt oft so, daß er sehr von unserm Evangelien-Text abweicht [26]), daß er manchmal an verschiedenen Stellen den Text gleich-abweichend anführt. Er hat verschiedene Erzählungen, die sich in unsern Evangelien nicht finden. Diese Bemerkungen alle muß man Stroth zugeben. Allein, das obige mitverglichen, können sie mehr, als — uns auf Eigenheiten Justis aufmerksam machen?

---

25) και οι σταυρωσαντες αυτον εμεριζον τα ιματια αυτου, εαυτοις λαχμον βαλλοντες, κατα την του κληρου επιβολην ο εκλεξασθαι εβεβουλητο. και τουτον αυτον τον ψαλμον φησι εις τον χριστον ειρησθαι λεγετε και παντα τυφλωττοντες und dann führt er den ganzen Ps. 22 an, um ihn von Christus zu erklären. — — Auch Apolog. I. S. 76. και μετα το σταυρωσαι αυτον εβαλον κληρον επι τον ιμα]ισμον αυ]ου και εμεριζον]ο εαυ]οις οι σταυρωσαν]ες αυ]ου.

26) Doch mindert sich auch die Zahl dieser Abweichungen gar sehr, wenn man darauf aufmerksam ist, wie verschieden Justin manche Stellen an verschiedenen Orten anführt. Stroth hat dies sehr genau bemerkt, aber diese Folge nicht daraus gezogen, daß also Justin oft willkürlich und aus dem Gedächtniß citirt haben müsse. — Ein Beispiel s. oben Note 20.

Ich folge ihm also weiter. Justin nennt seine Evang. Geschichte-Quelle oft Απομνημονευμαλα των Αποστολων. — Allein muß sich dies gerade auf das ευαγγ. κατα τους αποστολους der Hebräer beziehen? Er nennt sie auch απομνημονευματα Ιησου (s. die so eben S. 67. angeführte Stelle aus Dial. c. Tryph. S. 333. ed. Colon. S. 276. Würzb. Ausg.) Er umschreibt sie απομνημονευματα α φημι υπο των αποστολων αυτου (Jesu) και των εκεινοις παρακολουθησαντων *) συνταχθαι und zwar in dem Zusammenhang, daß er sogleich darauf etwas aus Lukas (XXII, 44.) citirt. Sollten hier nicht durch die αποστ. Joh. und Matth. und durch ihre παρακολουθησαντ. Markus und Lukas gemeint seyn? Ist nicht selbst dieser eigenthümliche Ausdruck: παρακολουθ. aus dem Prolog des Lukas?

Lukas und Matthäus sind in den Citationen Justins oft zusammengeschmolzen. Auch dies ist unverkennbar! Ferner: Justin redet (nicht nur in der von Stroth angeführten, noch etwas zweifelhaften, Stelle, sondern auch sonst an einem Ort, wo er Matth. XI, 27. in der verkehrten Ordnung [s. oben S. 65.] anführt) von seiner Evang. Geschichte in der einfachen Zahl. Aber auch bei diesen Bemerkungen bleibt es immer noch zu willkürlich, gerade an das Evang. der Hebräer zu denken. Ja es wird — wie ich schon S. 66. angezeigt habe — sogar unwahrscheinlich, weil Lukas und Matthäus in ein antipaulinisches Evang. zusammengeflossen seyn müßten.

Das aber, daß Justin immer nur ευαγγελιον in der einfachen Zahl setze, widerlegt sich aus einer Stelle der Apolog. II. S. 98. ed. Col. οι γαρ αποστολοι εν τοις γενομενοις υπ αυτων απομνημονευμασιν, Α ΚΑΛΕΙΤΑΙ ΕΥΑΓΓΕΛΙΑ κ. τ. λ. Daß einigemal sonst nur ευαγγελιον gelesen wird, läßt sich etwa auch daraus erklären, daß das N. T. überhaupt z. B. bei Origenes und andern unter dem Namen ευαγγελιον angeführt wird (s. Fabric. cod. Apocr. A. I. p. 373.)

---

*) Auf ähnliche Art sagt Tertullian L. IV. den Marcion a. 3. „evangeliorum, quae propria et *sub apostolorum nomine* eduntur *vel etiam apostolicorum.*“ — S. Storr Zweck Joh. S. 255.

III.

Was war denn aber wohl das Evangelium Justins des Märtyrers?

1784.

Schüchtern wage ich, weil ich mich auf der einen Seite von der Strothischen Hypothese nicht überzeugen kann, auf der andern aber bei Justin 1) die Vermischung von Lukas, Matthäus und Traditionsanekdoten 2) die wenigstens fast gänzliche Uebergehung des Markus und Johannes unläugbar finde, eine andere Vermuthung vorzutragen: ob nicht Justin statt der einzelnen Evangelien eine Art von Harmonia Evangelica gebraucht habe *).

Von Justins Schüler, Tatian, ist es bekannt, daß er etwas dergleichen unter dem Titel: διὰ τεσσάρων **) zusammengesetzt ***) hat (S. Euseb. H. E. l. IV. c. 29. Fabricii Cod.

[*) Fast eben dies vermuthete, ohne daß ich es wußte, der Recensent des Eichhorn. Repertoriums I. Th, in der Biblioth. philolog. Volborth. Vol. I. p. 49.]

**) „Tatianus Justini martiris ac Philos. discipulus ex IV. Evang. unum digessit, quod Diatessaron nuncripavit. Hunc librum *S. Ephraem* commentariis illustravit, *ejus initium: In principio erat verbum.*“ Dionys. Barsalibaeus († 1207.) sic in expositione Evang. f. Asseman. Bibl. or. T. II. p. 159. 160.

***) Stroth sagt S. 36. a. a. O. in Tatians διὰ, sei auch das Evang. der Hebr. gebraucht gewesen. Auch dies wäre für mich anwendbar. Aber ich finde den Beweis dazu nicht. Nur dies sagt Epiphan., daß einige es καὶ εβραϊκὸν genannt haben. Fabricius (Cod. Apocr. p. 379. Note e.) widerspricht sogar der Vermuthung geradehin.

Apocryph. N. Ti. T. I. p. 337. seqq. Walch Ketzergesch. I. Th. S. 429.) Es war ein Aufsatz, der in der Folge so beliebt wurde, daß Theodoret (s. L. I. haeretic. fab. c. 20.) schreibt: *ευρον δε παγω πλειϑς η διακοσιας τοιαυτας βιβλϑς εν ταις παρ ημιν εκκλησιαις τεθειμενας.* Ephräm der Syrer hinterließ eine Erklärung über eben denselben Aufsatz s. Assemani Bibl. Or. T. III. p. I. p. 13. cf. 348. [Auch Semmler in einer Note zu Rich. Simon Krit. d. N. T. teutsch. 1776. S. 705. sagt: „Justins Evangelienbuch war wohl nicht viel anders, als Tatians Monotesseron, nach einigen Zusätzen zu urtheilen."]

Die Seltenheit der Handschriften und der Gedanke, auf diese Art *το πληρεσατον* in der Kürze beisammen zu haben (wie die Palästinenser vielleicht auch bei ihrem Evang. *κατ. Εβρ.* dachten) konnte wohl vor Tatian und Justin eine solche Compilation veranlaßt haben. Nachrichten davon fehlen uns freilich *) . . Aber wie äußerst arm ist überhaupt die Geschichte des neutestamentlichen Textes an Zeugnissen und Spuren aus dem ersten Jahrhunderte?

Nehme ich diese sehr möglich scheinende Hypothese an, so erklärt sie, wie mich dünkt, alle bei Justins Allegationen vorkommende Phänomene: die Vermischung des Matth. und Lukas, so daß also Petrinische nnd Paulinische Christen daran Theil nehmen konnten.. Und zwar auch des erstern nach dem griechischen Text! — die hie und da vorkommende Einschiebsel von angeblichen Reden und Thaten Jesu oder sonstigen Begebenheiten, welche der Verf. einer solchen Evang. Geschichte in sie als sein eigenes Werk leicht an parallelen Orten einrücken konnte — die Anführung in der einfachen Zahl *ευαγγελιον*, auch der ungewöhnliche, aber griechischer klingende Titel *Απομνημονευματα των αποστολων*, den man einer solchen Geschichte, in sofern sie sich ja auf die von Aposteln und apostolischen Männern verfaßte Evangelien gründete, nicht abspre-

---

*) *Ambrosius* Comm. in Lucam. prooem. schreibt späterhin: *plerique* etiam ex quatuor Evangelii libris in unum ea, quae venenatis putaverunt assertionibus convenientia, referserunt. So ward auch Tatian späterhin verkezert. S. Theodoret, a. a. O.

chen konnte — auch dies, daß Justin dennoch nie einen Evangelisten nennt — kurz: alle Eigenheiten, die Stroth an den Allegationen Justins bemerkte und auch diejenigen, die sie nach meiner Meinung von dem Evang. der Hebräer unterscheiden, reimen sich mit dieser Hypothese leichter und werden dnrch sie begreiflich.

Daß ein Kirchenvater der früheren Jahrhunderte einer solchen Harmonia evang., wenn ich es so nennen darf, ohne Anstand habe bedienen können, ist nach der sonstigen unkritischen Behandlung dieser Dinge in jenen Zeiten gar nicht unglaublich. Sie suchten die Wahrheit im Ganzen — so zu reden en gros — nicht im Einzelnen, weil sie die ganze Christenlehre nicht scientifisch, sondern asketisch ansahen.

Hätte ich eine weitere Spur von solchen Compilationen der Evang. Geschichte vor Justin entdecken können, so bekäme freilich meine Hypothese noch einen größeren Grad der Wahrscheinlichkeit. Doch kann man zu einem ziemlichen Grad der Wahrscheinlichkeit bei einer Hypothese fürs erste nicht mehr fordern, äls daß sie alle bei der zu erklärenden Sache vorkommenden Phänomene hinlänglich erkläre.

Vielleicht denken andere, daß meine Muthmaßung nicht einmal nöthig sei und beruhigen sich mit der alten Erklärung: Justin citire die Evangelien meist aus dem Gedächtnis, nach einer unkritischen Nachlässigkeit. Gegen diese Erklärung hat Stroth sehr wahrscheinliche Einwendungen gemacht.

Andere vielleicht mögen anch hier die Hypothese von Entstehung der Evangelien überhaupt aus zerstreuten frühen Aufsätzen (s. vorzüglich Koppe's Programm: *Marcus non Epitomator Matthaei* 1782. vergl. die Recension in den Annal. Helmst. 1783.) anwendbar finden. Ich bin zu furchtsam, um eine Hypothese, deren völlige Ausbildung für ihren ersten Zweck — noch zu wünschen ist, ohne weitere Untersuchung schon für einen Nebenzweck zu gebrauchen.

IV *).

Nachweisung der Entstehung des Markus-Evangeliums aus den beiden des Matthäus und Lukas, und zwar aus dem griechischen Urtext derselben.

(Das erstemal gegeben in dem theolog. Journal 1795.)

Schon 1794 lieferte der erste Theil der: *Commentationes theologicae* editae a *Joh. Casp. Velthusen*, eccles. sacrisque Ducat. Brem. et Verdens. praefecto, *Christi. Theoph. Kuinoel*, Prof. Lips. et *Ge. Alex. Ruperti*, Gymn. Stadensis Rect. (516. und X. S. gr. 8. 1794. Lips.) unter 17. der Erhaltung meist sehr würdigen, zuvor zerstreuten Abhandlungen, un-

*) Schon aus der unter Nro. 1. des exeget. Conservatoriums gegebenen Beurtheilung, daß unsere drei ersten kanonischen Evangelien nicht — wie ein verdienstvoller Veteran der biblischen Kritik und Exegese zu zeigen versucht hatte — aus einem Urevangelium abzuleiten seyen, ist zu ersehen, daß die Lösung des Räthsels von einer Theilung der fragenden Aufgabe anfangen muß. Nicht über alle drei Evangelien zugleich ist zunächst zu fragen. Das erste Licht vielmehr entsteht, wenn man abgesondert zuvörderst untersucht: Wie verhält sich das Markus-Evangelium zu den beiden andern? Ist es aus diesen, und zwar aus dem Griechischen Texte derselben, entstanden? — Ist erst dieses klar, so wird dann die Frage, wie die Evangelien von Matthäus und Lukas entstanden seyen und sich gegen einander verhalten? weit einfacher und beantwortlicher.

P.

ter Nro. XIII. vorzüglich auch J. J. *Griesbachii* Diss. qua *Marci evangelium totum e Matth. et Lucae commentariis decerptum esse monstratur — recognita* multisque augmentis *locupletata.*

In Beziehung auf mehrere neuere Untersuchungen über den Ursprung der Evangelien wird diese Commentation über die Entstehung und Oekonomie des Markus-Evangeliums, da sie hier sehr vermehrt erscheint, und andere neue Hypothesen darüber prüft, über den ganzen Gegenstand das beste Licht verbreiten, wenn nur auch von vielen, welche doch gern mitsprechen, auch das genauere Durchstudieren solcher neuen Ansichten zu hoffen wäre, welche man ihrer Natur nach nicht kinderleicht abzufassen im Stande ist. Ein vollständiges Zusammenfassen ihrer einander unterstützenden Bestandtheile gewährt desto gewisser, wie eine demonstratio ad oculum, die unwidersprechlichste Ueberzeugung. Die Commentation selbst ward vom Verf. als Pfingstprogr. im J. 1789 und 90 aufgesetzt. Schade, daß solche akademische kleine Schriften immer nicht hinlänglich und frühe genug in Umlauf kommen. Ich fand bei dem ersten Prüfen von der großen Wahrscheinlichkeit der Griesbachischen Erklärung von der Entstehungsart jenes Evangeliums mich so überzeugt, daß ich es blos der Unvollständigkeit einiger weniger Auszüge, welche aus derselben in Journalen gemacht worden sind, zuschreiben zu müssen glaube, wenn bei neuern Untersuchungen über die nämliche Materie nicht immer vor allen Dingen auf sie Rücksicht genommen worden ist, ehe andere Gelehrte eine andere Erklärungsart aufsuchen oder aufstellen zu müssen glaubten.

Es ist offenbar nicht der bessere Gang der Untersuchung, weun man davon anfängt, über die Entstehung aller drei Evangelien zugleich eine uniforme Erklärungsart aufzusuchen. Selten haben Phänomene, welche einander in gewissen Rücksichten ähnlich sind, eine völlig gleiche Entstehungsart. Gr. sieht für jetzt blos auf Markus und dessen Verhältniß gegen Matthäus und Lukas, ohne etwas von dem Verhältniß dieser beiden gegen einander in die Frage einzumischen.

Die drei Evangelien haben in den meisten Abschnitten offenbar einerlei Grundlage. Aber die Frage bleibt dennoch: Haben sie eine vierte Schrift zur gemeinschaftlichen Quelle? oder sind sie sich unter einander selbst Grundlage? Letzteres kann seyn, wenn entweder alle drei aus einander schöpften, oder wenn zwei die eigentliche Quelle des Dritten waren. Markus stimmt, wie Gr. einleuchtend darthut, deswegen mit den zwei übrigen Evangelisten überein, weil dieser Evangelist bald den Matth. bald den Lukas unmittelbar zu seinem Führer genommen und aus beiden nach einer gewissen Absicht Erzählungen ausgewählt hat. Sein Produkt selbst, das Ganze seiner eignen Erzählung, entdeckt uns besser, als alle oberflächliche und doch zuversichtlich ausgesprochene Vermuthungen alter Kirchenlehrer darüber, daß es durch folgendes Verfahren entstanden sei.

M. las einen gewissen Abschnitt bald zuerst in Matthäus nach, bald in Lukas zuerst, und fand ihn für seinen Zweck einer abkürzenden und doch auch ergänzenden und erläuternden Zusammenfügung beider schicklich. Nun las er die Parallelstelle bei dem andern Evangelisten darüber nach und fing jetzt an, den Abschnitt meist nach dem zuerst gelesenen niederzuschreiben. Dabei aber macht er weder den Abschreiber noch den bloßen Epitomator. Er verändert in seiner Grundlage manche Ausdrücke absichtlich, bald, um irgend einen der Sache angemessenern zu wählen, bald um etwas rauhes im Stil abzuschleifen oder auch, weil er aus dem immer auch verglichenen andern Evangelisten einen Umstand, eiue Wendung, einen Ausdruck beizubehalten nnd einzurücken für gut hält. Oft sind seine Ausdrücke blos Variationen durch synonyme Sätze, wie dies von selbst sich ergiebt, wenn man jetzt eben eine Erzählung las, welche man nacherzählen will. In den Hauptstellen hat man alsdann Gedankenreihe und Ausdruck genau im Gedächtniß behalten, oder sieht sie sogar noch einmal nach. In gleichgültigern Theilen der Rede bleibt man, ohne sich darum zu kümmern, nicht so genau bei den Worten des Vorerzählers. Man variirt unabsichtlich; nicht etwa um ein divers scheinendes Schriftstellerprodukt hervorzubringen oder seinen Gewährsmann zu verheimlichen. Gerade diese Variationen in sy-

nonymen Stellen aber lassen sich am wenigsten aus der Hypothese erklären, daß sie Uebersetzungen von eben derselben Grunderzählung seien. Markus weicht in ihnen vom Matth. und Luk. nicht auf die Art ab, wie Uebersetzungen der nämlichen Urkunde von einander abzugehen pflegen, sondern so, wie man im freierem Nacherzählen bei den unwichtigeren Stellen vom ersten Erzähler abgeht.

Das Zusammenfügen beider war in einer Zeit und für eine Gesellschaft, welche, wie die christlichen, nicht reich an Büchern seyn wollte, schon an sich etwas nicht schülerhaftes, sondern zweckmäßiges. Noch mehr, weil fast in jeder aufgenommenen Erzählung Markus irgend etwas deutlicher, bestimmter, anwendbarer macht, als er es vorgefunden hatte; wenn er gleich nur weniges neu und eigen einrückte. Wer die Evang. synoptisch erklärt, wird unabsichtlich die Erfahrung machen, daß das, was Markus giebt, schon das aus den beiden andern concentrirt und hier und da durch Nachhelfen der etwas späteren Zeit näher bringt.

Markus folgt, wie Gr. Stück für Stück in einer vollständigen Tabelle zeigt, einem von den beiden andern Evangelisten so lange, bis er in demselben an solche Stücke kommt, welche er wegzulassen gewohnt ist, welche also nicht zu seinem Plane gehört haben müssen. Alsdann geht er vom Matthäus zu Lukas oder von diesem zu jenem über, liest und benutzt den einen zuerst und am meisten, liest aber doch immer auch den andern nach, schiebt aus ihm hie und da einiges ein und befolgt durchaus einerlei Methode im freivariirenden Nacherzählen, Nachbessern, Ergänzen nnd Zusammenziehen der zwei Hauptquellen nach einer planmäßigen Manier, in welcher er sich durchgängig gleich bleibt; so durchgängig, daß blos 24 Verse sich im Ganzen bei Markus finden, zu denen weder Matth. noch Lukas den Grundstoff hergegeben haben.

Wie unerklärbar würde dies seyn, daß Markus, welcher zu Jerusalem zn Hause war Apostelg. 12, 12. und unter denen απ αρχης αυτοπται in enger Verbindung lebte, also gewiß viele umständliche Geschichten Jesu wußte — so gut als gar nichts an-

deres erzählt habe, als was auch bei Matth. und Lukas steht, wenn es nicht Markus Plan war, blos aus ihnen auszuwählen, was für seine Leser passte, und dieses dann denselben blos durch kurze Verdeutlichungen verständlicher zu machen? Die ihm allein eigenen vier und zwanzig Verse enthalten — drei Wundererzählungen Mark. 3, 7—12. K. 7, 32—37. K. 3, 22—26. und zwei Parabeln K. 4, 26—29. K. 13, 33—36. also fünf kleine Stücke, von deren Einschaltung Gr. wahrscheinliche Ursachen S. 384. ff. angiebt und zeigt, daß auch dazu wenigstens die Veranlassung aus Matthäus und Lukas entstanden war. In allem übrigen sind diese die einzigen Quellen des Markus, welcher aus beiden zusammen für eine gewisse Klasse mit Judäa unbekannter Leser (S. 368.) eine kürzere und dennoch durch manche kleine Ergänzung verdeutlichte Erzählung von Jesu Leben und Thaten entwarf, bei welcher er alles, was auf palästinensisches pharisäisches Judenthum oder andere dortige Eigenthümlichkeiten sich bezog, außen ließ. Wer dies für eine geringfügige Beschäftigung ansieht, hat das viele Gute, welches Markus auf seine Weise durch Nachbesserungen und erklärende Winke leistet, noch nicht genug erwogen. Schon ein für gewisse Leser zweckmäßiger Auszug schien sonst manchen Erklärern wohl des Markus würdig. Dieser hätte wenigstens die Verbreitung der Lebensgeschichte Jesu erleichtert. Allein, was wir wirklich von ihm vor uns haben, ist in vielen Stellen eben so sehr Vervollständigung als es in andern Abkürzung ist.

Ehe unsre Leser die Griesbachische Erklärungsart selbst prüfen, wünschten wir, daß sie, noch ohne alle Hypothese, Stücke, welche alle drei Evangelisten oder die, welche Markus mit Einem der übrigen gemeinschaftlich hat, genau lesen und blos diese Frage an sich machen möchten: ob sie nicht gewöhnlich in Markus Spuren entdecken, daß er Gedanken oder Ausdrücke der beiden übrigen, mit denen er sonst wörtlich übereinstimmt, geschmeidiger, passender, erklärbarer gemacht habe, daß sie also von ihm, nicht er von ihnen gebraucht worden. Zugleich werden sie dann auch Spuren finden, daß er sie selbst so, wie wir sie noch ha-

ben (und nicht etwa blos eine gemeinschaftliche Quelle von beiden) auf die schon beschriebene Weise vor sich hatte, nachbesserte und benutzte.

Wir wollen unsere Art, dies aus dem Innern der Texte heraus zu bemerken, nur in einer kleinen Probe darlegen, wenn unsere Leser den Anfang des Markus (I, 1—11.) verglichen mit Matth. III, 1—17. Luk. III, 1—22. am bequemsten nach der Griesbachischen Synopsis vor sich nehmen wollen.

Die Ueberschrift V. 1. Αρχη τȣ ευαγγ. ιησ. χρ. υιȣ τȣ θεȣ ist für sich, und, als Titel, dem Markus eigen, wie dem Lukas sein freierer, besser griechischer Eingang Luk. 1, 1—4, gegen welchen sogleich die stark hebraizirenden Erzählungen Luk. 1, 5—2, 52. so sehr abstechen. Markus übergeht diese, wie bei Lukas, so auch die ähnliche bei Matthäus — entweder **quia res a Christo tanquam doctore publico gestas enarrare tantum voluit** (nach Griesbach) oder, weil sie so local palästinensisch waren und er ihren Inhalt für seine nicht judäische Leser eben so wenig passend fand, als Josephus mit den allzu wunderbaren Anekdoten seiner Nationalgeschichte den Glauben der Griechen und Römer auf die Probe zu stellen für gut gefunden hat.

Die Zeitbestimmung Luk. 3, 1. 2. übergeht Markus als gar zu umständlich; doch beginnt er in einer aus Lukas 3, 4. ως γεγραπται εν βιβλῳ ησαιου τȣ προφ. geborgten Wendung auch mit ως γεγραπται εν ησαιᾳ τῳ προφητη. Diese Wendung kann nicht sein Eigenthum seyn. Denn sogleich die nächste, ihm eigene Citation: ιδȣ εγω αποσ. — οδον σȣ ist ja nicht aus Jesaiah, sondern aus Maleachi. An diese scheint Markus aus Luk. 1, 76. προπορευση γαρ — ὁδȣς αυτȣ sich erinnert zu haben, so wie er in seiner Aufschrift zu dem Zusatz υιȣ τȣ θεȣ durch das kurz vorher bei Luk. 1, 32. gelesene veranlaßt gewesen scheint. Vielleicht rückte er die Stelle aus Maleachi ιδȣ — ὁδȣσ σȣ erst bei einer Revision in seinen Text ein. Kurz: Markus borgt die Anfangsformel aus Lukas, ungeachtet sie auf das, was er selbst als Zusatz einschob, nicht passt. Aber er borgt diese Anfangsformel so, daß er den Gang der Rede geschmeidiger macht. Er macht ως γεγραπται zur Protasis und V. 4.

folgt εγενετο ιωαννης etc. als Apodosis („Wie die Schrift sagte . . . so war Joh . . . “) da Lukas durch sein: και ηλθεν V. 3. . . ως γεγραπται, eine hebräizierende Erzählungsart aufgenommen hatte. —

Luk. 3, 5. 6. bleibt durch Abkürzung weg. Aber V. 4. zeigt Markus doch, daß er hier immer zunächst an Lukas hing. Die Worte: κηρυσσων βαπτισμα μετανοιας εις αφεσιν ἁμαρτιων sind ganz die des Lukas 3, 3. Den Matthäus hatte Markus hier nur nachgelesen. Aus dessen Ausdrücken: ο βαπτιστης . . εν τη ἐρημῳ της ἰουδαιας vervollständigt er daher das aus Lukas wörtlich geschöpfte, aber nicht ganz mit Matth. Worten, sondern freier: εγενετο βαπτιζων εν τη ερημῳ.

Des Täufers Aufsehen erregender Aufzug ist von Lukas nicht erwähnt. Markus ist darin Satz für Satz mit Matthäus übereinstimmend, selbst in der so willkührlichen Folge der Sätze auf einander. Eine solche Harmonie ist unmöglich, wenn nicht entweder Markus den Matth. selbst oder Matth. den Markus zur Quelle sich genommen hatte, oder beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle unabhängig schöpften. Matth. aber ist hier durchaus mehr hebräizirend:

Matthäus.	Markus.
ειχε το ενδυμα αυτου απο τριχων καμηλου . . ἡ δε τροφη αυτου ην ακριδες . . τοτε εξεπορ. . . . ιεροσολυμα	εν . . ενδεδυμενος τριχας καμ. . . . και εθιων ακριδας . . και εξεπορ. . . . οι ιεροσολυμιται παντες

Daß Markus die härteren Hebräismen hier vermindert, ist unverkennbar; wenigstens dies ist also hier klar, daß die übrigen Wort für Wort und Satz für Satz gleichbleibende Harmonie von beiden nicht daraus entstanden seyn kann, weil Matthäus den Markus zu seinem Führer genommen. Markus hat — so weit führt diese einzelne Stelle — entweder den Matth. selbst oder dessen Quelle so überarbeitet, wie es seinen mehr gräcisirenden Lesern lesbarer wurde.

Ueber das spezielle von Joh. des Täufers Lehrart Matth. 3, 7—10. Luk. 3, 7—15. geht Markus weg, wahrscheinlich deswegen, weil es ohne Kenntniß paläſtinenſiſcher Eigenthümlichkeiten unverſtändlich geblieben wäre. Nur deſſen Urtheil über Jeſus wird von ihm V. 7. angeführt und zwar wörtlich nach Lukas. Blos die Worte οπισω μȣ ſind wieder aus Matth. eingeſchaltet, den alſo Markus nachgeleſen, und im Gedächtniß oder vor ſich hatte. Κυψαςſetzt M. ſelbſt dazwiſchen, weil der Nichtpaläſtinenſer eines Winks bedurfte: daß die phariſäiſch-rabbiniſche Sitte τ. ἱμαντα τ. ὑποδ. λυειν hier als ein Symbol des Erniedrigens zu verſtehen ſei. Die Worte: εγω μεν ὑδατι βαπτιζω — ὑμας, welche bei Luk. und Matth. vor dem Satz: ερχεται δε etc. ſtehen, ſetzt er nach, weil dadurch der Gegenſatz: εγω μεν . . αυτος δε . . klarer wird. εν υδατι iſt Reminiſcenz aus Matth.; εβαπτισα aber das gräciſſirende Synonym des hebr. βαπτιζω, welches gerade wie ein Aoriſtus, ausdrucken ſollte: ich habe bisher getauft und taufe noch . . και πυρι am Ende des Verſes läßt Markus weg, weil er ſonſt den folgenden bilderreichen Vers auch noch hätte aufnehmen müſſen; welcher erſt durch ſein το δε αχυρον κατακαυσει πυρι ασβεστω jenes εν πυρι erklärt.

Da M. immer Reden ſo viel möglich wegſchneidet, ſo übergeht er Luk. 3, 17. Matth. 3, 12.

Weil dann Lukas V. 18. 19. zu ſchnell in die Geſchichte des Täufers vorwärts ging, ſo las Markus jetzt zuerſt im Matthäus weiter, nahm für eine zeitlang dieſen zum Führer und trug nun aus Lukas nur nach, wie er bis dahin aus Matth. nachgetragen hatte.

Noch beginnt Markus mit εγενετο, wie Lukas; aber da er nun eine Erzählung von Jeſu Taufe folgen ſieht, welche erſt nach einer Notiz von des Täufers Gefangennehmung zu erzählen, ihm als unſchicklich auffiel, ſo verläßt er Lukas. Man bemerkt aus ſeinem ausdrücklich verbeſſernden Zuſatz: εν εκειναις ταις ημεραις, daß ihm die Verletzung der Zeitfolge bei Lukas allzu auffallend geweſen war. Er bindet das folgende deſto feſter an

die natürliche Zeitordnung. Im nächstfolgenden erzählt er dann nach Matthäus, etwas abkürzend; nur daß er statt des unbestimmteren απο τ. γαλιλαιας bestimmter απο ναζαρετ τ. γ. setzt, da er Jesu Aufenthaltsort noch nicht genannt hatte. Reden V. 14. 15. werden übergangen. Das hebräische και ιδε vertauscht Markus mit ειδε — welches also hier impersonaliter: ειδεν ο ιδων „man sahe" übersetzt werden muß. — Das hebräisierende ανεωχθησαν αυτω οι ουρανοι macht dem griechischer klingenden: χιζομενους ουρανους Platz. V. 11. wird abermals das hebr. και ιδε des Matth. weggelassen. Im Ausdruck der Stimme vom Himmel aber wählt Markus das wahrscheinlichere: συ ει ο υιος μου des Lukas. Das ganze ominose Phänomen sagte oder bestätigte Jesu, was er jetzt von der Gottheit aufs gewisseste zu wissen erbeten hatte: daß er nicht erst, wie jeder anderer, auf den Messias sich taufen zu lassen habe, sondern selbst der Messias sei. Hätte Jesus dies schon vor seiner Taufe ganz gewiß gewußt, so hätte er, selbst der Messias, nicht erst πασαν δικαιοσυνην „Erfüllung der ganzen guten Sitte" Matth. 3, 15. darin sehen können, sich auf den Messias, εις τον ερχομενον Act. 19, 4. wie Johannes Formel war, taufen lassen. Das Omen war als Erklärung für Jesus, nicht (wie das ουτος εστιν bei Matthäus dasselbe deuten würde) für andere; so war es von Jesu verstanden worden und hatte nur so verstanden werden sollen. Ein andermal (Matth. 17, 5. Mark. 9, 7. Luk. 9, 35.) galt ein solches bedeutsames Phänomen andern als Jesu. Dahin war dann das Demonstrative: ουτος εστιν ο υιος μου .. passend. So ist, was Markus aufnahm, nicht — andere Uebersetzung aus einer gemeinschaftlichen Quelle. Würde Matth. in allem übrigen aus ihr geschöpft und blos ein unwahrscheinlicheres: ουτος εστιν. für ihr wahrscheinliches συ ει eingerückt haben; oder würde wohl eine andere erzählende Urkunde in allem mit dem Matth., nur allein aber in diesem so ausgewählten: συ ει mit dem Lukas überstimmt haben? Es war vielmehr bei Markus wohl überdachte Wahl, welchem von seinen beiden Gewährsmännern er folgen solle; um so mehr überdachte Wahl, da er in der Erzählnng von Jesu Taufe bis dahin dem Matth. gefolgt

war, und demselben auch im Ausdruck: εν ῳ ευδοκ. getreu bleibt. Denn hätte er aus Lukas — wie eine Variante will — das: εν σοι angenommen, so würde er wohl auch das ηυδοκησα des Lukas, statt des ευδ. des Matth., vollends mitgenommen haben. Die Variante bleibt, aus einem neuen Grunde, verwerflich u. s. w.

Auf eben diese Weise hat Rec. — wie er späterhin auch in seinem Commentar es oft auf das deutlichste nachzuweisen sich bemüht hat — bei sehr vielen Erzählungen das Verhältnis des Markus zu Matth. und Lukas als seinen eigentlichen Quellen und Führern ganz im einzelnen untersucht und nichts anderes als das schon angezeigte Resultat gefunden, welches im wesentlichen mit dem Griesbachischen immer coincidierte. Der neue Abdruck der Griesb. Abh. wird jetzt mehrere, es selbst zu prüfen, in den Stand setzen. Die Vermehrungen in derselben geben Winke genug, um über andere neuere Versuche zur Erklärung des Verhältnisses von Markus-Evang. gegen Matth. und Lukas genau zu urtheilen. Sie sind so gedrängt und adäquat dargestellt, daß Rec., wenn er sie vorlegen sollte, sie eher übersetzen, als excerpiren würde. Eine eigene sorgfältige Gegeneinanderhaltung des Markus und der zwei übrigen Evangelisten vervielfältigt die einzelnen Bestättigungen der Griesbachischen Auflösnng so sehr, daß wenn man gleich hie und da wohl auch mit einer andern Erklärungsart ausreichen könnte, man alles zusammengenommen, schwerlich eine andere erschöpfend finden wird. Eine Empfehlung, welche auch deswegen für sie sehr entscheidet, weil sie in der That „absque multarum hypothesium nimis artificiose excogitatarum adminiculo“ die Frage beantwortet. Denn im Detail der Anwendung einer Hypothese sie selbst erst bald so, bald anders zu wenden, macht mehr dem erfinderischen Witz als der Hypothese eines Verfassers Ehre.

Außer D. Storr's Erklärungsversuch — s. dessen Schrift: Ueber den Zweck der Evang. Geschichte und der Briefe Johannis (1786) §§. 54-65. — wird der Eichhornische

aus dessen allgem. Bibliothek (fünften Bds 5. St.) deutlich dargestellt und genau geprüft. Wenn E. 1. eine ursprünglich hebräische Erzählungssammlung als gemeinschaftliche Quelle annimmt, welche 2. bereits auf verschiedene Weise griechisch übersetzt und 3. in verschiedenen Abschriften durch Zusätze und Aenderungen umgeformt gewesen sei, so daß nun 4. ein jeder der drei Evangelisten ein aus der gemeinschaftlichen Quelle geflossenes, schon aber von andern anders übersetzten Kopien sehr abweichendes griechisches Exemplar zu seiner Grundlage gehabt haben müsse;— so bemerkt Gr. S. 365. daß der Zeitraum zwischen der Entstehung der hebräisch. ersten Sammlung und der jetzigen drei Evangelien zu klein wäre, um darin in jenen gar nicht schreibseligen Zeiten, wo vielmehr Verfolgungen den Christen iu Palästina wenig Muße ließen a. mehrere Uebersetzungen ins griechische, b. mehrere Ueberarbeitungen und c. neue Vermischungen dieser Ueberarbeitungen mit Wahrscheinlichkeit annehmen zu können. „Si evangelia nostra non ante secundum seculum *medium* conscripta essent, facilius hypothesi Eichhornianae assentiremur.“ — Die Hauptfrage wegen des Markus-Evangeliums dagegen ist: ob aus Auslassungen von inhaltreichen Stellen, welche wir beibehalten haben würden, und aus einigen anscheinenden Widersprüchen, oder: Abweichungen der Erzählung von einem Schriftsteller zu schließen sei, daß er doch nicht zwei andere, A. und B. zu Gewährsmännern und Quellen gehabt habe, ungeachtet sein ganzes Produkt, vier und zwanzig Verse ausgenommen, nicht blos nach dem Inhalt, sondern nach der beobachteten Ordnung der Materien und der einzelnen Sätze aus den Aufsätzen von A. und B. deducirt werden kann.

Dies letztere hat Gr. geleistet. Beim weitern Forschen über den Ursprung der Evang. ist also die Frage über Markus von der Frage über die Entstehungsart und das gegenseitige Verhältnis der übrigen getrennt zu betrachten. Will man alsdann das, was bei Matthäus und Lukas und bei den Resten einiger Apokryphen in gleicher Hinsicht zu fragen ist, beantworten, so sind vor allen Dingen einige zu schnell gefällte Sentenzen zu ver-

meiden, auf welche kein anderes, als ein unrichtiges Resultat aufgebaut werden kann.

Unter diese gehört die Voraussetzung, daß Stroth im 1. Theil des Repertor. f. bibl. und morgenl. Literatur (nach Semmler) erwiesen habe: alles was Justin von der Lebensgeschichte Jesu angebe, sei Fragment aus dem Evangelium der Hebräer und dieses Evangelium lasse sich also daher großen Theils, wie es im II. Jahrhundert gewesen sei, so zu restituiren, daß man weitere Folgerungen darüber wie ex concessis machen dürfe. — Daß Stroth zu jener Behauptung bei weitem zu wenig Grund gehabt habe, zeigte ich schon 1784 in meinen exegetisch-kritischen Abhandlungen (Tübingen, 8.) Gelegenheitlich war dort schon S. 27. bemerkt, daß Justin nicht απομνημονευματα Πετρε ausdrücklich allegiere. Er spricht von απομνημονευμασιν αυτε, in einem Zusammenhang, wo zwar αυτε auf Petrus, wenn man will, aber eben richtiger auf Jesus (memorabilia de Jesu) bezogen werden kann.

Nicht einmal die Behauptung darf, als erwiesen oder als Postulat, vorausgesetzt werden: daß den griechischen Evangelien ein chaldäisches vorausgegangen sei, wovon diese eine griechische Uebersetzung gebraucht haben. Selbst ein chaldäisch-geschriebenes Evang. von Matthäus ist unerweislich s. die Griesb. Diss. S. 432. Was wir von einem chaldäischen Evang. bei den Ebioniten wirklich wissen (vergl. die angef. exegetisch-kritische Abh. S. 2—13.) beweist nicht, daß es vor unsern griechischen Evangelien existirt habe. Daß es frühe griechisch existirt habe und daß es nach seiner Anlage die gemeinschaftliche Quelle unserer Evangelien gewesen seyn möchte, davon zeigt vielmehr historische Vergleichung aller Nachrichten das Gegentheil.

Auch die unläugbar viele Hebräismen unserer griechischen Evangelien setzen kein hebräisches Original voraus. Palästinensische Juden, wie Matthäus und die Gewährsmänner des Lukas (I, 3.) waren, mußten hebräizieren, auch wenn sie griechisch schrieben oder erzählten, weil sie in hebräischer Sprachform dachten. So hat selbst Paulus, der doch in Palästina nur

aufgewachsen war, z. B. Röm. 2, 29. das Wortspiel von יְהוּדִי und הוֹד in Gedanken und noch hat Niemand daraus, daß dies Wortspiel im griechischen (zwischen den Worten ιουδαιος und επαινος) verschwunden ist, geschlossen: der Brief an die Römer müßte ein hebr. Original gehabt haben, ungeach:et dies, aus ähnlichen nicht zureichenden Gründen, beim Brief an die Hebräer eine Zeitlang so geschlossen wurde.

Durch Luk. I, 1—4. ist ausgemacht: 1. Daß viele sich von Jesu und der Stiftung des Christenthums eine Erzählung, Diegese, geordnet hatten, 2. daß Lukas sich darüber an Nachrichten von Aposteln und apostolischen Männern hielt. Ist die Frage über Markus erst entschieden und vergleicht man alsdann Lukas nach diesen Winken mit Matthäus, so ist sein Verhältnis zu diesem und zu jenen andern Nachrichten nicht so schwer zu entdecken.

V.

Die Idee von einem mündlichen Urevangelium auf die Beschaffenheit der drei ersten Evangelien angewendet,

nebst

bestimmter Erklärung ihrer Entstehungsart und Beurtheilung einer von Dr. Graz gegebenen scharfsinnigen Ableitung derselben.

(Zuerst abgedruckt 1812 in Nro. 17. 18. der Heidelberger Jahrbücher d. Literatur.)

Eine interessante Bemerkung des Evangelien-Problems

Neuer Versuch, die Entstehung der drei ersten Evangelien zu erklären. Von (Aloys) Gratz (Pfarrer zu Unterthalheim bei Horb am Neckar), jetzt Professor der katholischen Theologie zu Bonn. Tübingen, bei Ludw. Fr. Fues. 1812. X. und 262 S. 8.

gab 1812 zu weiteren Bemerkungen über endliche Lösung der Aufgabe Gelegenheit:

„Die Verwandtschaft und die Abweichungen der drei ersten Evangelien nach einer neuen Ansicht zu enträthseln, kann allerdings, wie die Vorrede andeutet, als ein kritisches Wagestück erscheinen. Die Methode des Verf. aber erscheint, wenn gleich die Hauptfrage zum Theil durch ein anderes Resultat zu lösen seyn möchte, von so viel eigenthümlichem Scharfsinn, Er verbindet Gründlichkeit und Gewandtheit in Untersuchung des ver-

wickelten Gegenstandes mit nicht weniger Klarheit in der Darstellung, so sehr, daß er gar wohl zu diesem Wagestück Beruf hatte. Seine Arbeit wird um so interessanter, weil unter den Gelehrten seiner Confession sich der Fleiß der Bessern meist auf kirchenhistorische und kirchenrechtliche Beleuchtungen, in der Schriftauslegung aber, deren historische, zum ursprünglichen Inhalt des Evangeliums aufsteigende Bearbeitung doch für die christliche Theologie das Wichtigste bleibt, mehr auf das Popnläre und Praktische zu richten pflegt. Wenigstens hat sich außer D. Hug in Freiburg seit mehrern Jahren in Deutschland kaum Einer öffentlich bekannt gemacht, der sich bis zu den schwerern Aufgaben der biblischen Kritik und Schriftforschung mit derjenigen Fülle, Helle und Reife von Kenntnissen emporarbeitete, welche in der gegenwärtigen Schrift, auch dem zum Theil Nichtüberzeugten, äußerst anziehend und schätzbar seyn muß. Eine Untersuchung von solcher Vorzüglichkeit verdient fürs erste in ihren Hauptmomenten dargestellt zu werden.

1) Unter den 127 Abschnitten, aus denen das Evangelium Lukas besteht, und den 87 Abschnitten des Markus (von welchen der Verf. das Kap. 28, 9—20, wegen der ausdrücklichen Gegenzeugnisse erfahrner Kirchenväter und bedeutender Msse, auch wegen des darin herrschenden sonderbaren Excerptentons, mit kritischer Strenge, als apokryphische Ergänzung des vielleicht verlornen echten Schlusses, absondert!) sind 68 Abschnitte gemeinschaftlich. Und gerade diese folgen, wenn sie auch durch längere Zwischenabschnitte unterbrochen werden, immer auf gleiche Weise, also mit Lokalharmonie, auf einander. Nur zwei

Mark. 3, 22—30: vom Teufelaustreiben durch Beelzebub = Luk. 11, 17—23 (Matth. 12, 25=30).

und Mark. 4, 30—34: vom Senfkorn = Luk. 13—18. 19. (Matth. 13, 31. 32).

stehen außer dieser Reihenfolge. (Von diesen beiden Stellen sucht Hr. G. S. 37. 39. wahrscheinlich zu machen, daß sie späterhin durch den griechischen Uebersetzer des Markus in den griechischen Matthäus übergetragen, und dann aus dem vervollständigten Matthäus dem Lukas beigeschrieben worden seyen.

2) Außer der Lokalharmonie haben die bei Markus und Lukas gemeinschaftlichen Abschnitte auch eine auffallende Real- und Verbalharmonie. Doch geben Zusätze, Verbesserungen und Abänderungen nicht nur Beweise von Selbstständigkeit in der Bearbeitung, sondern auch Data, daß weder Lukas aus Markus, noch (?) Markus aus Lukas geschöpft habe.

3) Da des gemeinschaftlichen zuviel, und dasselbe auch nicht wörtlich das nämliche ist, also nicht aus Interpolation abstammen kann, so erklärt sich so viel Harmonie neben so mancher Disharmonie nur aus dem selbstständigen Gebrauch einer gemeinschaftlichen Quelle, welche, wegen Gleichheit im Ausdruck, schon eine Griechische gewesen seyn muß.

4) Reihet man alle jene gemeinschaftlichen Abschnitte aneinander (wie der Verf. dieses und alles ähnliche durch Tabellen, welche für jede Untersuchung dieses Gegenstandes sehr brauchbar sind, nachgewiesen hat), so entsteht daraus vom Auftritt des Täufers an bis zur Auferstehung Jesu (Luk. 24, 1—12 = Mark. 16, 1—8.) eine solche ganze διήγησις von Jesu Leben, Thaten und Lehren, wie sie Anfangs als Grnndlage der historischen Messiaskenntniß, also als ein Urevangelium, wohl existirt haben kann, da nach Luk. 1, 1. 2. Eine geordnete διήγησις von Vielen über origines rerum christianarum existirt hat.

5) Von den übrigen 59 Abschnitten des Lukas sind a) die sieben ersten ein Evangelium Infantiae, wahrscheinlich also eine Diegesis, welche zuvor für sich bestanden hatte. b) Vom Kap. 9, 51. bis 18, 14. hat Lukas eine, wahrscheinlich ebenso entstandene Gnomologie, welche zugleich auf zwei Reisen nach Jerusalem 9, 51. und 13, 22. deute, die Joh. 7, 2. und 10, 22. noch vollständiger kennen lehrte. c) Auch Kap. 6, 17 — 8, 3. ist ein besonderes Apomnemoneuma, welches eine besondere Zeitepoche in sich schließt. Spuren, daß Lukas mehrere schriftlich (?) geordnete διηγησεις der Ueberlieferung von den unter den Messiasjüngern vollbrachten Thatsachen wirklich benutzt habe.

6) Unter den 111 Abschnitten des Matthäus-Evangeliums sind von den 68 Abschnitten des bei Markus und Lukas

angenommenen Griech. Urevangeliums, auch 62 enthalten und fehlen also davon nur 6, nämlich Heilung eines Besessenen Mark. 1, 23—28; Entfernung von Kapernaum Mark. 1, 35—39; Erwähnung der Zwölfe Mark. 3, 13—19; abgerissene Sentenzen Mark. 4, 21—25; Parteigeist der Jünger Mark. 9, 38—41; das Opfer der Wittwe Mark. 12, 41—44. (Auch die übrigen Verhältnisse der eigenen und der gemeinschaftlichen Abschnitte der drei Evangelien sind S. 82—90 in Uebersichten gebracht.)

7) In dem Gemeinschaftlichen der drei Evangelien ist so viel Realharmonie, als bei ganz unabhängigen Schriftstellern nicht zutreffen kann. Von den 62 gemeinschaftlichen Abschnitten haben 56 sogar auch vollkommene Lokalharmonie. Nur fünf findrn sich nicht an dem correspondirenden Orte; nämlich: Heilung der Schwieger des Petrus Mark. 1, 29—34; Stillung des Sturms Mark. 4, 35 — 40; Heilung eines Dämonischen Mark. 5, 1—20; Heilung der Blutflüssigen und der Tochter Jairs Mark. 5, 21—43; Instruktion der Apostel Mark. 6, 7—13.

8) Aus Abweichungen in Umständen, wovon nicht beides zugleich möglich ist, auch aus Uebergehungen von Bestandtheilen, welche allzu merkwürdig scheinen, u. dgl. m. wird geschlossen, daß keiner der drei Evaugelisten den andern [auch nicht Markus den Matthäus?] vor sich gehabt haben könne.

9) Die Harmonie und Disharmonie nun zwischen Matthäus und dem schon angenommenen griech. Urevangelium wird (sinnreich!) daraus erklärt, daß eben dieses zuvor Aramäisch existirt habe, und von dem Aramäisch (Hebraeis hebraice) schreibenden Matthäus in dieser Sprache excerpirt worden sei. Da Markus mit Barnabas zu Antiochien war, Apg. 11, 25. möge dort (circa a. 37.), vielleicht von ihm selbst, das aram. Urevangelium für die Heidenchristen ins Griechische übersetzt worden seyn. Denn unstreitig war das κηρυγμα anfänglich meist historisch-biographisch (außerdem aber, wie die Reden in der Apostelgeschichte darthun, apologetische Empfehlung des Christenthums aus Analogieen der alten Bundesschriften!) Diese griech. Uebersetzung habe sodann Markus selbst, welchem man wohl daher

auch eine zweite Evangeliumsrecension zugeschrieben habe, und auch Lukas, beide als Begleiter des Paulus [welches sie allerdings noch zu Rom gewesen sind, s. Philem. V. 24. Kolosss. 4, 10. 14. 2. Timoth. 4, 10. 11.] bei ihren Evangelien zum Grunde gelegt. Eben dieselbe aber habe späterhin auch der griech. Uebersetzer des Matthäus, da Matthäus selbst erst circa 69. 70. vergl. die Hugische Einl. II. S. 10. 11., sein Evangelium verfaßt haben möge, mittelbar aus Markus benutzt, so, daß daher der griech. Matth. in den bei allen dreien gemeinschaftlichen Abschnitten mehrmals auch in ungewöhnlichen Worten durch diesen mit Lukas übereinkomme. Z. B. ἀπαρτῇ Matth. 9, 15. Mark. 2, 20. Luk. 5, 35. δυσκολως Matth. 19, 23. Mark. 10, 23. Luk. 18, 24. νυμφών ꝛc. Wo aber Matthäus an sich in Gedanken und Wendungen der Rede etwas eigenes hatte, habe der Uebers. natürlich daran nichts geändert, sondern es nach dem Aramäischen selbst ins Griechische übergetragen. Daher jenes oftmalige Abwechseln von wörtlicher Harmonie und Disharmonie in beiden!

10) Auch in fünfzehn Abschnitten, worin Matthäus und Markus allein zusammentreffen, habe der Uebersetzer des Matthäus den griech. Markus so benutzt, daß er diese geradezu dorther in den Matthäus aufgenommen, jedoch beim Excerpiren bisweilen daran, nach eigener Ansicht, etwas abgeändert oder zugesetzt habe. Dergleichen Vervollständigungen habe sich das Alterthum sehr leicht erlaubt, wie dieses Joh. 5, 4. Kap. 8, 1—11. 1. Joh. 5, 7., noch mehr aber die in den LXX eingerückten apokryphischen Vermehrungen des Jeremiah und Daniel, auch die Beschwörung der Apokalypse, des Irenäus, des Eusebianischen Chronicons ꝛc. gegen Veränderungen, beweisen. Nach Rufin's Uebersetzung aus Origenes stellte dieser einst einen solchen Bearbeiter seiner Schriften zur Rede, und erhielt die Antwort, daß er die Abhandlung — zu säubern und zu verschönern gesucht habe.

11) Der Verfasser hat die zwischen Matthäus und Markus „dualen“ funfzehn Abschnitte, welche zugleich, außer dem Einen Matth. 13, 53 — 58 = Mark. 6, 1—6., auch in Lokalharmonie

stehen, einzeln durchgegangen, und versucht zu zeigen, daß die Umänderungen ein Uebergehen von Markus in den Matthäus, nicht umgekehrt, verrathen, und also Nachbesserungen des griechischen Matthäusübersetzers seyen. [Hiervon unten.]

12) Die dreizehn Abschnitte, in welchen Lukas und Matthäus allein harmoniren, sind, wie der Verf. wohl unterscheidet, von zweierlei Art. Sechs Abschnitte haben die auffallendste Real- und Verbalharmonie. Gerade diese sind unchronologisch (oder: außer der Ordnung) in Lukas eingeschaltet. Die andern, welche sich in der treffenden Ordnung finden, haben nur Realharmonie. Die wörtliche Harmonie von

a. Matth. 8, 18—22. mit Luk. 9, 57—60.
b. — 11, 20—24. — — 10, 13—15.
c. — 11, 25—27. 13, 16—17. mit Luk. 10, 21—24.
d. — 12, 43—45. — — 11, 24—26.
e. — 12, 13—42. — — 11, 29—32.
f. — 13, 33—35. — — 13, 20—22.

deute um so sichtbarer darauf, daß diese Abschnitte geradezu von Einem Evangelium in das andere einst, vor Entstehung der öffentlichen und allgemeiner gewordeneu Abschriften, nachgetragen worden seyen, da sonst in den, zwischen Matthäus, Markus und Lukas gemeinschaftlichen Abschnitten so wenig wörtliche Zusammenstimmung sich findet, und selbst die Zusammenstimmungen von Matthäus und Markus allein nicht so wörtlich zutreffend sind, als in den angezeigten, gerade an fremdartigen Stellen eingerückten „Dualen“ des Matth. und Lukas; wogegen die nicht an fremdartigen Stellen eingerückte gleiche Stellen von Matth. und Lukas wörtlich nicht zusammentreffen. Das Fremdartige des Platzes, wo jene wörtlich zusammenstimmende Abschnitte in Lukas sich finden, und die dabei begangene chronologische Unrichtigkeit mache (allerdings!) glaublich, daß die Abschnitte a. b. d. f. aus den Matthäus erst in den Lukas hineingetragen worden seyen. Hingegen möge der Abschnitt c., welcher bei Matthäus an zwei Orten getheilt und unpassend eingefügt worden ist, und so auch die Parabel vom treuen und untreuen Knecht, bei Lukas zuerst gestanden haben.

13) Darüber, daß in unserm Lukas die Parabel vom ausgewanderten Dämon nicht wie bei Matthäus hinter Jesu Erklärung folgt, und daß Luk. 11, 27. 28. am unrechten Orte steht, da die Stelle wohl nach 11, 13. ihren Platz haben sollte, muthmaßt der Verf. auf das Verrücken oder Ueberschlagen eines Blattes (wovon auch in der alttestamentlichen Kritik einige Beispiele vorkommen.)

14) Auch einige andere wörtlich harmonische Stellen zwischen Lukas und Matthäus allein, wie Luk. 3, 7—9. 17. Matth. 21, 44. Luk. 20, 18. Matth. 24, 45—51. schließt Hr. G. zum voraus ebenfalls unter die Beispiele ein, nach denen das Eine Evangelium aus dem andern frühe **vervollständigt** worden sey. Auch deutet er auf einige Stellen, wo das Eine im einzelnen aus dem Andern eine **Nachbesserung** erhalten haben möge; wie Luk. 9, 22. Matth. 11, 21. *καὶ ἐν τρίτῃ ἡμέρᾳ ἐγερθῆναι*, wo man bei Markus *μετὰ τρεῖς ἡμέρας* liest.

15) Endlich besteht das Apomnemoneuma des Luk. 6, 17—8, 5., welches mit Matthäus im Dual steht, a) aus der Erzählung von Johannes Gesandtschaft an Jesus, wo Wort- und Realharmonie, aber Ungleichheit in der Chronologie auffällt. Luk. 7, 17. 18. habe wohl Anlaß gegeben, dieselbe aus Matth. herüber zu schreiben. Dagegen erklärt sich der Verf. b) das Harmonische und doch auch sehr Discrepante in den beiden Bergreden daraus, daß zweierlei Zuhörer sie einzeln für sich aufgezeichnet haben mochten. Eeben so möge c) die Heilungsgeschichte von des Hauptmanns Knecht, welche bald wörtlich gleich, bald stark discrepant ist, aus zwei solchen Aufzeichnungen zu erklären seyn.

16) Um die angenommene Möglichkeit mehrerer Interpolationen und Nachbesserungen zu rechtfertigen, zeigt §. 40., daß der Verf. eine sehr klare Vorstellung von dem anfangs sehr eingeschränkten Gebrauch der Evangelien hat, und überhaupt die kritische Geschichte des neutestamentlichen Textes aus der **wahren** Tradition anders, als aus Postulaten der Dogmatik, kennt. Vornehmlich zeugt über den Vervollständigungstrieb der Abschrei-

ber und Besitzer der Msse die Stelle des Hieron. epa ad Damasum Pontific. rom. „Magnus in Codd. nostris (den Lateinischen) error inolevit, dum quod in eadem re alius evangelista plus dixit, in alio . . addiderunt, vel dum eundem sensum alius aliter expressit, ille, qui unum e quatuor primum legerat, ad ejus exemplum etiam caeteros existimaverit emendandos. Unde accidit, ut apud nos (in der lateinischen Uebersetzung) mixta sint omnia et in Marco plura Lucae ac Matthaei, rursus in Matthaeo plura Johannis et Marci . . inveniantur. — Was in der (kirchen-historisch so dunkeln) Periode vom J. 70 bis 120, welche doch gerade nach den Veränderungen so mancher christlichen Gegenstände, die schon dort eingetreten seyn müssen, so merkwürdig wäre, auch in Hinsicht solcher Vervollständigungen und Nachbesserungen in der besten Absicht bei den griechischen Evangelien eben sowohl, als später bei der ältern lateinischen Uebersetzung, vorgegangen seyn kann, ist unstreitig weder aus Kirchenvätern, noch Versionen und Mssen zu entdecken.

17) Nachdem der Verfasser durch die bisher skizzirten Erklärungsversuche seine, großentheils neue, Enträthselung der Aufgabe ganz entwickelt hat, zeigt er, daß dadurch alle die Eigenheiten, welche der Beobachtungsgeist des Herrn Marsh (in den Zusätzen zu Michaelis Einleit.) als Hauptpunkte des zu lösenden Räthsels sorgfältig ausgezeichnet hat, mit Leichtigkeit gelößt werden. Rec. bedauert, aus

18) der detaillirten kritischen Betrachtung aller den drei Evangelien gemeinschaftlichen Abschnitte, welche S. 171—262. diese ganze Untersuchung schließt, nichts ausheben zu können. Rec. unterläßt aber nicht, wenigstens einen Theil seines — auf vielfachen Prüfungen dieses ganzen Gegenstandes beruhenden — Gutachtens über das Resultat anzufügen.

Betrachtet man des Verf. Entwicklung im allgemeinen, so hat er unläugbar nichts zum Behuf seiner Enträthselung angenommen, was nicht ans den ächten Grundsätzen und aus der Geschichte der neutestamentlichen Kritik vollkommen gerechtfertigt

werden könnte. Seine Lösung hütet sich auch vor Unwahrscheinlichkeiten, wie z. B. die schnelle, frühe Verfältigung der Ueberarbeitungen und Uebersetzungen eines einzigen Urevangeliums in jenen, nicht so schreibseligen Zeiten wohl immer zum voraus unwahrscheinlich genannt werden muß. Auch dies scheint uns der Natur eines so complicirten Gegenstandes gemäß, daß nicht alles nur aus Einer Voraussetzung, nämlich eines Urevangeliums und seiner Uebersetzung ins Griechische, sondern aus mehrern zeitgemäßen zusammenwirkenden Ursachen, wie interpolirende Vervollständigungen und Nachbesserungen sind, abgeleitet wird. Die Wahrscheinlichkeit einer Hypothese wird allerdings darnach geprüft, ob sie alle Erscheinungen einer räthselhaften Aufgabe löse. Natürlich aber können in der Wirklichkeit oft mehrere Data mit einander verflochten seyn, die doch nicht ursprünglich zusammengehörten, und eben deswegen auch in der Betrachtung und Lösung von einander gesondert werden müssen. So scheint die gegenwärtige Untersuchung nur dann glücklich beendigt werden zu können, wenn man dreierlei Fragen, nämlich a) wie verhält sich das Evang. Markus zu Matthäus und Lukas? b) Wie verhalten sich Lukas und Matthäus gegen einander? c) Wie läßt sich der Ursprung der bei jedem eigenthümlichen Abschnitte erklären? genau sondert, und nun jede derselben, nach den allgemeinen Grundsätzen der neutestamentlichen Kritik und ihrer Geschichte, zugleich aber nach der speziellsten Erwägung des Details so zu beantworten sucht, wie so viele kleinere innere Spuren zusammengenommen auf Einen Punkt hinleiten.

Da das Markus-Evangelium nach S. 89. in seinen 88 Abschnitten

62 mit Matth. und Lukas gemeinschaftlich
15 mit Matth. allein,
6 mit Lukas allein, und nur
5 eigenthümlich für sich hat, so steht Markus offenbar zwischen beiden so in der Mitte, daß die erste abgesonderte Betrachtung wohl auf sein Verhältniß gegen beide, aber gegen beide zugleich zu richten ist. Schwerlich kann eine richtige Lö-

sung entstehen, wenn der Blick zuerst blos und allein auf sein Verhältniß zu Lukas, wie hier S. 27—60. gerichtet, und darüber etwas, das für alles übrige zur leitenden Prämisse werden soll, festgesetzt, alsdann aber erst die Untersuchung, eben so abgesondert, blos auf das Verhältniß des Markus zu Matthäus, bezogen wird.

Eine nöthige Vorbereitung aber, wie das Verhältniß des Markus zu den beiden andern Evangelien zugleich, im Ganzen zu erklären seyn möge, muß offenbar daraus hervorgehen, wenn man den Markus zuerst, da alle Beurtheilung des Ganzen in dieser Sache so sehr von dem genauen Auffassen der Details abhängt, nur in einzelnen Abschnitten gegen beide zugleich hält. Eine Mühe, welche durch die Griesbachische Synopsis, in einigen Stellen aber noch mehr durch die in Paulus Commentar über die drei Evangelien gegebene Nebeneinanderstellung der dreierlei Texte erleichtert werden kann, indem diese beiden Arbeiten nicht auf eine erschlichene Harmonie der drei Evangelisten angelegt sind. Findet man bei dem Blick auf Lukas und Matthäus zugleich, z. B. sogleich in der ersten ganz vergleichbaren Sektion Matth. 9, 9—17. Mark. 2, 13—22. Luk. 5, 27—39., daß zwar über die faktischen Veranlassungen der Begebenheit Markus mit Luk. V. 27. 30. und wieder V. 33. zusammenstimmt, alsdann aber im Ausdruck fortlaufend mit Matthäus sehr, mit Lukas fast gar nicht übereinkommt, so kann wohl nicht mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Markus und Lukas zunächst aus dem griech. Urevangelium schöpften, weil in diesem Fall doch gewiß sie nicht blos in dem faktischen Inhalt der Erzählung dreimal nach einander gegen Matth., sondern auch in dem übrigen griech. Ausdruck und Gang der Erzählung wenigstens mehr mit einander harmoniren würden, als Markus und Matthäus, wenn jener aus dem Griechischen, dieser aber, wie Hr. G. annimmt, unmittelbar aus dem aramäischen Urevangelium excerpirte. Eeben dieses Verhältniß des nähern Zusammenstimmens von Markus und Matthäus im Ausdruck und in der Darstellung zeigt sich gar oft wieder. Oft aber stimmt des Eine Vers des Markus wörtlich mehr mit Matthäus,

der andere wieder wörtlich mehr mit Lukas überein (s. Mark. 8, 27 bis 9, 32. und sonst), oft fließt sogar, und zwar in sehr zufälligen Ausdrücken, wo an keine Interpolation zu denken ist, der Text des Markus sichtbarlich aus beiden zusammen, wie z. B. Mark. 1, 32. ὀψίας δὲ γενομένης, ὅτε ἔδυ ὁ ἥλιος, wo= zu Matth. ὀψίας δὲ γενομένης, Lukas aber δύνοντος δὲ τοῦ ἡλίου giebt; oder Mark. 1, 41., wo in seinem: εὐθέως ἀπῆλθεν ἀπ' αὐτοῦ ἡ λέπρα καὶ ἐκαθαρίσθη, das erstere εὐθέως bis λέπρα bei Lukas, das ἐκαθαρίσθη bei Matthäus parallel steht. Eine weitere detaillirte Nachweisung, wie Markus 4, 1. bis 9, 50. aus Matthäus und Lukas zugleich, doch vornehmlich aus Matthäus zusammengefügt sei, giebt Paulus Commentar über= die drei Evang. II. Th. beim 61sten Abschnitt.

Kommt nun, zu solchen Kennzeichen des Zusammenfügens aus Matthäus und Lukas zugleich, bei so vielen einzelnen Ab= schnitten des Markus noch die Bemerkung, daß er in Neben= Umständen äußerst häufig noch etwas beifügt, erläutert, um= schreibt, so treffen alle Data, dünkt uns, dafür zusammen, im Ganzen zu versuchen, ob nicht der gesammte Text des Markus (außer den, nur fünf, eigenthümlichen Abschnitten) als eine ab= sichtliche Zusammenfügung aus Matthäus und Lukas erscheine? aber als eine Zusammenfügung, welche, nach ihrer überall durch= leuchtenden Bestimmung für ungelehrte und des Judenthums un= kundige Leser, eher einen ganzen Abschnitt (besonders einen sol= chen, der sich meist auf palästinensische Eigenheiten bezieht, wie z. B. die Bergrede bei Matthäus auf so vieles Palästinensisch-pharisäi= sche anspielt) auszulassen pflegt, als daß sie das, was sie auf= nimmt, ohne erläuternde Zusätze und Umschreibungen läßt.

Hr. G. macht S. 97. eine Bemerkung, welche, wenn der gewählte Gang seiner Untersuchnng nicht bereits zu weit divergi= rend gewesen wäre, ihn wohl für das Verfolgen der obigen und aller ähnlichen Spuren in Markus geneigter hätte machen mögen. „Dabei — sagt er — ist in Betreff der Zeitordnung nicht zu übersehen, daß Markus da, wo er seinen Autor (Matth.) verläßt, mit Lukas übereinstimmt. Wie trifft sich diese

Uebereinstimmung? Müßte man nicht annehmen, Markus hätte auch zugleich den Lukas gekannt? Wie auch Griesbach: Commentatio, qua Marci Evangelium totum e Matthaei et Lucae Commentariis decerptum esse monstratur, Jenae. 1789 wirklich annahm."

Daran liegt es nun eben, daß die Möglichkeit, ob Markus aus Lukas geschöpft habe? §. 9. durch Gründe, welche sehr wenig beweisen, vornehmlich durch die Frage: warum sollte die Bergrede, die Gnomologie Luk. 9, 51 — 18, 12. (welche übrigens mehr eine besondere Anekdotensammlung als blose Gnomenlese ist) außen gelassen haben? als bereits ganz beseitigt voraus gesetzt wird. Auch konnte diese Möglichkeit dem Verf. um so eher als beseitigt erscheinen, weil er die Frage: ob Markus den Matthäus benutzte? abgesondert, nicht aber auf das vereinte Problem gesehen hatte, ob Markus nicht in den bei Beiden gemeinschaftlichen Abschnitten beide zugleich und oft vereinigend, oder mit Abwechslung auswählend benutzt habe?

Außerdem hat in dieser ganzen Untersuchung schon öfters das einmal seit dem Koppe'schen Programm gebräuchlich gewordene Wort: ob Markus Epitomator sei? den Gesichtspunkt der Forscher getrübt. „Solche Freiheiten, sagt S. 97., erlaubt sich ein treuer Epitomator nicht, wenn er sich nicht zugleich zum Nachbesserer aufwerfen will!" Augustin de Consensu Evangelior. 1, 4. hat Markus richtiger *abbreviator* Matthaei genannt. Konnte und durfte denn aber Markus nicht *Abbreviator* Matthaei et Lucae zugleich, dadurch seyn wollen, daß er manche ganze Stücke überging, wenn er gleich bei denen, welche er aufnahm, meistens nicht epitomiren, oder den Inhalt ins Kürzere ziehen wollte, vielmehr gewöhnlich einige Umstände zusetzt, welche wohl zur Sache dienen (wie I, 20. μετα των μισθωτων, damit es nicht scheine, Vater Zebedäus sei von den Söhnen verlassen worden, II, 14. τον του Αλφαίου ꝛc.) wie er denn auch überhaupt zeigt, daß er über manches, was er aufnahm, auch noch bei Augenzeugen nachgefragt, und daher gewisse spezielle Anekdoten als Belege, wie Mark. 7, 32 — 37, oder

Gründe bald dem Matthäus gegen Lukas, bald letzterem gegen jenen beizustimmen, erhalten habe.

Allerdings stimmt Markus also, wie der Verf. S. 97. bemerkte, da, wo er in der Zeitordnung den Matthäus verläßt, mit Lukas überein. Aber dies gerade ist nicht nur bei der Zeitordnung an dem Markusevangelium zu beobachten. Es ist vielmehr seine Regel; es ist in seiner ganzen Zusammenfügung durchgängig zu bemerken!

Während Rec. den Scharfsinn und die Beobachtungsgabe des Verf. hierbei mit Achtung bemerkte, konnte er sich nicht verhehlen, wie viel doch bei dergleichen verwickelten Untersuchnngen gerade davon abhänge, bei welchem Ende man den verschlungenen Knoten zuerst anzufassen, das Glück hat. Hr. G. hatte wohl beobachtet, daß zwischen Markus und Matthäus mehr wörtliche Harmonie statt finde, als mit Lukas. Hätte er sich nur hierdurch auf die Frage leiten lassen, ob nicht auch in der Stellung der Abschnitte das, was er Lokalharmonie nennt, vornehmlich zwischen Markus und Matthäus bemerkbar sei? ob also nicht das Verhältniß zwischen Markus und Matthäus noch enger als mit Lukas sei, und daher auch zuerst zu erörtern seyn möchte?

Stellt man die drei Evangelisten unbefangen in einem dreigespaltenen Conspekt, wie Hr. G. S. 63—74 gethan hat, neben einander, so geht Markus in den ersten vier Abschnitten I, 1—12. mit den beiden andern so parallel, daß man ungewiß bleiben kann, ob er mehr dem Matthäus, oder mehr dem Lukas assimilire. Schon der nächste fünfte Abschnitt begint dann zwar mehr eine Verwandtschaft mit Matthäus anzudeuten; denn Mark. 1, 13—20 geht zuerst mit Matth. 4, 13—22 allein, und ohne den Lukas fort. Was man aber hierdurch von einer nähern Harmonie des Markus mit Matthäus entdeckt zu haben denkt, scheint doch wieder plötzlich ganz widerlegt zu werden, indem nach dem nächstfolgenden, allein mit Luk. 4, 33—37. harmonischen Abschnitt des Markus von Heilung des Besessenen zu Nazaret (1, 23—28.) bei dem nächsten dreistimmigen Abschnitt von Heilung der Schwiegermutter des Petrus auf der Scala des Matthäus

S. 15. mit einemmal ein Sprung von dessen viertem Kapitel bis ins achte auffällt, während ebendaselbst auf der Scala des Lukas alles im 4. 5. 6. Kapitel ungestört fortläuft. Ist es also nicht entschieden, könnte man denken, daß Markus offenbar mit Lukas in Lokalharmonie steht und nicht mit Matthäus? Muß also nicht sein Verhältniß gegen Lukas zuerst und allein ausgemacht werden? Und doch zeigt sich die Sache ganz anders, wenn man das Detail genauer betrachtet.

Auf die erste Stelle (von Berufung der ersten vier Jünger), wo Matth. 4, 18—22. und Mark. 1, 16—20. ohne Lukas zusammengehen, folgt bei Matthäus von 4, 23 bis 7, 27. die Rede vom Berge. Diese übergeht freilich Markus (wie es dem Rec. scheint, deswegen, weil er zunächst für Leser arbeitete, denen er jeden jüdischen Gebrauch erst weitläufiger erklären mußte, die Haupttheile der Bergrede aber von 5, 17 — 6, 18. auf ganz besondere pharisäische Anmaßungen und Behauptungen, die ohne viele Erläuterung nicht verständlich sind, sich beziehen). Aber selbst da, wo Markus von Matth. 4, 23 — 7, 27. mit einemmal zu einem blos mit Lukas gemeinschaftlichen Abschnitt Luk. 4, 31—37. übergeht, ist er doch mit und bei Matthäus. Denn ehe noch bei Matthäus ein anderer Abschnitt anfängt, schon aus dem Epilog des Abschnitts von der Bergrede 7, 28. 29. nimmt Markus ganz wörtlich seinen V. 22. *καὶ ἐξεπλήσσοντο . . καὶ οὐχ ὡς οἱ γραμματεῖς*, und zwar nimmt er diesen Vers wörtlich vom Ende der Bergrede bei Matthäus weg, ungeachtet er bei Luk. 4, 32., dem Sinn nach, das nämliche hätte erhalten können. Markus also hält sich hier (und eben dies läßt sich gar oft wieder eben so nachweisen!) vornehmlich an Matthäus, und weicht von diesem nur da, wo er aus Lukas etwas diesem eigenes aufnehmen will. Denn er nimmt selbst dieses nur so auf, daß er dabei sein Ausgehen von Matthäus unverkennbar bemerken läßt.

Das gleiche Verfahren des Markus läßt sich durchaus beobachten. Sobald man also nur den eigentlichen Anfang des verwirrten Fadens von dieser Seite her, daß Matthäus, und

nicht Lukas, vornehmlich in Wort- und Lokalharmonie mit Markus stehe, einmal richtig ergriffen hat, so giebt sich die übrige Entwickelung der ersten Aufgabe: welches Verhältniß von Markus gegen Matthäus und Lukas durchgängig sich entdecken lasse? ohne Schwierigkeit. Es ist das Verhältniß einer Zusammenfügung aus beiden, bei welcher Matthäus der Leiter ist, Lukas aber häufig benutzt und eingefügt wird.

Wir bemerken bei dem erörterten ersten Beispiel und Beleg von Mark. 1, 21—28. und Luk. 4, 31—37. nur noch dieses, daß Markus, da er 1, 22. so offenbar erst nach Lesung des Schlusses der Bergrede bei Matth. 7, 28. 29. im Excerpiren zu Luk. 4, 31. hinübergegangen ist, auch den Anfang dieses Abschnitts (vom Hinabgehen nach Kapernaum) nicht, wie die Grazische Tabelle S. 15. annimmt, mit Matth. 4, 13—16. wo von der ersten Wahl Kapernaums zum Aufenthaltsort Jesu die Rede ist, als parallel gedacht haben muß. Er nahm an, Jesu Umherziehen im Lande Matth. 4, 23—25. und die Bergreden seyen unmittebar nach Matth. 4, 22. erfolgt, und nach der Bergrede sei dann Jesus nach Kapernaum hinabgekommen. Daher entstehen aus den Worten *κατῆλθεν εἰς Καπερναούμ* bei Luk. 4, 31. dem Markus die seinige: *εἰσπορεύονται εἰς Καπερν.*, und dies wohl um so eher, weil *κατῆλθεν* ein Hinabkommen anzeigt, also auf das Kommen vom Berge zu deuten schien. Markus denkt sich demnach die drei Abschnitte, welche er nun aus Lukas (4, 31—37. 38—41. 42—44.) nimmt, als folgend auf die Bergrede. Alsdann übergeht er Luk. 5, 1—11. (den Fischzug der vier ersten Apostel) vermuthlich, weil er einen Ruf an sie schon 1, 16—20. aufgenommen hatte, und so ist er bei K. 1, 40. durch Luk. 5, 12. wieder parallel mit Matth. 8, 2. Auf ähnliche Weise kann man immer deutliche Spuren finden, daß Markus vorzugsweise an das Matthäusevangelium sich zu halten pflegte, und auch dann, wenn er auf Lukas, um von dessen Nachrichten sich etwas zuzueignen, übergeht, bald wieder zu seiner Hauptquelle sich zurückwendet.

Hierdurch erklären sich uns denn die funfzehn Abschnitte, welche Matthäus und Markus allein mit einander gemein

haben, als unmittelbare Excerpte des letztern aus seinem gewöhnlichen Gewährsmann, Matthäus. Nicht zu mißkennen ist jedoch, daß Hr. G. seinen Erklärungsversuch: es möchte erst der griech. Uebersetzer des Matthäus durch alle diese Abschnitte seinen Matthäus aus dem Markus vervollständigt haben, vermittelst einer detaillirten Vergleichung von beiden (§. 34.) so wahrscheinlich, wie möglich, zu machen wußte. Bei Matthäus nämlich ist der Ausdruck unleugbar oft der kürzere, gedrängtere, indem dagegen Markus manche Stelle umschreibt, ja zum Theil allzu wortreich und schleppend wird. Zeigt sich also, konnte Hr. G. mit Recht fragen, Markus in solchen Stellen als Epitomator? Ist er nicht vielmehr durch die Art, wie er für das Matthäusevangelium benutzt wurde, abgekürzt und abgerundet worden?

Dagegen hat Rec. fürs erste wiederholt zu bemerken, daß das Postulat, Markus solle auch in den einzelnen Stellen, welche er aufnahm, Epitomator, und nicht blos (durch Auslassungen) Abbreviator seyn, überhaupt ein blos willkürliches ist. Sein ursprünglicher Zweck ist nirgends durch den Begriff Epitomator bestimmt. Jener kann nur aus dem, was er wirklich that, entdeckt werden. Und dies besteht bei Markus im Abkürzen durch Auslassungen ganzer Stellen, zugleich aber auch darin, daß er, was er beibehält, oft durch Nebenumstände klarer macht, oft durch Umschreibungen verständlicher machen will. Wir gestehen übrigens dem Verf. zu, daß nicht selten die Kürze des Ausdrucks bei Matthäus auch für uns erwünschter ist, als das Wortreichere in einzelnen Stellen des Markus. Gewiß aber ist es überhaupthin doch, daß das Kürzere und Gedrängtere nicht immer das Spätere seyn muß. Markus konnte für seine Leser wohl auch ein wortreicheres Paraphrasiren für dienlich halten, oder selbst, als ein Mann εὔχρηστος εἰς διακονίαν, 2. Tim. 4, 11. ein solches lieben.

Dagegen hindert uns ein anderer entscheidender Grund, aus jenem manchmal zu wenig geordneten Umschreiben des Markus, mit Hrn. G. zu folgern, daß jenes Kürzere im Matthäus, Werk des griech. Uebersetzers als eines Excerptors seyn müsse, welcher

hier den Markus glücklich nachbearbeitet und seine Darstellung verbessert habe. Markus nämlich hat hie und da den Realinhalt, z. B. in der wichtigen Argumentation X, 3. 4. 5. über die Ehescheidung, den Sinn der Frage und Antwort — unrichtig gefaßt, wo derselbe bei Matth. 19, 7. 8. bestimmt und richtig ist. Wie hätte nun der Uebersetzer, wenn er aus Markus borgte, den richtigen Sinn aus ihm schöpfen können — wo ihm diese Quelle nur einen unrichtigen darbot? Die Argumentation der Pharisäer nämlich für die Behauptung einer gewissen Partei unter ihnen, daß man κατὰ πᾶσαν αἰτίαν „um jeder Ursache willen“ sich von der Frau trennen dürfe, beruhte darauf, daß sie den Satz vorausschickten: Mose hat „befohlen,“ ἐνετείλατο, Scheidebriefe zu geben. Dagegen distinguirt Jesus und dringt genau darauf: Mose hat, wegen der Rohheit vormaliger Zeiten, nur gestattet, (keineswegs: befohlen) daß der Mann seine Frau entlasse. Ursprünglich aber, und also nach dem auch von Mose anerkannten Plan und allgemeinen Willen oder Befehl Gottes, sollte es nicht so seyn! Diesen Gegensatz nun, daß Jesus das angebliche: befohlen, durch die wahre Deutung: Mose hat den Scheidebrief (als minderes Uebel) nur gestattet, beseitigte, hat Matthäus bestimmt und treffend. Wie aber hätte derselbe aus Markus dorthin kommen können, wo gerade umgekehrt und zweckwidrig die Pharisäer sagen: Μωυσῆς ἐπέτρεψε, und Jesu in dem Mund gelegt ist: Μωυσῆς ἔγραψεν ὑμῖν τὴν ἐντολήν. Noch mehr! Hr. G. selbst (S. 134.) bemerkt, wie viel in der ganzen Antwort Jesu davon abhange, daß die Fragenden über eine Freiheit, „κατὰ πᾶσαν αἰτίαν“ zu scheiden disputirten. „Hätten doch, setzt er hinzu, unsere katholischen Theologen diese specielle Bestimmung immer auch, sowohl wie der Excerptor ins Auge gefaßt.“ Sehr wahr! Wir finden nur dies zu berichtigen, daß gerade der, welcher diese Bestimmung so richtig gefaßt hat, eben deswegen nicht ein Excerptor seyn könne, sondern der Grundtext selbst seyn müsse. Markus nämlich hat auch diese Bestimmung nicht. Wie konnte sie also durch Excerpiren aus Markus in den Matthäus hinübergekommen seyn?

Und dieses Realverhältniß zwischen dem Text des Matthäus und Markus, daß der richtigere Inhalt öfters im erstern ist, und doch das Richtigere nicht aus dem Unrichtigern, als Quelle, geschöpft werden kann, entscheidet denn wohl: ob die Kürze in Matthäus eher Abkürzung in dem zum Theil weitläuftigeren Markus, oder, ob sie vielmehr Charakter der Quelle sei, aus welcher Markus schöpfte.

Diese Entscheidung wird auch noch durch die Betrachtung bestärkt, daß, wenn der griech. Uebersetzer des Matthäus so sinnig, wie Hr. M. annimmt, dem Markus nachgearbeitet hätte, er dann gewiß so manchen erläuternden kleinen Umstand, welchen Markus angiebt, nicht leicht weggelassen haben würde.

Beiläufig zu bemerken, ist die so eben angegebene Betrachtung: ob die specielle Bestimmung der Ehescheidung κατὰ πᾶσαν αἰτίαν von Markus? oder von dessen Excerptor? oder aber von Matthäus selbst herkomme, zugleich ein Beispiel, daß dergleichen kritische Untersuchungen, welche ohnehin auf die Ansicht und Erklärung der Evangelien im Ganzen vielen Einfluß haben, auch selbst in einzelnen Fragen nicht ohne Bedeutung sind. Ohne Zweifel hat jenen Zusatz: κατὰ πᾶσαν αἰτίαν, wenn er von Matthäus selbst ist, mehr Autorität, als in den beiden andern Fällen.

Wäre nun aber das Problem, wie die zwischen Markus und den zwei andern Evangelien gemeinschaftlichen Abschnitte in Hinsicht ihres Zusammenfließens bei Markus anzusehen seyen? auf obige — oder eine andere, wo möglich, noch befriedigendere Art — erklärt, so erhellt von selbst, daß für die übrigen zwei Hauptfragen: wie sich das Verhältniß von Matthäus und Lukas zu einander erklären lasse? und woher beide theils ihre eigenthümliche, theils aber auch, wenn sie selbst nicht aus einander schöpften, ihre gemeinschaftlichen Abschnitte genommen haben? eine große Vorarbeit abgethan sei.

Für die Beantwortung dieser beiden Fragen scheint uns der Verf. vornehmlich durch zwei Bemerkungen etwas verdienstliches gethan zu haben.

Sein Scharfblick unterschied (S. 141.) unter den Abschnitten, worin Lukas und Matthäus allein mit einander übereinkommen, solche, in denen eine ungewöhnlich große Wort- und Sachharmonie auffällt, und bemerkte, daß gerade diese bei Lukas ganz unchronologisch, in einem blos sinnverwandten Zusammenhang eingeschaltet seyen. Da Lukas sonst durchaus mit Matthäus mehr im Inhalt und in der Gedankenfolge, als in Worten harmonirt, so gewinnt, dünkt uns, die Vermuthung des Verf., daß das Lukas-Evangelium erst aus Matthäus mit jenen (oben Nr. 12. bezeichneten) auch wörtlich harmonischen Stellen vervollständigt und bereichert worden sei, viele Wahrscheinlichkeit.

Außerdem macht Hr. G. mit Grund darauf sehr aufmerksam, daß Lukas schon anzeigt: Viele hätten bereits vor ihm versucht, eine Diegese von der Urgeschichte des Christenthums zu ordnen. Ein solches In-Ordnung-bringen-wollen, ἐπιχειρεῖν ἀνατάξασθαι διήγησιν, setzt wohl schon einzelne schriftliche Materialien, also Diegesen, διηγήσεις einzelner Tage, einzelner Begebenheiten voraus, aus denen ein Ganzes zu ordnen versucht werden konnte.

Und betrachtet man die Evangelien Matthäus sowohl als Lukas im einzelnen, ohne alle Hypothese, so ist es unleugbar, auch bereits von Michaelis angemerkt worden, daß sie meistens aus dergleichen particulären Diegesen oder Aufzeichnungen über Einen oder ein Paar Tage bestehen, welche dem, was Jesus damals that, vom Morgen an bis in die Nacht folgen. Ist dann aber ein solches für sich bestehendes Apomnemoneuma geendigt, so werden sogleich darauf oft Wochen und Monate nur mit wenigen allgemeinen Worten: Er zog umher und lehrete u. dgl., manchmal auch wohl gar nicht notirt.

Dergleichen einzelne Diegesen konnten denn Matthäus und Lukas, jeder aber für sich, benutzen. Und gerade die Art, wie Lukas und Matthäus halb mit einander übereinkommen, halb divergiren, ist einer solchen Benutzung ähnlich. Eine solche durch Zeit und Ort verknüpfte Diegese trennen sie nicht. Auch die

Ordnung der darin angegebenen Begebenheiten und Reden wird natürlich von beiden zur Basis genommen. Daher ist oft die Folgereihe bei beiden eine Zeitlang gleich. Wohl aber rückt der Eine das ganze Apomnemoneuma an einer andern Stelle in seine Anataxis ein, als der andere. In Ansehung der Ausdrücke hingegen ist zwischen Matthäus und Lukas, auch wo eine Erzählung in der Gedankenfolge bei Beiden weit mehr harmonirt, als bei ganz unabhängigen Verfassern möglich wäre, ein auffallendes Wechseln von Gleichheit und Ungleichheit. Sie können also nicht unmittelbar aus einander, aber sie müssen aus gemeinschaftlichen Quellen geschöpft haben, jedoch aus solchen, welche noch nicht durchaus ein Ganzes waren, vielmehr aus solchen, welche durch etliche Tage hin die Begebenheiten an einander reiheten, dabei aber die Möglichkeit übrig ließen, daß der Eine eine solche kleinere Diegese anderswo einfügte, als der Andere.

Dabei war es ferner natürlich, daß der Eine einige Diegesen erhalten konnte, welche dem Andern nicht zu kamen. Matthäus hat nach Hrn. G. S. 89.) von dergleichen eigenthümlichen Abschnitten 21, Lukas 46.

Wir bemerken, daß auch Lukas, da er mit dem zu Cäsarea gefangenen Paulus so lange in der Gegend war (Apg. 21, 17 — 27, 2.), in Palästina selbst dergleichen partikuläre Diegesen sammeln konnte. Gerade zu Cäsarea war auch sein Freund Philippus, ὁ εὐαγγελιστὴς, Apg. 21, 8. vgl. 8, 35. Das Eigenthümliche dieser „Evangelisten," wie sie in den allerersten Zeiten, nach Ephes. 4, 11., mit einer besondern Dienstleistung für die Christengemeinden, neben den wandernden Aposteln und den bestehenden Gemeindelehrern stunden, kann kaum in etwas anderem, als in einer besondern Beschäftigung bestanden haben, durch Erzählung von Jesu Reden und Thaten, und etwa auch durch Vergleichung der Thatsachen mit den alttestamentlichen Charakteren eines Messias (s. Apg 8. 35.) neben den „Aposteln, Propheten und Lehrern" bei den Gemeindeversammlungen erbaulich zu werden, und also durch eine meist historische Heilsverkündigung von dem messianischen Reich die Verbreitung des Christenthums zu befördern. Solche Rhapsoden des Lebens

Jesu mochten denn wohl manche einzelne Diegese, schon von andern aufgezeichnet, sich verschaffen, manche aus dem Munde von Augenzeugen auffassen, oder auch einzeln niederschreiben. Daher möchten diese Evangelisten gerade diejenigen „Viele“ seyn, von denen Lukas sagt, daß sie bereits eine Diegese des Ganzen zu ordnen versucht haben, wenn gleich der Versuch nicht gerade ein schriftlicher, sondern mehr ein Zusammenordnen — in ihrem Gedächtniß gewesen seyn möchte. Der Ausdruck ἐπεχείρησαν ἀνατάξασθαι διήγησιν kann unstreitig auch auf ein solches Zusammenordnen in Gedanken zum mündlichen Vortrag sich beziehen, da ἐπιχειρεῖν (vergl. Apg. 19, 13.) nicht etymologisch zu deuten, und ἀνατάξασθαι etwas allgemeineres ist, als schreiben, viele Verfasser schriftlicher Urevangelien aber unter einer nicht schreibseligen, meist aus Idioten bestehenden Gesellschaft nicht leicht zu vermuthen sind.

Auf jeden Fall deutet das Verhältniß zwischen Matthäus und Lukas, weil beide in den gemeinschaftlichen Stellen nur partieenweise mit einander fortgehen, jeder aber diese Partieen in sein Ganzes eigenthümlich einordnete, nicht auf ein schriftlich vorgelegenes Ganzes. Eine schon vorhandene schriftliche Erzählung des Ganzen würde Beide wahrscheinlich auch in der Anordnung ihres Ganzen einander näher gebracht haben. Hätten aber „Viele“ mündliche Evangelisten aus den einzelnen Ueberlieferungen bis dahin nur in ihrem Gedächtniß eine gewisse Zusammenordnung gebildet, so ist es um so begreiflicher, wie Luk. 1, 4. jenem Geschäft eine gewisse Unsicherheit, wenigstes für die Zukunft, zuschreiben konnte, ohne gerade ihre jetzige Zuverlässigkeit zu bezweifeln. Auch wird die Gradation klarer, wie er von jenem vielfach versuchten mündlichen Zusammenordnen einer Diegese des Ganzen (kurz zuvor ehe er zu Rom die Apostelgeschichte endigte, 28, 30.) nun den Schritt zum Schreiben (γράψαι) einer Sammlung seiner Materialien zu machen, sich entschlossen habe. Und dort, in Rom, war er denn zugleich in einer Lage, wo, ferne von Palästina, für ihn von dem palästinensischen Evangelium des Matthäus, das er sonst wahrscheinlich soviel möglich

benutzt haben würde, nicht so leicht ein Exemplar zu erhalten seyn mochte.

Aber auch Markus kam in den zwei Jahren des römischen Aufenthalts (an deren Ende die Apostelgeschichte, als der zweite Theil des Evangeliums Lukas, geendigt worden seyn muß, weil sonst wenigstens noch ein Wort über das, was weiterhin mit Paulus vorgegangen sei, beigefügt seyn würde) ebenfalls zu Paulus. Koloss. 4, 10. 14. Philem. V. 24. Ihn nämlich, nach der vormaligen zürnenden Trennung (Apg. 15, 39.) eben so mit Paulus wieder ausgesöhnt, wie es Barnabas auch schon geworden war (s. Koloss. 4, 10.) — hatte damals Timotheus mitzubringen gehabt, s. 2. Tim. 4, 11. Und es stimmt also sehr gut auch mit diesen kleinen doch schätzbaren zerstreuten Spuren der apostolischen Geschichte zusammen, daß Markus mit Lukas Evangelium und Apostelgeschichte schon zu Rom bekannt wurde. Späterhin, wenn er, der Palästinenser (Apg. 12, 12. 25. 13, 5.), aus Palästina das Evangelium des Matthäus zur Hand bekam, entschloß er sich sodann, aus beiden zugleich für eine Art von Lesern, die mit jüdischen Dingen gar nicht bekannt gewesen seyn muß, also weder zu Antiochien, noch zu Alexandrien gesucht werden kann, ein drittes Ganzes in der oben angedeuteten Weise zu excerpiren, so, daß es seine spätere Entstehung auch durch Beziehungen auf einzelne, nicht ganz frühe, christliche Eigenheiten zu verrathen scheint (wie Mark. 2, 20. das Fasten am Charfreitag, ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ, wo Luk. 5, 35. noch das unbestimmtere ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις gesetzt hatte), und an andern Orten für sich allein auf solche Heidensitten, welche in Palästina noch ziemlich unbekannt geblieben waren (wie Mark. 10, 12., daß auch die Frau dem Mann die Heurath aufkündigte) Rücksichten nimmt, und einfügt.

Unstreitig ist die Enträthselung des Verhältnisses der Evangelien zu einander eine der schwersten Aufgaben der theologisch-philologischen Kritik. Eben deswegen haben sehr scharfsinnige und in solchen Untersuchungen längst geübte Männer (wie Lessing, Griesbach, Eichhorn, Storr, Marsh ꝛc.) sie auf so verschiedene

Weise zu lösen versucht. Des Verf. Ansicht ist nach Inhalt und Darstellung würdig, neben denselben wohl erwogen zu werden.

Nichts ist erfreulicher, als zu bemerken, wie durch freie Mittheilungen der differentesten Forschungen in wenigen Jahren immer mehr die Data zu Licht gefördert werden, durch welche eine endliche Lösung der Aufgabe zu hoffen ist. Da Rec. darüber, schon bei wiederholter Bearbeitung seines Commentars über die Evangelien, so manches im Detail, aber zerstreut, zu beobachten veranlaßt war, so ergriff er hier gerne die Gelegenheit, das Wesentliche davon kurz in eine vergleichende Uebersicht zusammenzufassen. Forschern von der Art, wie sich Hr. G. in dieser Schrift selbst charakterisirt, ist eine von ähnlichem Geiste belebte Forschung eines Andern das angenehmste ἀντίδωρον.

VI.

Die Idee von einem mündlichen Urevangelium ausführlicher historisch begründet,

nebst

weiteren Aufschlüssen über die Evangelien nach den Hebräern, Aegyptiern, Kerinthus, Marcion, Justins d. Märtyrers Diadüoin, Tatians Diatessaron ꝛc.

(Zuerst abgedruckt in der allgem. Lit. Zeit. Halle. Mai 1813. Nro. 105. 106.

Die gehaltvollen Dissertationen De Evangeliis, quae ante evangelia canonica in usu ecclesiae christianae fuisse dicuntur von (dem bald nachher verstorbenen) Dan. Fried. Schütz, Philos. Dr. et Prof. P. E. O. 40. und 22. S. 4. Königsb. 1812 veranlaßte 1813 folgende Bemerkungen über die apokryphischen Evangelien, nebst weiterer Darstellung der neuen Ansicht: Daß die Lebensgeschichte Jesu von mündlich-erzählenden Evangelisten zuerst rhapsodisch

verbreitet worden ist, daß also wahrscheinlich ein mündliches, meist gleichförmiges, Urevangelium die Grundlage der schriftlichen wurde.

Der Hypothese, ob nicht die kanonischen Evangelien später als die meisten apokryphischen entstanden seyn, alle aber ein schriftliches Urevangelium zur Quelle haben könnten? ist durch die umfassende Forschungen, dnrch welche Eichhorn in dem ersten Theil seiner Einleitung in das N. T. sie nach der Fülle seiner Gelehrsamkeit und gefälligen Darstellungsgabe empfahl, und durch die scharfsinnigen, gleichsam mathematisch genauen Nachbesserungen des mit der ganzen biblischen Literatur äußerst vertrauten Cambridger Gelehrten, Herbert Marsh, in dessen reichen Zusätzen zu Michaelis Einleitung (1803. 4.) ihr volles Recht wiederfahren. Immer nämlich ist zu wünschen, daß ein an sich sinnreicher Erklärungsversuch einer so verwickelten Aufgabe, wie die Entstehung jener auffallenden Uebereinstimmungen und Nichtübereinstimmungen ist, welche die drei ersten Evangelien in der ganzen Anordnung und Folgereihe sowohl als in den einzelnen Erzählungen gegen einander uns vorhalten, — bis auf den äußersten Punkt von Wahrscheinlichkeit gesteigert werde. Nur nach einer solchen Vertheidigung kann auch dessen Prüfung entscheidend seyn.

Unternimmt man es nun aber, eben diesen Erklärungsversuch, (diese Hypothese) aus dem Standpunkt der unpartheiischen Untersuchung aller geschichtlichen Spuren strenger zu betrachten, so ist natürlich die erste Vorfrage: ob wir von den apokryphischen Evangelien selbst, und vornehmlich von den ältesten unter ihnen, so viel sicheres wissen, daß daraus ihr Verhältniß zu den kanonischen bestimmt werden kann? Alsdann: ob das, was von jedem derselben als eine einzelne Reliquie sicher auf uns gekommen ist, eher eine frühere, oder aber eine spätere Entstehung verrathe?

Die biblische Kritik des alten und neuen Testaments ist ohnehin, wie auch Eichhorn hiezu bei dem A. T. die besten Beispiele von Unter-

suchungen gegeben hat, gewohnt, über das Alter und die Entstehung der einzelnen Schrifttheile weit mehr aus ihnen selbst, als aus sogenannten historischen Zeugnissen zu erfahren, da sie nur selten alte Angaben vorzufinden das Glück hat, welche nicht viel mehr blose Muthmaßungen und Fehlschlüsse, als Zeugnisse, genannt zu werden verdienten.

Der Verf. wendet obige Fragen einzeln auf die merkwürdigste der apokryphischen Evangelien an, und giebt, indem er das in der A. L. Z. 1805 Nr. 126 — 132 *), in den Bolteschen Vorreden zur Uebersetzung der Evangelien und in Hug's Einl. ins N. T. darüber sonst schon erinnerte, als bekannt voraussetzt, wenn gleich nicht eine vollständige Erörterung, doch überall schätzbare Bemerkungen.

Bei den zwei ohne Zweifel ältesten Evangelien dieser Art, dem „nach den Hebräern," welches „nach den Aposteln," "nach Matthäus" und vielleicht (?) auch „nach Petrus" genannt wurde, und — dem, „nach den Aegytern," ist nichts klarer, als daß man das Dunkle aus dem noch dunkleren erkläre, wenn man von ihnen als Vorgängern der kanonischen Evangelien mit Entschiedenheit spricht. Man weiß von jenen unvergleichbar weniger, als von diesen.

Nach allem dem aber, was man wirklich noch von ihnen weiß, hatten sie, und zwar das ägyptische einen so einfältig mystischen, jenes, das hebräischgenannte, einen so langweilig wortreichen Ton, und beide, statt des reinen, kräftigen Geistes Jesu so viel Ungeist, daß aus ihnen, d. h. aus den davon vorhandenen **) Fragmenten, welche allein uns den Charakter des Ganzen zu erkennen geben, fast gar nichts des Ur-

---

*) Die Bemerkungen zur Eichhorn. Einleitung ins N. T. 1. Th., welche jetzt die erste Abh. des Conservatoriums ausmachen.

**) Fast alles, was man von den apokryphischen Evangelien historisch übrig hat, findet sich bekanntlich in der Originalsprache im Codex Apocryphus Novi Test. von J. A. Fabricius. Hamburg. 1703. 8. Vol. I. II. Vergl. besonders wegen der Anmerkungen *Grabe* Spicilegium SS. Patrum, ut et Haereticorum, seculi post C. N. I. II. III. Ed. secunda. Oxon. 1700. 8. II T.

christenthums würdiges aufzufinden ist. Will man sich dadurch helfen, daß man diese Abgeschmacktheiten (z. B. „Jetzt nahm mich meine Mutter, der heilige Geist, an einem meiner Haare und führte mich auf den großen Berg Tabor," oder: daß auf Jesus bei der Taufe der heilige Geist „in Gestalt einer Taube, die herabkam und in ihn hineinging") für spätere Zusätze erklärt, so bleibt alsdann so gut, wie gar nichts übrig, was man für Ueberrest dieser zwei Hauptevangelien halten und mit den kanonischen vergleichen könnte. Was hilft es aber, sich ein gewisses Ideal, wie sie ursprünglich gewesen seyn möchten, vorzustellen, während uns dafür die nöthige historische Grundlage gänzlich abgeht?

Gegen die Behauptung, daß die kanonischen Evangelien bis an das Ende des zweiten Jahrhunderts nicht gebraucht worden seyen (Eichhorn Einl. S. XI.), bemerkt der Verf., daß nicht nur Papias (unter Trajan) nach Euseb. Kg. 8, 39. des Evangelium des Matthäus und Markus kannte, sondern auch Hegesippus in einem bei Photius aus Stephan Gobarus aufbewahrten Fragment die Stelle Matth. 13, 16. (nicht 29.) gebrauchte. (Grabe II. S. 213.) Man kann noch einige sichere Spuren hinzufügen: Nach Iren. I, 25. §. 4. S. 104. benutzte schon Karpokrates für seine Lehre von der Seelenwanderung eine aus Matth. 5, 25. und Luk. 12, 58. zusammengeflossene Stelle. Auch die Markosier gebrauchten die jetzt kanonischen Evangelien (s. Irenäus L. I. c. 20. fol. 92. ed. Massv.)

Daß aber in den frühern Zeiten die nämlichen Schriftsteller (z. B. Justinus), welche das A. T. wörtlicher citirten, Stellen der Evangelien öfters nur nach dem Sinn und umschreibungsweise anführen, erklärt sich Ref. daraus, daß jene die alexandrinische Version von Kindheit an zu hören, und also unvermerkt auswendig zu lernen gewöhnt waren, während die neutestamentlichen Schriften noch nicht ein Theil ihres Kindheitunterrichts gewesen waren. Hörten sie gleich in spätern Lebensjahren die Evangelien in den Christenversammlungen, wenigstens schon c. a. 150, an jedem Sonntag vorlesen (τῃ του ἡλιου λεγόμενῃ ἡμερᾳ παντων

ter κατα πολεις η αγρους μενοντων επι το αυτο συνελευσις γινεται, και τα Απομνημονευματα των Αποστολων, ἡ τα Συγγραμματα των Προφητων αναγινωσκεται, μεχρις εγχωρει. Justin. Apol. Maj. S. 222.) so entstand doch natürlich nicht mehr so leicht ein wörtliches Auswendigwissen, wohl aber ein Auffassen des Sinns und der auffallenderen Ausdrücke.

Untersucht man aber die vorhandenen Citate der ältesten apokryphischen Evangelien einzeln, so verräth, wie der Verf. scharfsichtig bemerkt, ihr Inhalt selbst, z. B. in ihrer zum Theil mangelhaften und doch übervollen Erzählung von Jesu Taufe u. s. w. in ihrem ουχ ὁλον αλλα πληρεστατον, wie Epiphanius es nennt) nichts deutlicher als ihre Posteriorität. Wären solche Ausmalungen, wie sie angeben, schon da gewesen, so würden sie in den kanonischen Evangelien, wenn diese die späteren wären, gewiß im zweiten Jahrhundert nicht weggelassen worden seyn, wo man dergleichen Anekdoten gar herrlich fand. Die spezielle Untersuchung der einzelnen, aus den apokryphischen Evangelien noch übrigen Citate, ist übrigens, wie Ref. hinzufügen muß, um so nöthiger, da in manchen die Lesart unrichtig scheint, in andern aber die citirenden Kirchenväter ihre eigene Glossen und Erklärungen zwischen die citirten Worte eingerückt, oder sonst auf mancherlei Weise sie gemißdeutet haben.

Das Hebräer-Evangelium war unstreitig mit dem des Matthäus am nächsten verwandt. Der Verf. ist geneigt, auch das letztere als ursprünglich im hebräischen Dialekt geschrieben anzunehmen. Nam cum ab antiquissimis christianismi temporibus tot ad nos perlata sint hujus rei testimonia, tum numero tum pondere gravissima, verendum est, ne, qui ea prorsus rejiciat, dummodo constare sibi velit, omnem antiquitatis et historiae fidem infringere videatur (S. 19.) Diese kritische Maxime ist sehr richtig, wenn dergleichen wichtige Zeugnisse vorhanden wären. Allein keiner der Alten ist Zeuge, das echte Matthäus-Evangelium im hebr. Dialekt gesehen oder durch einen Sachkundigen kennen gelernt zu haben. Die griech. Väter hörten, daß bei den hebr. Christen, den Nazaräern und

Ebioniten, ein hebr. Evangelium, und zwar „nach Matthäus“ vorhanden sei. Der Schluß war: dies müsse wohl der ursprüngliche Text seyn, hebraeis hebraice geschrieben.

Das, was Hieronymus aber endlich als Evangelium der Nazoräer wirklich aus dem Hebräischen ins Griechische und Lateinische übersetzte, war dann doch mit dem kanonischen Matth. nicht so weit homogen, wie ein interpolirter Text mit seinem Urtext (z. B. die interpolirten Briefe des Ignatius mit den einfacheren) übereinkommt.

Bei der Stelle aus Papias, welche die älteste Aussage über den hebräischen (aramäischen) Urtext des Matthäus-Evangeliums seyn soll, kann Ref. einen kritischen Zweifel nicht bergen. Eusebius 3, 39. schreibt: Περι δε του Ματθαιου ταυτ' ειρηται (bei Papias): „Ματθαιος μεν ουν Εβραϊδι διαλεκτῳ τα λογια συνεταξατο, ἡρμηνευσε δ' αὐτα, ὡς ἡν δυνατος, ἑκαστος.“ Wäre dies richtig, so müßten von dem hebr. Matthäus-Evangelium mancherlei griechische Dollmetschungen, so wie einzelne konnten, gemacht worden seyn. Von dergleichen verschiedenen griech. Dollmetschungen ist nun aber nirgends eine Spur. Vielmehr ist Lukas, und noch mehr Markus, gerade mit dem griechischen Matthäus, wie wir ihn noch haben, oft wörtlich übereinstimmend. Wodurch sollte also Papias in die Meinung gesetzt worden seyn, von so mancherlei Uebersetzungen des hebr. Matthäus-Textes in das Griech. zu sprechen? Eher hat man umgekehrt Spuren, daß der griech. Matthäus, unter dem Namen Hebräer-Evangelium, anders von den Ebioniten (bei Epiphanius, vergl. Paulus Commentar über das N. T. 1. Th. S. 110.) anders von den Nazoräern (bei Hieronymus) ins Hebräische übergetragen war. Dies voraus bedacht, entsteht doch die Frage: ob vielleicht Papias selbst gerade das nämliche, was uns andere Geschichtdata entdecken, gesagt habe? Das ουν in dem Texte desselben ist etwas sehr überflüssiges. μεν und δε stehen gegen einander. Wozu das ουν? Hatte Er aber ουχ geschrieben, so ist alles klar und zusammenhängend. „Matthäus zwar hatte jene Erzählungen nicht im hebr. Dialekt zusammengeordnet; es

dollmetschte sie aber mancher einzelne, so gut er fähig war.“ Dies angenommen, hat das zwar ein schickliches aber zur Folge. Auch sind sodann die Dollmetschungen (bei welchen die orientalischen Hermeneuten gewöhnlich auch zu mehren und zu mindern pflegten) als Dollmetschungen in den damaligen Hebräerdialekt noch immer in vorhandenen Spuren nachzuweisen; da im Gegentheil Papias nach seiner jetzigen Lehrart einen hebr. Matthäus und manche griech. Dollmetschungen desselben behauptet haben müßte, ohne daß von jenem oder von diesen eine echte Spur nachzuweisen ist.

Von dem Aegyptier-Evangelium, welches Cassian, der Dokete, Valentin und andere Gnosticker liebten, ist noch weniger zu sagen, als von dem der Hebräerchristen. Die wenigen davon übrigen Proben zeigen gewiß nichts Palästinensisches. Und wer kann den Geschmack eines Urevangeliums in einer Stelle finden, welche sagt: Der Herr, von Einem befragt, wann sein Reich kommen werde? sagte: Wenn ihr mit Füßen tretet das Kleid der Beschämung (d. h. wenn der Körper todt seyn wird), wenn die zwei Eins seyn werden (Juden und Heiden aufgelößt werden in das Eins des Christenthums; vergl. Ephes. 2, 14. τα αμφοτερα ἑν) und das Aeußere wie das Innere (die exoterischen Bekenner des Christenthums, wie die esoterischen, gnostisch geweihtern), und wenn das Männliche nebst dem Weiblichen weder männlich noch weiblich seyn wird.“ Das letztere erklärt sich zwar aus Galat. 3, 28. ουκ ενι αρσεν και θηλυ. Der Sinn ist: in Rücksicht auf die Christus-Religion giebt es keinen Unterschied von männlich und weiblich; es cessirte nach uns durch Paulus, die orientalische Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts. Auf jeden Fall aber kann es keine Frage bleiben: ob dieser doketische Körperhaß, und ob diese ganze Mystagogen-Sprache schon den nächsten Zeiten des Christenthums nach Jesus zuzuschreiben sei.

Kerinth gebrauchte nach Epiphanius Här. 28, 5. das Matthäus-Evangelium, aber nur zum Theil, nicht ganz. Nach Irenäus 3, 11. gebrauchten solche, qui Jesum separant a Chri-

sto et inpassibilem perseverasse Christum, passum vero Jesum dicunt, das Evangelium secundum Marcum. Der Verf. zweifelt, wie diese Angaben zu vereinigen seyen. Allein nicht blos Kerinthus, sondern auch andere, z. B. Saturninianer, Basilidianer unterscheiden Jesus von dem Aeon Christus. Irenäus I. c. 24. S. 101. ed. Massuet. In der Stelle qui separant etc. (im Präsens!) denkt Ir. also wahrscheinlich nur an diese Gnostiker späterer Zeit. Kerinthianer gab es zu seiner Zeit nicht mehr.

Einer der wichtigsten Punkte ist die Untersuchung über Marcions Evangelium. Der Verf. giebt manche Gründe, dafür, daß man dem Marcion weder eine besondere, kürzere, Ausgabe des Evangelium Lukas, noch eine absichtliche Verstümmlung desselben zuzuschreiben habe. Marcion wußte (S. 32.) nach einer Probe aus Tertullian. adv. Marcion. 4, 43. sich durch künstliche Erklärungen gar wohl so weit zu helfen, daß er keine Verstümmlung, kein Lucam circumcidere, nöthig hatte.

Ref. hat sich über die viel behandelte Frage: wie der Evangeliumtext des Marcion entstanden sey? aus genauer Erwägung alles dessen, was davon Tertullian. L. IV. adv. Marcionem zerstreut angegeben hat, folgende Auflösung abstrahirt.

Marcions Hauptidee war, zu zeigen, daß zwischen Judenthum und Christenthum, zwischen Gesetz und Evangelium keine Amalgamation oder Concorporatio seyn sollte. Die Gottheit des Judenthums sei blos juridisch-gerecht, sogar Zelotes, delicta patrum de filiis exigens (c. 27. S. 303.), die des Christenthums gut. (C. 6. differentia, quanta inter *justum et bonum*.)

Um dieses auf mancherlei Weise zu zeigen, schrieb Marcion nach Tertull. c. I. init. ein eigenes Werk, Antithesen genannt, um das Widerstreitende zwischen dem alt- und dem neustamentlichen Gott, zwischem dem Gesetz von jenem und dem Evangelium von diesem, darzustellen. „*Opus* ex contrarietatum oppositionibus *Antitheses cognominatum* et ad se-

parationem legis et evangelii coactum, deos, qua duos, dividens.“ Diese seine eigenen polemisch-dogmatischen Sätze gab er als Zugabe, gleichsam als Aussteuer, „dotem quandam“ ibid. zu gewissen evangelischen Texten, welche er für eben dieses opus in eben derselben Absicht auswählte, um seine Glaubenslehre aufzustellen. Ut *fiden instrueret*, *dotem quandam commentatus est illi* (evangelio suo) . . . ut Evangelio, quoque *secundum Antitheses credendo*, patrocinaretur. Auch das Evangelium sollte nicht anders, als wie die beigefügten Antitheses es deuteten, verstanden werden.

Marcion wählte also ganz natürlich nur Texte aus, welche entweder für seine Lehre zu gebrauchen waren, oder von welchen er durch die beigefügte Anmerknng zeigen wollte, sie seyen theils anders zu erklären, theils blose dogmatische Interpolation des „evangelii a Tiberianis usque ad Antoniniana tempora versi“ der seit ihrem Ursprung ganz umgekehrten evangelischen Lehre! c. 4. S. 192. ed. Seml.

Da nach Galat. 2. selbst Petrus den Judenchristen sich so accommodirt habe (c. 3. init.), so sei ein solches Judaiziren auch in die Evangelien der Apostel und der apostolischen Männer, Markus und Lukas, eingedrungen.

Jene ganze Arbeit Marcions war demnach nicht ein abgesondertes, für sich bestehendes Evangelium, vielmehr eine exegetische Polemik. Marcion hatte nur den gröβten Theil des Evangeliums Lukas, eines ihm am wenigsten verdächtigen Pauliners, in der ursprünglichen Ordnung desselben, partieenweise in sein Antithesenwerk eingerückt, um darüber, seinem Zweck gemäß, zu commentieren. *Totum, elaboravit* (*sc. evangelium*, d. i. den von ihm auf diese Art, nach dieser Absicht redigirten Evangeliumstext) *etiam Antitheses praestruendo* (!!) in hoc cogit, ut vet. et novi testamenti diversitatem constituat, c. 6. S. 196. Die Antithesen waren prästruiert, d. h. gleich einer Schutzmauer für jeden Textabschnitt voran aufgestellt, also dem Text beigefügt, wenn Marcion den Text nach seinen Ansichten zu deuten, oder als interpolirt zu zeigen im Sinne hatte.

Manche Stellen hingegen, die seinem Zweck gar nicht entsprachen, berührte er ganz natürlich gar nicht. Von diesem Uebergehen, welches dem Verfasser eigener Antithesen frei stehen mußte, sagt zwar Tertullian ibid. contraria quaeque suae sententiae *erasit*, conspirantia cum Creatore (dem Gott des A. T.) *quasi ab assertoribus ejus intexta*; competentia autem sententiae suae reservavit. Allein Marcion hatte keinen andern Lukas (einige kritische Abweichungen abgerechnet) und bildete auch keinen andern. Er läßt manche Stelle, wo zu einem Auskrazen gar kein Grund für ihn gewesen wäre, doch weg, weil sie auf seine Lehrmeinungen gar keine Beziehung hatte. Dagegen nahm er (und wer kann ihm, da diese Antithesen sein eigenes Werk waren, dies verargen?) von Lukas Texten nichts auf, was seiner Absicht, entweder es zu benutzen oder zu widerlegen, nicht gemäß war. Er that, was polemisirende und dogmatisirende Exegeten zu jeder Zeit bei dergleichen eigenthümlichem Excerpiren thun konnten und gethan haben. Aber ein abgesondertes Werk war Marcions Evangelium, wie es Tertullian hatte uud uns bekannt macht, nicht. Deswegen sagt Tertullian: er würde die Antitheses nach den einzelnen Einwendungen widerlegt haben, wenn sie nicht bequemer in und mit dem Evangelium selbst, für welches sie wie Vormünder sorgen, zurückgewiesen werden könnten. Istas (Antitheses) proprio congressu cominus, id est, *per singulas injectiones Pontici* cecidissem, si non multo opportunius *in ipso et cum ipso* evangelio, *cui procurant* (nächst vorher heißt es: cui patrocinantur) retunderentur. Die Antitheses oder Gegeneinanderstellungen des alttestamentlichen und des christlichen Gottes waren demnach den ausgewählten Evangeliumstexten immer als Schutz und zur Fürsorge, damit sie Marcionitisch verstanden würden, prästruirt und beigegeben.

Deswegen giebt Tertullian öfters nach der Folgereihe der Texte zugleich das an, was Marcion dabei antithetisch bemerkt habe. Z. B. nam et hoc *opponit* Marcion, Helisaeum etc. c. 9. S. 208. nam et bonus, *inquit*, nämlich die Antithesis; ibid. S. 210. Marcion captat c. 12. S. 224. d. i. Marcion faßt diesen

Tert Luk. 6, 1. gern für seine Meinung auf, nämlich die beigefügte Glosse. Sed non statim, *inquis*, prophetas tuebatur etc. c. 15. S. 237. Immo, *inquis*, quia non recte, senserat, noluit mendacium disseminari c. 21. S. 269. Christus diligit parvulos . . . Creator autem ursos pueris immisit . . . *Satis impudens Antithesis*, cum tam diversa committit, parvulos et pueros etc. c. 23. S. 280. u. dergl. m.

Nach dieser ganzen Ansicht wird nunmehr auch klar seyn, warum Marcion bei seiner Auswahl aus Lukas diesen nicht als Urheber nannte. (Marcion evangelio, scilicet suo, *nullum adscribit auctorem* c. 2. S. 187.)

Es wird klar, wie es so abgebrochen mit Luk. 4, 31. *κατῆλθεν εις καπερν.* anfangen konnte (s. Tertull. c. 7. S. 197.) und mit Lukas 24, 39. schloß.

Es ist klar, wie Marc. gar wohl manche Stellen nur abgekürzt aufnehmen mochte (s. Eichhorns Einl. 1. S. 51. S. 51. ff.)

Aus einer Stelle Tertull. c. 9. S. 207. scheint sich uns sogar noch etwas mehr von der Form des Werks zu entdecken; nämlich daß Marcion die Antithesen in Form eines Dialogs mit einem Juden („argumentatur *apud illum suum nescio quem* etc.") verfaßt habe, den er *ταλαιπωρος* und *μισουμενος*, einen unglücklichen, der sich durch seine Anhänglichkeit an den Gott des A. T. nur verhaßt mache, nannte. Tertullians Witz nennt dagegen den Marcion selbst einen gleich unglücklichen und gleich hassenswerthen, *συνταλαιπωρον* id est commiseronem, et *συμμισουμενον* id est *coodibilem*.

So viel ist auch hieraus klar, daß Marcions Antithesen griechisch waren, also auch ihre Evangeliumstexte in griechischer Sprache gegeben haben und Tertullians Citationen Uebersetzung sind; doch so genau, daß er auf einzelne Worte (S. 293. c. 25. aeterna) merkte.

Noch klarer aber ist es, dünkt mich, nach dieser ganzen Uebersicht, daß, wenn Tertullian dem Marcion ein *eradicare* de

evangelio vocem Domini (z. B. S. 211. c. 9.) Schuld giebt, dieses nicht wie eine kritische Behandlung, sondern davon zu deuten ist, daß Marcion als Dogmatiker und Polemiker einen Text entweder ganz überging, oder, aber noch öfter, durch die beigegebene Antithese ihn bald für eine judaizirende Einmischung erklärte, bald ihm einen andern, seiner Lehrmeinung günstigen Sinn anräsonnirte.

In der weiteren Abhandlung will der Verf. vornehmlich zeigen, daß, was Justin oft als Απομνημονευματα των Αποστολων αυτου sc. Ιησου, oder einmal (Dial. c. Tryphon. ed. Coon. S. 331. Wurzb. 272.) bei einer Stelle, welche Lukas allein, K. 22, 44. hat, als Απομν. ἁ φημι ὑπο των Αποστολων αυτου καὶ τῶν ἐκεινοις παρηκολουθηκοτων συντεταχθαι beschreibt, weder das Evangelium der Hebräer noch eine vornehmlich aus unserm Matthäus und Lukas genommene, dem Tatianischen Diatessaron ähnliche, Art von Harmonie (compaginatio) gewesen sei.

Justin nennt nie einen der Evangelisten. Hr. Sch. antwortet: Er führe auch sonst oft ohne Namen Stellen an. Auffallend bleibt es immer, daß Justin bei so vielen mit dem Evang. Matth. und Lukas in Beziehung stehenden Stellen dennoch nie einen Verfasser nennt, ungeachtet er so oft ausdrücklich anmerkt, daß die απομνημονευματα τ. Απ. α. etwas gerade so enthalten, oder daß der Herr oder Jesus so gesprochen habe. Es müßte dies doch ein sonderbarer Zufall seyn, wenn er nicht dazu durch die Beschaffenheit jener Reminiscenzen, (denn dies bedeutet der Titel Απομνημονευματα) d. h. dadurch veranlaßt wäre, daß diese selbst keinen Verf. in ihrer Aufschrift genannt hatten.

Die schon angeführte Beschreibung, ἁ φημι . . συντεταχθαι zeigt, daß Justin nicht nur Apostel sondern auch Nachfolger derselben als Urquelle der Απομνημ. ansah. Daß er die Nachfolger besonders mit eben dem Wort (παρακολουθ.) wie Lukas 1, 3. bezeichnete, läßt sich nicht auf das Hebräer-Evangelium deuten, welches nur κατα Αποστολους oder κατα Ματθαιον seyn sollte.

Einmal Apol. maj. S. 220. W. wo die Abendmahlsstiftung meist nach Lukas angezeigt wird, nennt Justin seine Απομνημ. auch Ευαγγελια, im Plural, mehrmals aber im Singular, το Ευαγγελιον. Hr. Sch. will hieraus nicht schließen lassen, daß die Απομν. ein besonderes Ganzes gewesen seyen. Man habe (S. 8.) oft darauf gedrungen, daß die vier Evangelien nur Eines seyen. Ref. bemerkt, daß in einer Stelle Dial. c. Tryph. S. 227. der Ausdruck τα ἐν τῳ λεγομενῳ ἐυαγγελιῳ παραγγελματα wohl nur die Gebote der evangelischen Lehre überhaupt, im Gegensatz gegen das mosaische Gesetz, bezeichnen. In andern Stellen hingegen Dial. S. 326. Apol. II. S. 95. 96. ist der Ausdruck ευαγγελιον Titel, und in diesem Fall kann schwerlich an jene exegetische Einheit gedacht werden.

Alle Data scheinen nur dann zusammen zu treffen, wenn man annimmt, Justin habe eine aus Matth. und Lukas zusammengefügte Schrift, als Evangelium (im Singular) oder als απομνημονευματα über Jesus zu seinem gewöhnlichen Gebrauch gehabt, dabei aber wohl gewußt, daß die Quelle dieser απομν. selbst von Aposteln und Nachfolgern der Apostel herkomme, hauptsächlich von Matthäus und Lukas.

Von Markus ist indeß nur Eine Stelle, die von dem Namen Boanerges, Dial. S. 333. (W. 276.) gefunden worden. Da das Evangelium des Markus selbst aus Matth. und Lukas zusammen gesetzt ist, so kann man sich darüber nicht wundern, daß daraus nicht viel eigenthümliches in Justin sich findet.

An das Johannes Evangelium 3, 3. denkt man bei Einer Stelle Apol. II. 94. (W. S. 212.) wo die Worte sinnverwandt, aber doch dem Johanneischen Text *) im Ausdruck minder ähnlich

---

*) Bei Joh. steht viel ausführlicher: ο Ιησης . . ειπεν αυτῳ (dem Nikodemus) εαν μη τις γεννηθῃ ανωθεν, ε δυναται ἰδειν (einsehen) τ. βασιλειαν τε θεου. λεγει προς αυτον ὁ Νικοδ. πως δυναται ανθρωπος γεννηθηναι γεραν ων; μη δυναται εις τ. κοιλιαν της μητρος ἀυτε δευτερον εισελθειν κ. γεννηθηναι; Απεκριθη ὁ Ιησες· Αμην αμην λεγω σοι· εαν μη τις γεννηθῃ εξ

sind, als man bei einem Citat erwartet. Die Worte sind: και γαρ ὁ χριστος ειπεν· ἀν μη ἀναγεννηθῆτε, ου μη εισελθητε εις την βασιλειαν των ουρανων, und sogleich folgt auch der Gedanke: Niemand könne in Mutterleib zurück gehen. Die ganze Stelle ist citirt, um zu beweisen, daß bei der Taufe eine αναγεννησις geschehen müsse; nicht aber, wie Stroth im Repertorium I. S. 56. es ansah, um die Taufformel durch einen Ausspruch Christi zu bestätigen, wozu freilich Matth. 28, 19. schicklicher gewesen seyn würde.

Bei eben diesem Strothischen Aufsatz ist zugleich nicht zu übersehen, daß manches, was er als aus Matthäus genommen aufzählt, mehr mit Lukas übereinkommt und daher genau betrachtet, beide viel mehr in einander gemischt sind, als es bei ihm erscheint.

Uebrigens ist gar kein Beweis da, daß auch das Evangelium des Johannes in jenes διαδυοῖν des Justins anfgenommen war. Da er es dort, wo er so gerne vom Logos spricht, nicht gebraucht, so mögen obige in etwas dem Johanneischen ähnliche Worte nur als eine mündliche Ueberlieferung oder als ein Satz zu verstehen seyn, dessen sich Justin aus Vorlesungen in der Gemeindeversammlung erinnerte. Denn wer darf voraussetzen, daß Privatpersonen leicht volle Bibelmanuscripte besaßen?

Selbst wie unbequem die Manuscripte zu handhaben waren, muß man nie vergessen, wenn man, über ungenaue Citationen aus dem Gedächtniß, unwillig werden möchte.

Dem Diatessaron Tatians (S. 18. ff.) wurde im Alterthum nie vorgeworfen, daß es andere, als unsere vier kanon. Evangelien voraussetze. Vergl. Euseb. 4, 29. Es war also wahrscheinlich aus den kanon. Evangelien genommen. Nach Dionysius Barsalibi in Assemani Biblioth. Or. I. P. III. S. 568. fing es mit Joh. I. an. Dies wird dem Ref. um so wahrscheinlicher,

---

ὑδατος κ. πν. ϐ δυναται εισελθειν (eintreten) εις τ. β. τ. θεϐ. Selbst der Ausdruck ἀ ν α γεννηθηναι ist nicht direkt aus dem Johannes-Evangelium.

weil er bei Vergleichung von Tatians λογος προς τους Ἑλληνας, gefunden hat, daß darin aus dem N. T. blos zwei, und zwar Johanneische — oder dem Johannes-Evangelium ähnliche — Stellen angebracht sind, Joh. 1, 5. S. 53. der Würzb. Ausg. und Joh. 3, 3. S. 67. Letztere heißt: „Θεῳ τῳ μονῳ κατακολουθησατε· παντα ὑπ' αυτου, και χωρις αυτου γεγονεν ουδε ἑν," wobei aber merkwürdig ist, nicht nur daß ὁ γεγονεν zum folgenden Vs hinüber fällt, sondern noch mehr, daß Tatian das παντα ὑπ' αυτου auf Gott den alleinigen bezieht. Auch ein Scholion des Cod. Harlejan. 5647. Wetst. 72. beruft sich bei Matth. 27, 49. auf das Diatessaron als das historische Evangelium Diodors und Tatians und anderer heil. Väter. το κατ ἱστορίαν ευαγγελιον Διωδωρου και Τατιανου και αλλων διαφορων ἁγιων πατερων. Es hatte also wahrscheinlich die vier Evangelien in Eine historische Folge zusammen geordnet, da es Ευαγγελιον im Singular genannt wird. το και ἱσοριαν ευαγγ. ist es genannt, weil sonst Ευαγγελιον oft auch die evangelische Lehre bedeutet.

Von den vier kanonischen Evangelien wird zum Schlusse der Schützischen Abhandlung noch sehr richtig bemerkt, daß in ihrem Inhalt selbst die sprechendsten Beweise ihrer Ursprünglichkeit und ihres Verhältnisses gegen einander sich auffinden lassen. Wie ganz andere Gegensätze gegen Häretiker, ganz andere Empfehlungen der auf die Presbyters, im zweiten Jahrhundert, immer mehr übergetragenen Nachahmung der levitischen Priesterverhältnisse, welche Vorbereitungen für die Bischöflichkeit und die Meinung von nothwendiger Einheit aller Kirchen, wie viele Anspielungen auf ganz andere Gebräuche und Einrichtungen u. s. w. würde man in ihnen, wenn gleich leise, angedeutet finden, wofern erst das zweite Jahrhundert sie in die jetzige Gestalt gebracht hätte. Die dem Ignatius beigelegten Briefe und deren allmählige Vermehrungen machen klar, welchen Zeitbegriffen man die Evangelien, wenn sie später redigirt worden wären, accommodiert haben würde.

Rec. hätte gewünscht, daß der Verf. auch noch über das Verhältniß der kanon. Evangelien zu irgend einem Urevangelium sich geäußert hätte. Hier also noch einige Worte hierüber, zur ausgebreiteteren Prüfung.

Daß die Partien, in welchen die drei Evangelien zusammentreffen, die Grundlage einer biographischen Erzählung von Jesus als Messias ausmachten, ist von Eichhorn, auch nach des Rec. Einsicht, sehr richtig und sinnreich bemerkt worden. Nur, dünkt es ihn, würde in der weiteren Anwendung eines schriftlichen aramäischen Urevangeliums auf die Entstehung unserer griechischen — so vieles Schreiben und Umarbeiten und schriftliches Uebersetzen vorausgesetzt, als unter den Christen der früheren Zeit nicht leicht glaublich wäre. Die Armuth an sonstigen schriftlichen Reliquien aus dem ersten Jahrhundert macht klar, und alle übrigen Umstände deuten dahin, daß in den frühesten Zeiten des Christenthums nur sehr wenig geschrieben wurde.

Desto thätiger waren diese praktischen Menschen, um von Mund zu Mund persönlich zu wirken, und nur diese lebendige Wirksamkeit macht die weite Verbreitung ihrer, immer geschichtlich und faktisch sich darstellenden, Grundbegriffe begreiflich. Davon aber, daß eben dieses von Mund zu Mund Mittheilen auch in Hinsicht der Lebensgeschichte Jesu das erste Hauptmittel der Ausbreitung war, hat man nicht blos diese allgemeine Wahrscheinlichkeit, sondern echthistorische Spuren.

Unter den ersten Christen entstand nach Ephes. 4, 11. eine eigene Klasse, Evangelisten genannt, und zwar in Parallele gesetzt mit „Aposteln, Propheten des N. Ts., Hirten und Lehrern.“ Jene müssen also wohl etwas ähnliches mit umherwandernden Lehrern (Missionären), mit prophetisch-begeisterten Lehrern und mit gewöhnlichen Lehrern gehabt und doch nicht das nämliche, zum besonderen Geschäft sich gemacht haben. Ein besonderes Geschäft, ἐργον, hatte ein Evangelist, nach der Erinnerung an Timotheus. ἔργον ποίησον εὐαγγελιστου sagt Paulus 2 Br. 4, 5. seinem Vertrauten, welcher schon außerdem christli-

cher Prophet und Gemeindeaufseher war. Was aber möchte, auch nur nach dem Namen zu urtheilen, dies anders gewesen seyn, als die Fähigkeit, das Evangelium als solches, d. h. das geschichtliche, uud nicht allein als Lehrer, διδασκαλος, die Lehre, den Gemeinden bekannter zu machen? Auch schon Markus, der späteste unter den dreien, scheint 1, 1. το ευαγγελιον in diesem bestimmteren Sinn der christl. Gesellschaftsprache genommen zu haben: Heilsnachricht von Jesus Messias.

Alles ging von Geschichte aus. Der neue Apostel, wie auch Eichhorn schon bei seiner Idee über das Urevangelium diese Stelle Apostg. 1, 21. einleuchtend angewendet hat, mußte ein Mann seyn, welcher Jesus, so lange er als Messias aufgetreten war, von der Taufe Johannis an bis zur Wiederaufnahme zu Gott, wohl gekannt hatte. Sollte nun diese Geschichte Jesu sich verbreiten, so mußte dies meist von Mund zu Mund geschehen. Sollte sie mit der nöthigen Uebereinstimmung den Gemeinden oft und viel, im Ganzen und nach einzelnen Theilen, in den Versammlungen und Familien vorgesagt werden, so mußte eine Verabredung über eine gemeinschaftliche Grundlage voraus gegangen seyn.

Man hat viel über die Vielen vermuthet, welche nach Lukas 1, 1. „aus Tradition der Augenzeugen eine Διηγησις (Erzählung) von dem, was von Anfang an unter den Christen vollbracht war, zu ordnen unternommen hatten," επεχειρησαν ανατασσθαι Διηγησιν. Ihrer waren viele; Lukas hat nöthig gefunden, auch nach ihnen allem von Anfang her noch einmal genau nachzugehen. Matthäus also, auch Markus können diese viele nicht seyn. Es müssen auch eingeschlichene Fehler bei ihnen zu vermuthen gewesen seyn. — Sie waren Viele und hatten doch nur Eine διηγησις, nicht διηγησεις. — Lukas setzt seinen Vorsatz, zu schreiben, dem entgegen, was sie gethan hatten. Sie hatten eine Erzählung geordnet. Führt nicht alles dies, zusammen gedacht, auf ein noch damals nicht geschriebenes, erzähltes, aber gleichförmig erzähltes, also auf ein mündliches Urevangelium?

Unter andern Umständen wäre es freilich auch nicht unmöglich, die Phrase: ανατάξασθαι διηγησιν, von der Composition einer schriftlichen Erzählung zu verstehen. Aber vielen kann eine solche, als Diegese im Singular, wohl nie zugeschrieben werden, und hätte Lukas an verschiedene Evangelien vieler Verf. gedacht, so würde er von diesen ein ανατάξ. διηγησεις (im Plural) prädicirt haben *).

Was war der Zeit angemessener, als daß in Gemeinde-Versammlungen, wo die meisten Mitglieder weder zu schreiben noch zu lesen verstanden, mündliche Erzähler der Grundgeschichte auftreten, Rhapsoden des Lebens und Lehrens Jesu, dieser einfachen, aber begeisternden, im edelsten Sinn poetischen Reihe der belehrendsten Thatsachen. Die ursprüngliche Eintracht der Christusschüler (Apostg. 1, 14. 2, 1.) veranlaßte die ersten unter diesen mündlichen Evangelisten, deren Einen, Philippus, vormals Diakon zu Jerusalem, uns die Apostg. 21, 8. ausdrücklich nennt, wahrscheinlich noch ehe die erste Zerstreuung geschah (Apostg. 8, 1. 11, 19. 20.) sich über einen gemeinschaftlichen Leitfaden ihrer Diegese zu vereinigen; und dieser mag, in der Hauptsache, eben jene Trilogie unserer drei Evangelien seyn, in welcher schon Eichhorn ein (schriftliches) Urevangelium entdeckt hat. Nur zum Schreiben kam es dann mit diesem eigentlichen Urevangelium nicht. Schon mit manchen Zusätzen vermehrt wurde es erst schriftlich, zuerst durch Matthäus und Lukas, denen sich Markus, als Vereiniger von beiden, gleichsam als Mittler zwischen dem Judaizirenden und den Paulinischen Schriftsteller, so anreihte, daß er immer zugleich, durch kurze Zusätze, die Erzählung vollständiger zu machen suchte.

---

*) Der denkwürdige Eingang des Lukas-Evangeliums spricht so: „Insofern Viele unternahmen, eine Erzählung zu ordnen von den „unter uns [den Christianern] vollbrachten Thatsachen, nach dem, wie es „uns (den übrigen Christianern) die uranfänglichen Augenzeugen, die auch „Diener der Sache wurden, angaben; so hat es auch mir gutgedünkt, „da ich allem von vornen her genau nachgegangen bin, Dir, geehrtester „Theophilus! wie folgt, zu schreiben, damit Du von denen Geschichtsagen, wovon Du berichtet bist, die Zuverlässigkeit desto mehr erkennest.“

Die Leichtigkeit, daß eine solche Grundlage von vielen ins Gedächtniß gefaßt und ohne Aenderung des Wesentlichen in der Gedankenfolge, den Hauptausdrücken u. s. w., doch aber mit Freiheit in der sonstigen Einkleidung und mit Hinzufügung einzelner späterhin bekannt gewordener Anekdoten, oft vorgetragen wurde, wird klarer, sobald man auch an die Parallele der homerischen Rhapsoden denkt.

Mit dieser durch Geschichtdata und Sitten der Zeit uns zugeführten Hypothese stimmen alle andere Data zusammen, welche der Fleiß kritischer Exegeten indeß in dieser Materie beobachtet hat.

Die mündliche διηγησις mochte, ganz der Natur der Sache gemäß, theils aus Erzählungen der Augenzeugen, theils auch aus fragmentarischen, schon vorhandenen Aufzeichnungen, zusammen geordnet werden. Aus Erzählungen entstanden wohl die kürzern, unbestimmteren Andeutungen. Das meiste der jetzt geschriebenen Evangelien besteht aus Notizen etlicher auf einander folgenden Tage, worauf dann eine viel längere Zeit nur ganz kurz angedeutet wird. Zusammenhängende Stücke dieser Art, wie die Rede vom Berge Matth. 5—7. und was damit verknüpft ist, lassen, wie Ref. bereis im Commentar über die Evangelien an mehreren Orten gezeigt hat, vermuthen, daß ein Zuhörer sie, bald nachdem er sie mit angehört, entweder für sich aufgezeichnet, oder wenigstens in bestimmter Ordnung seiner Erinnerung eingeprägt hatte.

Die oft allzu unbestimmte Kürze der Notizen wird begreiflicher, wenn man mündliche Fortpflanzung als Zweck eines mündlichen Urevangeliums voraussetzt. Was im Gedächtniß behalten werden soll, muß kurz gefaßt werden. Die ersten mündlichen Evangelisten waren alsdann wohl auch fähig über manche Umstände von Zeit, Ort und Personen, auf Befragen, einige Auskunft zu geben.

Die διηγησις entstand zu Jerusalem. Deswegen erzählt sie das nicht, was Jesus, nach der Taufe, zu Jerusalem und auf dem Lande von Judäa wirkte und was wir gar nicht muth-

maßen könnten, wenn es nicht im Johannes-Evang. 2, 13— 4, 3. nachgetragen wäre. Wenn die Διηγησις zu Jerusalem geordnet wurde, so ließ man dort leichter weg, was dort bekannter war, und zog vornehmlich das, was Jesus in dem entfernteren Galiläa, Peräa u. s. w. gethan hatte, herbei.

Die evangelischen Rhapsoden gewöhnten sich an die Hauptfolge der Begebenheiten. Außerdem wird der, welcher eine Erzählung öfters wiederholt, auffallende Ausdrücke gerne beibehalten, während er vor und nach denselben sogleich wieder leicht in Synonymen variirt und nur den Sinn und die Gedankenfolge festhält. Gerade so finden wir denn auch die Uebereinstimmung zwischen Matthäus und Lukas im Sinn, in der Gedankenreihe, in minder gewöhnlichen Ausdrücken, während sie in unbedeutendern Worten immer sofort wieder von einander abweichen, ohne daß eine Absicht zu variiren ihnen zugeschrieben werden kann.

Die frühere Kirchengeschichte läßt ein Nebeneinanderseyn jerusalemisch-hebräischer und hebräisch-gräcissierender evangelischer Notizen durchscheinend erkennen. Natürlich, weil die ursprüngliche Diegesis bald von Judenchristen unter ihresgleichen Apg. 9, 31., bald von Proselyten an Nichtjuden Apg. 11, 20. mündlich überbracht wurde.

Eben so natürlich ists, daß zu der gemeinschaftlichen Grundlage manche andere Anekdoten hinzu kamen, welche mehr oder weniger Zuverlässigkeit hatten. Man mußte dann allmählig doch das Bedürfniß fühlen, durch schriftliche Aufbewahrung einzelnen Freunden, wie Lukas dem Theophilus als einer einzelnen Person, oder auch wie Matthäus und Markus, den Gemeinden und selbst den mündlichen Evangelisten eine festere Grundlage der evangelischen Nachrichten zu geben.

So gewann Lukas durch neue Nachforschungen die Auswahl des Zuverlässigen (ασφαλεια 1, 3.). So entschloß er sich zu schreiben, um mehr Zuverlässigkeit, als der mündliche Vortrag bei langer Fortsetzung gewährt, seinem Freunde zu sichern. Bemerkenswerth ist, wie er sein γραψαι εδοξε, sein

Fürguthalten zu schreiben, den vorher erwähnten διηγησιν ανατα-ξασθαι Erzählung ordnen, gegenüber stellt.

Lukas stimmt mit Matthäus (dessen Evang. er nicht zur Hand gehabt haben mag), gerade auf die Art überein, und geht gerade auf die Art von ihm ab, wie es sich begreifen läßt, wenn beide durch eine mündliche gemeinschaftliche, gleichgeformte Quellenschrift mit einander in Verbindung stehen. Setzt man eine schriftliche voraus, so würden die, neben so starker Uebereinstimmung in der Gedankenfolge uns in auffallenden Redensarten bemerkbare viele Variationen in unbedeutenden Synonymen auch manche Abweichungen in der Sache selbst, nicht wohl begreiflich seyn.

Uebrigens nahmen beide noch manches andere auf, was sie theils schriftlich, wie die βιβλος γενεσεως bei Matth. oder den libellus de Johanne Baptista, aus welchem beide excerpirten, theils mündlich erfahren mochten. Lukas war so glücklich, die große merkwürdige Zugabe 9, 51 — 18, 14. aufbewahren zu können.

Endlich veranlaßte wohl auch das mündliche Evangelisiren eher als wenn es immer ein schriftliches gewesen wäre, die Entstehung eines noch freier eingekleideten Evαγγ. κατ' Εβραιους, κατ' Αιγυπτιους u. dergl.; aus deren Innerem aber doch sich zeigen läßt, daß ihre Verfasser unsere kanonischen Evangelien bereits kannten, und aus ihnen, indem sie schon griechisch waren, schöpften. Die historischen Spuren von den im Anfang nöthig gewesenen mündlichen Evangelisten schließt Eusebius Kg. 3, 37. um die Zeiten Trajans unter der Aufschrift: „Von den bis dahin lebenden Evangelisten." Viele, sagt er, hätten zu Jerusalem erst ihre Besitzungen verkauft, alsdann sich in die Fremde begeben und das Geschäft der Evangelisten erfüllt, (Anspielung auf 2. Timoth. 4, 5.) denen, welche noch nichts gehört hatten, gerne Christus verkündigend, και την των θειων ευαγγελιων παραδιδοντες γραφην = und ihnen das, was (jetzt) in den göttlichen Evangelien geschrieben ist, überbringend. παραδιδοναι geht

oft auf mündliche Ueberlieferung. Und daß die von Jerusalem nach dem Verkauf ihrer Güter sich zerstreuende schon schriftliche Evangelien damals hätten mitbringen können, dies kann Eusebius zu sagen nie gedacht haben.

Soviel als Beitrag über eine Frage, deren Beantwortung durch das zusammentreffende Nachdenken der Sachkundigen schon sehr gereift scheint, so, daß sie unter die erfreulichen Erfahrungsbeweise der Wahrheit zu rechnen ist, wie gewiß sich alle Forschungen, auch die verwickeltesten, auch die lange genug am unrechten Ende gefaßten, doch in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu entwirren pflegen, wenn sie nur von allen dazu Fähigen nach allen Seiten bewegt und in Betrachtung gezogen werden können.

VII.

Resultate
und
weitere Bemerkungen *) über die Entstehungsart und Verhältnisse der drei ersten Evangelien.

---

1. Hauptidee zu synoptischer und doch chronologischer Betrachtung der Evangelien.

---

1. Die innere Verwandtschaft der drei ersten Evangelien fällt in die Augen. Daher unzählige Versuche von „Harmonien“. Manche derselben wollten, da die Manuscripte theuer waren, durch freiere oder wörtliche Vereinigung der Haupterzählungen aus zwei, drei, oder allen vier Evangelien ein leichter käufliches und lesbares Ganzes hervorbringen. Diesen Zweck

*) Großentheils noch ungedruckt.

scheint Tatians Διατεσσαρων gehabt zu haben. Auch gebrauchte Justin, der Lehrer Tatians, einen solchen Verein von zweien, oder dreien, während er wußte, daß demselben Ευαγγελια (im Plural) zum Grunde liegen. Schon Markus ist ein Beispiel eines Diadyoin (einer freieren, aus zweien vereinten Diegese) doch ohne sich durchaus an die Worte zu halten, ohne alles aufzunehmen, ohne sich Abänderungen zu versagen. Viele andere setzen voraus, was man doch bei den glaubwürdigsten der andern Geschichtschreiber nicht voraussetzt, daß jene Sammler von Denkwürdigkeiten des Lebens Jesu in allen Punkten harmoniren müßten.

2. Ueber diese partheiische Voraussetzung erhob sich erst die synoptische Methode, welche die drei fragmentarischen Lebensgeschichten blos nach ihrer Verwandtschaft neben einander stellt und ihre Uebereinstimmung oder Abweichung in einem zwanglosen Ueberblick sichtbar macht. Schon 1776 hat Joh. Jakob Griesbach in der Vorrede zu seiner mustermäßigen *Synopsis Evangeliorum Matthaei, Marci et Lucae*, wo er nicht bloßen Textabdruck giebt, sondern zugleich „textum graecum ad fidem Codicum, version. et patrum emendavit et lectionis varietatem adiecit," diese Methode eines vergleichenden, aber nichts von Uebereinstimmung erzwingenden Gesammt-Ueberblicks gerechtfertigt. Er empfahl sie auch vollkommen dadurch, daß er Nachweisungen beifügte, nach denen man jedes Evangelium aus der Synopse herausheben und in seinem eigenen Zusammenhang lesen konnte. Zweite Ausg. 1797. Halae Sax. Die Idee einer Synopsis hat schon Lightfoot Fol. 1. der Vorr. zu seiner Harmonia chronica. In Griesbach veranlaßte sein Nebeneinanderstellen der drei verwandten Evangelien die Entdeckung des wahren Verhältnisses des Markus zu den beiden andern.

3. Mein Commentar über die drei ersten Evang. (II. verbess. Ausg. 1804) stellt dieselbe ebenfalls synoptisch, zugleich aber nach der in ihm entdeckten und gerechtfertigten Zeitfolge.

Rücksicht auf bestimmte Anzeige von Ort und Zeit, Erzählung nach der Zeitfolge, war, wie man aus ihrer Behand-

lung selbst sieht, nicht Vorsatz der Evangelisten. Aber als simple Erzähler sind sie durch die Natur der Sache selbst veranlaßt, meist nach der Zeitfolge ihre Notizen vorzubringen. Nur ist es eben so natürlich, daß sie bisweilen bei einer früheren That oder Rede an eine spätere, oder umgekehrt, sich erinnern, und dieses ähnliche dem ähnlichen anfügen. Jenes ist bei Matthäus in der Bergrede, dieses bei Lukas in der Festreisengeschichte bemerkbar.

Nach dieser natürlichen Ansicht und nach unpartheiischer Betrachtung der Evangelien im Einzelnen kann von keinem angenommen werden, weder daß es die Chronologie der Erzählungen durchaus zum Zweck gehabt, noch daß es sie ganz vernachlässigt habe.

4. Eine ungekünstelte Zeitordnung, nicht für alle, doch aber für die meisten Abschnitte der evangelischen Apomnemoneumen oder Reminiscenzen ging mir, bei der ohne vorgefaßtes System, Schritt für Schritt, mit gewissenhafter Freiheit aufgesuchten Ansicht des Zusammentreffens einzelner Theile, für meinen Commentar durch folgende Regeln hervor:

Nur, wo einer der Evangelisten eine Zeit bestimmt anzeigt, ist dieses Datum festzuhalten.

Von demselben Datum gehe man dann vorwärts und rückwärts so weit, als man die nächsten Erzählungen mit jener Zeitbestimmung zusammenhängend findet.

Man erhält hierdurch kleinere Ganze, die chronologisch zusammen gehören.

Man findet auch wohl in den andern Evangelien einige Stücke, welche in ein so bestimmtes Partialganze einzureihen sind.

Diese zusammengefügten Parthien von Notizen zeigen dann meist durch ihren Inhalt, ob sie im Ganzen früher oder später zu setzen sind.

Begnügen aber muß sich der Forscher, daß manche Stücke, welche blos als Parallelen bei ähnlichen Parthien angefügt sind, auch Stücke, welche gar keine Zeitbestimmung haben — nicht mit Sicherheit chronologisch geordnet werden können und nur muthmaßlich anzureihen sind.

Besondere Aussprüche Jesu können auch gar wohl von ihm selbst zu verschiedener Zeit vor verschiedenen Zuhörern mehrmals in ganz gleicher oder auch in blos ähnlicher Beziehung wieder gesagt worden seyn. Selbst Begebenheiten können bisweilen mit vieler Aehnlichkeit sich wiederholen, wie der zweimalige Einzug nach Jerusalem, einmal unvorbereitet, am andern Tage aber als von Freunden Jesu veranlaßt.

Selbst Matthäus, welcher am meisten parallele Thatsachen und Reden zusammenfaßt, hat deswegen das Erzählen nach der Zeitfolge nicht aufgegeben. Nur wenn diese ihn zu einer gewissen Art von Memorabilien hinführt (zu einem Lehrvortrag, zu Parabeln, zu Heilungen ꝛc.) so verbindet er alsdann mit dem Hauptstück, das ihm die Zeitfolge anbot, einige Parallelen, die er bald anfügt, bald dazwischen einschiebt.

5. Eine soviel möglich chronologische Ansicht der evangelischen Geschichte trägt öfter, als man voraussetzt, zur pragmatischen Kenntniß der Reden und Thaten bei. Deswegen sollte man sich die Mühe nicht verdrüßen lassen, den aus obigen Regeln entstandenen Versuch einer richtigeren Zeitfolge in Jesu Lebensgeschichte ohne vorgefaßte Gegenmeinungen, ohne übertriebenen Zweifelmuth, zu prüfen und das Resultat auf die pragmatisch-historische Betrachtung des Urchristenthums in Anwendung zu bringen.

II. Was läßt die Benennung Evangelium erwarten?

6. Εὐαγγέλιον, wie auch εὐαγγέλια, bedeutet überhaupt gute, frohe Nachricht, Glücksbotschaft. So die Alex. εὐαγγέλια im Plural 2. Sam. 4, 10. 18, 20. 22. 26. Beide Worte stehen für das hebr. בְּשׂוֹרָה Εὐαγγελίζειν und εὐαγγελίζεσθαι als med. ist in der Alex. sehr oft: gute Nachrichten geben — בָּשַׂר.

Die gute Nachricht des neuen Testaments betrifft die geistig-irdische Theokratie, das durch Jesus als göttlichen Regenten begonnene Gottesreich. Das N. T. nennt sich nicht

ευαγγελιον (περι) Ιησ, schränkt sich nicht ein auf das biographisch-historische von der Person Jesu, sondern ist Ευαγγελιον της βασιλειας. Die Sache ist der Zweck des Urchristenthums, die Person das Mittel. Jesu Geschäft war nach Matth. 4, 13. umher zu ziehen als κηρυσσων το ἐυαγγέλιον της βασιλειας (τ Θεϑ Mark. 1, 14.) Hier also war ευαγγελιον schon bestimmter eine Heilsbotschaft = Verkündigung, wie durch geistige Folgsamkeit gegen Gott ein Reich Gottes auf Erden werden könne und solle. Denn nicht blos eine Lehre, eine Theorie, eine Kunde aus der überirdischen Welt sollte entstehen, sondern ein heilbringender geordneter Zustand unter den Menschen auf dieser Erde selbst. Jesus ist bei weitem nicht blos als Lehrer darzustellen, vielmehr eine Ordnung der Dinge, welche auf lebensthätige Ueberzeugung von dem, was die Gottheit zu unserem Wohl wolle und wollen könne, gegründet, eine Theokratie, welche immer den vollkommenen Gotteswillen, keine Willkühr, zum Maasstab hätte und also, jemehr jener erkannt wurde, desto mehr sich selbst durch die berichtigte Idee von seiner höchsten Norm berichtigen muß.

7. Weil diese Heilverkündigung anfangs meist historisch war, und nach Jesu Tod von Erzählung seines Lebens und Lehrens ausgehen mußte, auch weil die meisten Christen nicht nur des Schreibens, sondern eben so sehr des Lesens unerfahren waren und Handschriften viel kosteten, so waren schon unter den ersten Christen ἐυαγγελισαὶ, die man von διδασκαλοις als gewöhnlichen Lehrern und von προφηταις als begeisterten Lehrern Ephes. 4, 11. unterschied. Wahrscheinlich bestund die bestimmtere Unterscheidung darin, daß sie als erzählende Lehrer, als Verkündiger des als Wort oder That Geschehenen wirkten. So heißt der Diakon Philippus ευαγγελισης, mündlicher Verkündiger der Geschichte des neuen Gottesreichs. Apostg. 21, 8. So sollte Timotheus nicht blos christlicher Prophet, sondern auch ευαγγελισης seyn, welches, um die schon spätere Zeit des zweiten Briefs an ihn, ein eigenes Geschäft, εργον, war. 2. Timoth. 4, 5. — — Das erste Christenthum konnte noch nicht, der Form nach, abstrakt, nicht dogmatisch seyn. Die Wahrheiten waren von individuellen Geschichten umschlossen. Na-

türlich aber blieb das schon gewohnte Wort, auch da, wo z. B. von Paulus, nach und nach der Inhalt der Geschichte Jesu schon mehr auf universelle und abstrakte Sätze gebracht wurde. Dieses nennt P. selbst Röm. 2, 16. vergl. Gal. 2, 2. 1, 6. 7. „sein Evangelium."

7. Da die mündlichen historischen Heilsverkündigungen zum Theil schriftlich wurden, war es um so natürlicher, auch diese als Ευαγγελια zu überschreiben. Doch sind diese Ueberschriften nicht von den Verfassern selbst, sondern von Abschreibern, nach der christlichen Gesellschaftsprache, beigefügt. Sie heißen daher nicht Evangelien, τὸ Ματθαιὸ ꝛc. sondern κατὰ Ματθαιον ꝛc. In dieser Phrase nämlich deutet zwar κατα nicht etwa darauf, das ein solches Evangelium blos nach *) traditionellen Notizen von Matthäus u. a. verfaßt sey, vielmehr kann κατα auch, (wie 2. Makk. 2, 13. τοις υπομνηματισμοις τοις κατὰ τον Νεεμιαν) den Verfasser selbst bezeichnen; doch nur so, wie nicht er selbst von sich geschrieben hatte, sondern wie ein Anderer von ihm sich ausdrücken konnte.

9. Ein philologischer genauer Ueberblick des Gebrauchs, welchen das N. T. von dem Wort Ευανγγελιζειν, .. ζεθαι macht, beweißt am besten, daß das Gottesreich der Hauptpunkt in diesem eigenthümlichen Begriff war.

Da ἀγγελίζειν einen Boten (αγγελον) machen und εὖ auf eine gute, glückliche Art, bedeutet, so giebt das Etymon einen zweifachen Significat: gute Botschaft entweder schicken, oder sie bringen. Dio Cass. gebraucht das Aktivum

---

*) Lessing zweifelte, ob nicht dies aus dem κατα zu folgern sei. Schon der Manichäer Faustus wollte daraus beweisen, (ap. Augustin. ctra Faustum L. 32, K. 33, 3.) daß die Evangelien durch ihre Ueberschriften sich selbst ungenannten Verfassern zuschrieben, „asseverantes, secundum eos scripsisse, quae scripserunt" sich von Matth Markus ꝛc. unterschieden. Keiner aber kann beweisen, daß diese Titel ursprünglich seyen. Vielmehr hat das Markus-Evangelium seinen eigenen, dem Alterthum angemessenen Titel: Αρχη τȣ Ευαγγελιȣ Ιησȣ χριστȣ, υιȣ τȣ θεȣ = Incipit Evang. de Jesu ut Christo, ut Dei filio.

B: 61. c. 14. p. 993. da Agrippina (ὅτι σωζοιτο, ἐυηγγέλιπε δὴ τῷ Νερωνι) dem Nero gleich als eine gute Botschaft sagen ließ, daß sie (aus dem zu ihrem Untergang bereiteten, auflösbaren Schiff) gerettet sei.

Diese erste allgemeine Bedeutung: einen mit guter Nachricht beglücken, hat im N. T. das Medium, wie Luk. 1, 19. ἐυαγγελίσαθαι σοι ταυτα 2, 10. ευαγγελιζομαι ὑμῖν χαρὰν μεγαλ. 1. Thess. 3, 6. Τιμοθεϑ ἐυαγγελισαμένϑ ὑμῖν τ. πισιν κ. τ. αγαπην ὑμων. Das Aktivum in gleicher Bedeutung hat in N. T. nur die Apokalypse 10, 7. ὡς ἐυηγγέλισε (ὁ θεος) τοῖς ἑαυτϑ δέλοις τ. προφήταις, oder vielmehr nach der bessern Lesart τὲς ἑ. δελϑς τ. προφητας. Man könnte hier den Accusativ zu übersetzen versuchen: wie Gott seine prophetischen Diener zu guten Verkündigern davon gemacht, sie als solche gebraucht, hat. Allein auch 13, 6. steht im gew. Text: αγγελον.. εχοντα ευαγγ. αιωνιον, ἐυαγγελίσαι τὲς κατοικὲντας (VL. καθημενϑς) επι τ. γης, wo der Sinn seyn muß: eine für die Folgezeit bleibend gute Botschaft haben, zu benachrichtigen die Erdbewohner ꝛc. Durch κατα läßt sich dieser Accusativ nicht erklären. Er muß vielmehr als reiner Accusativ betrachtet und etwa mit dem teutschen: einen benachrichtigen, paralleliſirt werden. Denn auch das Passivum wird mit dem Nominativ construiert; Matth. 11, 5. und Luk. 7, 12. πτωχοὶ ἐυαγγελίζονται die „armen Leute“ (die gedrückten in der Menge) werden wohl benachrichtigt, d. h. ihnen wird gutes vom Messiasreich, (Hoffnung besserer Zeiten durch Gottergebenheit) verkündigt. Die gewöhnlichste Bedeutung im N. T. ist nämlich bestimmter das Verkündigen der für den Christen hauptsächlichsten guten Botschaft von dem messian. Gottesreich, nicht als von einem Glückszustand, welcher ohne unser Zuthun blos ertheilt werde, vielmehr als von einem solchen, den man in diesem Erdenleben und immerfort durch gottgefällige, d. i. ächte, Rechtschaffenheit in sich, für sich und alle andere, so viel Menschen möglich ist, hervorbringen solle, während auch die Gottheit alsdann gewiß die äußern von dem Menschen unabhängigen Umstände dem Geistes-

zustand und Betragen angemessen sich entwicklen lassen werde. So sagen die Christen, mit Hebr. 4, 2. και γαρ εσμεν ευηγγελισμενοι, καθαπερ κακεινοι denn uns sind gute Botschaften, Zusagen von der Zukunft, επαγγελιαι καταπαυσεως, ertheilt, wie jenen den Israeliten, welche waren V. 6. οι πρότερον ευαγγελισθέντες die ehedem mit guter Botschaft, eine gottgleiche Ruhe und Zufriedenheit erreichen zu können, begabte. Vergl. Aler. 2. Sam. 18, 19. 31. ευηγγελισθητω ὁ κυριος μου ο βασιλευς! froh benachrichtigt sei der K. mein Herr! יְבַשֵּׂר, wo aber wahrscheinlich יְבֻשַּׂר im Pyhal zu lesen ist.) ειρηνην Wohlstand mit Zufriedenheit (= der vorgenannten καταπαυσις) ελθων ευανγγελις ατο ὑμῖν τοῖς μακραν, κ. τοῖς ἐγγὺς, als einer, welcher gerade deswegen in der Welt auftrat, verkündigt, zum Besten für euch, die entfernten (welche ihn nicht selbst hörten) und für die näheren, damit nämlich weiterhin beide davon Kenntniß erhalten sollen. Ephes. 2, 17. ist Gott selbst die letzte Ursache alles Guten, ευαγγελιζόμενος ειρήνην διὰ Ιησ Κρ. Er ist jenes mit inniger Zufriedenheit verbundenes Wohl als erreichbar verkündigend durch J. C. Auch das Medium findet sich im N. T. gew. in dieser bestimmteren Bedeutung und zugleich mit dem Accusativ der Person. Luk. 3, 18. ευηγγελιζετο τὸν λαὸν. Apg. 8, 25. πολλας κώμας τ. Σαμαρειτων ἐυηγγελίσαντο (VL. ευηγγελιζοντο) viele Samar. Dörfer begabte Petr. und Joh. mit der glücklichen Verkündigung vom Messiasreich. 8, 40. ευηγγελιζ. τὰς πολεις. 14, 21. την πολιν 13, 32. ὑμας ευαγγελιζομεθα. 14, 15. 15, 35. 16, 10. Gal. 1, 9. ει τις υμας ευαγγελιζεται, παρ ὁ παρελαβετε. 1. Petr. 1, 12.

Das messian. Gottesreich war nämlich so ganz der Hauptgegenstand der ersten Christenlehrer, welche nach Luk. 9, 6. ἐυαγγελιζόμενοι κ. θεραπευοντες πανταχου waren, vergl. Apg. 14, 7. 15, 35., wie J. selbst ευαγγελιζομενος Luk. 20, 1.) daß man allmählig ihn nicht mehr ausdrücklich hinzuzusetzen sich gewöhnte, wie 1. Petr. 4, 6. ις τουτο κ. τοῖς νεκροῖς ἐυηγγελίθη, ἵνα κριθωσι etc.“ deswegen ist das Messiasreich und wie man

sich nach demselben, anders als die Heiden, betragen solle, auch denen, welche jetzt als gewesene Christen schon todt sind, heilvoll verkündigt worden, damit wenn sie auch von Verfolgern, denen sie sich nicht mehr gleich stellen wollten, verurtheilt wurden, in Absicht auf das körperliche Leben, sie doch am Geiste ewig der Gottheit leben könnten. Röm. 15, 20. erklärt Paulus, daß er diese Ehre suche, ευαγγελιζεσθαι, ϰχ ὁπϖ χρ. ωνομασθη, um nicht auf das gew. mehr judaizirende Fundament eines andern bauen zu müssen, das seinen christlichen Universalismus nicht gut tragen konnte. 1. Kor. 1, 17, ϰ βαπτιζειν αλλ ευαγγελιζεσθαι. 9, 16. 18. 15, 2. 2. Kor. 10, 16. Gal. 1, 8. 4, 13. Die volle Phrasis aber ist Apg. 5, 42. ευαγγελιζομενοι Ιησϖν τον ϰρ. Jesus als den Messias = Gottesкönig, heilvoll verkündigend, oder Apg. 18, 12. ευαγγελιζομενῳ τὰ περὶ τῆς βασιλειας τ῀ θε῀ ϰ. τ῀ ὀνόματος Ἰησ῀ χριϲϖ, die zu Samaria glaubten dem Philippus, da er heilvoll verkündigte, was das Gottesreich (!) betraf und das Prädicat, J. als Chr. nämlich als Gottes Unterregent in dieser βασ. τ῀ θε῀, vergl. Luk. 8, 1. 4. 4, 43. sagte J. selbst ϰ. ταῖς ἑτέραις πόλεσιν εὐαγγελίσαθαί με δει τ. βασιλείαν τ῀ θε῀, einen Zustand, in welchem Gott als Regent verehrt und befolgt werden solle, auch andern Städten heilvoll anzukündigen, dies ist meine Sache. Im Dativ steht hier die Person, da die Sache im Accusativ dabei steht, ebenso wie Apg. 8, 35. 11, 20. 17, 18. τ. Ιησϖν ϰ. τ. ανασασιν αυτοις ευηγγελίζετο. 1. Kor. 15, 1. το ευαγγελιον, ὁ ευηγγελισαμην ὑμιν. 11, 7. So ist auch Luk. 4, 18. (ϰεινο,) ἕ ἐνεϰεν ϵχρισε με, ευαγγελιζεσθαι τοις πτωχοις, απεσαλϰε με sc. το πνευμα zu übersetzen: geschickt hat mich der Geist, um „den armen Leuten“ (= dem Volke) das heilvoll zu verkündigen, weswegen er der Geist mich zum Propheten gesalbt = geweiht, hat. Auch steht die Sache im Accusativ, wo keine Person angegeben ist Apg. 15, 35. διδασϰοντες ϰ. ευαγγελιζομενοι τὸν λόγον τ῀ ϰυρίϵ Gal. 1, 16. ευαγγελιζωμαι ἀυτὸν ϵν τοις ϵθνεσι, 1, 23. ευαγγελιζεται τὴν πιϛιν. Eph. 3, 8. Im Passivum aber geht dann der Accu-

sativ der Sache in den Nominativ über: ἐυαγγελίζεται ἡ βασιλεία τȣ̃ θεȣ̃ Luk. 16, 16. Daher Gal. 1, 11. το ευαγγελιον τὸ ἐυαγγελιθέν ὑπ' εμȣ. 1. Petr. 1, 25. ευαγγελιθεν εις ὑμας. Die Person findet sich auch im Dativ, wo die Sache blos subintelligirt ist. Rom. 1, 14. ȣτω προθυμον καὶ ὑμῖν τοῖς εν Ρωμῃ ευαγγελισαθαι.

Ueberall aber bleibt die Grundbedeutung: gut, glücklich verkündigen oder benachrichtigen, gute Botschaft geben, wie Röm. 10, 15. ὡς ὡραιοι ὁι ποδες τ. ἐυαγγελιζομένων ἐιρήνην, τ. ἐυαγγελιζομένων [τα] ἀγαθὰ, nach Jes. 52, 7. Alex. wo es gew. für בְּשֹׂר steht. Jer. 20, 15. Ps. 39, 12. 1. B. Kön. 31, 9.

Auch die Verbreitung der Lehre vom Messiasreich und allem, was davon abhängt, war nämlich weit mehr Nachricht, Verkündigung, als Lehre, weil das, was Jesus u. a. darüber gesagt und deswegen gethan hatten, historisch erzählt und ausgelegt wurde, das daraus gefolgerte Betragen aber, und dann der Zustand, welcher hierdurch entstehen sollte, als lauter anschauliche, praktische Gegenstände mehr beschrieben und in ihrer natürlichen Nothwendigkeit dargestellt als theoretisch deduciert und gelehrt wurden. Gerade so, wie noch jeder Volkslehrer diese Methode, ein solches nach Jesu Anweisungen und Beispiel sich selbst bildendes seliges Leben, als Leben und Thätigkeit, wie es, in seiner Wirklichkeit gedacht, sich selbst legitimirt und empfiehlt, anschaulicher machen, nicht leicht aber allgemeine Beweisführungen und spekulative Prüfungen vor dem Volke anstellen sollte.

III. Können unsere drei ersten griechischen Evangelien spätere Compositionen aus einem schriftlichen, aramäisch-hebräischen Urevangelium seyn?

10. Von der Möglichkeit, daß die drei Evang. von einander unabhängig seyen, ihre Verwandtschaft aber nur aus der Benutzung gemeinschaftlicher, schon redigierter Quellen sich erklären, giebt der I. Theil von Eichhorns Einleitung in das neue Testament die vollständigste Ausführung. Als Resultat faßt dort S. XI. folgendes zusammen:

„Die katholischen (= unsere kirchlichen) Evangelien sind bis an das Ende des II. Jahrhunderts nicht gebraucht worden —

„aber, statt ihrer, gewisse mit ihnen sehr verwandte Schriften, die nach der Zeit untergegangen sind."

Diese meist untergegangenen sind nach S. XII.

auf der Hebr. Christen Seite:	bei den gräcissirenden:
ευαγγ. κατ' εβραιους	Marcions Evang. dem des
dessen Verf. palästinensische Judenchristen waren.	Lukas ähnlich.
Bei Ebioniten und Nazaräern gebräuchlich.	Tatians Diatessaron nach einer andern Ausgabe.
Cerinths Evangelium.	
Justins απομνημονευματα.	
Tatians Harmonie nach der ersteu Ausg.	

Alle diese Evangelien gründen sich auf ein hebräisch-(palästinensisches) chaldäisches Urevangelium, das man noch in denen Abschnitten findet, welche in unsern drei Evangelien gemeinschaftlich sind. Diese Abschnitte nämlich enthalten, wenn man sie heraushebt, fortlaufend das Wesentliche von Jesu Lehranfang Matth. 3, 1—12. Mark. 1, 2—8. Luk. 3, 1—18. bis an seinen Tod.

[Diese dem scharfsinnigen Forscher eigene, sehr richtige Entdeckung einer wesentlichen geschichtlichen Grundlage der drei Evangelien, welche der Verf. schon 1794. in seiner allgem. Bibliothek der

bibl. und morgenländ. Literatur bekannt machte, scheint der eigentliche Anfang und die Grundlage seiner übrigen Forschungen über das Nichtgemeinschaftliche geworden zu seyn.]

Diese Urquelle sei alsdann durch viele Zusätze vermehrt, überarbeitet, verschiedentlich ins Griechische übersetzt worden.

Die Redactoren unserer drei Evang. machten das Urevangelium zur Basis nach griechischen Uebersetzern — welche deswegen zuuu Theil in auffallenden Worten übereinstimmen, weil die verschiedenen Uebersetzer eine gemeinschaftliche Hülfeschrift gebraucht haben. Die Zusätze aber, in denen nur zwei der Evangelien mit einander übereinstimmen, sind aus griech. Uebersetzungen genommen, welche zum Theil mit, zum Theil ohne Hülfeschrift entstanden waren, so daß die letztere Gattung in den Ausdrücken ganz abweichend ist, ob sie gleich in den Gedanken harmoniert.

11. Dagegen war zuerst auffallend, daß ein so vielfaches schriftliches Ueberarbeiten, Uebersetzen, Redigieren ꝛc. in den ersten Zeiten des Christenthums, wo keine Gelehrsamkeit, keine Schreibsucht, keine Leichtigkeit des Abschreibens und Verbreitens der Bücher, keine Muße unter dem vielen Umherreisen, kein literarisch-ruhiges Stilleleben unter den Verfolgungen ꝛc. denkbar ist, auf jeden Fall eine an sich unwahrscheinliche Voraussetzung wäre.

12) Die Evangelien von Matth., Lukas und Markus wurden nicht erst am Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts bekannt.

Schon Justin um die Jahre 140 sagt in der Apolog. Maj. p. 220. Wurzb. *οἱ γαρ ἀπόστολοι εν τοις γενομενοις υπ αυτων ἀπομνημονεύμασιν, ἃ καλεῖται ἐυαγγέλια, ὅτως περεδωκαν εντεταλθαι αυτοις τον Ιησεν· λαβοντα αρτον, ευχαριστησαντα ειπειν· τὅτο ποειτε εις την αναμνησιν μὅ *). τὅτο εϛι το σωμα μὅ. ν. το ποτηριον λαβοντα ν. ευχαριστησαντα ειπειν· τὅτο εϛι το αιμα μὅ. ναι μονοις αυτοις μεταδὅναι **).*

*) Diese Worte *εις τ. αναμν. μὅ* hat nur Lukas 22, 19.

**) Daß Jesus nicht selbst, sondern die eilf Jünger am Ende des Mahls allein getrunken haben, schloß man ohne Zweifel aus Luk. 22, 16. 18.

Und im Gespräche mit Tryphon S. 273. εν γαρ τοις απομνημονευμασιν, ἁ Φημι ὑπο των αποστολων αυτȣ [Jesu] και των εκεινοις παρηκολȣθηκοτων*) συντετ α χθαι, ὁτι ἱδρως ως θρομβοι κατεχειτο αυτȣ ευχομενȣ κ. λεγοντος· παρελθετω ει δυνατον το ποτηριον τȣτο. Das letztere ist aus Matth. 26, 31. wie das vom Schweiß angeführte aus Lukas 22, 44. Gerade wo Justin Luk. u. Matth. vereinigt, sagt er, daß er dies nehme als ein συντεταχθαι. Auch Papias kannte schon Markus Evang. Eusebius (in der Kirchengeschichte 3, 39., nach welcher er des Papias fünf Bücher λογιων κυριακων εξηγησεις [so vermuthe ich statt εξηγησεως] noch selbst las und wörtliche Stellen daraus aushob) führt als eigene Worte jenes asiatischen Bischoffs an: και τȣθ' ο πρεσβυτερος [Johannes, der Presbyter] ελεγε· Μαρκος μεν, ἑρμηνευτης**) Πετρȣ γενομενος, οσα εμνημονευσεν, εγραψεν, ȣ μεντοι ταξει [nicht in chronologischer Ordnung], τα υπο τȣ Χριστȣ η λεχθεντα η πραχθεντα. ȣτε γαρ ηκȣσε τȣ Κυριȣ ȣτε παρηκολȣθησεν αυτῳ, ὑστερον δε, ως εφην, Πετρῳ, ος προς τας χρειας εποιειτο τας διδασκαλιας, αλλ' ȣχ ωσπερ συνταξιν των κυριακων ποιȣμενος λογιων; ωστε ȣδεν ημαρτε Μαρκος ȣτως ενια γραψας, ως απεμνημονευσεν***). ἑνος γαρ εποιησατο προνοιαν, τȣ μηδεν, ὡν ηκȣσε, παραλιπειν η ψευσασθαι τι εν αυτοις. Eusebius setzt selbst schon zu dieser Notiz hinzu: „So war es dem Papias über den Markus erzählt!“ Er will also andeuten: fides penes auctorem. Mag auch immer

---

*) Dieser Ausdruck ist aus Luk. 1, 3. um so gewisser, da gerade das vom Schweiß, der in großen dicken Tropfen bis auf den Boden fiel, nur bei Lukas vorkommt.

**) Eine Nebenfrage. Sollte Petrus eines Dollmetschers bedurft haben? Ich will nicht an das Pfingstfest erinnern, wohl aber daran, daß in Galiläa auch das Griechische im Gebrauch war. Ist vielleicht Markus insofern Hermenent gewesen, daß er als begleitender Schüler des Meisters Worte weiter auslegte?

***) Απομνημονευματα sind also eigentlich Reminiscenzen, Rückerinnerungen. Der Name giebt sie als „Aufzeichnungen aus der Erinnerung.“ — Nicht einmal der Begriff der Denkwürdigkeit liegt in dem Wort, wenn gleich in der Sache.

Johannes, der Presbyter, sich das Unchronologische in dem Markus-Evangelium unrichtig blos daraus zu erklären gesucht haben, daß Markus aus zerstreuten evangelischen Vorträgen [aus Fragmenten der mündlichen Diegese] von Petrus sein Evang. aufgesammelt habe. Der Inhalt selbst erklärt uns dieses richtiger nach Vergleichung mit Matth. und Lukas daraus, daß Markus beide, ohne auf die Chronologie vornehmlich zu sehen, vereinigte. Auf jeden Fall aber ist klar, daß Papias schon circa a. 108. und daß Johannes, der Presbyter, noch früher das Markus-Evangelium, und zwar so, wie wir es haben, als nicht an die Chronologie sich bindend, kannte.

13) Die drei Evangelien haben keine Spuren von *später* Redaktion. Keine Beziehung auf bischöffliches Ansehen, wie die sogenannten Briefe von Ignatius, nicht auf Gnostiker, Doketen, wie das Johannes-Evangelium und die Briefe, auch keine Anspielungen auf *spätere* Ritus z. B. der Paschastreit, für welchen den Asiaten gegen die Römer frühe die Auctorität der Evang. wichtig genug gewesen wäre ꝛc. Matthäus redet 23, 1. 2. nur von Zerstörung des Tempels, nicht der Stadt Jerusalem. Eben so noch Lukas 21, 5. 6. doch alsdann schon bestimmter im V. 20. dem Anblick der römischen gegen die Judenschaft ziehenden Heere näher. Matthäus spricht noch 5, 24. von Fortdauer des Opferns. *και τοτε ελθων προσφερε το δωρον σε*, wie vergl. Apg. 21, 24. sich Paulus noch zu der Reinigung im Tempel bewegen ließ, welcher die aus der Heidenwelt kommenden sich zu unterwerfen pflegten, s. König Agrippas Beispiel bei Josephus in der Archäol. 19, 5. F. 675.

IV. Spuren, daß die uns bekannten ältesten apokryphischen Evangelien schon die kanonischen, und zwar deren griechischen Text voraussetzen.

14) Von den apokryphischen Evangelien lassen sich klare Spuren nachweisen, daß sie — vermischt mit allerlei Anekdoten unreiner Art — *aus unseren kirchlichen Evangelien* und zwar aus dem *griechischen* Texte derselben abstammen.

15) Ueberhaupt ist der Ton der sogenannten apokryphischen Evangelien so sektenartig, fanatisch, schwachsinnig, änigmatisch, abgerissen, daß, verglichen mit unsern Evang., sie nicht für Produkte der einfacheren Kirche und der weit mehr besonnenen Apostel und Apostelschüler angesehen werden können.

16) Spezielle Spuren der Abhängigkeit entdecken sich detaillirenden Nachforschungen.

a) Das Evang. der nazaräischen Ebioniten, welches Hieronymus von Beroea in Syrien zum Uebersetzen ins griechische und lateinische erhielt und daher genau kannte — übersetzte Βαραββας, *filius magistri nostri* s. Hieron. ad Matth. 27, 16. Sie nahmen also das griech. Βαραββαν nicht als Accusativ, sondern als בַּר רַבָּן mit ן = nos, nostrum. Hieronymus Worte sind: Iste (Barrabbas) in Evangelio, quod scribitur juxta Hebraeos: *Filius magistri eorum*, interpretatur, qui propter seditionem et homicidium fuerat condemnatus. Den ächten Namen Βαραββας, בַּר אַבָּא filius patris, hätte man nicht interpretieren können: Filius magistri *eorum* sc. Judaeorum. Aber im griechischen Matthäus las man zweimal (27, 16. 17.) nur den Accusativ Βαραββᾶν. [λεγομενον Βαραββαν und Βαραββαν η Ιησν τ. λεγομ. Χρ.] Die Interpretation filius magistri *eorum* kann nicht anders, als dadurch entstanden seyn, daß der Sammler des Hebräer-Evangeliums das griech. Βαραββαν nicht vom Nominativ Βαραββας ableitete, sondern für den eigentlichen Namen ansah. Nur daher konnte er meinen, jener habe den Beinamen gehabt בַּר אַבָּן filius patris *nostri* und dieses erklärte er sich nun so, daß אַב einen Rabbiner derselben = רַב magister, nicht einen eigentlichen Vater bedeute. Nicht nur überhaupt das Matthäus-Evangelium sondern schon den griechischen Matthäus sezt also dieses Mißverständniß, als eine Quelle voraus, woher das Hebräer-Evangelium geborgt hat.

Noch auffallender sind die Spuren, daß das ebionitisch-gnosticierende (elcesaitische *) Evangelium, aus welchem Epiphanius Stellen anführt, unsern griechischen Matthäus übel benutzte, auch Lukas und Markus vor sich hatte.

Von einem Evangelium [eines schon gnosticierenden, wenn ich so sagen darf, kerinthischer gewordenen Theils] der Ebioniten wie es znr Zeit des Epiphanius war, ist durch Epiphanius haer. 30, 13. ausdrücklich und wiederholt (s. Fabric. Cd. Apocr. N. T. P. I. p. 347. und 348.) angegeben: η αρχη του παρ' αυτοις Ευαγγελιου εχει, οτι „Εγενετο ἐν ταῖς ἡμέραις Ἡρώδου Βασιλέως τῆς Ἰουδαίας ηλθεν Ιωαννης, βαπτιζων βαπτισμα μετανοιας εν τῳ Ιορδανη ποταμῳ" etc.

Aus dieser Stelle ist für's erste klar, daß dieses Ευαγγ., welches man κατ' Εβραιους, Εβραικον, κατα τους Δωδεκα und κατα Ματθαιον nannte, erst aus unserm Matthäus und zwar zu einer Zeit geschöpft war, wo man schon die unbedachtsamsten Unwissenheitsfehler begehen konnte. Wo nämlich Mattth. 3, 1. unbestimmt schrieb εν ταις ἡμεραις εκειναις, da wird durch jenes apokryphische εν ἡμ. Ἡρωδου etc. das unmögliche substituiert, wie wenn Johannes als Täufer

---

*) Das Hebräer-Evangelium, welches wir aus Hieronimus kennen, und dieser von syrischen Nazaräern zum Uebersetzen ins Griechische und Lateinische erhielt, hat weit mehr hebraizierende Art in Form und Inhalt, als das, welches Epiphanius durch Ebioniten, die an Arabien gränzten, kennen lernte. Dieses neigt sich in auffallenden Aenderungen zum Gnostischen. Auch Storr vom Zweck des Johannes-Evang. war hierauf aufmerksam nnd nahm es für Elcesaitisch, weil Epiphanius in der haeresi Ebionitarum zugleich von dem Ελξαι handelt. Daß auch judaizirende Christen der ersten Zeit zum Theil allmählich manches Gnostische, Doketische ꝛc annahmen, davon ist Kerinthos ein Beispiel, s. meine Selecta Capita ad Introduction. in N. Test. ξ ist = כס. Sollte also ελξαι nicht seyn אֶלְכְּסַי von כָּסָה bedecken? Verhüllung? Bedeckung? doctrina arcana, gnostica? Auf jeden Fall muß das judaizirend-nazaräische und gnosticierend-ebionitische Hebräer-Evangelium weit mehr, als bis jetzt gewöhnlich ist, unterschieden werden.

noch unter einem Herodes als König von Judäa hervorgetreten wäre, da doch damals Judäa längst eine Provinz war.

Und wodurch kann denn irgend der Bearbeiter jenes Evang. wie es Epiphan. kennen lernte, zu jener so ganz unhistorischen Amplifikation der ächten Phrase εν ταις ἡμεραις εκειναις veranlaßt worden seyn? Offenbar dadurch, daß der ächte Matthäus, (den jemand auf jene Art zu eigenem Gebrauch umarbeitete) nächst vor jenem εν ταις ἡμ. εκειναις des Herodes I. und des Herodes Archelaus gedacht hatte. Den Sprung von dreißig Jahren aus der Kindheit Jesu bis zum Auftreten des Täufers beachtete der Umarbeiter nicht. So sehr tragen selbst die ältesten unter diesen apokryph. Evangelien die auffallendsten Spuren des Gegentheils von hohem Alter und von Ursprünglichkeit in sich. Sie bestätigen vielmehr das frühere Daseyn der kirchlichen zwei oder drei ersten Evangelien. (Nach Iren. I, 25. §. 4. benutzte auch schon Karpokras Matth. 5, 25. für seine Lehre von der Seelenwanderung.)

Selbst dieses sogenannte Hebräer-Evang. zeigt also, daß seine Quelle die beiden bezweifelten Kap. wirklich enthalten hat. Nur weggelassen waren sie in dem Evang., welches Epiphanius als Ebionitisch kannte.

Epiphanius hat diesmal auch nicht zuviel gesagt, wenn er von einem Abschneiden, παρανοπτειν τας παρα τω Ματθαιω γενεαλογιας, spricht *). Denn ursprünglich (zur Zeit des Kerinthus ꝛc.) hatte dem Hebräer-Evangelium das Geschlechtregister nicht gefehlt. Bald nach der schon angegebenen Stelle fährt nämlich Epiphanius fort: ὁ μεν γαρ Κηρινθος κ. Καρποκρας τῳ αυτω χρωμενοι δηθεν παρ' αυτοις Ευαγγελιῳ (d. h. diese frühesten Ketzer, welche, als Palästinen-

*) Nicht unbemerkt darf gelassen werden, daß die im Apokryphon angenommenen Worte τε βασιλεως της Ιδδαιας aus Lukas 1, 5. aufgegriffen scheinen und daß die Ausdrücke βαπτιζων βαπτισμα μετανοιας εν τῳ Ιορδανῃ ποταμῷ meist mit Markus 1, 4. 5. zusammentreffen.

ser, auch jenes so genannte Hebräer=Evangelium = το εβραικον = das den palästinensischen Christen eigenthümliche, gebrauchten] απο της αρχης του κατα Ματ. Ευαγγελιου διὰ τῆς γενεαλογίας [Matth. 1, 16.] βουλονται παριστην, εκ σπερματος Ιωσηφ κ. Μαριας ειναι τον Χριστον. Οὗτοι δε [diejenigen Ebioniten, welche Epiphanius kannte und von Kerinth und Karpokras hierin wohl unterscheidet] ἄλλα τινα διανοουνται. Παραπόψαντες γὰρ τας παρα τῳ Ματθαιῳ γενεαλογιας [nach dem folgenden versteht Epiphan. unter diesen γενεαλογιαι im Plural die ganze βιβλος γενεσεως Ιησου. = K. I. II.] αρχονται την αρχην ποιεισθαι, ὡς προειπον, οτι· Ἐγενετο, Φησιν, ἐν ταῖς ἡμέραις Ηρώδου βασιλέως τῆς Ἰουδαίας [!!] ἐπὶ Ἀρχιερέως Καιάφα, ηλθε τις, Ιωαννης ονοματι, βαπτ. etc.

Diese Stelle zeigt zugleich

a. daß Epiphan. den Anfang dieses Evangeliums gewisser Ebioniten seiner Zeit genau wußte, und wir also hier auf das Wörtliche seiner Angabe bauen dürfen; ferner

b. daß diese Evangelien=Redaktion auch aus Lukas geschöpft hatte. Das επι Αρχιερ. Καιαφα ist aus Luk. 3, 2. Auch Luk. 22, 15. hatte jene Redaktion, s. Fabric. p. 349. nur mit einer willkührlichen Aenderung.

c. Auch Marcions Evangelientext beweist das Zuvorseyn des Lukas=Evangeliums. Wie schon oben S. — gezeigt ist und wie man aus Tertullian, wenn man alle Stellen zusammen nimmt, unwidersprechlich sieht, verfaßte M. eine Schrift voll Antithesen, zunächst für seine Anhänger geschrieben. Die Form war diese. Er nahm aus Lukas=Evang., der Reihe nach, diejenigen Abschnitte, bei welchen er für seine Ansicht des Christenthums etwas bemerken, und gegen die hierarchische Kirche polemisiren wollte. Dem Text setzte er seine Antithesen bei. Aber natürlich ließ er vom Texte ganz weg, was er nicht mit Antithesen zu begleiten gesonnen war. (Was? s. Hänleins Einleitung II. 374. 75.) Dadurch wollte er nicht sagen, daß es nicht von Lukas sei oder nicht in den vorhandenen Mssen stehe. Es war nur nicht für seine antithetische Absicht. Es ist also daher nicht auf eine

doppelte Recension des Lukas-Evangeliums zu schließen — Daß Marcions Codex Varianten hatte, versteht sich ohnehin. Man unterscheide sie von dem, was er absichtlich ausließ, auch etwa von dem, was er vielleicht ex conjectura leichtweg änderte, um zu zeigen, daß mit einer kleinen Aenderung Lukas der Marcionischen Ansicht gemäß sey nnd also in den Handschriften wohl etwas geändert seyn möchte. Marcion war mehr paulinisch, als gnostisch; er nahm Lukas Evangelium als eines Pauliners, doch mit der Voraussetzung, daß darin einiges nicht ganz dem universalistischen Geist des Apostel Gemäßes sich eingeschlichen haben könne.

Noch nie ist jede einzelne Stelle, die uns aus Tertullian und Epiphanius über Marcions Evangelium Licht geben kann, genauer erwogen worden, als von Dr. Gratz (jetzt Professor der kathol. Fakultät zu Bonn) in seinen ächt-kritischen Untersuchungen über Marcions Evangelium. Tübingen 1818. 8.

Das Endresultat davon ist:

„Marcions Evangelium war unser Lukas. Aus der gesammten Untersuchung hat sich nämlich erstlich ergeben, daß Marcions Evangelium den größten Theil der Abschnitte unsers Lukas hatte; und von denen, die zuverlässig in solchem mangelten, läßt sich leichter eine absichtliche Ausstoßung derselben vermuthen, als behaupten, daß sie schon ursprünglich in irgend einem evangelischen Aufsatze gemangelt haben.“

„Zu diesem kommt, daß die Abschnitte, die Marcion in seinem Evangelium hatte, wörtlich mit unserm Lukas übereinstimmten. Dafür bürgt uns des Epiphanius Untersuchung, der die mindeste Abweichung des Textes, ja Schreibfehler bemerkte, und solche als ketzerische Corruptionen verschrie. Nach unserer kritischen Beurtheilung jener Angaben des Epiphanius hat sich aber ergeben, daß außer einigen wenigen absichtlich corrumpirten Stellen, Marcions Text nur in einigen Lesarten, die überdies die Originellen zu seyn scheinen, von unserm Lukas abwich.“

„Endlich spricht für die Thatsache, daß Marcions Evangelium unser Lukas war, noch die Ordnung, in welcher die Scenen aus dem Leben Jesu in Marcions Evangelium ganz nach der Ordnung unsers Lukas angeführt wurden. Epiphanius führt uns sowohl in der allgemeinen Anzeige, als in den Widerlegungen in ununterbrochener Reihe, von Abschnitt zu Abschnitt, unserm Lukas nach bis auf eine einzige Ausnahme, wo allerdings ein Versehen des Epiphanius vorwalten möchte. Vergl. Eichhorn Einleit. ins N. T. 1. Th. S. 43."

„Uebrigens nahm Marcion das Evangelium des Lukas wohl nicht um Lukas willen an, dessen Apostelgeschichte er ohne Bedenken verwarf, Tertull. libr. 5. cap. 1. 2., sondern vermuthlich einzig aus dem Grunde, weil er die Grundlage desselben für das Evangelium des Paulus hielt, den er allein für den Apostel des reinen, vom Mosaismus ungetrübten Christenthums erkannte, welche Grundlage er sich durch den judaisirenden Schüler Lukas entstellt denken mochte."

„Man hat zwar erinnert, (s. Eichhorn Einleit. ins N. T. I. Th. S. 68.): „Marcions Evangelium scheine blos ein veränderter Lukas zu seyn, weil zwischen beiden eine große Aehnlichkeit war. Allein sehen nicht auch Matthäus, Markus und Lukas einander auf eben diese Weise ähnlich? Schöpft man aus ihrer Aehnlichkeit keinen Verdacht der Verstümmelung, warum sollte gerade auf Marcion dieser Verdacht wegen der Aehnlichkeit seines Evangeliums mit Lukas fallen?" Wir antworten: Zwischen dem Evangelium Marcions und Lukas fand sich nicht blos eine Aehnlichkeit, sondern eine völlig wörtliche Uebereinstimmung. Nur daß Marcion einige Stellen geflissentlich ausließ, und ein Paar abänderte. Solch eine völlige Uebereinstimmung in Worten findet man bei Matthäus, Markus und Lukas nicht, sonst würde man sie auch nie für drei verschiedene Evangelien, sondern blos für Ein Evangelium gehalten haben. Wir fanden auch die Vorstellung unrichtig: als wenn Marcions Text in den meisten Stellen kürzer, und in der Darstellung mangelhafter, als der in unserm Lukas gewesen sei; so daß unser Lukas der Ueberarbeiter des Textes des Marcions gewesen wäre, und unter dessen über-

arbeitender Hand die Darstellung runder, voller, allgemein-verständlicher und faßbarer geworden sei. Diese Vorstellung entstand daher, daß man des Epiphanius kurze Relation von dem Inhalt einiger Stellen des Evangeliums Marcions für ipsissima verba dieses Evangeliums hielt."

V. Auch die Marshische Ableitung der drei ersten Evangelien aus Einem Urevangelium löst die Aufgabe nicht.

17. Herbert Marsh im II. Th. seiner Anmerkungen und Zusätze zu Michaelis Einl. ins N. T. — übersetzt 1803 von Rosenmüller — hat mit großer Belesenheit und mit einer fast mathematisch-strengen Untersuchungsmethode alle Eigenheiten in der Verwandtschaft der drei Evang. aufgesucht und so, daß keiner der Evangelisten die Schrift des andern vor sich gehabt habe, aus Benutzung gemeinschaftlicher Quellen — einfacher und den Geschichtumständen angemessener — zu erklären sich bemüht. Er nimmt an:

1) Es war ein palästinensisch-chaldäisches Evangelium aus Traditionen der Augenzeugen (Luk. 1.) schriftlich verfaßt. Hebr. Urevangelium.

2) Dieses bekam in mancherlei Abschriften, mancherlei Zusätze.

3) Wurde ins Griechische übersetzt mit einem Theil solcher Zusätze.

4) Matth. nahm daraus die meisten Materialien seines zuerst hebräisch-aram. Evangeliums, während Markus und Lukas schon zu Rom bei Petrus und Paulus waren, nach Irenäus 3, 1. ο μεν δη Ματθαιος εν τοις εβραιοις τη ιδια αυτων διαλεκτω και γραφην εξηνεγκεν ευαγγελιε, τε πετρε κ. τε παυλε εν Ρωμη ευαγγελιζομενων κ. θεμελιεντων την εκκλησιαν. Μετα δε την τετων εξοδον Μαρκος ο μαθητης κ. ερμηνευτης Πετρε και αυτος τα υπο πετρε κηρυσσομενα εγγραφως ἡμιν παραδεδωκε,

κ. Λεκας δε ὁ ακολεθος παυλε το ὑπ εκεινε κηρυσσομενον ευαγγ. εν βιβλιῳ κατεθετο. [Ein solches *κηρυσσειν* wäre ad modum evangelistarum!]

5) Auch Markus und Lukas nahmen daher Materialien und stimmen deswegen in 42 Hauptabschnitten, den Gedanken nach, meistens überein.

6) Daß sie oft auch wörtlich übereinstimmen, kommt daher, weil sie bei ihrem Schöpfen aus dem Urevangelium die schon vorhandenen griechischen Uebersetzungen desselben oft zu Hülfe nahmen. Wo sie dies unterließen, harmonieren sie nicht in Worten, sondern durch synonyme, realgleiche Erzählungen.

7) Nun übersetzte ein Unbekannter auch das Matthäus-Evang. wörtlich, aber so, daß er den griech. Markus benutzt, wo dieser mit Matth. übereinkam und den Lukas dazu nahm, wo Matth. etwas enthält, welches nicht Markus, aber Lukas auch aus dem Urevangelium aufgenommen hatte *).

8) Daß die Wortübereinstimmung im griech. Matth. durch durch diese Methode des Uebersetzers entstanden sei, bewährt sich aus der Bemerkung, daß der griech. Matth. mit Markus in denjenigen gemeinschaftlichen Stellen nicht übereinkommt, welche Markus nicht in der fortlaufenden Ordnung, sondern anderswo eingerückt hat. Diese habe dann natürlich der Uebersetzer nicht so leicht heraus gefunden, um nach ihnen seinen Ausdruck zu bilden. Er übersetzte also alsdann für sich.

9) Dies that er auch, wenn Markus von den Worten des hebr. Matth., den er wörtlich übersetzen wollte, sich entfernte.

---

18. Zwar bedarf Marsh weniger Vorarbeiten und Umarbeitungen vorauszusetzen, als Eichhorn; er hat aber dazu auch

---

*) Gegenbemerkung zu Nro. 6. 7.: Wer zum Uebertragen aus einem hebr. Text einer griech. Uebersetzung bedarf, oder sie wenigstens zu benutzen für gut hält — wird diese nicht blos stellenweise, sondern gleichförmig und fortdauernd gebrauchen, wenn der Text ungefähr die nämlichen Schwierigkeiten immer hat.

nur den Raum von dreißig Jahren zwischen dem Urevangelium und den Evangelien des Markus, Lukas und Matth. Immer bleibt die Einwendung: Sollte unter den ersten Christen eine so kleine Arbeit, wie das Urevangelium gewesen wäre, so viel- und manchfach in kurzer Zeit verarbeitet worden seyn? Stellen sich die Exegeten nicht die Verbreiter des Urchristenthums allzu ich vor, wie Stubengelehrte, welche eine Anzahl von Handschriften ꝛc. neben einander vor sich haben, Zeile für Zeile vergleichen und jeden Buchstaben abwägen?

VI. Nicht alle drei der ersten Evangelisten haben auf gleiche Art aus einander geschöpft.

19. Wenn sich die Verwandtschaft der drei Evang., so, wie sie wirklich da ist, nämlich nach ihrer bald wörtlichen, bald blos realen Harmonie, neben andern Disharmonien, nicht ohne Unwahrscheinlichkeiten durch unabhängige Benutzung gemeinschaftlicher Quellen erklären läßt, so schien es, müßte sie wohl nur noch durch die Hypothese zu erklären seyn, daß sie von einander auf irgend eine Art abhängig gewesen seyen, und aus einander geschöpft haben möchten.

20. Um auszumachen, welcher von den drei Evangelisten der frühere sei, hat man bald diesen bald jenen dafür angenommen, und die Vermuthung, wie die andern aus ihm geschöpft haben möchten, bis zum höchstmöglichen Grad von Wahrscheinlichkeit durchzuführen gesucht.

21. Den Markus hält für den ältesten, Storr über den Zweck der evang. Gesch. und der Briefe Johannis. Tübingen. 1787. § 58. ff.

a. Er sei der kürzeste. [Aber er ist abkürzend und doch auch zusetzend und verdeutlicheud.]

b. Wenn Matth. vor ihm geschrieben hätte, so würde er, der Apostelschüler, nicht von dem Apostel abgewichen seyn, [Markus schrieb nach andern Absichten.]

c. Wenn Lukas Schrift vor ihm gewesen wäre, so würde er nicht die Hälfte desselben K. 1. 2. 9, 51—18, 14. übergangen habe.

d. Lukas habe das Markus-Evang. bei dem seinigen zum Grund gelegt. Storr S. 280.

e. Auch der hebräisch-schreibende Matth. habe den Markus vor sich gehabt. S. 244. Nur *) drei Hauptbegebenheiten, welche Markus habe (8, 22—26. 11, 15—17. 12, 41 ff.) lasse Matth. weg. Letztere unterbreche den Zusammenhang. Die zweite sey mit Matth. 21, 12 ff. so ähnlich, daß Matthäus sie entbehren konnte.

f. Der griech. Uebersetzer des Matth. zog Markus und Lukas zu Rath. Daher die Wortharmonie. S. 360. Note

22. Evanson versucht zu zeigen, wie Matth. den Lukas gebraucht habe. Hänlein Einl. 265.

VII. Das Markus-Evangelium ist auf viel andere Art aus Matthäus und Lukas geschöpft, als Lukas aus Matthäus schöpfte.

23. Viel weiter hat, wie schon gezeigt ist, die Auflösung des Problems gebracht Joh. Jak. Griesbach, da er aus Veranlassung seiner Synopsis augenscheinlich sich überzeugte, des Markus Verhältniß zu Matth. und Lukas sei ganz anders, als die Verwandtschaft zwischen Matth. und Lukas. — Markus sei der späteste, er sei Epitomator, aber zugleich ergänzender und erklärender Epitomator von Matth. und Lukas.

24. a. Bei genauer Vergleichung seines Verhältnisses zu den beiden andern Evangelien ergeben sich folgende Bemerkungen über seine Absicht und Art der Bearbeitung: daß a) er fast immer beide las, b) wegließ, was bei seinem Zweck, für Nichtpaläst inenser und für Unjuden zu evangelisiren, zu schwer, oder nicht interessant genug war, c) in den meisten Abschnitten, die er behielt, dem

---

*) Markus 1, 23—28. 35—39. übergeht Matth. auch.

Matth. am meisten folgt, doch auch von Lukas meist einiges wörtlich einmischte — d) nach mehreren Abschnitten aber zu Lukas überging und aus Matth. nur einiges mit eintrug — e) außer diesem erborgten Inhalt nur drei Erzählungen eigenthümlich hat. f) Bei dem Hin- und Hergehen von Einem zum Andern nicht darauf achtete, ob er die Chronologie zerstöre und vernachlässige — so sehr, daß er nicht im Ganzen als chronologischer Zeuge gelten kann, sondern nur da, wo er im Einzelnen bestimmte Notizen giebt.

24. b. Zu weiterer Kenntniß des Markus-Evangelium leiten folgende Bemerkungen:

Was die Lebensumstände betrifft, war Markus nur der Beiname eines Johannes, des Sohns einer Maria zu Jerusalem Apg. 12, 12. welchen der Levite, der Cyprier, Joses mit dem Beinamen Barnabas Apg. 4, 36. als seinen Neffen mit sich nahm, da er mit Saulus nach Antiochien von Jerusalem zurück ging Apg. 12, 25.

Markus ging nach Jerusalem zurück, da Paulus in der Mission der vorzüglichste wurde Apg. 13, 14. Deswegen nahm Paulus auch später ihn nicht, sondern Silas, mit sich auf Missionsreisen. Apg. 15, 37. 40. Barnabas nahm ihn mit nach Cypern, in sein Vaterland. Apg. 15, 38. Lange nachher soll Timoth. einen Markus zu Paulus nach Rom mitbringen, als einem *ευχρηστος παυλῳ εις διακονιαν.* (Von einem solchen rabbin. Diener ist eine solche *Epitome* wohl zu erwarten.) Dies zu einer Zeit, wo Lukas allein, nach dem ersten, wahrscheinlich frühen, Verhör des Paulus bei P. zu Rom war. 2. Tim. 4, 11. 12. Dieser erhielt dort leicht des Lukas für Theophilus verfaßtes Privat-Evangelium und fügte aus diesem und dem griech. Matth. Evang. seinen Text zusammen. — Ob dieser Markus jener Johannes Markus ist, von dem sich P. getrennt hatte, ist nicht zu entscheiden. Hatten sie sich versöhnt? Wahrscheinlich; da *μαρκος, ο ανεψιος τ̃ Βαρναβα* in P. Briefe an die Coloss. 4, 10. einen Gruß einrücken lassen konnte. So auch an Philemon V. 23. 24. Gewöhnlich setzt man jenen zwei-

ten Brief an Timoth. spät. Aber erst war Paulus erstes Verhör vorbei und seine Sache bedenklich. Später wurde sie besser. Er war dann zwei Jahre lang ruhiger Miethmann zu Rom. Die vorige Reise nach Griechenland und Asien war nicht zu lange vorbei. 2. Tim. 4, 13. 20.

Ob der Μαρκος ὁ υἱος μου im 1. Petr. 5, 15. der nämliche sei, ist so ungewiß, als die Vorfrage, ob Βαβυλων dort das chaldäische oder das ägyptische sei. Daß ein Petriner Markus mit Paulus eine Zeitlang unzufrieden seyn konnte, wäre wohl begreiflich.

24. c. Was das Innere des Evangeliums betrifft, so schrieb Markus unstreitig für Unjuden und zwar für solche, die mit Palästina nicht bekannt waren. So setzt er 1, 6. ποταμῳ zu dem Ιορδανῃ des Matth. 3, 6. — Ueberall erklärt er jüdische Gebräuche, auch die bekanntesten.

Markus schrieb später, als die andern beiden. Er hat schon Anspielungen auf spätere Ritus. 2, 20. Τοτε νηστευσουσιν εν εκεινῃ τῃ ἡμέρᾳ ist wahrscheinlich Anspielung auf das Fasten am Todestage Jesu, da Matth. 9, 15. noch blos unbestimmt τοτε νηστευσουσι hat, Luk. 5, 35. aber allgemeiner: τοτε νυς. εν εκειναις ταις ημεραις. Das Spätere bleibt, wenn man auch sein εξελθοντες εκηρυξαν πανταχου 16, 20. aus Apg. 9, 32. nur davon erklärt, daß man von Jerusalem aus sich mit der evangelischen Lehre überallhin zu zerstreuen angefangen habe.

24. d. Markus ist reich an kleinen eingeschobenen Erläuterungen durch Ergänzung der Umstände.

Er ist nicht θεολογος de Christo. οὐδεις οιδεν οὐδε ο υἱος 13, 32.

Er giebt bei den Wundern etwas von Heilmitteln an. (ελαιῳ 6, 13.) bemerkt das Allmählige in der Heilung des Blinden. 8, 22.

Markus geht vom griech. Matth. zum Lukas über, und wieder zurück, ungeachtet hierdurch chronolog. Unrichtigkeiten ent-

stehen. Er hält sich mehr an Matth. als an Lukas. — Warum von Lukas Gnomologie gar nichts?

Markus steht zwischen Matth. und Lukas auch in der Ueberlieferung mitten inne, wie wenn die Redaktoren des Kanons schon sein Verhältniß zwischen beiden bemerkt hätten!

Markus läßt gerade die *Petrina* weg: Luk. 5, 1—9. den großen Fischfang, Ruf. Matth. 16, 17—19. Petri Schlüssel. Dagegen hat Markus das folgende επιτιμαν gegen Petrus σατανᾶ etc. 8, 32. 33. das Luk. nicht hat.

Marsh behauptet (l. c. S. 242.): in den Abschnitten, welche in Matth. einen andern Platz einnehmen, als in Markus, sei kein einziges Beispiel wörtlicher Uebereinstimmung zwischen Mark. und Lukas, z. B. Markus 4, 35 = 6, 29. 8, 22 — Wahr ists, daß hier Markus meist dem Lukas folgt, aber auch daß er immer aus Matth. etwas beimischt und seine eigenen Worte und Sätze hinzuthut. Er las also beide, behielt aber den Lukas vor sich liegend. Gewöhnlich hatte er den Matthäus vor sich. Schon der Zufall, ob Markus nächst vor dem Niederschreiben den Matthäus oder den Lukas zuletzt gelesen hatte, konnte machen, daß er mehr des Einen oder des Andern Ausdruck behielt. Der nächste blieb im Gedächtnisse mehr, als der zuvor gelesene.

VIII. Aus der Tradition entdeckt sich wenig historisches von dem Ursprung der Evangelien, wohl aber durch Vergleichung der Apostelgeschichte mit dem Lucas-Evangelium.

25. Weder die Ueberschriften der Evangelien, noch die sogenannten Zeugnisse der Kirchenväter, welche nur in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts sich deutlich auszusprechen anfangen, sind hinreichende Beweise von dem ächten Ursprung der Evangelien.

Die ältesten kirchlichen Traditionen sind, auch in Hinsicht unterschobener und doch für ächt geachteter Schriften, (man denke an manches, was

Papias von den Aelteren, welche selbst noch Apostel gesehen hatten, erfragt hatte und aufzeichnete; man denke an die sogenannten Briefe des Ignatius!) gar nicht sicher entscheidend, wenn sie nicht durch andere, besonders aus dem Innern der Schriften, entdeckte, der Verfälschung nicht unterworfene Data Bestätigung erhalten. Auch mehrere andere Anekdoten der Kvv. über Ursprung und Verhältnisse der Evangelien sind nur unstatthafte Muthmaßungen, ungeachtet die Kvv. sie wie Geschichte aussprechen, weil man so leicht das, wovon man meint, daß es so erfolgt seyn müßte, kategorisch als Erfolg auszusprechen sich angewöhnen kann. Wie einleuchtend zeigt selbst Storr (Zweck Joh. S. 54.) die Unrichtigkeit der Sagen des Papias, Iren. Clemens Alex. und Euseb. über die Entstehung der Evang. des Markus und Lukas aus den κηρυγμα der beiden Apostel. S. 250. ff.

Aus Röm. 2, 16. 15, 25. 2. Cor. 8, 18. setzt sich sogar Euseb. Kg. 3,4. Und Hieronymus, im Catalogus scriptor. ecclessiasticor. sub voce Lucas, wie geschichtlich, die Behauptung fest, daß das Lukas Evangelium das Evangelium des Paulus sei.

26. Die älteste Entdeckung über den Ursprung der Evangelien ist im N. T. selbst aufzufinden. Der Verf. der Apostelgeschichte erklärt K. 1, 1. daß er schon einen πρωτον λογον verfaßt habe von allem, was Jesus zu thun und zu lehren angefangen habe, bis (vergl. Luk. 24, 42.) zu dem Auftrag, daß sie von Jerusalem vor erhaltener höherer Begeisterung nicht weichen sollten. Diese Beschreibung paßt ganz auf das Evang. Lukas. Beide Aufsätze sind an einen Theophilus gerichtet. Auch die Uebereinstimmung des Styls und der Grundsätze zwischen der Apostelgeschichte und dem Evang. Lukas bestätigt die allgemeine Tradition, daß Apg. 1, 1—3. gerade auf dieses Evangelium hindeute. Folglich ist dieses älter als die Apostelgeschichte und von dem nämlichen Verfasser. — In der Apostelgeschichte ist der Styl etwas gräcissierender, als im Evangelium. Aber auch in diesem hört man den eigentlichen Ausdruck des Lukas nur, so oft Lukas selbst spricht, wie 1, 1—3. Weil Lukas für das Evangelium noch mehr aus hebraizirenden mündlichen

und schriftlichen Erzählungen schöpfte, als für das spätere Geschichtbuch, so ist leicht so vieles im Evangelium mehr hebraizirend, als in der Apostelgeschichte.

27. Die Apostelgeschichte selbst ist mit dem, was sie erzählt, gleichzeitig, also uralt. Folglich wird der mit ihr zusammenhängende πρωτος λογος näher an die Zeit nach Jesu Tod hinaufgerückt. Die Apostelgeschichte muß aber gleichzeitig mit ihrem Schluß, mit der διετια, welche Paulus zu Rom verlebte, verfaßt seyn. Wäre sie nicht am Ende derselben geschrieben worden, so würde noch irgend ein Wink, was mit Paulus nächst darauf vorgegangen sey, beigefügt seyn Sie kann auch nicht etwa, wie Eckermann zu vermuthen suchte, nur aus früheren Anzeichnungen erst im zweiten Jahrhundert zusammengesetzt seyn. Der Verf. spricht so genau von der Zeit, wann er Begleiter des P. war, wann seine Begleitung unterbrochen wurde und wann sie wieder anfing. Würde ein späterer Sammler dies eben so beobachtet haben? Von Troas an 16, 11. 13. 15. 16. 17. beginnt das „Wir“ des Augenzeugen und Begleiters, bis nach Philippi in Macedonien. Dieses „Wir“ hört auf, da P. von Philippi weg muß, und kommt erst 20, 5. wieder, da P. nach Philippi zurückgekommen, nach Troas hinüber schifft. Zu Philippi war also der Verf. der Apostelgeschichte geblieben und da man wieder dahin zurückgeht, woher er mitgereist war, schließt auch Er sich wieder an durch sein Wir: εξεπλευσαμεν .. απο Φιλιππων .. εις τ. Τρωαδα, wo andere uns erwarteten, εμενον ημας (!) εν Τρωαδι. Von dort bleibt er immer bei Paulus. Das Wir dauert fort.

28. Auch alle andere Umstände treffen zusammen, um die allgemein anerkannte (ομολογουμενη) Tradition zu bestätigen, daß Lukas der Verfasser der Apostelgeschichte und des Evangeliums sei. Sie lehren uns also, daß Eines der Evangelien vor dem annus aerae Dionysii 60. von einem Mann, welcher vieles an Ort und Stelle erfahren konnte, verfaßt war.

Hauptumstände sind: a. Nach 2. Tim. 4, 11. war Lukas allein bei P. zu Rom zur gefahrvollsten Zeit. Der Verf. des

Schlusses der Apostelgeschichte kann also nur der damals allein bei P. anwesende Lukas seyn. b. Eben dieser Schluß der Apostelgeschichte, die διετια des P. zu Rom, fällt in die Prokuratur des Festus. Im Laufe von a. 56 bis 57. wurde dieser nach Judäa geschickt. Er schickte den P. nach Rom a. 58. Dieser war also dort circa 59. 60. — c) Lukas war zugleich derjenige, welcher für einen römischen Griechen, Theophilus, wohl ein Evangelium so, wie er es giebt, als eine Privatschrift zunächst für den genannten Einzelnen, verfassen konnte. Vergl. Storr über den Zweck d. Evang. Joh. §. 57. S. 271. Er war zuvor unter dem Prokurator Felix mit dem gefangenen Paulus circa a. 55. 56. zu Cäsarea (Apg. 24. 27.) etliche Jahre. Hier hatte er dann von Jesu und der Apostel Geschichte vieles aus mündlicher palästinensischen Erzählung erfahren, auch wohl aus des Matth. Evang. einiges schöpfen können. Selbst daß das hebraizirende seiner meisten Erzählungeu von dem Gräcissierenden seiner eigenen Schreibart so offenbar entfernt ist, zeigt, welchen Inhalt er von aramäisch-denkenden, aramäisch-erzählenden Zeugen aufgefaßt hatte.

IX. Daß das Matthäus-Evangelium früher als das von Lukas, also vor a. c. 59. 60. verfaßt war, stimmt mit mehreren inneren Spuren überein.

29. Zu der Tradition, daß das erste der Evangelien von Matthäus sei, paßt es, daß des Zöllners Matthäus Berufung zum Apostel darin mit Umständlichkeit erzählt ist. 9, 9.

30. Von einem Zöllner ist auch leichter, als von Fischern ꝛc. zu erwarten, daß er schreiben konnte. (Uebrigens war Ματθαιος ein Beyname, wie man aus dem λεγομενος „der sogenannte Matthäus," sieht. Eigentlich hieß er Λευϊς ὁ τȣ̃ Ἀλφαίȣ Luk. 5, 27. 29. Markus 2, 14.)

32. Größtentheils erzählt Matthäus (wie schon Storr über den Zweck Joh. S. 292. 300. bemerkte) Reden und Thaten, die

in Galiläa vorgefallen waren. Auch die von Matth. aufgenommene Genealogie Jesu klingt, wie ein aus den Geschlechtsregistern zu Nazareth aufgenommenes Fragment, s. Matth. 1, 16. ὁ λεγόμενος χρ. — (Das Johannes-Evang. sieht mehr auf Jerusalem. Dort lebte Johannes nach Jesu Tod; dort gesammelte Erfahrungen mochte er sich am meisten eingeprägt haben.) Lebte vielleicht Matthäus mehr unter den galiläischen Christen? oder wollte er der Gemeinde zu Jerusalem Jesu galiläischen Wirkungskreis bekannter machen? In Galiläa, Dekapolis und Peräa wirkte ohnehin Jesus selbst am meisten. Dort konnten also auch die Memorabilien über ihn in genauerer Rückerinnerung einiger Zeugen geblieben seyn.

32. Das Matthäus-Evangelium zeigt sich alt — als stark hebraizirend, nicht blos im Ausdruck, sondern vornehmlich auch im Inhalt. Es sucht immer Parallelen der Geschichte Jesu mit dem A. T. Anzeigen, daß Jesus leistete, was dort von dem großen Volksretter erwartet wurde; daß an ihm unter den Juden kein Anstoß zu nehmen, jeder Anstoß vielmehr durch Parallelen mit David ꝛc. zu heben sey. Es respektirt noch bei der φυγη εν σαββατω den Sabbath 24, 20. (welchen Markus in der Parallelstelle 13, 18. ungeachtet er gerade mit Matth. harmoniert, wegläßt.) Es glaubt sehr die körperliche Wirksamkeit der Dämonien, das Streben des Satansreichs u. dergl.

32. Die vielmals wiederholte Frage: War das Matthäus-Evangelium ursprünglich griechisch oder hebräisch-aramäisch? hat wenigstens auf die Bemerkungen geführt, a. daß einen solchen hebr. Text niemand gesehen hat, wie es doch gewesen seyn müßte, wenn der Griechische davon Uebersetzung gewesen seyn sollte. (Die bekannten Fragmente der Hebräer-Evangelien sowohl des Nazaräisch-Ebionitischen bei Hieronymus, als des Elcesaitisch-Ebionitischen bei Epiphanius sind gar zu verschiedener Art.) b. Daß Origenes nnd Hieronymus keinen hebr. Text kannten, dem sie Auctorität hätten zuschreiben können. c. Daß die Meinung von einem ursprünglich hebr. Matthäus-Evangelium auf der Vermuthung ruht: Für Palästinenser habe nur hebräisch-geschrieben

werden *) können, und d. auf einer wahrscheinlich verschriebenen Stelle aus Papias, von welcher im §. 39. das wahrscheinlichere.

33. Für den griechischen Text als Original streitet schon Masch gegen Michaelis Einl. 1. Ausgabe. (Michaelis antwortete in der 3. Ausgabe.) Ferner: Semmler zu Baumgart. Polemik Vorr. 1. Th. auch in den Noten zur Uebersetzung von Simons hist. critiq. K. VII. - X. — Der so bedachtsame Noesselt Wahrh. der christl. Rel. §. 312.

34. Schon die frühesten Schriften des christlichen Alterthums hatten den griechischen Text des jetzt kanonischen Matthäus — siehe

Polycarpus ep. ad Philipp. (ed. Ittig.)

Matth. 6, 13. — 26, 41. } §. 7. p. 380.

δεησεσιν αιτεμενοι τον παντεποπτην Θεον, μὴ εἰσενεγκεῖν ἡμᾶς εἰς πειρασμὸν, καθὼς ἐιπεν ὁ Κρος· τὸ μὲν πνεῦμα πρόθυμον, ἡ δὲ σὰρξ ἀσθενὴς.

Matth. 7, 1. — 5, 3. 10. Verglichen mit Luk. 6, 38. } §. 2, p. 374.

Μνημονευσαντες δε, ὠν ειπεν ὁ Κύριος διδασκων· Μὴ κρινετε, ἱνα μὴ κριθῆτε! ἀφίετε καὶ ἀφεθησεται ὑμῖν· ελεειτε, ἱνα ἐλεηθῆτε· ἐν ᾧ μετρῳ μετρῆτε, ἀντιμετρηθησεται ὑμιν.

---

*) Selbst aus der Stelle Apg 21, 40. 22, 2. erhellt, daß Paulus an das Volk zu Jerusalem, das, gegen ihn aufgebracht, ihm nachfolgte, hätte griechisch reden können, ohne Furcht, nicht verstanden zu werden. Sie hören nur lieber, daß er in der hebr. Sprachart zu sprechen anfing. Vorher hatten sie also erwartet, Er würde nicht εβραιδι διαλεκτω sprechen und doch war, sobald er, um reden zu wollen, Winke gab, alles still und aufmerksam geworden. — — Auch ist der griechische Brief an die Hebräer, wie wir ihn haben, unleugbar original, 4, 3. 4. 5. ist κατεπαυσεν nur im griech. Texte gleich und doch beruht die Argumentation darauf. Eben so ist 12, 3. εκλυομενοι aus der folgenden Citation: εκλυθ Vs 5. — 10, 5. ist σωμα nur im Griech. (im Hebr. ωτα) Vs. 10. spielt auf σωμα an.

και· ὁτι μακαριοι ὁ πτωχοι και ὁι διωκόμενοι ἕνεκεν δικαιοσύνης, ὅτι ἀυτῶν ἐσιν ἡ βασυλέια τ̃ θε̃.

Andere Anführungen sind auch deutlich dem griech. Matthäustext gleich, doch ohne Citationsformel. Gegen die Aechtheit dieses Briefs aus dem frühesten Alterthum hat man am wenigsten Einwendung, s. Roeslers Bibliothek der KVV. 1. Th. Eben so nicht gegen Clemens Rom. epistola I. ad Corinth. wo Matth. 7, 1. 2. §. 13. p. 24. *μαλισα μεμνημενον των λογων τ̃ κυρι̃ ς ελαλησε διδασκων επιεικειαν και μακροθυμιαν· ς̃τως γαρ ειπεν· ἐλεε̃ιτε ινα ἐλεηθῆτε, ἀφίετε ἵνα ἀφεθῇ ὑμῖν, ως ποιειτε, ς̃τω ποιηθησεται υμιν, ως διδοτε, ς̃τω δοθησεται υμιν, ὡς κρίνετε, ς̃τω κριθήσεται ὑμῖν, ως χρησευετε, ς̃τως χρησευθησεται υμιν, ᾧ μέτρῳ μετρε̃ιτε, ἐν ἀυτῷ μετρηθήσεται ὑμῖν.*

Matth. 18, 6. 26, 24. §. 46. p. 78. *μνηθητε των λογων Ιησ̃ τ̃ κυρι̃ ημων. ειπε γαρ· και τω ανθρωπῳ εκεινῳ . . . καλον ην αυτῳ, ει κ̃ εγεννηθη η ενα των εκλεκτων μ̃ σκανδαλισαι· κρειττον ην αυτω περιτεθηναι μυλον και καταποντισθηναι εις την θαλασσαν, ἠ ενα των μικρων μ̃ σκανδαλισαι.*

Wird gleich in diesen Stellen nicht Matthäus, auch nicht gerade eine Schrift, als geschrieben, citirt, so sind die Anführungen doch ausdrücklich als Worte des Herrn gegeben (mit untermischten Exegesen, wie dies der Anwendungszweck mit sich brachte.) Und gerade das Griechische stimmt mit dem griechischen jetzigen Matthäustext, auch in ungewöhnlichern Worten, wie *καταποντισθηναι*, überein.

35. Aehnliche Spuren eines griechischen, wenn gleich nicht gerade geschriebenen, aber doch angewohnten, Urtextes gibt auch Barnabä Brief

Matth. 20, 16. coll. 22, 14. im 4. Kap.
— 9, 13. im 5. Kap. 16, 24. in K. 7.

Ignatius

Matth. 10, 16. ad Polyc. §. 2.
— 18, 19. ad Ephes. §. 5.
— 19, 12. ad Smyrn. §. 6.

36. Nach Eusebius K. G. B. 5, 10. hat Pantänus das Matthäus-Evang. hebräisch in Indien (Arabien) angetroffen, wohin es Bartholomäus gebracht haben soll. Eben so Hieronymus in Catal. Vir. Ill. „Pantænum ab India redeuntem Alexandriam Evang. Matth. hebraicis literis scriptum detulisse.“ Aber Euseb. sagt nur: λογος ην. Wer hat's untersucht? und warum brauchte es niemand? nicht einmal Origenes?

37. Semlers theol. Briefe 3. Bd. „über die verschiedenen Urkunden der christlichen Religion.“ S. 104. 105. sagt:

„Daß Matthäus hebräisch oder syrisch geschrieben habe, ist eben so ungewiß, als, daß er in Palästina sich geraume Zeit noch aufgehalten haben solle; *) wenn ich gleich daran nicht zweifle,

---

*) Wie unsicher selbst die vermeintliche Notizen von dergleichen Aufbewahrungen waren, wenn sie aus jenen äußerst unkritischen Zeiten abstammten, zeigt auch ein das Markus-Evangelium betreffendes Beispiel. Man wollte, wie man aus der Voraussetzung schloß: daß Matthäus Hebræus, Hebræis — hebraice geschrieben habe, auch für die lateinische Kirche ein urlateinisches Evangelium haben. Dies müßte von Markus zu Rom Latinis latine geschrieben gewesen seyn. Und nun zeigte man die ursprüngliche lateinische Markus-Handschrift erst zu Aquileia, dann zu Venedig. Hier um so leichter, weil sie zwar in dem Schatz des h. Markus zu Venedig aufbewahrt, aber ganz unleserlich geworden war. Keysler sagt in seiner Reisebeschreibung: die Feuchtigkeit des sehr niedrig gelegenen Orts, wo es aufbewahrt werde, sey Schuld daran, daß es ganz morsch sey, und wenn man es anfühle, in Staub zerfalle. Eben dies Adler in der kurzen Uebersicht seiner kritischen Reise nach Rom. Misson wollte in seiner Reisebeschreibung die Entdeckung gemacht haben, daß dieses Manuscript selbst griechisch sey; er habe noch darin das Wort KATA lesen können. Montfaucon aber in seinem Diarium behauptet, es sey gewiß lateinisch geschrieben, und das Wörtchen KATA, das Misson gelesen zu haben glaubte, seyen die Buchstaben BATA von den Worten IBATAUTEM. Zu Prag ist ein Stück von diesem Manuscript, 16 Blätter oder die zwei letzten Quaternionen, welche Carl IV. 1354. zu Aquileja von den Patriarchen Nicolaus zum Geschenk erhalten haben soll. (Vgl. Kaiser Carl IV. König in Böhmen, von Franz Martin Pezel, Prag 1780.) 1564 wurde die Untersuchung dieses Manuscripts dem kaiserl. Gesandten, Franz von

daß nazarenische Christen in manchen Gegenden von Palästina und Syrien unter sich einen alten hebräischen oder syrischen Aufsatz gehabt haben, der dem Inhalt nach gar wohl auch von Matthäus herrühren konnte; dergleichen auch wohl für andere solche Judenchristen in Arabien, Cypern ꝛc. syrisch-chaldäisch da gewesen seyn kann, die syrisch, oder wie man es immer nennt, hebräisch zu reden pflegten. Es ist hier der Ort nicht, zu zeigen, daß der

---

Turet, aufgetragen. Das venetianische aber war damals schon so übel conditionirt, daß man es meist nicht mehr lesen konnte. Deswegen wurde nur ein Blatt davon abgeschrieben, die Form abgemessen und nach Prag geschickt, wo es sich zeigte, daß es mit dem Prager Manuscript ganz einerlei und lateinisch sey. Nach Venedig aber kam dieses Manuscript erst, nachdem schon 1354 Karl die 2 letzten Quaternionen zum Geschenk erhalten hatte. Aus dem besser erhaltenen Rest des Ganzen war also auch das nach Venedig gekommene in neuern, kundigern Zeiten zu beurtheilen. Die Venetianer hatten das übrige erhalten, weil sie sagten: da des Evangelisten Markus Leichnam zu Venedig liege, so wäre es billig, daß auch sein Manuscript dahinkomme. Dies bewog das aquiläische Kapitel 1420 den Venetianern die übrigen Quaternionen zu übergeben. S. Schœpflin, de Evangelii Marci Codice apud Venetos. Joseph Blanchini (im Evangeliarium quadruplex 1749) giebt noch weiter den Aufschluß, daß zu Friaul (Forum Julii, das bis 1420 den Patriarchen zu Aquileja gehörte, von da aber zu Venedig kam) ein Manuscript sey von den Evangelien, wo das Evangelium Marci fehle, ehemals aber dabei gewesen sey, da am Ende des Matthäus der Uebergang dahin ist: Desinit Evangelium secundum Matthæum, *incipit secundum Marcum.* Die Schriftzüge nun von dem Prager Manuscript der 2 Quaternionen aus Marcus sind die nämlichen, wie in dem Friaulischen, so daß das Pragische und folglich auch das Venetianische ein Theil des Friaulischen war, und erst alle zusammen ein Ganzes ausgemacht haben. Sollte also das Venetianische Manuscript eigenhändig vom Markus gewesen seyn, wie die ignorantische Unkritik mit großer Andacht glaubte und glauben machen wollte, so müßte Markus auch die drei übrigen Evangelien der friauler Handschrift geschrieben haben. (Wo mag jetzt wohl der Venetianische Ueberrest geblieben seyn? War er wenigstens ein alter Text? Voran ist im friauler Manuscript eine Vorrede vom Hieronymus; der Text selbst ist also jünger, als dieser. P.)

Text des Markus in Cod. cantabrigiensi aus dem Syrischen herrührt. Für andere hingegen war eben dieser Aufsatz in griechischer Sprache da. Indessen findet man doch noch keine Spur davon in einer Begebenheit, die Eusebius kurz vorher K. 20. von den δεσποσυνοις oder Verwandten Jesu, Enkeln des Judas, erzählt.'

38. Daß unser griechisches Matthäus-Evangelium aus einer hebräischen Schrift übersetzt sey, davon lassen sich auch in ihm selbst treffende Anzeigen nicht entdecken.

So viel hebräizirendes darin ist, so sind doch nicht Spuren eines geschriebenen hebräischen Textes da, sondern nur Spuren, daß die Erzähler hebraizirend dachten und sprachen, aufzufinden.

Auch der häufige Gebrauch der alexandrinisch-griechischen Uebersetzung ist dagegen.

39. Des Papias Notiz bei Eusebius K. 3, 39. sagt: „Ματθαιος μεν εν εβραιδι διαλεκτω τα λογια συνεγραψατο, ηρμηνευσε δ' αυτα, ως ηδυνατο, εκαστος." Aber gab es denn so viele Uebersetzungen des Matthäus ins griechische? ist nicht das Evangelium der Nazaräer selbst nicht aus dem hebräischen entstanden, sondern nach der oben angegebenen Spur aus dem griechischen ins hebräische zurückübersetzt? Muß nicht, wie schon S. 113 ausgeführt worden ist, Papias εχ, und nicht εν, geschrieben haben? „Matthäus schrieb zwar nicht hebräisch, aber (!) viele übersetzten ihn (sc. ins Hebräische) so gut sie konnten" (mit Zusätzen, Umarbeitungen ꝛc. wie das ευαγγ. καθ εβρ. — Nazaræum etc. Elcesaitarum.) Daß ein hebräisches Evangelium von vielen, so gut sie nun eben konnten, ins griechische übersetzt worden sey, davon ist gar nirgends eine Spur.

X. Das Verhältniß des Matthäus- und Lukas-Evangeliums gegen einander ist am ehesten aus dem vorhergehenden mündlichen Evangelisiren, d. h. daraus zu erklären, daß die genauer bekannte Parthieen aus Jesu Leben, wie wir sie jetzt in den schriftlichen Evangelien vereint lesen, zuvor wie Rapsodien, Apomnemo neumata, stückweise für die mündliche Belehrung redigirt und geordnet waren.

40. Eine treffende Hypothese, als Erklärungsversuch eines vorliegenden Falls entsteht nicht, wenn man blos im allgemeinen allerlei Möglichkeiten ausdenkt und sie dann mit dem vorhandenen Factum vergleicht (speculativ a priori) sondern nur wenn man das vorhandene nach allen Theilen und Beziehungen genau betrachtet, und nur darauf merkt, auf welche Entstehungsart eben dieses vorhandene das Nachdenken hinleite und hinweise.

Auch ist nicht nöthig, daß an einem vorhandenen Effect alles aus der nämlichen Hypothese sich erklären lasse. Nur alles, was an sich zusammen gehört, muß auch den nämlichen Entstehungsgrund haben. Nicht leicht erscheint ein Effekt in der Wirklichkeit, ohne daß mehrere Ursachen zusammenwirken. Einige seiner Beschaffenheiten haben diesen, andere jenen Entstehungsgrund.

41. Nachdem das Verhältniß des Markus als ein besonderes beleuchtet war, blieb nur noch die Affinität von Matthäus und Lukas zu erklären.

42. Nach ihrer Denkart für das Practische und nach der Unkenntniß im Lesen sowohl als im Schreiben ist bei den frühesten Christen nicht sowohl auf schriftliches als auf mündliches Fortpflanzen der Reminiscenzen aus Jesu Leben zu muthmaßen.

43. Damit kommt überein, was schon von dem Geschäft, εργον der ευαγγελισων, oben angeführt ist; nach Ephes. 4, 12. 2. Tim. 3, 5.

Auch, was Euseb. Kap. 3, 37. pag. 175. 176. (circa a 1011.) angiebt, unter der Aufschrift: Περι των εισετι τοτε (unter Trajan circa a 108.) διαπρεποντων ευαγγελιων, wo er sagt: πλειοι των τοτε

μαθητων (die noch übrigen Apostelschüler) αποδημιας στελλομενοι „ἔργον ἐπετέλεσαν ἐυαγγελιστῶν“ (Pauli Worte an Timoth. 2. Br. 3, 5.) τοις ετι παμπαν ανηκοοις τὸ της πιστεως λογὸ, κυρηττειν τον χριστον φιλοτιμουμενοι κ. την των θειων ευαγγελιων παραδιδοναι γραφην. Nicht dadurch hätten sie ein Evangelistengeschäft ausgeführt, wenn sie blos die γραφη der Evangelien überbracht hätten. Ein εργον ευαγγελιστων als Lehrer, neben andern Lehrern, konnte nicht darin bestehen, die Evangelien schriftlich zu überbringen, sondern mündlich zu überliefern, was in die Evangelien geschrieben wurde und zum Theil schon geschrieben war. — Auch noch weiterhin bis Pantänus (circa a 180.) gab es noch dergleichen mündliche Evangelisten, weil Lesen und Schreiben nicht jedermans Sache war. Euseb. KG. 5, 10. pag. 286. ed. Stroth. sagt: ησαν γα φειδετι τοτε πλειὸς ευαγγελισαι τὸ λόγὸ, wie Pantänus, der in Indien = Arabien, ein Hebräer-Evangelium antraf. War doch das ebionitische Pella schon nächst an Arabien.

44. So erhalten auch die Erzählungen der KVV. einen Sinn, welche sagen: Markus habe das κυρηγμα des Petrus, Lukas das εαυγγ. des Paulus in seinem Evangelium schriftlich verfaßt. Die Vorträge der Apostel waren zweierlei, theils Lehren, aus Jesu Geist abstrahirt, theils Erzählungen specieller Thaten und Reden Jesu. Im letztern Sinn waren auch die Apostel ευαγγελισαι, und ein Schüler von ihnen konnte das, was er auch von ihnen erzählen gehört, als das glaubwürdigste unter allen übrigen Erzählungen, die im Umlauf waren, am liebsten schriftlich machen. Herder hatte einen Blick hieher. S. Marsh. S. 168. Und Philippus, der Diakon, mit dem besondern Beinamen, der Evangelist Apg. 21, 8. ist davon das älteste bekannte Beispiel.

45. Das erste Bedürfniß der Gemeinden und Missionen führte noch nicht auf das Schreiben, hingegen um so mehr auf mündliches geordnetes Erzählen. Es war also sehr natürlich, daß bald geschah, was Lukas 1, 1 — 3. andeutet, daß nämlich Viele, welche man sodann als mündliche ευαγγελισαι neben den Lehrern und Propheten in den Gemeinden benutzte, (Ephes. 4, 12.) „es unternahmen, eine Erzählung in Ordnung zu brin-

„gen, nach der Angabe der für die Sache thätigen Augenzeugen“ vermuthlich noch ehe man von Jerusalem sich zu Verbreitung der Messiasbotschaft zu Juden, Samaritern ꝛc. Apg. 8, 1. nach Antiochien, Cypern ꝛc. zerstreute. 11, 19. 20. Bei Lukas ist wahrscheinlich der Entschluß zum schriftlichen, zum γραψαι, dem αναταξασθαι διαγησιν, der mündlich verbreitenden Form, entgegengesetzt. — διηγησις ist ohnehin zunächst eine mündliche Erzählung — ασφαλειαν gab das Schreiben besser, als das mündliche Erzählen, der ἠχος.

46. Lukas sagte uns also eigentlich, was den Ursprung des mündlichen Urevangeliums und das Verhältniß des Seinigen gegen dasselbe betrifft, schon längst mehreres. Man verstund nur seinen Prolog nicht, weil die Gelehrten immer selbst an Schreiben und Schreiben zu denken gewohnt sind. Es war zu ungewohnt, sich in eine andere Welt hineinzusetzen, wo die viva vox und das Gedächtniß das meiste thun mußten, wo noch kein Bücherdruck Stoff und Lust zum Lesen allgemeiner gemacht hatte, wo vielmehr selbst das wenige Geschriebene den Gemeinden nur durch Vorlesende (Apokal. 1, 3.) bekannt wurde. Sobald nur der Gedanke: mündliche geordnete Fortzählung gefaßt ist, erhält, was des Lukas Vorwort angeben wollte, volles Licht. Gehen wir nur, wie die historische Hermeneutik leitet, in rem præsentem! Lesen wir nur seine Worte, ganz distinct:

„Indem nun einmal Viele unternommen haben, anzuordnen eine Erzählung von den unter uns vollbrachten Thatsachen, wie es uns überlieferten die anfänglichen Augenzeugen, die auch Diener des Worts geworden sind; so hat es gutgeschienen auch mir, der ich von vornenher allem genau nachgegangen bin, nacheinander es Dir zu schreiben, achtbarer Theophilus! damit du um so mehr einsehest die Zuverlässigkeit von Kunden, über welche du mündlich berichtet warst.“

Analysiren wir dieses, so liegen alle Momente der Frage darin:

a. Das erste in dem Geschehenen und in der Gedankenreihe sind Augenzengen, von der Art, welche auch dem Werke

nachher selbst dienten, (nicht Feinde, nicht Gleichgültige). Diese gaben zuvörderst Thatsachen an, so weit sie, Einzelne, sie wußten, sich erinnerten. Dieses also war der erste Stoff; Particular-Erzählungen (im Plural) von solchen, die gesehen, gehört hatten; bald einzelner Begebenheiten, bald einiger Tage zusammenhangende kurze Beschreibung nach dem, was als auffallend im Gedächtniß geblieben war. Seibst in den gesammelten schriftlichen Evangelien ist gewöhnlich nach einer solchen Particular-Erzählung eine solche Lücke, ein bloßes Uebergehen über einen nicht ausgefüllten Zeitraum.

b. Nun unternahmen es Viele, eine Erzählung in Ordnung zu bringen. Viele? das ist — nicht etwa die Apostel, deren Zuverlässigkeit Lukas nicht hätte übertreffen können, sondern andere Viele aus denen, welchen die der Sache dienende Augenzeugen einzelnes hatten mündlich überliefern können. Vergleichen wir die übrige Geschichte, so ist der Anlaß, daß Viele Eine Erzählung sich ordneten, von Lukas an einem andern Ort wohl angedeutet. Diese Viele waren wahrscheinlich unter denen mit einem mal in Menge sich zerstreuenden, welche nach Apg. 8, 4. ausgehen wollten, als εὐαγγελιζόμενοι τον λογον, d. i. als erzählende Belehrer. Diese waren es, welche nach 11, 19. 20. gräcissirende *) Gegenden aufsuchten. — Sie ordnen sich — aus dem Stoff der mündlichen Paradosen — nicht mancherlei Diegesen, sondern Eine, διηγησιν im Singular. — Eine Erzählung ordnen sie sich? Warum dachte man immer hinzu: eine geschriebene? Ohne Grund! Vielmehr

---

*) Dies war wohl Ursache, daß diese erste zusammengeordnete Diegese sogleich griechisch war. Die einzelnen Ueberlieferungen der Augenzeugen konnte bald griechisch, bald aramäisch gewesen seyn, weil in Palästina beide Sprachen gesprochen wurden. Das Ordnen der Einen ganzen Diegese aber geschah nicht für Palästina zunächst, so lange man noch beisammen war, sondern von den Vielen für ihr Auswandern nach Phoenike, Antiochien, Cypern ꝛc.

c. sagt Lukas: nunmehr habe auch ihm etwas gut geschienen, nämlich nach eigener genauer Erkundigung zu — schreiben. Das Schreiben ist's, wodurch Er mehr thun will, als jene, deren mündliches Erzählen, διηγεισθαι, doch, wenn es gleich gemeinschaftlich geordnet (redigirt) war, nicht lange ganz richtig geblieben seyn konnte. In der Zwischenzeit zwischen a. Chr. 34 — 56. wo Lukas, mit Paulus in Palästina zurückgehalten, manchem nachfragen konnte, mochte sich schon das leichte Uebergehen mündlicher Diegesen in das Unzuverlässigere bemerkbar gemacht haben.

d. Durch Schreiben will also Er einem bedeutenden, aber einzelnen Mann, das sorgfältig selbsterkundigte zur Zuverlässigkeit schriftlich übergeben. Er vernachlässigte also jene Eine geordnete Diegese nicht. Er konnte sie aber, wie man aus ihm selbst sieht, mehren durch manche kleinere Diegesen und einige größere auch aneinander geordnete Reihefolgen, wie 9, 51 — 8, 14. Er eigen hat, wie auch er sie von Augenzeugen tradirt erhalten haben konnte. Vornehmlich aber spricht er als einer, der Zuverlässigkeit gewähren könne, nach eigenen Nachforschungen, und der nun diese schriftlich mache.

e. Uebrigens giebt er das Schriftliche einem Einzelnen, der lesen kann; nicht einer Gemeinde, nicht dem Allgemeinen, wo noch lange Zeit mündliche Evangelisten mehr wirken konnten.

47. Wie oft ist, besonders in Bibelstellen, das einfachste, beste, wichtigste gesagt, und doch nicht verstanden, weil man nur an etwas anderes zu denken allzulange sich gewöhnt hat. Erst, wenn etwa der Hauptgedanke auf anderm Wege erfaßt wird, findet der, welcher nicht nur zu lernen, discere, sondern auch, wo es nöthig ist, zu verlernen, dediscere, vermag, mit Verwundern, daß gerade dasselbe längst gesagt, längst als biblisch zu finden gewesen wäre. Wehe nicht nur denen, welche nichts gelernt haben, sondern auch solchen, die nichts verlernen wollen!

nicht der angewohnten Vorurtheile vergessend das Einfache wahre ungehindert aufzufassen vermögen!

Versteht man erst den Eingang des Lukas-Evangeliums auf diese vorurtheilfreie Weise, so ist das Anordnen einer mündlichen Diegese, die Αναταξις eines Urevangeliums ohne Schrift, nicht mehr blos Hypothese, sondern historische Angabe.

XI. Anwendbarkeit der Anerkennung eines mündlichen Urevangeliums.

48. Wenn, schon ehe sich die ersten Verbreiter des Christenthums ausser Palästina zerstreuten, eine geordnete Erzählung von Haupterfolgen von Vielen angenommen und bestimmter ins Gedächtniß gefaßt wurde, so wurden diese Haupterfolge und Hauptausdrücke den Zufällen einer vagen Tradition bald entrissen. Unsere darauf sich gründende Evangelien erhalten in den Theilen, welche zu jener Αναταξις Διηγησεως gehörten, desto mehr die historische Glaubwürdigleit der von gleichzeitigen (Autopten) zunächst überlieferten Hauptmomente.

49. Unsere Evangelien enthalten meist Erzählungsstücke von etlichen aneinanderhangenden Tagen und gehen alsdann über einen viel größeren Zeitraum mit wenigen Worten weg. Diese factische Beobachtung führt auf die Frage: warum nichts zusammenhängenderes? wie doch ein selbstständiger Schriftsteller es zu ordnen und die Lücken auszufüllen pflegt. Dieses sonderbare Viel- und Wenig-geben der jetzt schriftlichen Evangelien erklärt sich eher, wenn schon ein mündliches Erzählungsganzes gangbar war, für welches man nach aller Wahrscheinlichkeit, das meiste, was es als erste Diegesis enthält, ausdrücklich solchen Personen abgefragt hatte, die sich etlicher Tage vorzüglich gut erinnerten, oder vielleicht sogar etwas (wie Einer die Bergrede) bald nach dem Hören aufgezeichnet hatten.

(Lukas Bergrede überspringt vieles, was die mündliche Diegese haben mochte, hat aber doch s. schon Paulus Commentar 1. Th. S. 777. die nämliche Gedankenfolge und wörtliche Uebergänge.)

Ueberhaupt sind die Evangelien nicht Lebensgeschichten, vollständige, zusammenhangende Nachrichten. Sie geben nur Bruchstücke. Oft sind Notizen aussengelassen, welche zum Begreiflichmachen des Erzählten höchst nöthig wären. Man darf deswegen auch, wenn etwas unbegreiflich erscheint, nicht voraussetzen, daß nicht wirklich etwas vorausgegangen sey, woraus es wohl begreiflich werden könnte; nur, daß wir es nicht wissen, weil nicht Schriftsteller sie sammelten, sondern Erzähler aneinander reiheten, was sie eben von den Autopten empfiengen. Die ersten 3 Evangelien erzählten daher meist Galilaica. Hätten wir nicht noch das Johanneische, so wüßte man nicht, daß Jesus zuerst in Jerusalem und Judäa aufgetreten ist. „Liest man bei „Matthäus und Markus, wie Jesus 4 Jünger vom Fisch„fang weg zu Aposteln ruft, so erstaunt man, daß er diese „Männer so plötzlich als tauglich erkannt habe, daß sie so schnell, „so glaubensvoll ihm folgten. Aber das Johannes-Evangelium „zeigt uns, daß sie lange vorher Jünger von Johannes dem Täu„fer waren, mit Jesus schon zu Jerusalem und in Judäa taufend „gearbeitet, nur erst wieder in Galiläa für einige Tage ihre alte „Fischernahrung aufgesucht hatten, und nun von Jesus zur blei„benden Begleitung aufgefordert wurden.“

Die schnelle Ausbreitung des Glaubens an Jesus nach der Auferstehung — selbst der Einzug Jesu nach Jerusalem ist unbegreiflich, wenn man nicht aus Lukas allein Kap. 10. erführe, daß er zuvor 36 Paar Jünger ausgeschickt hatte in alle Städte und Dörfer ꝛc.

50. Wenn man eine Geschichterzählung oft mündlich zu wiederholen hat und sie bald als Ganzes, bald nach einzelnen Parthieen bei den Zuhörern in Umlauf bringen will, so ist es natürlich, daß man sich an eine gewisse Ordnung des Ganzen, aber auch an eine Conformität in den einzelnen Erzählungen bald nach der Gedankenreihe allein, bald auch nach den Ausdrücken, besonders nach

den auffallenderen und eigenthümlichen, gewöhnt. So nicht nur die Rapsoden Homers; — so auch die Erzähler (Diegeten) in den türkischen, persischen Divans, auf öffentlichen Plätzen ꝛc. um 1001 Nacht, Rustans Heldengeschichte, Ferdusi, mit einer gewissen Freiheit vorzusagen. Also — ein mündliches Urevangelium, welches den Namen Διηγησις, καθως παρεδοσαν οι αυτοπται ꝛc. hatte, oder haben konnte, liegt in der Natur der Umstände. Nur etwas mündliches konnten Viele aaf gleiche Weise geordnet haben, und doch so, daß Lukas gerne noch genauer allem nachgieng.

51. Ein solches mündliches Evangelisiren veranlaßte, daß manche einzelne Stellen, besonders auffallende Sätze, Proverbien, ungewöhnliche Phrasen ꝛc. bei mehreren oder allen mündlichen Evangelisten (wie bei den homerischen Rapsoden) wörtlich gleichlautend blieben und doch die nächst angrenzende Stellen nur synonymisch, nicht wörtlich, harmoniren.

Setzt man nur ein schriftliches Urevangelium und Uebersetzungen voraus, so läßt sich dieses Abspringen vom wörtlichen Zusammentreffen zur blosen Realharmonie, und umgekehrt — nicht so leicht erklären.

52. Noch leichter wird begreiflich, daß das mündliche Urevangelium bald neue Anekdoten eingerückt bekam, bald, wenigstens in den gemeinschaftlichen Erzählungen, mehrere Umstände, Reflexionen ꝛc. von diesem eingerückt, von jenem weggelassen wurden.

53. Wäre zuerst ein schriftlicher Typus gangbar geworden, etwa wie das Matthäus-Evangelium, so würden nicht so leicht dergleichen freche Umarbeitungen möglich gewesen seyn, wie das Evangelium nach den Aegyptiern, wie das Elcesaitisch-Ebionitische. Alles mündliche ließ viel leichter eigene Umdeutungen, Gnosen und Einkleidungen zu. Gebrauchte man nun gleich dabei auch das Schriftliche, des Matthäus für die Ebioniten, des Lukas für Markioniten, so waren doch die Gemeinden mehr an das, was sie hörten, gewohnt und wenige wußten, ob sie es sonst schon wörtlich eben so gehört hatten.

54. Des Matthäus und Lukas Evangelien verhalten sich so gegeneinander, wie man es erwarten muß, wenn beide Verfasser

eine, in den Gemeindeversammlungen durch mündliche Vorträge gangbar gewordene, mündliche Diegesis fast auswendig wußten, und sie, unabhängig von einander, benutzten.

a. Die Gedankenfolge ist gewöhnlich die nämliche, auch wo die Ausdrücke variiren.

b. Aber auch die Ausdrücke treffen einzeln oft zusammen, wo sie auffallend sind, Luk. 21, 11. σεισμοι κατα τοπους κ. λιμοι κ. λοιμοι εσονται wie Matth. 24, 7. Luk. 21, 26. αι γαρ δυναμεις, τ. ουρανων σαλευθησονται — oder wo sie proverbialisch geworden seyn mochten, wie Luk. 21, 23. ουαι δε ταις εν γαστρι εχουσαις κ. Wenn man aus der mündlichen Diegese in den Gemeindeversammlungen oft Parthieen hörte, so wurden natürlich auch andere Zuhörer an die auffallenden Stellen gewöhnt, ohne Schreiben.

c. Lukas aber bindet sich an das Matthäus-Evangelium nicht so, wie er es wohl bei der Schrift eines Apostels gethan haben würde, wenn er sie selbst für den Typus, den ein Apostel als solchen absichtlich und originell verfaßt habe, gehalten hätte. — Ungewiß wird es immer bleiben, ob Lukas das Matthäus-Evangelium, als er zu Rom das Seinige für einen Mann von Stand (den κρατιστον Theophilus) niederschrieb, vor sich hatte. Er hat Versetzungen, welche chronologisch-unrichtig sind, wie 22, 16. 17. ουκ μη πιω κ. Vergl. das Richtigere der Ordnung bei Matth. 26, 29. Mark. 14, 25. Oft weiß Lukas Zeit und Ort nicht. Zu Rom mochte der mündlichen Grunderzählung weniger nachgefragt werden können. Erst Markus hatte gewiß das Matthäus-Evangelium, da er nach Rom zu Paulus kam, und dann daraus und aus Lukas sein Drittes ordnete.

55. Dieses Dritte unserer Evangelien schreibt, wie die Apg., die allgemeine Tradition einen getreuen Begleiter des Paulus zu. Diese Tradition ist glaublich, weil sie mit andern, besonders innern Spuren, übereinkommt, so, daß sie nicht, wie so viele kirch-

liche Traditionen, blos patristische Muthmaßung und Meinung gewesen seyn kann.

Daß beide λογοι von Einem Verfasser sind, entschied ihre Aehnlichkeit nebst dem Prolog der Apg. selbst. Durch diese ist von diesem Verfasser auch gewiß, daß er zu Troas Apg. 16, 10. in Paulus Reisegesellschaft nach Macedonien trat, dort zu Philippi blieb, 16, 40. von Philippi aber mit Paulus nach langer Zeit wieder nach Troas herüberschiffte, 20, 5. und von da an bei Paulus während dessen Gefangenschaft in Palästina und Rom, als selbst Demas von Paulus weggereist war, aushielt. 2. Tim. 4, 11. weswegen auch nicht wohl bezweifelt werden kann, daß er eben der Λουκας, ο ιατρος, ὁ ἀγαπητὸς sey, welcher, noch neben Demas nach Coloss. 4, 14. durch Paulus die Colossische Christen grüßte.

Unwahrscheinlich aber wäre es, ihn mit dem Lucius Röm. 16, 21. zu identifizieren, welcher vielleicht der in der Apg. 13, 1. genannte Λουκιος ο κυρηναιος seyn möchte, ein προφητης u. διδασκαλος zu Antiochien, da Paulus von dort aus zum Missionär bestimmt wurde. Sollte Paulus die nämliche Person jetzt Lukas und sonst einmal Lucius genannt haben? Auch war damals Lukas nicht bei Paulus. Michaelis Einl. S. 1084.

56. Weil er erst zu Troas mit Paulus zusammen kam, und weil sein Styl gräcissirt, seine Denkart aber, besonders in der Apg., für die Heidenchristen ist, so stimmt alles zusammen, ihn für einen nichtpalästinensischen, vormals kleinasiatischen Griechen, zu halten. Ob er zuvor schon jüdischer Proselyt war oder von Paulus unmittelbar zum Christenthum übergeleitet wurde, ist nicht zu bestimmen. Das letztere aber warscheinlich, da Lukas auch mit der Alex. Version nicht sehr bekannt scheint.

Der lange Aufenthalt dieses Lukas in Palästina ist für die Glaubwürdigkeit des Evangeliums merkwürdig. Ward er, als aus den Griechen bekehrt, wahrscheinlich zuvor schon mit der mündlichen Αναταξις des Urevangeliums gut bekannt, so erfuhr Er nun an Ort und Stelle, daß sie hie und da schon vom Zuverlässigen (der ασφαλεια) abwich; auch kleinere Zusätze, noch mehr aber

das, was in seinem Evangelium das bedeutendste ist, die Festreisegeschichte, welche dasselbe von Kap. 11, 1. bis 18, 14. allein hat, erfragte Er, so, daß Er sie als einen in Palästina gangbaren Nachtrag zu dem mündlichen Urevangelium geben konnte.

57. Seine evangelische Privatschrift an einen Vornehmen, Theophilus, der schon von den mündlichen Evangelisten mancherlei gehört hatte, und welchem Lukas daher schriftlich Zuverlässigkeit geben will, — schrieb er als Pauliner. Lukas hebt gerne heraus, was Jesus als universellen Menschenfreund charakterisirte. 7, 11—15. 37—48. 14, 12—14. 21, 1—4. 18, 1—8. Vergl. Herder christl. Schr. II. 212—21. III. 379—395.

Einiges mag, so wie er es von Paulus gehört hatte, auch im Evangelium aufgenommen seyn. Man vergleiche seine Abendmals-Erzählung mit 1 Kor. XI. In 1. Tim. 5, 18. stimmen die Worte αξιος (γαρ) ὁ εργατης τȣ μισθȣ αυτȣ mit Lukas. 10, 7. mehr überein, als mit Matth. 10, 10. wo της τροφης αυτȣ. Man hat es aber doch wohl nicht als γραφη, als Allegat, sondern als Sprüchwort zu verstehen, das auch Lukas bei Paulus zu hören gewohnt war. Doch ist weder 2. Kor. 8, 18. ȣ̓ ὁ επαινος εν τῳ ευαγγ. noch 1. Kor. 15, 1. und Röm. 2, 16. ευαγγ. μȣ auf Lukas Evang. zu deuten, wie manche Kirchenväter meinen konnten, weil sie nicht bedachten, daß Lukas, dieser auswärts bekehrte und erst seit Apg. 16, 10. mit Paulus verbundene, ein Evangelium nicht eher, als bis er nach Palästina gekommen war, nach eigens erforschter Zuverlässigkeit schreiben konnte, jene Briefe aber auf jeden Fall früher waren.

58. Wahrscheinlich schrieb Lukas, da er schon zu Rom erfuhr, daß mehrere römische Legionen gegen Judäa sich zusammenzogen. „Ziehen sie erst vollends vor Jerusalem, so wird der Römer nicht „nachlassen, bis er diese feste Stadt zerstört hat.“ 21, 20. — Matthäus spricht darüber noch viel unbestimmter und propheten-artiger.

VIII.

Beispiele von Uebertreibungen im Muthmaßen über Unrichtigkeiten in den Evangelien. *)

Das Repertorium für die Literatur der Bibel, der Religionsphilosophie, Kirchen- und Dogmengeschichte. Von Karl Christ. Ludwig Schmidt, gräflich Leiningen-Westerburg. Pfarrer und Consistorialis. I. Stück. (1803. VIII. und 250 S. 8. Leipzig.) enthält:

Nro. II. Stellen aus dem Ezurvedam verglichen mit Stellen aus dem alten und neuen Testamente. Hr. Schmidt verweist auf Spuren, daß Juden und Christen längst nach Indien gekommen seyen. Auch Hamilton in New Account of the East Indies T. I. p. 321 sq. erzählt, daß Juden in Malabar sich für Nachkommen der Manassiten angeben, welche Salmanassar aus ihrem Vaterlande weggeführt habe. Daher nun, meint Hr. Schmidt, sey in dem hier excerpirten Commentar über den Vedam so vieles dem Judenthum und Christenthum ähnliche. Chrischnou sey Jesus Christus und dgl. Auch ich halte die indische Mythologie bei weitem nicht für so rein originell, als man sie häufig dafür gelten läßt. Aber alle von dem Verfasser hier ausgehobene Stellen stehen mit Schriftstellen des hebräischen und christlichen Alter-

*) Zuerst abgedruckt in Nro. 227. der Allgem. Lit. Zeit. 1803.

thums in einer so entfernten, zufälligen Aehnlichkeit, daß sie uns auf diesen Gedanken nie geleitet haben würden, so wie sie nicht einmal ihn zu bestätigen hinreichen.

Nro. III. Exegetisch-kritische und historische Untersuchungen über die drei ersten Evangelien unsers Kanons, nach der Zeitfolge harmonisch geordnet. Mit Rücksicht auf Hn. Prof. Paulus Commentar, die Stolzischen Erläuterungen und die exegetischen Beiträge, welche hier die versprochene Revision finden. Vom Herausgeber.

Auf mehr als 150 Seiten ist mehr nicht als Matth. 1. und Luk. 1. bis 2, 39 behandelt. Der oft grell absprechende Ton des Vfs. empfiehlt nicht. Zum Beispiel: S. 67. „Sicher gieng Luk. „1, 5.—2, 52. dieses wunderbare Gemisch von Aben„theuerlichkeiten, aus dem Schooße der ränkevollen, ka„tholischen Kirche hervor, um dadurch Juden- und Heidenchristen „in Eintracht zu verbinden. [Wäre denn dieser Zweck ein so bösartiger gewesen?] „Doch . . sie sind und bleiben Legenden und „Mährchen, sie mögen sich herschreiben, von wem sie wollen."

Und woher wäre dieses so sicher? 1) Weil Marcion jene Erzählungen nicht hatte! [M. nahm sie nicht in den Evangelienauszug auf, den er für Nichtjüdische Christen machte; folglich las er sie nicht bei Lukas! Ist dieß eine Folgerung?] Marcion habe einen ächteren Lukas gehabt, als wir! Denn in seinem Lukas soll Jesus gesagt haben: *οὐκ ἠλθον πληρωσαι νομον ἀλλα καταλυσαι.* [Ein Ausspruch, welcher dem ganzen Betragen Jesu zuwider ist, sollte der ächte gewesen seyn?] 2) Luk. 4, 16—30 ist jenen eingerückten Kapiteln entgegen. [Weil die Nazarethaner V. 20 Jesus Josephs Sohn nennen und Lukas nichts dagegen in Parenthesi anmerkt; so soll er nicht schon im Eingang seines Evangeliums das Nöthige dagegen aufgenommen haben! Dieser Schluß könnte vielmehr umgekehrt werden. Noch mehr stünde nach der Schlußart des Vfs. schon Luk. 2, 30. 51. mit dem Vorhergegangenen im Widerspruch. Und diese Erzählung wäre doch selbst ein Theil jener „Legende"!] 3) Nach Apg. 1, 1. habe Lukas in seinem Evangeliurn geredet *περι παντων . . ὡν ἠρξατο*

Ιησους ποιειν κ. διδασκειν. Folglich nicht von Jesu Geburt. [Hätte man dieß so strenge zu nehmen, so müßte auch noch Luk. 3, 1. — 20. unächt seyn.] 4) Nach Luk. 1, 1. — 4. habe der Evangelist schreiben wollen von Begebenheiten, welche jetzt nicht mehr von den Christen bezweifelt würden. [Wollte man auch diese willkürliche Erklärung des Ausdrucks πεπληροφορημενων zulassen, so sagt Lukas keineswegs, daß Er selbst, sondern daß andere von solchen Begebenheiten Erzählungen in Ordnung gebracht haben.] 5) Auch dem Paulus sollen jene Kapitel entgegen seyn, welcher Röm. 1, 3. Jesus auf menschliche Weise geboren seyn lasse. Niemand aber wird in Stellen bei Paulus finden, daß er Jesu Geburt als auf gewöhnlich menschliche Weise vorbereitet voraussetzte. Und dieß sind nun die Hauptgründe, auf welche der Vf. sein Kritisches „sicher" baut.

Bei Luk. 1. behauptet Hr. S. mehrmals, der Erdichter habe als solcher manche Umstände gerne im Dunkeln gelassen. Wie würde er sich alsdann doch 2, 2 auf ein chronologisches Datum berufen haben, dessen Unrichtigkeit (wenn sie so evident wäre, als es Hn. S. scheint) so viele gewußt hätten. „Sehr fein, sagt S. 135, wurde der Census als die Ursache ihrer (der Maria) Reise nach Bethlehem gewählt. Denn daraus ergab es sich, daß Maria aus der Familie Davids abstammte und daß sie noch eine παρθενος war." Wäre dieß die Absicht des Erdichters gewesen, so müßte er sich selbst sehr vergessen haben. Denn V. 5. erinnert er, daß Maria nicht παρθενος, sondern μεμνησευμενη τω Ιωσηφ γυνη und zwar εγκυος war. Wollte der Erdichter sie deswegen hinreisen lassen, um sie als Besitzerin eines eigenen Vermögens und als elternlose Erbin eines besondern Familienguts anzugeben, warum enthält seine Erzählung hievon nicht eine Spur? Warum beschreibt er sie als eine schwangere und doch von Joseph als angetraut hingeführte, wirklich also als eine von Joseph schon ins Haus genommene Frau, die folglich dafür auch unter den Leuten galt? Wozu nun der Census, wenn er Fiction war? Nach Bethlehem, wenn es nur darum zu thun gewesen wäre, Jesus für einen dort Gebornen auszugeben, hätte der präsumtive

Erdichter die Mutter Jesu leichter ohne einen Census kommen lassen können; zunächst von Elisabeth her!

Luk. 2, 33. soll der Anachronismus, folglich die spätere Erdichtung, dadurch deutlich seyn, daß Simeon vom Messias als Licht der Völker redet. Ist etwa Jes. 2, 1 — 4. 60, 3. auch Anachronismus?

Luk. 2, 34. 35. wird, äußerst künstlich, als eine hebräische Urschrift erklärt, welche der griechische Uebersetzer zum Theil missverstanden habe. Der griechische Text: *ἰδου, οὐτος κειται εἰς πτωσιν και ανασασιν πολλων ἐν τῳ Ἰσραηλ και εἰς σημειον ἀντιλεγομενον και σου δε αὐτης την ψυχην διελευσεται ῥομφαια ὅπως ἀν ἀποκαλυφθωσιν πολλων καρδιων διαλογισμοι*, soll in der Urschrift ungefähr dieser gewesen seyn:

הנה זה שמת
למכשלה ולמצרות
רבים בישראל
ולצור מכשול
[ואת נפשך יעבור צור כשיל] V. 35.
להגלות מחשבות
מלבות רבים:

Weil einiges Witzige, das in dergleichen Muthmaßungen liegt, leicht geneigt macht, sie für wahr gelten zu lassen, worauf sie bald als entschiedene Beweise von einem hebräischen oder aramäischen Original angeführt zu werden pflegen: so ist eine kurze genauere Prüfung dieses Probeversuchs nicht überflüssig.

Das Witzige ist, daß an den ähnlichklingenden Worten מצרות, צור מכשל, und צור כשיל die Entstehung des ganzen Ausspruchs hange. Statt צור מכשל habe der griechische Uebersetzer צון מ׳ zu lesen gemeint, und dieses Wort nach Ezech. 39, 15. (2. B. Kön. 23, 17. Jerem. 31, 21.) durch: Zeichen, übersetzt. כֶּשִׁיל bedeute nach Ps. 74, 6. eine Axt, und צור etwas schneidendes. 2. B. Mos. 4, 25. Ps. 89, 44. צור חרבו.

Sobald man näher tritt, verschwindet dieser Schein. Wie seltsam hätte sich Simeon ausgedrückt, wenn die Zeile, auf deren

Entdeckung sich der Verfasser am meisten zu gut thut, aus seinem Munde gekommen wäre: „Und durch deine Seele wird gehen die Schärfe einer Axt?“ Man müßte dem griechischen Uebersetzer vielen Dank wissen, daß er die hier völlig unpassende πελεκυς in eine ρομφαια (Schwerdt) verwandelte. Ueberdies ist noch sehr ungewiß, ob überhaupt בַּשִּׁיל eine Axt zum Fällen der Bäume, ob dieß nur einmal vorkommende Wort nicht vielmehr das Fällen *) selbst bedeute. Ferner ist nicht צוּן, sondern צִיּוּן ein Zeichen. Hätte aber auch der griech. Uebersetzer צוּר und צִיּוּן miteinander verwechselt, woher alsdann für מכשול, welches πτωσις, σκανδαλον oder dergl. etwas heißen möchte, die Uebersetzung αντιλεγομενον? Noch weniger wäre zu begreifen, wie er bei מצרות an ανασασιν hätte denken oder wie Simeon מצרות zum Gegensatz von מכשול hätte wählen können. Wohl bedeutet צוּר Fels, auch einen Zufluchtsort, Schutzort. Aber ist hierbei an ein Aufstehen vom Fall zu denken? Und, was noch mehr zu bedenken gewesen wäre, würde denn die hebräische Wortform מַצָּרוֹת Wachethürme, oder מְצוּרוֹת Befestigungen (wovon jenes zu נצר, dieses zu צרר gehören würde) mit צוּר Fels, Schutzort, einerlei seyn? Von dergleichen Rückübersetzungen des griech. Matthäus in das vorgebliche aramäische Urevangelium (der Vf. verspricht sie in der Folge häufiger zu geben) wäre offenbar wenig Aufklärung des Textes zu erwarten gewesen.

*) Von Casbel, schwach seyn, straucheln, fallen, entsteht das Pihelische Wort: Caschschil, fallen machen, fällen

IX.

Ueber die Entstehung und Beziehung des Nikodemus-Evangeliums, nebst Erläuterung einzelner Stellen desselben.

Die *Disquisitio hist.-critica de indole, aetate et usu libri apocryphi, vulgo inscripti: Evangelium Nicodemi.* Auct. *Guil. Lud. Brunn*, Seminarii Reg. theol. Berolinensis Alumno, *Berolini.* 1794. 108 S. S. veranlaßte 1795 *) folgende Bemerkungen:

Gelehrte Untersuchungen über Geschichte der Entstehung und des Fortgangs der christlichen Religion werden immer seltener. Warum? Alle Welt pragmatisirt über das Geschehene. Nur ob es wirklich so geschehen sey, wie man bei dem beliebigen Pragmatisiren voraussetzt, — dieß zu wissen wäre Quellenstudium, und zu diesem wären philologische, geübte Vorkenntnisse, anhaltender Fleiß, ruhige Beobachtungsgabe und anderes, was man nicht mit dem Mutterwitz einsaugt, unentbehrlich. Müßte man aber dieses alles vorher erwerben, so könnte man freilich nicht sogleich mitschwatzen, oder gar das große Wort führen, sobald man nur etwa eine allgemeine Idee von Philosophiren über Geschichte gefaßt hat. Man könnte nicht so leicht niederschwatzen, was man als stehendes Gebäude nie genau genug betrachtete, nicht so leicht über Nacht die Systeme aufbauen, welche

*) N. Theol. Journ. 1. St.

dieser und jener alte Philosoph oder Religionslehrer gehabt haben „müsse“, — gesetzt auch, daß die überflüssig fleißigen Büchermenschen, welche erst die Nachrichten der Alten über seine Meinungen zu studieren für nöthig halten, irgend etwas anderes fänden. Man könnte nicht so leicht die Einbildung: Ich weiß ja, wie die Menschen denken können; ich weiß also auch leicht zum voraus, was sie gedacht haben! wie eine eigenthümliche Gnade innerer Geistesoffenbarung preisen und geltend machen wollen.

All dieser Unfleiß im Quellenstudium, er betreffe, welche Art von Geschichte er wolle, ist um so mehr zu beschämen, und irgend aus seiner Trägheit zu wecken — weil unser Zeitalter, seit ihm die mehr gereinigte empirische und theoretische Philosophie einen richtigeren Gesichtspunkt über den in der Geschichte handelnden Menschen und manche allgemeine Verhältnisse desselben gezeigt hat, mit sehr mäßigem Fleiße vieles in einem weit richtigeren Lichte erblicken könnte. Denn sind nur gewisse Schuppen der Vorurtheile von den Augen gefallen, so wird man selbst die einzelnen Theile der Geschichte der Menschheit und besonders der Religionen mit dem, was allgemeine Psychologie, Erfahrungsseelenlehre und Naturkenntniß vom Menschen überhaupt erwarten laßen, weit mehr übereinstimmend finden, als die angewohnten Deutungen und Nacherzählungen jener Geschichte einen kaum erwarten liessen. Nur muß, wer diese Befriedigung geniessen will, die Akten selbst revidiren und, was durch irrige, obgleich lange her angenommene Voraussetzungen verrückt und verkehrt war, durch Kenntniß der Sprache und aller andern Lokalitäten entdecken und unpartheiisch in Ordnung stellen können.

Umfassenderen geschichtlichen Uebersichten dieser Art aber müssen Forschungen auch über einzelne Quellen und Angaben voraus gehen, deren trübes Aussehen zum voraus reiche Ausbeute nicht verspricht. Oefters dienen dergleichen vereinzelte Urkunden zu Vorübungen des philosophisch-historischen Forschungsgeistes. Sie fordern noch nicht allzuviele Sachkenntnisse und vermehren die Instrumentalkenntnisse, indem sie dieselbe fordern. Erst, wer in solchen einzelnen Parthien sich versucht hat, mag zu

größeren Ganzen glücklich übergehen. Und wie sehr würde die Sache sowohl als der Arbeiter gewinnen, wenn nur jeder, welcher nach seiner Lage — z. B. der Landprediger ohne beträchtliche Bibliothek, oder von andern Umständen beschränkt — in einem größeren Ganzen seines Fachs nicht wohl viel umfassendes leisten kann, seine erworbene Vorkenntnisse mit Fleiß und nach einem philosophisch bestimmten Gesichtspunkt auf gewisse Theile, die ihm gerade anziehend wurden, verwenden wollte. Unvermerkt würde er vielleicht weiter geführt. Schon die Analogie würde ihm vieles noch nicht neu untersuchte aufklären. Auf alle Fälle aber hätte wenigstens die Richtung seines Geistes irgend einen bestimmten Stoff, ohne welchen dieser, wenn er sich blos an Speculationen hält, im unendlichen Leeren, leicht zu Phantomen irrt, und weder seine Schwäche fühlen, noch seine Stärke üben lernt.

Rec. wollte diese Gedanken, welche ihm beim Hinsehen auf den Studiengang unserer Zeit so oft sich aufdrängen, nicht unterdrücken, da sie in ihm aus Gelegenheit der Brunnischen mit Fleiß und historischen Forschungsgeist verfaßten Abhandlung über ein solches vereinzeltes Stück des christlichen Alterthums sich von selbst erneuerten.

Die Absicht des Vfs., Predigers bei der reformirten Gemeinde zu Strasburg in der Uckermark, ist nach S. 7. diese: dem Geist jener apokryphischen Schrift nachzuspüren, ihr Alter aus äussern und inneren Kennzeichen heraus zu finden, auch ihren historischen, kritischen und exegetischen Nutzen zu zeigen. §. 2. erzählt ihren Inhalt, den wir aus dem gewöhnlichsten Abdruck des lat. Textes in Fabricii Codex Apocryphus N. T. p. 237. sqq. als bekannt voraussetzen. Die Recension des Fabriz ist nach Br. wörtlich aus Grynaei monumentis patrum orthodoxographis (Basil. 1569.) genommen.

[§. 3.] Du Cange sub v. *πρεσηοπων* (praeco) führt aus einem Msc. der Colbertischen Bibliothek eine Stelle unsers Apokr. bei Fabriz S. 239. griechisch an und beweist dadurch die Existenz eines griechischen Textes — welchen wir aber nicht sogleich als Grundtext voraussetzen möchten.

Nach Sandii Nucleus hist. eccl. p. 10 ist dieser Text sogar in Deutschland — „zu München Nr. 32. inter Msa. graeca“ — zu finden. Der Zusatz: in fine mutilum, beweist, daß S. hievon nähere Nachricht hatte.

Auf einen lateinischen Text finden sich schon Anspielungen bei Gregorius von Tours im B. I. K. 21. seiner hist. Francorum. Wir sehen aber nichts, was für des Vfs. Vermuthungen spräche: daß derselbe mit dem jetzt vorhandenen übereinstimme. Jedem kann die Vergleichung von dem bei Fabricius p. 222. angeführten Texte mit dem Text p. 265. 266. Verschiedenheiten genug zeigen. Selten sind die lateinischen Ausdrücke identisch.

Daß Priester bei Joseph die Wache gehalten haben, sagt der jetzige Text unsers Apokr. nicht. Dieß erzählt: Jesus selbst habe den Joseph befreit; nach Gregors „gesta Pilati“ — absolvente *angelo* liberatur. Auch finden sich die Worte der Wächter bei Gregor: sed ut verum agnoscimus, neque vos benefactorem Dei, neque nos filium Dei reddere nunc valemus, im Texte bei Fabriz gar nicht. —

Aus einem Ort, wo man es gewiß nicht sucht, nutzt Br. einen französischen Text des Apokr., welchen er zur Kritik desselben empfiehlt. (Der unglaublich belesene Fabricius machte doch auch schon darauf aufmerksam. Cod. Apocr. N. T. III. p. 466.) Ein Roman aus den Zeiten der Chevalerie: La tres elegante, delicieuse, melliflue et tres plaisante hystoire du .. Roy *Perceforest* Roy de la Grant Bretaigne, fondateur du *franc palais* et du *Temple* du souverain Dieu ... nouvellement imprimé a Paris MDXXXI. (ein sehr seltenes Werk von 3 Folianten) enthält gegen das Ende des III. Toms im VI. B. in LXVI. Kap. unser Nikodemisches Evangelium, wie in ähnlichen alten Romanen öfters ganze Erzählungen ähnlicher Art eingeflochten, aber natürlicher Weise immer etwas travestirt sind.

Eben dieses Travestiren erweckt in uns wider den kritischen Gebrauch dieser altfranzösischen Version wenigstens weit mehr Verdacht als Br. deswegen zu haben scheint. Der Romanschreiber

hat offenbar hie und da etwas unpassendes oder der Localität gar zu sehr widersprechendes durch sein richtigeres Gefühl entdeckt und nun als Dichter, nicht als Kritiker, daran gebessert. Doch finden sich einige Gelegenheiten zu kritischen Emendationen, wie K. 3. bei Fabric. p. 245. tostem habeo *solum*; im Französischen: j'ay temoing le soleil = *solem*, wie auch schon Fabriz vermuthete).

Daß diese französische Uebersetzung aus dem lateinischen Text abstammt, zeigt dem Rec. schon eine einzige Spur hinreichend. Das XVIII. Kap. läßt Johannes den Täufer kommen quasi Eremitulam oder nach Cod. Einsidl. *quasi Eremicolum*, das französische ainsi que ung vermisseau, wobei eine, nur im Lateinischen mögliche Verwechslung: quasi vermiculam, zum Grund liegt.

Die Angelsächsische Uebersetzung von Ed. Thwaites zu Oxford 1698 herausgegeben, läßt, wie die französische Erzählung das XVIII. Kapitel aus. Die französische übergeht auch noch K. 21 — 27., hatte also eine weit größere Lücke und kann die Unächtheit jenes Kap. demnach nicht erweisen helfen.

Heß hat in seiner Bibliothek der heil. Geschichte (Theil I.) Varianten aus einem Einsiedlischen Msc. zu unserm Apokryphum geliefert. Da dieser gelehrte Forscher [S. 31.] noch aus 2 alten Ausgaben und einem Msc. von Halle, Varianten herauszugeben im Sinn hatte, auch zu ähnlichem Gebrauch die französische von Br. mitgetheilt erhalten hat, so wäre es gewiß das beste, wenn er den Text des Apokryphums möglichst bearbeiten, auch um den griechischen Text sich bemühen und alsdann den ganzen dahin gehörigen Apparat samt dem Text einzeln abdrucken lassen möchte, da eine zerstreutere Lieferung dem Liebhaber die Vergleichung des ganzen Vorraths ausserordentlich erschwert. Auch die — nach Joh. Vorstius Obss. in linguam germ. (Colon. Brand. 1669). auf der Berliner Bibliothek vorhandene altdeutsche Uebersetzung, vergl. Jllig. Diss. de PP. apost. §. 15. 16. ist einer Collation werth.

Wer diesen ganzen Apparat vor sich hat, wird von der Vermuthung entscheidender urtheilen können, welche dem Rec. sich über den Ursprung eines Theils der jetzigen lateinischen Version bei einzelnen Stellen sich wahrscheinlich gemacht hat. Sollte nicht manches erst aus einem alten französischen Text in den jetzigen lateinischen übergetragen worden seyn? Wenn K. 1. die Juden zu Pilatus sagen: rogamus *magnitudinem vestram*, ut eum (Jesum) *jubeatis* adstare ad *vestrum* tribunal et *audire* eum, so ist hier ganz das französische: votre grandeur, und die Anrede durch die zweite Person im Plural, da sonst gewöhnlich Pilatus in der zweiten Person des Singularis angeredet ist. K. 19. nennt der Erzengel Michael den Adam patrem *nostrum*. Allerdings eine sonderbare Unschicklichkeit. Aber hatte vielleicht der französische Text *votre* pere statt notre pere durch einen Schreibfehler, welcher dann ins lateinische übergieng? K. 1. *nos tenentes*, signa curvaverunt se ist das altfranzösische: en noustenant . . Der nämliche Gallicismus ist K. 15. *circumeuntibus nobis*, non invenimus Jesum.

Die Ueberschrift und Unterschrift, welche das Apokryphum dem Nikodemus beilegt, paßt [§. 4.] allerdings nicht auf seinen Inhalt. Br. vermuthet, (wie schon Abbt Henke in seinem Progr. de Pontii Pilati Actis in causa Domini nostri ad Imperatorem Tiberium missis Probabilia 1784, p. IV. in der Note.) daß man in Britannien angefangen haben möge, die Ehre des angeblichen Apostels der Britannier, Nicodemus, dadurch vergrößern zu wollen, vgl. Fabriz p. 215 in der Note. Das frühe Daseyn einer Angelsächsischen Version, auch die Nacherzählung der apokr. Geschichte in dem Roman vom Brittischen König, Perceforest, zeigen, daß unser Apokr. frühe nach Brittannien eingeführt gewesen seyn müsse. Callistus Xanthopolus (im XIV. Jahrhundert) weiß in seinem Synaxarium p. 75. nur erst vom Hörensagen etwas von einer solchen Geschichte des Nikodemus s. Fabriz S. 223.

Die Griechen kennen nur *ακτα*, *υπομνηματα πιλατε* s. ebend. S. 214 — 221. deren Identität mit unserm Apokr. noch bei

weitem nicht erwiesen ist. Man muß in den Stellen der Alten hierüber unterscheiden: 1. Was Pilatus wirklich von Jesu Hinrichtung nach Rom berichtet haben mag. [§. 5.] was aber wahrscheinlich eine ganz summarische Relation des Vorgangs, ein Theil der commentariorum diurnorum procuratoris war; 2. gewisse von den Haiden, wie es uns scheint, unterschobene acta, welche K. Maximin zum Schimpf der Christen, selbst bis in die Schulen verbreiten zu lassen, sich nicht schämte. Euseb. Hist. Eccl. L. I. c. 9. II. IX, c. 5. 7. und endlich 3. mehrere andere zum Theil bei Fabriz. T. I. p. 298. T. III. p. 456 abgedruckte, zum Theil nur angezeigte von Christen nach ihrem Vortheil entworfene, worunter welche nach Tertullians Apologet. c. 21. und Euseb. Hist. eccl. L. II. c. 2. dem Evang. Nicodemi ähnlich und also wahrscheinlich Quelle dieser Compilation gewesen seyn mögen. Doch erzählt auch Eusebius noch nichts davon, daß Jesu Hingehen ins Todtenreich darin beschrieben gewesen sey. Und dieses auszumalen, verwendet offenbar das Apokryphum, wie es jetzt ist, c. XVIII. — XXVII. alle seine Kunst.

Mit Matthäus findet §. 7. das Apokryphum am meisten übereinstimmend. Allein auch aus den übrigen 3 Evangelien führt Br. Eigenthümlichkeiten an, welche das Apokr. ebenfalls hat. Und die Verschiedenheiten, auf welche er aufmerksam macht, sind nicht Abweichungen und Widersprüche, sondern entweder Auslassungen oder apokryphische, meist gewiß erdichtete Zusätze und Erweiterungen.

Wir können deswegen die Folgerung des Vfs. nicht unterschreiben: das Apokr. müsse aus einer alten Quelle, welche mit Matthäus Evang. am meisten übereinstimmte, geschöpft haben; etwa aus dem Ευαγγ. κατ' εβραιους oder, was ihm noch wahrscheinlicher ist, aus Tatians Διατεσσαρων. Der einzige eigentliche Widerspruch gegen die 4 Evv. bestünde unter allem, was Br. von dieser Art anführt, in dem Umstand: daß Jesus in dem Apok. nicht als jüdischer Gefangener vor Pilatus gebracht, sondern als ein freier Mann erst durch den Cursor (viator) vor ihn gefordert werde. Allein sieht man in das Apokr. genau,

so ist nach ihm Jesus, da ihn die jüdischen Oberprieſter verklagen, nicht mehr frei, sondern schon im Prätorium; er wird blos vorgefordert (introire, adstare jubetur *ante tribunal.*) Alles beim Synedrium vorhergegangene läßt das Apokr. nur aus, widerspricht aber nicht. Die Folgerung p. 56. libri nostri originem illi tribuendam esse aevo, quo nostra quatuor evangelia nondum apud omnes recepta essent, et quo evangeliorum et traditionum oralium in historia sacra usus licitus ac usitatus esset; id quod de seculi II. prioribus duodecim lustris fere valet, scheint uns also allzuwenig begründet. Die Data für die erste Behauptung halten die Prüfung nicht aus. Und apokryph. Erzählungen zu entwerfen hielten die Christen nur allzu lange für erlaubt und verdienstlich.

Ob der Vf. des Apokr. andere neutestamentliche Schriften gekannt habe, ist [§. 8.] aus seinen Anspielungen nicht ganz gewiß; doch Rücksichten auf Act. V. 35 — 39. und Apokal. XI, 3 — 12. sind sehr wahrscheinlich. Ob auf Philipp. II, 6. 7. möchte Rec. nicht bejahen. Die Sprachart ist [§. 9.] hellenistisch; — (wenigstens gröstentheils.) Das Lateinische setzt auch (meistens) ein griechisches Original voraus. Stellen aus dem A. Test. und zwar nach der Alexandrinischen Version sind [§. 10.] dem alten Vf. sehr geläufig. Hr. Br. schließt hieraus, daß es von einem Judenchristen abstamme. Dem Geiste nach war er allerdings sehr judaizirend. Aber in der Zeit, wohin verm. das Apokr. zu setzen ist, waren dies, leider! die meisten Christen, wovon der traurige Einfluß „bis auf diesen Tag“! Daß der Unbekannte einen Asterius, Crispus, Agrippa, Antonius — K. 2. p. 244 als geborne Juden („filii Judaeorum sumus“) anführen konnte, beweist, wie arm seine Kenntniß von paläſtinischen jüdischen Namen war.

Sehr gut werden §. 11. noch andere Spuren eines judaizirenden Kopfs gesammelt. Selbst die Fabel von den LXX Dollmetschern: daß diese alle abgesondert gesessen und dennoch eine völlig überstimmende Uebersetzung niedergeschrieben haben, wird von ihm nachgeahmt. Charinus und Lenthius, zwei aus dem

ᾅδης befreite, schreiben eben so abgesondert nnd doch übereinstimmend ihre Erzählung vom Jesu Hinabsteigen ins Todtenreich. — Aber auch diese Fabel glaubten ja Judenchristen und Heidenchristen mit gleicher Leichtgläubigkeit.

Mit Fleiß und Kenntniß stellt §. 12. eine Vergleichung an zwischen den religiösen Meinungen des Apokr. und der zwei ersten Jahrhunderte. Wo sich einzelne Verschiedenheiten finden, bleibt allerdings die Frage: ob nicht der sehr interpolirte Text gerade dort unächt sey. So lange also, bis eine kritische Ausgabe des Texts möglich ist, wird auf diesem Wege über das Alter des Apokr. nicht ganz zu entscheiden seyn. Zu diesem Zweck müßte auch genau untersucht werden, wie sich die angeführten Stellen aus dem A. und N. Testament zu den alten lateinischen Versionen verhalten, da aus dem Alter der lateinischen Version des Apokr. auf das Alter seines griechischen Grundtexts geschlossen werden darf.

Daß Jesus Rex *omnipotens*, *omnipotens* in divinitate, *creator* omnium creaturarum genannt wird, dies scheint wenigstens ein späteres Datum als die Mitte des 2ten Jahrhunderts zu verrathen. Die Stelle K. 22. p. 285. quis es tu, qui illos (sc. mortuos) qui *originali peccato* adstricti tenentur, absolvis captivos würde noch entscheidender seyn. Aber Br. vermuthet eine Interpolation. Auf alle Fälle aber finden wir nichts, was nicht auch um die Zeit geschrieben seyn könnte, da man die Scheidung der Seele Jesu vom Körper und ihr Hingehen in die Todtenwohnungen, (nicht: in die Hölle) besonders gegen Apollinaris nach dem Jahr 370 als Beweis des Satzes: daß Jesus eine ächte Menschenseele gehabt habe, stark zu benutzen pflegte. Damals erhielt die Lehre de descensu ad inferos d. i. in die Region des Todesfürsten — von welchem der Höllenfürst hier so sehr als Apok. 6, 8. 20, 14. unterschieden wird — einen so bedeutenden dogmatischen Einfluß, daß sich das sichtbare Bestreben unsers Apokr. für ihre Ausschmückung aus dem Geiste jenes Zeitalters am besten erklären lassen möchte. Vgl. Athanasii L. I. II. de incarnatione Domini nostri Jesu Christi contra Apollinar. Opp. T. I. P. II. Wir überlassen diese Vermuthung der Prüfung anderer Forscher und des Vfs. selbst, welcher für jetzt §. 13. das (sehr unwahrscheinliche)

Resultat zog, daß unser Apokr. im 2ten Jahrhundert von einem Judenchristen, und zwar, weil die Juden in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts nicht mehr leicht Christen geworden seyen, in der ersten Hälfte des 2ten Jahrhunderts verfaßt sey, folglich vom Justin, Tertullian und andern als acta Pilati gelesen worden seyn könne, bei andern Kirchenvätern aber, weil es allzu sehr judaizire, nicht leicht Beifall gefunden habe.

Das XXVIII. Kap. erklärt §. 14. für unächten Zusatz, weil es in der angelsächsischen Uebersetzung, in der Erzählung des Romans vom König Perceforest und im Einsiedelischen Coder fehle und manches Unglaubliche enthalte.

Wir bemerken beiläufig: daß auch hier den jüdischen Oberpriestern eine große Tempelbibliothek von bekannten und verheimlichten heiligen Büchern beigelegt wird, wie in einigen ältern Apokryphen hellenistischen Ansehens. S. das 2. B. des Maccab.

Unter den Anwendungen, welche §. 15. aus den Apokr. zieht, ist wohl das auffallendste die witzige Antwort, welche Kaiphas und Annas andern über die Auferstehung Jesu bestürzten Priestern gegeben haben sollen. Wie könnet ihr, sagen sie K. 14. jenen Soldaten glauben; sie haben sich ja von uns bestechen lassen, vielleicht hatten sie zuvor auch von Jesu Jüngern Geld genommen und dafür uns belogen. Hoc autem scitote, quod non est credendum ullo modo alienigenis, quia et a nobis acceperunt pecuniam copiosam.“ Listiger hätte der verschlagene Kaiphas sich nicht helfen können.

Zum kritischen Gebrauch des Apokr. rechnet §. 17., daß es das erste Kap. des Matthäus nicht annehme, da es dem V. 18. widerspreche. Allein das Apokr. sagt Kap. 2. S. 244. nicht: Maria sey vor der Empfängniß mit Joseph verheurathet gewesen, sondern nur dieß, daß sie seine Verlobte gewesen sey. „Desponsatio facta est; in desponsalitio Mariae adfuimus.“

Das zweite Kap. des Matth. auch den Schluß vom Markus (XVI., 9 — 20.) gebraucht das Apokr. als ächt.

Nach K. 10. soll der Gekreuzigte linteo (pudoris causa) praecinctus gewesen seyn. Dieß wendet der Vf. an zur Erklärung von αλλος σε ζωσει Joh. 21, 18. Aber wußte man ungefähr ums Jahr 370. noch die Sitten einer paläſtiniſchen Kreuzigung anders, als aus Vermuthung?

Nach Kap. 27. mußten die aus dem Todtenreich erlösten ψυχαι δικαιων erſt im Jordan getauft werden, ehe ſie ins Paradies kamen. So unentbehrlich ſchien die Taufe auch ſchon dem Hirten des Hermas B. III. Kap. 16. Hr. B. leitet daher die vom Tertullian erwähnte Sitte lebender Chriſten: ſtatt der Todten ſich taufen zu laſſen. Sehr wahrſcheinlich. Aber die Anwendung auf das υπερ νεκρων βαπτιζεσθαι 1. Kor. 15, 29. paßt nicht gut. Würde Paulus eine Sitte, welche, wie Br. ſelbſt ſieht, superstitiosus mos geweſen wäre, wenn ſie je ſchon ſo frühe entſtanden war, als Argument für ſich wider Gegner genutzt haben, die ſie gewiß nicht hatten und nicht achteten?

X.

Gelehrte Nachricht über ein dem Nikodemus-Evangelium ähnliches Manuscript, von Hrn. Sylv. de Sacy.

Schon Fabricius im Codex Apocryphus Novi Test. T. I. p. 370. in der Note bemerkte:

> Sandius p. 5. Nuclei Historiae eccl. ex Labbei Bibliotheca nova Msc. (indicat): *Extat Evangelium Nazaraeorum Parisiis in Biblioth. Regia num. 451.*

Zwar setzt Fabr. hinzu: Sed non ego credulus illis. Doch eine Möglichkeit fiel mir bei, nicht zwar leichtgläubig zu seyn, aber doch durch Nachforschung noch gewinnen zu können. Enthält vielleicht die latein. Handschrift die latein. Version, welche Hieronymus von dem Evangelium Nazaraeorum Beroeensium gemacht hat?

Vertrauensvoll wendete ich mich mit dieser Frage an den an Kenntnissen und an Bereitwilligkeit zur Mittheilung unerschöpflichen Sylvestre de Sacy. Von diesem verehrten Veteran in biblischer und orientalischer Litteratur erhielt ich schon 1804. folgende Belehrung, welche ich, durch so manche andere Richtung meiner Bestrebungen indeß gehindert, hier benutze und bekannter mache:

„Nunc ad *librum apocryphum* accedo, qui *in codice* quodam *latino* manuscripto Bibliothecae nostrae (olim 592. 425. 451. 3855. *nunc* 3338.) reperitur, et *Evangelium Nazaraeorum* inscribitur. Huius libelli, simul et aliorum quorundam, qui eodem codice comprehenduntur, puta *Evangelii Nicodemi*,

de *Tiberio Sanato*, de *Sancta Veronica* etc. excerpta confici curavi per virum doctum, codicum msorum curae sub Bibliothecae Præfectis addictum, quæ Tibi mittere consilium erat. Quod ne fieret, causa fuit quam dixi superius [de morte nuncius praematurus.] Quia etiam cum *Andreas Birch Danus*, novam Apocryphorum novi foederis collectionem parans, codicum nonnullorum arabicor. excerpta ad eam rem pertinentia a me petiisset, dum illa ad ipsum mitto, codicis quoque latini, quia novae apocryphor um Syllogae creandae nonnihil conferre posse videbatur, brevem addidi notitiam, Excerptorum ex illo codice, quae tenebam, mittendorum moram nullam futuram pollicitus, si ille e re sua id esse judicasset. A quo responsum hactenus habui nullum.

Sed, ut, quod est, dicam, *Evangelium* illud *ita dictum Nazaraeorum proxime accedit* ad Acta Pilati seu Nicodemi Evangelium.

Narratio quippe est rerum in accusatione; judicio, damnatione Christi a Judaeorum pontificibus, Pilato, ipsiusque uxore, Nicodemo, aliisque gestarum. Mox sequuntur crucifixionis, prodigiorum, quae mortem Christi sequebantur, rerum, quae a Jesu in inferis actae sunt, resurrectionis denique narrationes. Quaecunque, Jesu infera loca intrante et pervadente, acciderint, Judaei a *Carino* et *) *Levitio* audiunt, Sancti senis Simeonis filiis ante plures annos defunctis et sepultis, qui vero e numero justorum fuerant, quos Christus moriens ad vitam revocaverat. His omnibus auditis, Pilatus regi *Claudio* (!) per epistolam rem ordine exponit.

Ea est libelli hujus substantia, qui totus, quantus est, nugis et deridiculis anilibusque scatet fabulis. *Nec cur Nazaraeorum Evangelium inscriptus fuerit, coniiciendo assequi valeo.*

Da Hr. Dr. Gesenius und sein gelehrter Begleiter bei ihrer Reise nach Paris und England vornehmlich auch Nach-

*) Bei Fabric. p. 294 steht: Lenthius.

forschungen über Apokrypha sich zum Zweck gemacht haben und wahrscheinlich die Früchte ihrer Bemühungen mittheilen werden, so finden sie vielleicht nach diesen näheren Andeutungen leichter Gelegenheit, durch gelehrte Freunde zu Paris genauer zu bestimmen, inwieweit dieses sogenannte Evangelium Nazaraeorum doch noch von dem Nikodemus-Evangelium differiere.

Ich bedaure, wegen Unkenntniß der dänischen Sprache nicht ganz benutzen zu können:

Sandsynlige Tillaeg til Christi lidelses Historie of Nikodemi Evangelium ved Dr. *Frederik Münter*. Kjobenhaven 1816. 8.

Dem Bischoff Andr. Birch als forste Udgiver of dette Evangelii *graeske* Text brüderlich zugeeignet.

Beiläufig bemerke ich etliche meiner Muthmaßungen zu Verbesserung des bei Fabric. abgedruckten Textes.

p. 241. lin. 2. statt *cur* attestamini, verm. *cum* att.
« « « 12. statt *non* laudatis verm. nonne l.
« 250. « 6. statt nunc *dimittite* verm. nunc dimitte *Tu*.
« 254. « 6. quidam regulus, verm. qu. *regius*.
« 258. « 1. ego Herodes praecipio verm. ege *Praeses* praec.
« 265. « 12. ibi *eam* video. lies *eum*.
« 288. « 5. a modo verm. i modo —
« 292. « 1. *occidi* in Ferus. *Et* post . . . assumendi. verm. *occidendi* . . . et . . ass.
« 293. « 28. tres dies *per*missi sumus a mortuis. verm. *per* tres dies *dimissi* s. a. m.
« 296. « 23. vidimus. Qui verm. vidimus, qui.

Zu weiterer Bearbeitung ist nicht zu übersehen ein Progr. von G. W. Lorsbach: Quaedam de vetusta Evangelii S. Nicodemi interpretatione germanica. Herbornae. 1802. 4.

Vorwort.

Wie schon Viele unter dem Titel kleiner Schriften ihre zerstreuten Aufsätze und Bemerkungen, neudurchgesehen, der Aufbewahrung zu überliefern das Beispiel gaben, eben so möchte ich unter dem sachbezeichnenden Titel: Theologisch-exegetisches Conservatorium, manche meiner zerstreuten Beiträge zur Schrifterklärung fruchtbarer und bekannter machen.

Nur was aus meinen zerstreuten Aufsätzen noch weiter Frucht bringen zu können scheint, soll hier, theils abgekürzt, theils erweitert, immer nach meiner jetzigen Einsicht revidiert und mit Berichtigungen ausgestattet, sich fortwirkender Erhaltung empfehlen.

Ich werde besonders das Gleichartige, wie die gegenwärtige Probe zeigt, soviel möglich, zusammenordnen. Was zu verschiedenen Zeiten aus dem nämlichen Geiste wie ein Fragment hingegeben wurde, in meiner Ansicht aber doch zu einem gewissen zusammenhängenden Ganzen gehörte, wird hier, an ähnliches angereiht, eine desto mehr überzeugende Einheit bilden. Zu diesem Zweck werde ich auch ungedrucktes zur Ergänzung da-

zwischen stellen, wo es zu mehrerer Begründung nöthig scheint.

Ich habe immer gerne, und daher in allen Fächern meiner Studien nicht selten recensiert, einzig den Abschnitt meines Lebens ausgenommen, wo ich während meiner bairischen Staatsdienste, der Verwendung für Kirchen- und Schulendirection in den Kreisen von Bamberg, Nürnberg und Anspach hingegeben, einzig den tagtäglichen praktischen Arbeiten und — zum Glück auch — der dem Theologen mit Unrecht allzu fremdbleibenden Kenntniß der oft jetzt so wichtigen Rechts- und Staatsverhältnisse mich zu widmen hatte.

Gerne recensierte ich zu jeder andern Zeit, weil es mir immer eine gute Gelegenheit schien, Irriges schneller zu beseitigen, einzelne Winke früher zu verbreiten, falschen Richtungen, die man einer Hauptidee zu geben versucht, sogleich im Anfang ihre Berichtigung beizugeben und dadurch das besonders für die Anfänger schädliche abzulenken. Gerade die Geübten sollten sich, nach meiner Ueberzeugung von dem, was zum Verhüten vieler Auswüchse der Litteratur nöthig ist, von diesen öffentlichen Beurtheilungsanstalten nicht zurückziehen. Eine gründliche Recension vermag die meisten Misbegriffe, welche durch eine unbegründete, oft aber mit Schein und Anmaßung sich aufdringende Behandlung der Wissenschaft Jahre lang die Lernbegierige misleiten würde, in der Geburt zu ersticken.

Zu solchem Zweck aber muß — und dies war immer mein Grundsatz — eine Recension sich selbst begründen, sich auch an sich lesenswerth machen. Entweder sind dem

Buche Funken abzulocken, oder das Buch veranlaßt in dem Recensenten einige in der Mittheilung nützende Blicke. Mit Weglassung alles dessen, was nur für den Moment und den bloßen Zweck der Buchanzeige gehörte, wird man, hoffe ich, auch das aus solchen Recensionen von mir ausgehobene nunmehr des erneuerten Andenkens und der Aufbewahrung nicht unwerth finden.

Wer weiß, wann die Zeit des Aufbruchs oder Wechsels eintritt. Zwar der gute Wille ist da, auch, wenn es möglich ist, bald noch einiges größere zu hinterlassen. Ich — ohne den Phantasien aus Indien allzu geneigt zu seyn — wünschte, daß ein jeder insofern an ein vielleicht länger fortdauerndes und öfter wiederholbares Menschwerden glaubte, oder die reiner denkbare Metempsychose wenigstens nicht für unmöglich achtete, damit man desto emsiger für die, welche nachkommen, als zugleich für sich selbst, sorgte, und der öffentlichen sicheren Ueberlieferung das beste, was man erwerben konnte, hinterließe, von allem Schlimmen aber die zurückbleibende Erbschaft im Großen und Kleinen bei Zeiten zu reinigen suchte. Auf jeden Fall ist es für einen Sechzigjährigen an der Zeit, an das sarcinas colligere zu denken, und weil er für sich die im innersten Geiste erworbene Form, wenn gleich nicht die Materie, mitzunehmen gewiß ist, letztere desto freundlicher den Nachbleibenden zu überlassen.

Nicht leicht konnte es jemand angenehmer seyn, als dem Verfasser des Conservatoriums — durch Hrn. Dr. Gieselers Versuch über die Entstehung und die frühesten Schicksale der schriftlichen Evangelien (Leipzig 1818.

8. 203. S.) die Wahrscheinlichkeit ursprünglich-mündlicher Evangelien ebenso klar als gelehrt ausgeführt zu lesen. Mir brachte diese Schrift meine eigene Versuche in Erinnerung, durch welche ich nach und nach andere Hypothesen bei mir beseitigt und dann schon um das Jahr 1813. die Ableitung aus einer mündlichen Zusammenordnung evangelischer Diegesen (Erzählungen) als die wahrscheinlichste öffentlich vorgetragen hatte.

Was ich von Zeit zu Zeit zerstreut über die ganze Frage vom Ursprung der 3 ersten Evangelien der öffentlichen Prüfung mitgetheilt hatte, schien jetzt am besten zusammengestellt werden zu können. Kommen mehrere, unabhängig, auf eine gleiche Ansicht räthselhafter Aufgaben, so wird die Lösungsart desto wahrscheinlicher. Auch schienen mir jene meine zerstreute Forschungen, da ich sie jetzt concentrirte, noch manches eigene zu enthalten, wodurch die Beleuchtung des sehr verwickelten, vielseitigen Problems gewinnen könnte. Daher hier

eine Reihenfolge von Erörterungen über die Entstehungsart der drei ersten kanonischen und mehrerer apokryphischen Evangelien, welche ihre Aufgabe dadurch löst, daß sie

1. einen 1805. geführten Beweis, wie wenig der Ursprung der drei ersten Evangelien aus einem schriftlichen vielfachbearbeiteten Urevangelium zu erklären, auch die Entstehung der alten apokryphischen Evangelien „nach den Hebräern" und nach Marcion daher nicht abzuleiten sey, erneuert —

Empfehlungswerthe Bücher.

Paulus, Dr. H. E. G., allgemeine Grundsätze über das Vertreten der Kirche bei Ständeversammlungen. 8. geh. 56 kr.

Derselbe. Die Heidelberger akademische Sekularfeyer der Reformation, Gedächtnißrede über den Ursprung der Reformation aus Wissenschaft und Gemüth. 4. 2 fl. 6 kr.

Der allgemein verbreitete literarische Ruhm des Verfassers, sein bekannter tiefer und umfassender Geist, sichern diesen Schriften das dauerndste Interesse bei jedem, der eben so sich auf eine klare und gründliche Ansicht zu stellen strebt.

Beiträge zur Geschichte der katholischen Kirche im neunzehnten Jahrhundert, in Beziehung auf die neuesten Verhältnisse der deutschen und französischen Kirche gegen die päbstliche Curie. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Um die Tendenz und allgemeine Wichtigkeit dieser Schrift zu bezeichnen, heben wir folgendes aus dem Vorworte aus:

Seit Jahrhunderten sind die kirchlichen Angelegenheiten in mehreren großen Ländern nicht wieder so stark besprochen worden, wie jetzt. Dieß Bedürfniß hat seit dem Jahre 1803 in steigendem Verhältnisse zugenommen. Das bedeutendste Hinderniß, das der Erzielung einer befriedigenden Einrichtung bisher im Wege stand, scheint in der Verschiedenheit der Ansichten und in dem Mangel an Einverständniß und Zusammenwirkung zu liegen, die unter Personen bemerkt werden, welche in Deutschland ein Wort mitzureden berufen sind. Und doch, wie läßt sich verkennen, daß diese Angelegenheit gemeinsam, daß sie nationell sey. Die Geschichte erlaubt keinen Zweifel, daß sie nur als Nationalsache behandelt, eine solche Richtung und Gestalt bekommen könne, wie die deutschen Verhältnisse, der Geist und die Bildung der Nation, im Gegensatz mit den römischen Forderungen, sie erwünschlich machen. Dieß zu bewirken, ist die Aufgabe patriotisch gesinnter Männer, welche die Angelegenheit des Vaterlandes mit der Fackel der Geschichte beleuchten, die Lehren der Vorzeit und die Beispiele der Mitwelt lebendig ins Gedächtniß rufen, dadurch vor neuen Mißgriffen warnen, und zu rechtzeitiger Verabredung und Ergreifung weiser Maaßregeln ermuntern Die Herausgeber der gegenwärtigen Beiträge haben keinen andern Zweck, als durch Bekanntmachung der merkwürdigsten Thatsachen, Verhandlungen und Ansichten in der vielbesprochenen wichtigen Angelegenheit zur Aufhellung, Berichtigung und Aussöhnung der verschiedenen Begriffe mitzuwirken ꝛc.

Ewald, Joh. Ludw., Bibelgeschichte, das einzig wahre Bildungsmittel zu christlicher Religiosität. Briefe an Aeltern, Prediger, Lehrer und Lehrerinnen, und die es werden wollen. 8. In Umschlag geheftet. 22 ggr. sächs. oder 1 fl. 30 kr. rhein.

Wenn es in unserer Zeit allgemeiner als je gefühlt wird, daß die Bibel die wichtigste Grundlage der Religion, das entschiedenste Bedürfniß ist, sie zu befestigen und zu verbreiten, so ist es um so interessanter, diese Ueberzeugung auch in die allgemeine Lebensansicht übertragen und auf einen Punkt gestellt zu sehen, von dem aus sich die Wirkung am sichersten bewähren muß. Im Ganzen ist uns schon der Name des berühmten Herrn Verfassers für seine Ansicht Bürge, und die von ihm gewählte Form in Briefen bei seinem anziehenden Styl dafür, daß jeder Leser es mit hohem Interesse aufnehmen, und nach Maaßgabe seines Bedürfnisses mit Befriedigung anwenden wird.

Magazin von Fest=Episteln und Gelegenheits=Predigten und Entwürfen von C. F. Dietzsch. 1r Band. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Der Name des Herrn Verfassers bezeichnet schon seinen Beruf zu dieser Arbeit, in welchem er auch durch die allgemein günstigen Urtheile über seine bisherigen Schriften, und besonders eine frühere schriftliche Aufmunterung des sel. Hofprediger Reinhard sich bestättigt findet Es ist für jeden Prediger von Interesse, für den Ausgebildeten und Geprüften, in anderer Arbeit den Maaßstab für seine eigene zu finden; für den jüngern, nach anerkannten Mustern sich zu bilden, und für den durch Berufsgeschäfte überhäuften und zerstreuten, in guten Materialien seine eigenen Ideen wieder oder auch fremde zu finden, die er sich leicht und mit Ueberzeugung aneignet.

Es ist aber auch von großem Interesse für die Litteratur der Theologie, so wie für Glaube und Zeit, daß die Lehre auch in ihrer Verpflanzung von akademischer Theorie ins wirkliche Leben aufbewahrt werde, zur Befestigung und Ausbildung für Gegenwart und Zukunft. Dieß war wohl auch die Ueberzeugung unserer großen Gotteslehrer, Teller, Reinhard, Löffler u. a.; als sie Sammlungen ihrer eigenen und anderer homiletischen Arbeiten veranstalteten. Wir sind daher einer guten Aufnahme im Voraus versichert.

Das Gebet des Herrn, in einer fortlaufenden Reihe von Predigten, nebst einem Anhange mehrerer öffentlichen Gelegenheitsreden, nach den Bedürfnissen der Zeit, von Dr. G. Fr. W. Schulz, königl. baierischer Consistorialrath in Speier. 1 fl. 54 kr. rhein. oder 1 Thlr. 4 ggr sächs.

Der Herr Verfasser hatte vor einigen Jahren zwei Bände christlicher Reden herausgegeben, welche in kurzer Zeit bis auf einen ganz kleinen Vorrath von Exemplarien des zweiten Theils vergriffen waren. Es wurde dadurch der vielfach geäußerte Beifall über diese trefflichen homiletischen Arbeiten am deutlichsten bestätigt, und eben so die Aufrichtigkeit des nicht minder allgemeinen Wunsches bewiesen, daß der Hr. Verf. auch seine ferneren Arbeiten dem Publikum nicht vorenthalten möge. Hierzu hat er sich nun entschlossen, indem er obige Sammlung zugleich als dritten Band dieser Reden der Presse übergeben.

Wenn schon der Name des Hrn Verf. das allgemeine Interesse weckt, so wird sich dasselbe in gleichem Maaße an den Gegenstand knüpfen, das Gebet des Herrn aus solchem Munde, auf unsere Zeit, unsere Begriffe und Verhältnisse angewendet und erklärt zu erhalten, und dadurch das große Gottwort auf die würdigste und erbaulichste Weise uns einprägen zu können.

Bereits ist diese Empfehlung durch das Urtheil eines sehr competenten Richters in Nro. 60. der Heidelberger Jahrbücher der Litteratur v. J. 1821 aufs Vollste bestättigt.

Reimold, J. K. D. P., Stimme der Religion zur Zeit der Theurung. In einer Reihe öffentlicher Reden. gr. 8. 1 fl. 48 kr.

Ueber die Vorzüglichkeit dieser Reden, von welcher der Bekannte schon durch den Namen des Verfassers überzeugt ist, hat noch kürzlich das Leipziger Repertorium für Litteratur mit auszeichnendem Lobe entschieden, und sie werden besonders jedem des Trostes Bedürftigen eine reiche Quelle bieten.

Der zweite Brief Petri, kritisch untersucht von Carl Ullmann. 8. 1 fl. 12 kr. rhnsch. 18 ggr. sächs.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift wurde zunächst durch Vorlesungen, die er mit Lust und Liebe über die katholischen Briefe hielt, auf eine

nähere Betrachtung des zweiten petrinischen Briefes geleitet. Das ungünstige Urtheil, welches zum Theil schon die älteste Kirche, vornehmlich aber die neuere Kritik über dieses kleine Sendschreiben gefällt hatte, mußte gerechtes Mißtrauen gegen dasselbe einflößen Die Gewissenhaftigkeit mancher älteren Väter in diesen Dingen ließ nicht erwarten, daß sie ohne gute historische Gründe eine unter apostolischem Namen (in manchen Kirchen) überlieferte Schrift als unächt verworfen haben sollten. Wenn sie zu zweifeln genöthigt, so sind wir es durch sie gewiß auch. Diese Zweifel näher zu beleuchten, das Aechte vom Falschen zu scheiden, hat sich der Verfasser zum verdienstlichen Anliegen gemacht, und daß er dabei nicht nur mit Scharfsinn, sondern auch ohne vorgefaßte Meinung und möglichst unpartheiisch verfahren, wird die Untersuchung selbst zeigen.

Q. Horatii Flacci opera, ad MSS. codd. Vaticanos, Chisianos, Angelicos, Barberinos, Gregorianos, Vallicellanos aliosque plurimis in locis emendavit, notisque illustravit, praesertim in iis quae Rom. antiquitates spectant Carolus Fea, JCtus, Bibliothecae Chisianae, et Rom. antiquitatum Praefectus. Denuo recensuit, adhibitisque novissimis subsidiis curavit F. H. Bothe, Dr. Phil. etc. 2 Volumina, 71 Bogen. Ausgabe auf schön weiß Druckpapier. Mit neuer Schrift. Ladenpreiß 5 Rthl. 4 ggr. sächs. 8 fl. rhein.

Horaz ist der gelesenste aller alten Dichter, selbst Homer nicht ausgenommen Jedermann begehrt daher eine gute Ausgabe desselben. Allein so manche Herausgeber sich auch diesem Ideal näherten, so blieb doch ihre Arbeit entweder unvollendet, oder sie wurde zu wenig bekannt, oder zu theuer, um Gemeingut werden zu können.

Das Verdienst der Fea'schen Ausgabe des Horaz ist anerkannt. Fea ist Italiener, in Rom erzogen, mit jedem Punkt seines schönen Vaterlandes durch eigene Anschauung bekannt; er bekleidet die Aemter eines Präfekts der Alterthümer und der Bibliothek Chigi zu Rom, ist Rechtsgelehrter und sachkundiger Herausgeber von Winkelmanns Geschichte der alten Kunst. Unter jedem dieser Gesichtspunkte eignet er sich bei seinem freimüthigen und im Ganzen sehr gesunden Uttheil zu einem Herausgeber des Horaz, und es war besonders seit F. A. Wolf's ausgezeichneter Empfehlung dieser Ausgabe in den literarischen Analekten, 2tes Heft ein fast allgemeines Verlangen darnach entstanden.

Wenn nun gleich die Liebhaber zunächst den Fea'schen Text hier erhalten, so hatte der deutsche Herausgeber doch Zeit, mehr zu geben, und er glaubte sich dazu verpflichtet, da ihm theils neuere Hülfsmittel zu Gebote standen, besonders Vanderbourg und Heindorf, theils Fea, trefflich im Ganzen, doch im Einzelnen irrt und mangelhaft ist Es wurden daher die Anmerkungen und Berichtigungen des Herausgebers und Johannis Georgii Graevii Scholia in Horatii odarum libros duo priores nunc primum edita in einem besondern Bande hinzugefügt, in Rücksicht dessen, so wie alles Obigen, wir uns, zur Bestätigung, auf die in Nr. 44 der Heidelberger Jahrbücher vom Jahr 1820 abgedruckte ausführliche Recension des ersten Theils beziehen, mit welcher man auch die Beurtheilungen in den Göttinger Anzeigen 1820, 163 St. und im Leipz. Allgem. Repertor. der neuesten in- und ausländischen Litt. 1820. Bd. 2. St. 1. vergleichen kann.

Bis zum Nov. 1820 war der Pränumerationspreiß für das ganze Werk 5 fl 30 kr rhein. oder 3 Thlr. 18 gr. sächs. Dieser kann für das Jahr 1821 nur noch in dem bestimmten Falle Statt finden, daß sechs Exemplare zugleich bestellt und wirklich vorausbezahlt werden. Nur unter dieser Bedingung werden auch andere Buchhandlungen im Stande seyn, den Pränumerationspreis noch im Laufe dieses Jahrs zu halten.

Ferner ist erschienen:

Des Quintus Horatius Flaccus erster Brief des zweiten Buches erklärt von Carl Zell. 8. 30 kr. rhein. oder 8 gr. sächs.

Der Hr. Verf. hat diesen interessanten Brief ausgewählt, nicht nur, um ihn als Probe einer künftigen allgemeinen Bearbeitung vorzulegen, sondern auch, um für Lehranstalten aus dem beliebten Dichter ein vorzügliches Stück auszuheben, welches durch seine vielseitige Beleuchtung sowohl für die Sprache, als auch für Geist und Geschichte reichen Gewinn bietet. Es wird daher gewiß mit entschiedenem Beifall und um so leichter aufgenommen werden, da der geringe Preis die Anschaffung allgemein möglich macht.

Eckerle, W. W., Naturlehre, mit Rücksicht auf die aus Unkunde derselben entstehenden Volksirrthümer für den Schul- und Selbstunterricht und für Volkslehrer, mit 2 Blättern Abbildungen in Steindruck. 1 Thlr. 4 ggr. sächs. 1 fl. 48 kr. rhein.

Wenn schon der Titel zeigt, wie wichtig und nützlich ein solches Buch für alle Stände und Verhältnisse des Lebens ist, so ist es um so erfreulicher, versichern zu können, daß dasselbe hier von einem Manne gegeben wird, der mit vielseitiger erprobter Kenntniß des Gegenstandes, mit Erfahrung und warmer Liebe für das Gute alle Hülfsquellen bis zur neuesten Zeit benutzte.

Ohne durch trockenen Vortrag abzustoßen, sind in einem angenehmen nnd faßlichen Styl die Gesetze der Natur dargestellt und erläutert; — durch Erscheinungen und Beobachtungen aus dem täglicheu Leben so nahe gelegt, daß das Interesse durch erleichterte Erkenntniß unendlich gesteigert, und durch lehrreiche Unterhaltung befriedigt wird. Das Buch verdient also nicht nur in allen Lehranstalten angewendet zu werden, sondern es sollte billig in die Hande eines jeden kommen, der über die Verhältnisse und Erscheinungen der Natur nachdenken, oder seine vielleicht bereits gesammelten Einsichten befestigen, berichtigen und erweitern, und davon in so manchen Fällen eine reichlich lohnende Anwendung machen will.

Von dem Silbenmaaße, den Versarten, dem Reim und der Deklamation. Ein prosodisches Hülfsbuch für Schulen, Nichtgelehrte, Anfänger in der Verskunst, angehende Tonsetzer u. s. w. 8. 1 Rthlr. 8 ggr. sächs. 2 fl. rhein.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, wie äußerst nothwendig die Kenntniß der Versmaaße und der Gesetze für gebundene Dichtung überhaupt sey, um zu dem Genusse, welchen so manche herrliche Gedichte uns bieten, die Fähigkeit zu erlangen, und mancher mußte gewiß schon oft beklagen, daß ihm diese Fähigkeit bisher entgangen war, wenn ihm sein Gefühl die Schönheiten zwar ahnden ließ, durch welche die Dichtkunst das Leben erhöht; er aber die vollständige Erkenntniß, das beseeligende Auffassen immer entbehren müßte. Schon von dieser Seite ist also durch das vorstehende Buch einem sehr wesentlichen Bedürfnisse begegnet; aber auch jeder höher Gebildete wird sich dasselbe als ein angenehmes Handbuch mit Vergnügen und Erfolg beilegen. Abgesehen, daß in so mancher Stimmung des Lebens poetische Gefühle sich auszusprechen streben, wenn die Gesetze der Form im Gedächtnisse vielleicht schon verwischt sind, so bedarf auch er für die Genüsse fremder Produktion eben darum nicht selten einer Wiederholung dieser Gesetze, und jeder muß noch überdieß aufs innigste von dem vortheilhaften mittelbaren Einfluß überzeugt seyn, welchen ihre Kenntniß und Uebung auf die ganze Bildung und Haltung im Leben hat. Von dieser Seite empfiehlt es sich also vorzüglich für Lehranstalten, bei denen wir seine Einführung noch durch möglichst billige Bedingungen zu erleichtern suchen werden.

ferner dadurch, daß 2. und 3., nach einer 1784 bekanntgemachten Abh. des Vfs., zeigen, wie auch die evangelischen Denkwürdigkeiten bei Justin d. Märtyrer schon auf einer Vereinigung des griechischen Matthäus- und Lukas-Evangeliums, und weder auf einem schriftlichen Urevangelium, noch auf dem „nach den Hebräern" beruhen.

Sie zeigt hierauf weiter: 4. daß man zur Lösung der Aufgabe nur alsdann gelange, wenn man fürs erste die Entstehung des Markus-Evangeliums aus dem griechischen Matthäus und Lukas sich deutlich mache und von der Frage über Ursprung der Harmonien und Disharmonien dieser beiden Hauptevangelien absondere; worauf sich

5. und 6. die Hauptfrage selbst — nach Abhandlungen des Vfs. von 1812 und 1813. — aus der natürlichen und auch historisch erkennbaren Voraussetzung einer mündlichen, in verschiedene Ganze geordneten Diegese (evangelischen Erzählungs-Rapsodie) und aus dem urchristlichen Institut mündlicher Evangelisten beantwortet lasse.

7. Angeschlossen werden (zum Theil ungedruckte) Aphorismen, welche den Beweis, daß das N. T. selbst uns vom hohen Alter des Lukas-Evangeliums überzeugen könne, nebst mehreren Bemerkungen über die Verhältnisse der kanonischen und apokryphischen Evangelien, kurz andeuten und zusammenfassen.

8. Angefügt sind warnende Beispiele von Uebertreibungen im Muthmaßen über Unrichtigkeiten in den Evangelien.

9. Bemerkungen über den Ursprung und über einzelne Beziehungen des apokryphischen Nikodemus-Evangeliums nebst einer gelehrten Notiz des Herrn Sylv. de Sacy und einigen Verbesserungen des lateinischen Textes im Nikodemus-Evangelium.

10. Ueber ein lateinisches sogenanntes Evangelium Nazaraeorum. Eine gelehrte Nachricht von Hrn. Sylv. de Sacy. Nebst einigen Verbesserungen im lateinischen Text des Nikodemus-Evangeliums.

11. Ueber die gnostische Sophia, im brittischen Museum. Aus einem Briefe von Dr. Woide.

12. Epimetrum zur Note 8. S. 197. über eine Lesart des Clemens Alex. (παυσας? oder ϑαυμασας?) aus dem Hebräer-Evangelium.

Bald hoffe ich eine ähnliche Sammlung von Erörterungen über Entstehungsart und Inhalt der Johanneischen Schriften, und eine Verwandte über Ursprung und Inhalt mehrerer Theile des Alten Testaments folgen lassen zu können.

Heidelberg, 1. Sept. 1821.

H. E. G. Paulus.

XII.

Epimetron über eine Lesart des Hebräer-Evangeliums zur Note 8. S. 55. oben.

Die speciellere Untersuchung der einzelnen aus den apokryph. Evangelien noch übrigen Citate ist um so nöthiger, weil in manchen die Lesart unrichtig scheint, indem bald die citierenden Kirchenväter eigene Umänderungen gemacht, eigene Glossen und Erklärungen zwischen die citierten Worte eingeschoben, bald sie sonst auf irgend eine Weise gemißdeutet zu haben scheinen.

Als Beispiel bemerken wir die einzige bei Clemens Alex. Stromat. II. cr. IX. ed. Würzb. p. 270. erhaltene Citation des Hebräer-Evangeliums: *Φιλει δε και αγαπα την αληθειαν ο Φιλοσοφος, εν τῳ θεραπων ειναι γνησιος* [wahrscheinlich *γνωσεως*] *δι αγαπην ηδη Φιλος νομισθεις. Ταυτης δε* [sc. *της γνωσεως*] *αρχη τὸ θαυμᾶσαι τὰ πραγματα· ὡς Πλατων λεγει εν Θεαιτητω, και Ματθιας, εν ταις Παραδοσεσι παραινῶν· θαύμασον τὰ παροντα! βαθμον τουτον πρωτον της επεκεινα γνωσεως* [!] *ὑποτιθεμενος· ἢ κἂν τῷ καθ' ἑβραίους ἐυαγγελίῳ· ὁ θαυμάσας βασιλευσει! γεγραπται, και ὁ βασιλέυσας ἀναπαύθησεται.* Der gnosticierende Clemens Alex. möchte freilich wohl nach Plato gefaßt haben, daß alles Nachdenken, aller Uebergang zu den Fragen: warum, woher, wozu ist das, was wirklich da ist? davon anfange und ausgehe, wenn der zuerst blos passive und receptive Mensch zur innern Selbstthätigkeit endlich so weit erwacht, daß er — nicht staunend und blos sich verwundernd, wohl aber — erstaunend und das Daseyende

bewundernd jetzt die weitere Aufgabe: wie sich dieses unerklärte begreifen und erklären lasse? unvermeidlich in sich findet, indem ohne dieselbe seine Natur nicht eine geistige, verständige, wäre. Eben so mag Clemens auch in den gnostischen Paradoxen eines Pseudo-Matthias das Bewundern des Gegenwärtigen für die erste Stufe der Weisheit erklärt gefunden haben. Sollte denn aber ein palästinisches Hebräer-Evangelium solche Philosopheme gehabt haben? oder war das, was Clemens als Hebräer-Evangelium kannte, schon diejenige gnosticierende Redaction, welche wir S. 144. aus Epiphanius nachzuweisen hatten. Das Ende der Citation aus dem Hebräer-Evangelium, scheint es, entdeckt die wahre Leseart. Der paradoxe Satz: *ὁ βασιλεύσας ἀναπαυθησεται* „die (weltlich) herrschenden werden in Ruhe (von Geschäften) versetzt werden = nichts mehr zu thun haben" kann keinen andern Parallelsatz erwarten lassen, als: *ὁ ἀναπαύσας βασιλεύσει* „der, welcher in (contemplativer, gnostischer) Ruhe lebt, d. h. der von weltlichen Dingen sich enthaltende Philosoph nach des Clemens Alex. Ideal, dieser wird König seyn. König? in dem auch von Clemens K. II. B. 4. p. 239. angeführten Platonischen Sinn: *ο την τε αληθινε επισημην κεκτημενος . . βασιλικὸς ορθως προσαγορευθησεται.* Vgl. ebendaselbst p. 243. *Πλατων δε βασιλέα τον σοφον ειρηκεν εν τῳ πολιτικῳ.*

Der Sinn ist alsdann dem bei Matth. 5, 9. ähnlich: *οἱ πρᾳεις κληρονομησονται την γην.* Vgl. Luk. 1, 52. *καθειλε δυναστας απο θρονων.*

Schwer oder unmöglich scheint die Entscheidung, weil so leicht das *ὁ θαυμάσας* ein schon auf den Clemens gekommener Schreibfehler seyn kann, welchen er dann gelehrt zu deuten gewußt haben mag.

Mannheim,
gedruckt in der katholischen Bürgerhospitals-Buchdruckerei.

XI.

Ueber die Gnostische Sophia im Brittischen Museum, nach einem Brief von Dr. Woide. London British Museum.

Ich wünsche Ihnen, mein Theuerster! Glück zu Ihren Zabischen Facsimile's; möge die gelehrte Welt dadurch neue Nachrichten und Aufschlüsse erhalten. Wären es doch historische, nicht gnostische Bücher. *)

Von der Sophia haben Sie Hoffnung, zu einem Beitrag für die Geschichte dieser Ketzereien zu gelangen. Es sind Unterredungen zwischen Jesu und seinen Jüngern, die nie von Jesu, sondern von einem jüdischen Gnostiker, der das Christenthum angenommen hatte, hergeflossen seyn müssen. Es ist nichts historisches darinn, sondern lauter gnostische Vorstellungen und Einbildungen. Jesus kann nicht so gesprochen, seinen Jüngern nicht so geantwortet haben. Die Väter geben uns keine übertriebenen Vorstellungen von gewissen Gnostikern. Der Autor der Sophia läßt Jesum gen Himmel fahren, und dann auf 11 Jahre wieder auf die Erde kommen und die Jünger in allem unterrichten, das sie bisher nicht ertragen konnten. Er erzählt den Jüngern viele Nahmen, von den Oertern im Himmel, von den Mysterien, von den Aionen, von den Prostatis, von den προβολοναις, **) den

*) Wir haben die äthiopischen Bücher der Bibel im Museum — Hr. Bruce hat sie hier deponirt, noch habe ich sie nur von weitem angesehen. W.

**) προβολαις — ? P.

Amen, den 3 und 4 Angulis (Winkeln) ꝛc. von seinen zwei lichten Kleidern, die man ihm in der Sphäre angethan hat, von der Wanderung der Seele des Elia in den Leib der Mutter Joannis, von den Seelen der Apostoln, die aus den Decanis genommen, und deswegen nicht aus der Welt waren. Ich erinnere mich dieses nur aus dem Gedächtniß. Ungefähr im 5ten Bogen, wie er durch die Sphären durchgeht, findet Jesus die Sophia. Seines Kleides Glanz erschreckt sie; sie ruft zu ihm aus dem Chaos. Sie singt ihm acht Bußpsalmen Davids, und es wird behauptet, daß David von dieser Buße der Sophia geweissagt hat. Sie wird hierauf aus dem Chaos befreit, und sie singt ihm 8 Psalmen Davids und Salomons, und es wird behauptet, daß diese Prophezeihungen von der Sophia handlen. Hernach kommen noch andere Reden Jesu mit seinen lieben Jüngern, und dann noch ein anderer Abschnitt. Das ganze Buch macht 254 Seiten in 4°. Dieses sind einige Stücke aus der Sophia; ich glaube es würde das ganze Buch um die Hälfte kürzer seyn, wenn nicht so viele Wiederholungen wären. Die Jünger bitten um Erlaubniß zu reden; Jesus ertheilt sie Ihnen; er lobt sie, daß sie glückliche Leute wären. Sie preisen sich seelig u. s. w. Hr. Askew weiß nichts weiter von Hyde's Schriften, als daß im königl. Catalogus beigeschrieben ist: Wanted, und in einem andern Exemplar steht zweimal: in Oxford, das eine aber ist einmal ausgestrichen. Man glaubt, der verstorbene Dr. Gifford hat es geschrieben.

Ich habe nach dem chaldäischen Buch der Maccabäer einmal nachgefragt, wegen der samaritanischen Münzen, bei welchen sich Hr. Tychsen darauf berief. Hr. Kennicott hat es gehabt; ich habe es aber nicht gesehen. Schlagen Sie doch Kennicott's Nachrede nach; mir deucht, er gedenkt darinnen desselben. Er hatte es aus Deutschland. Im Museum haben wir es doppelt. Es ist einen Bogen lang, aber ein anderes Buch, nicht das erste Buch der Maccabäer.

Woide.

Amen, den 3 und 4 Angulis (Winkeln) ꝛc. von seinen zwei lichten Kleidern, die man ihm in der Sphäre angethan hat, von der Wanderung der Seele des Elia in den Leib der Mutter Joannis, von den Seelen der Apostoln, die aus den Decanis genommen, und deswegen nicht aus der Welt waren. Ich erinnere mich dieses nur aus dem Gedächtniß. Ungefähr im 5ten Bogen, wie er durch die Sphären durchgeht, findet Jesus die Sophia. Seines Kleides Glanz erschreckt sie; sie ruft zu ihm aus dem Chaos. Sie singt ihm acht Bußpsalmen Davids, und es wird behauptet, daß David von dieser Buße der Sophia geweissagt hat. Sie wird hierauf aus dem Chaos befreit, und sie singt ihm 8 Psalmen Davids und Salomons, und es wird behauptet, daß diese Prophezeihungen von der Sophia handlen. Hernach kommen noch andere Reden Jesu mit seinen lieben Jüngern, und dann noch ein anderer Abschnitt. Das ganze Buch macht 254 Seiten in 4°. Dieses sind einige Stücke aus der Sophia; ich glaube es würde das ganze Buch um die Hälfte kürzer seyn, wenn nicht so viele Wiederholungen wären. Die Jünger bitten um Erlaubniß zu reden; Jesus ertheilt sie Ihnen; er lobt sie, daß sie glückliche Leute wären. Sie preisen sich selig u. s. w. Hr. Askew weiß nichts weiter von Hyde's Schriften, als daß im königl. Catalogus beigeschrieben ist: Wanted, und in einem andern Exemplar steht zweimal: in Oxford, das eine aber ist einmal ausgestrichen. Man glaubt, der verstorbene Dr. Gifford hat es geschrieben.

Ich habe nach dem chaldäischen Buch der Maccabäer einmal nachgefragt, wegen der samaritanischen Münzen, bei welchen sich Hr. Tychsen darauf berief. Hr. Kennicott hat es gehabt; ich habe es aber nicht gesehen. Schlagen Sie doch Kennicott's Nachrede nach; mir deucht, er gedenkt darinnen desselben. Er hatte es aus Deutschland. Im Museum haben wir es doppelt. Es ist einen Bogen lang, aber ein anderes Buch, nicht das erste Buch der Maccabäer.

Woide.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paulus, Heinrich Eberhard Gottlob, 1761-1851

Theologisch-Exegetisches Conservatorium oder Auswahl aufbewahrungswerther Aufsätze und zerstreuter Bemerkungen über die alt- und neu-testamentlichen Religionsurkunden
Bd.: 1

Heidelberg 1822

Exeg. 835 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10481357-1